PN
8401
.D53x

Aus
Natur und Geisteswelt

328

H. Diez

Das Zeitungswesen

B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

D B. LEE LIBRARY
M YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Die Sammlung
„Aus Natur und Geisteswelt"

nunmehr schon über 500 Bändchen umfassend, will die Errungenschaften von Wissenschaft, Kunst und Technik weiteren Kreisen zugänglich machen und einem jeden die Möglichkeit bieten, auch auf ihm ferner liegenden Gebieten deren Fortschritte zu verfolgen.

Sie bietet wirkliche „Einführungen" in die Hauptwissensgebiete für den Unterricht oder Selbstunterricht, wie sie den heutigen methodischen Anforderungen entsprechen – ein Bedürfnis erfüllend, dem Skizzen mit dem Charakter von „Auszügen" aus großen Lehrbüchern nie entsprechen können, da solche vielmehr eine Vertrautheit mit dem Stoffe schon voraussetzen.

Damit sie stets auf die Höhe der Forschung gebracht werden können, sind die Bändchen nicht, wie die anderer Sammlungen, stereotypiert, sondern werden – was freilich die Aufwendungen sehr wesentlich erhöht – bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet und völlig neu gesetzt. So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Über 200 Bändchen liegen bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat sie bis jetzt eine Verbreitung von über 3 Millionen Exemplaren gefunden.

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich darum auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, der Gefahr der „Spezialisierung" unserer Kultur entgegenzuarbeiten an ihrem Teil bestrebt.

So vermag die Sammlung dem Leser ein Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinem Interesse Licht zu verbreiten, und ihn dadurch zu einem selbständigen Urteil zu befähigen.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände, denen von Professor Tiemann ein neues künstlerisches Gewand gegeben, durchaus geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet Mark 1.–, in Leinwand gebunden Mark 1.25
Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, 1. Januar 1915 **B. G. Teubner**

Jedes Bändchen geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25

Zur Kulturgeschichte

sind bisher erschienen:

Allgemeine Völkerkunde. Von Dr. Ad. Heilborn. 2 Bände. (Primitive Kultur)
I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. (Bd. 487.)
II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld. (Bd. 488.)

Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Professor Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)

Der Mensch der Urzeit. Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 62.)

Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch. Von Professor Dr. G. Steinmann. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)

Entwicklungsgeschichte des griechischen Volkes bis zur römischen Kaiserzeit. Von Professor Dr. R. v. Scala. (Bd. 471.) (Antike Kultur)

Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. E. Ziebarth. 2. Aufl. Mit 23 Abb. und 2 Tafeln. (Bd. 131.)

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 2. Auflage. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 114.)

Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang und 4 Plänen. (Bd. 386.)

Byzantinische Charakterköpfe. Von Privatdozent Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 244.)

Das Altertum im Leben der Gegenwart. Von Professor Dr. P. Cauer. 2. Auflage. (Bd. 356.)

Mittelalterliche Kulturideale. Von Professor Dr. V. Vedel. 2 Bände. (Kultur des Mittelalters)
I. Bd.: Heldenleben. (Bd. 292.)
II. Bd.: Ritterromantik. (Bd. 293.)

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)

Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Regierungs-Baumeister a. D. A. Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Bd. 117.)

Germanische Kultur in der Urzeit. Von Professor Dr. G. Steinhausen. 2. Auflage. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 75.) (Deutsche Kulturgeschichte und Volkskunde)

Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. R. Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Bd. 116.)

Deutsche Kulturgeschichte und Volkskunde

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Reg.-Baumeister Chr. Ranck. 2. Auflage. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 121.)

Das deutsche Dorf. Von R. Mielke. 2. Auflage. Mit 51 Abbildungen. (Bd. 192.)

Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Professor Dr. H. Gerdes. Mit 21 Abbildungen. (Bd. 320.)

Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Dir. Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 27 Abbildungen. (Bd. 14.)

Deutsche Volkstrachten. Von Pfarrer C. Spieß. (Bd. 342.)

Geistige Kultur

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Auflage. Von Professor Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)

Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. K. Knabe. (Bd. 85.)

Über Universitäten und Universitätsstudium. Von Professor Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildnis W. v. Humboldts. (Bd. 411.)

Geschichte des deutschen Studententums. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Der Leipziger Student von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 273.)

Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge, gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Bd. 182.)

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 3. Auflage. Mit 37 Abbild. (Bd. 4.)

Das Zeitungswesen. Von Dr. H. Diez. (Bd. 328.)

Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Chr. Gaehde. 2. Auflage. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 230.)

Die moderne Friedensbewegung. Von A. H. Fried. (Bd. 157.)

Das internationale Leben der Gegenwart. Von A. H. Fried. Mit 1 Tafel (Bd. 226..)

Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
328. Bändchen

PN
6401
.D53x

Das Zeitungswesen

Von

Dr. Hermann Diez

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1910

Copyright 1910 by B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einſchließlich des Überſetzungsrechts, vorbehalten.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Vorwort.

Die nachfolgende Darstellung hat ihren Schwerpunkt in dem meines Wissens bisher noch nicht unternommenen Versuch einer statistischen Erfassung des vielgegliederten deutschen Zeitungswesens, der vielleicht zur Erweiterung und Vervollständigung reizt; sodann in der kritischen Analyse seiner Bedeutung für unser modernes Kulturleben. Nicht nur mit Rücksicht auf die räumlichen Grenzen, sondern auch aus inneren Gründen habe ich die nichtdeutsche Presse nur gelegentlich in den Kreis meiner Untersuchungen ziehen zu sollen geglaubt. Denn wenn schon die Entwicklung unseres Zeitungs- und Zeitschriftenwesens vielfach durch ausländische Vorbilder beeinflußt worden ist, so weist es doch heute in selbständiger Verarbeitung und Ausgestaltung alle nur immer denkbaren Typen periodischen Schrifttums auf, und was von den deutschen Verhältnissen zu sagen ist, gilt im wesentlichen auch von denen der übrigen Kulturstaaten. Die mancherlei sorgenvollen Fragen aber, die sich bei allem Glanze der äußeren Erscheinung dieses Kulturfaktors im Blick auf Gegenwart und Zukunft des Zeitungswesens erheben, berühren uns im Grunde doch nur, soweit sie unser eigenes Volk angehen.

Einzelne Kapitel des Büchleins habe ich früher schon in der Wissenschaftlichen Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten veröffentlicht. — In den geschichtlichen Abschnitten hat sich die Darstellung zum großen Teil auf die verdienstvollen Vorarbeiten Ludwig Salomons stützen können.

Friedenau, September 1910.

Dr. Hermann Diez.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1

I. Die Geschichte des Zeitungswesens.

1. Die Wurzeln und Anfänge 11
2. Das Zeitungswesen vom 30jähr. Krieg bis zur franz. Revolution 17
3. Die Zeitungszensur 24
4. Der Kampf um die Preßfreiheit und die Zeitungen des 19. Jahrh. 26
5. Die geographische Verteilung der deutschen Zeitungen . . . 33
6. Aus der Geschichte der außerdeutschen Presse 36
7. Die Entwicklung der Zeitschriften 40
   a) Christian Thomasius und die gelehrten Zeitschriften . 41
   b) Englische Vorbilder 43
   c) Die moral. Wochenschriften und die liter. Blätter . . 44
   d) Die Zeitschriften der klassischen Periode 47
   e) Die napoleonische Zeit 51
   f) Vor und nach den Karlsbader Beschlüssen 52
   g) Der Aufschwung seit 1830 55
8. Rückblick und Zusammenfassung 58

II. Die Presse der Gegenwart.

1. Die deutschen Zeitungen zu Anfang des 20. Jahrh. (Statistik und Gliederung) 60
2. Die moderne Zeitschrift 69
3. Die Fachpresse 75
4. Das Preßrecht der Gegenwart 78
5. Die Teile der modernen Zeitung und die Mitarbeiter . . . 84
6. Die Depeschen-Bureaus 86
7. Die Technik des Zeitungswesens 90
   a) Die Redaktion 90
   b) Die Setzerei 92
   c) Die Druckerei 95
8. Die Expedition und das Abonnement 98
9. Der Zeitungsverlag und das Inseratengeschäft 101
10. Der Stand und seine Organisation 105

III. Kritischer Teil.

1. Die Presse als sozialpsychologischer Faktor 115
2. Die Presse und das Staatsleben 122
3. Die Zeitung als Geschichtsquelle 128
4. Die Presse und das geschäftliche Leben 132
5. Die Presse und die geistige Kultur 133

Schluß: Die Zukunft des deutschen Zeitungswesens 139

Einleitung.

Als eigenartigste und stärkste unter den konstitutiven Mächten der Zeit tritt uns zu Beginn des 20. Jahrhunderts die periodische Presse entgegen, gewaltig und imposant schon als Teil und Erscheinung des wirtschaftlichen Lebens, schlechthin unvergleichlich aber als Organ der menschlichen Gesellschaft in all ihren Kulturbeziehungen. Die Phantasiegestalten der alten Mythen mit ihren hundert Augen, hundert Armen oder hundert Brüsten sind einseitige und ärmliche Vorgängerinnen des Riesensymbols, das etwa die Allwissenheit, die Allgegenwart und die ungeheure Macht der modernen Presse versinnbildlichen wollte oder die unerschöpflichen Nährströme, die von ihr ausgehen. Die Presse der Gegenwart hört und sieht alles; die Entlegenheit des Schauplatzes kann wohl auch heute noch das Bekanntwerden der Begebenheiten um Tage oder in den äußersten Fällen sogar um Wochen verzögern, aber im allgemeinen brauchen heutzutage die Ereignisse der Ultima Thule zu ihrem Wege um den Erdball nicht länger als vor hundert Jahren die Neuigkeiten einer europäischen Hauptstadt in die andere. Die Geheimnisse der Staatskunst und des Familienlebens suchen sich auch heute noch gegen indiskrete Blicke zu schützen, aber in den allermeisten Fällen tritt bald genug die Notwendigkeit ein, den Entstellungen des Halbwissens durch die Flucht in die Öffentlichkeit sich zu entziehen. Nach altem Brauch erstatten heute noch die Regierungspräsidenten der preußischen Monarchie von Vierteljahr zu Vierteljahr dem Staatsoberhaupt Bericht über die bemerkenswertesten Vorgänge ihres Bezirks, aber gerade dieser Anachronismus ist wie kaum etwas anderes geeignet, die ungeheuren Fortschritte zum Bewußtsein zu bringen, die das Nachrichtenwesen mit Hilfe der Zeitungen gemacht hat. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um die Befriedigung der Neugierde oder des Wissentriebs, die ohne Schaden auch um einige Zeit verschoben werden könnte. Für

die Staatskunst sowohl wie für das Geschäftsleben bedeutet die aufs äußerste beschleunigte Orientierung über die Ereignisse, und zwar auch über die kommenden, nicht etwa bloß eine größere oder kleinere Annehmlichkeit und Erleichterung, sondern geradezu die Voraussetzung für Tätigkeit und Erfolg. Die Geschwindigkeit des Nachrichtendienstes ist also für diese Arbeitsgebiete nicht etwa ein Luxus, wie ihn eine fortgeschrittene Kultur sich leisten und gönnen mag, sondern das unentbehrliche Werkzeug und der eigentliche Entwicklungskeim einer neuen über die Grenzen der Heimat und des Erdteils hinausgreifenden Anschauungs- und Handlungsweise, sonach ein Mittel der Welterweiterung, die Wurzel der Weltpolitik, der Weltwirtschaft und des praktischen Weltbürgertums.

Die Presse beschränkt sich jedoch nicht darauf, eine Dienerin der modernen Gesellschaft und ihrer gesteigerten Kulturbedürfnisse zu sein; wie sie alles sieht, alles hört und über alles berichtet, so vindiziert sie sich auch ein sachverständiges Urteil über alle Gegenstände ihres weltumspannenden Bereichs und zieht die großen und kleinen Menschheitsfragen, mit denen sie sich referierend beschäftigt, zugleich vor ihr eigenes Forum. Liegt schon in der Art, wie sie berichtet oder auch nicht berichtet, ein diskretionärer Machtfaktor von ungeheurer tatsächlicher Bedeutung, so erhebt sie zugleich den Anspruch, in ihrem Urteil über Persönlichkeiten und Dinge die Autorität der öffentlichen Meinung zu repräsentieren, ein Begriff, dem sie erst Gestalt und Leben verliehen, eine Instanz, die sie erst geschaffen hat, um sich gegebenenfalls auch wieder durch sie zu decken. Dieser Anspruch war nicht von allem Anfang an mit der Presse verbunden, und daß es jetzt der Fall ist, hat wesentlich dazu beigetragen, das Urteil darüber erheblich schwanken zu lassen, ob die Entwicklung der Presse zu einer solchen „Großmacht" unter höheren Gesichtspunkten wirklich als ein Segen für die Menschheit zu betrachten sei.

Indes, wie die letzte Antwort auf diese Frage der Kulturkritik auch lauten möge, sie kann nichts an der tatsächlichen Bedeutung der Presse für das Leben der Gegenwart ändern und ebensowenig daran, daß diese Bedeutung als das Resultat einer von innen heraus sich vollziehenden, gleichsam naturgesetzlichen Entwicklung erscheint. Es hat nichts als das Fallen jahrhundertelang mit wachsender Ungeduld getragener

Fesseln und Schranken bedurft, um einen mächtigen Aufschwung und eine hohe Blüte des Zeitungswesens herbeizuführen, deren Eigenart den jeweils stärksten Kräften und Bedürfnissen des Zeitalters entsprach und die denn auch seine Einseitigkeiten, Übertreibungen und Mängel charakteristisch widerspiegelte. Man wird also wohl auch die Zeitung nie ohne die Zeit verstehen und eine Heilung etwaiger Schäden nur insoweit hoffen dürfen, als es der Zeit selbst gelingt, sie zu überwinden und auszumerzen, und wenn die Presse der Gegenwart „bewundert viel und viel gescholten" dasteht, so werden Bewunderung und Tadel, um verdient und gerecht zu sein, tiefer eindringen müssen, als es zumeist geschieht.

Wir haben in dem Gesagten die Begriffe „Zeitung", „Presse" und „periodische Presse" als feststehend und bekannt wie geprägte Münze gebraucht. Sie sind indes nicht gleichzeitig entstanden. Das Wort Zeitung taucht von Anfang an mit der Sache auf, die es heute bezeichnet, bedeutet aber ursprünglich die Nachricht, die Neuigkeit, das Zeitereignis als solches. So gebraucht es Schiller noch wiederholt z. B. im Don Carlos: Der König ist sehr übel aufgelegt „für Sie und Ihre Zeitungen", d. h. für die Nachrichten vom Untergang der Armada, oder an anderer Stelle: „Eh' meine Kerkermeister die große Zeitung vor Ihres Vaters Ohren bringen". Und tatsächlich finden wir auch das Wort in den Titeln der ersten Nachrichtenblätter zunächst durchweg in der Mehrzahl, d. h. es bedeutet nicht das Veröffentlichungsmittel, auch nicht einen Sammelbegriff, sondern die einzelnen Neuigkeiten; der Ausdruck „Newe Zeitung", der sich oft auf Flugblättern findet, bezeichnet die Neuigkeit selbst, Postzeitungen z. B. sind Nachrichten, die mit der Post eingetroffen sind. Bald aber erhält das beschriebene oder bedruckte Papier, dessen Aufgabe es ist, zur Wiedergabe und Verbreitung von Zeitereignissen zu dienen, seinen Namen von dem, was vielleicht nicht seinen einzigen, jedenfalls aber seinen wichtigsten Inhalt bildet, und zwar hat sich dieser Wandel schon sehr früh vollzogen, anscheinend etwa zu derselben Zeit, wo ein findiger Mann auf den Gedanken kam, ein Nachrichtenblatt regelmäßig erscheinen zu lassen. Der Zeitpunkt dieser Neuerung, die man als den Ursprung des eigentlichen Zeitungswesens bezeichnen könnte und dem somit die Bedeutung eines kulturgeschichtlichen

Datums von allererstem Rang zukäme, ist leider nicht festzustellen. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges hat aber jedenfalls das Wort Zeitung, und zwar meist mit dem Zusatz „Ordinari" dieselbe Bedeutung gewonnen wie die fremdländischen Ausdrücke journal, gazette (gazzetta), newspaper.

Einer erheblich späteren Periode gehört die Übertragung des Wortes „Presse" von dem Werkzeug, dessen Verwendung keineswegs auf die Kunst des Buchdrucks beschränkt ist und das jahrtausendelang ganz andersgearteten, insbesondere landwirtschaftlichen Zwecken gedient hatte, auf die Gesamtheit der Erzeugnisse an, zu deren Herstellung es in einer verhältnismäßig späten, aber alle früheren an Bedeutung weit überragenden Verwendungsform gebraucht wird; dann aber versteht man unter Presse doch wieder nicht alles, was unter der Buchdruckerpresse hervorgeht, sondern nur ihre periodischen Produkte, d. h. die in regelmäßigen Zwischenräumen erscheinenden und von vornherein auf ein derart regelmäßiges Erscheinen angelegten Druckerzeugnisse, und auf derselben Grundlage beruhen die Ausdrücke Preßgewerbe, Preßfreiheit, Preßrecht usw.

Sieht man davon ab, daß einzelne Zeitungen sich den Namen Presse beigelegt haben, und zwar mit oder ohne unterscheidende Zusätze, so ist die Presse ein Gattungs-, die Zeitung ein Artbegriff, und zwar umfaßt der erstere einerseits die Gesamtheit der in bestimmten Intervallen erscheinenden Blätter, nämlich die Zeitungen sowohl wie die sogenannten Zeitschriften (so namentlich mit dem Zusatz „periodische Presse"), andererseits aber (dann häufig verdeutlicht durch die genauere Bezeichnung „Tagespresse") die Gesamtheit der vorwiegend dem Nachrichtendienst und dem politischen Bedürfnis des Tages dienenden Organe; in diesem Sinne spricht man von der deutschen, englischen, französischen, oder auch von der konservativen, freisinnigen, offiziösen Presse; neuerdings auch von der Geschäfts- oder Generalanzeiger-Presse. Auch der Ausdruck, daß ein Staatsmann ꝛc. „eine gute" oder „eine schlechte Presse" habe in dem Sinn, daß die Blätter sich freundlich oder unfreundlich zu ihm stellen, dringt in neuerer Zeit aus dem Französischen in die deutsche Sprache ein. Die Spezies der „Zeitungen" bildet den Hauptgegenstand der folgenden Untersuchungen. Sprach-

lich sei indes vorweg bemerkt: Wenn „die Zeitung" (Einzahl) das einzelne Publikationsunternehmen bedeutet, so haben sich im Sprachgebrauch einige Redewendungen herausgebildet, in denen die Zeitung als Kollektivbegriff erscheint: ich habe „die Zeitung" noch nicht gelesen, es steht „in der Zeitung", es kommt „in die Zeitung". Dabei wird nicht an bestimmte Zeitungen gedacht.

Die Unterscheidung zwischen Zeitungen und Zeitschriften, die zusammen die periodische Presse ausmachen, hat schon viel Kopfzerbrechens veranlaßt, ohne daß die aufgewendete Mühe bisher durch eine völlig einwandfreie und allgemein anerkannte Definition sich belohnt gesehen hätte. So hat man sich schließlich mit der Hervorhebung eines rein äußeren trennenden Merkmals helfen wollen: die Zeitung ist gefaltet, die Zeitschrift geheftet. Aber wenn diese Unterscheidung für die Praxis beinahe, nicht völlig, genügt, so ist sie doch begrifflich unbrauchbar; daß die Zeitungen nicht geheftet werden, erklärt sich teils aus der Notwendigkeit raschester Fertigstellung, teils aus Ersparnis- und Bequemlichkeitsrücksichten, wie andererseits das Heften der Zeitschriften auf das Bedürfnis einer längeren Erhaltung zurückzuführen ist; technische Fortschritte könnten aber ganz wohl dazu führen, daß dieser Unterschied völlig verschwindet. Es muß demnach im Wesen der Sache gesucht werden, und da ergibt sich, daß Zeitung und Zeitschrift wohl beide „der Zeit dienen", aber in verschiedenem Maße und in verschiedener Art, und daß die erstere einen höheren Grad von „Aktualität" anstreben muß als die letztere. Der Schwerpunkt der Zeitung liegt in der Berichterstattung, also in der Mitteilung von Tatsachen, und in der Besprechung von Tages-, längstens Wochenereignissen; nur in unentwickelten Ländern oder für die Bedürfnisse einer Kolonie in fremdsprachigem Lande kann vielleicht ein halbmonatlich oder gar monatlich erscheinendes Blatt den Charakter der Zeitung sich wahren. Die Zeitschrift überschaut von vornherein längere Zeiträume; die Tätigkeit der Zeitung voraussetzend und auf ihr fußend, kann sie sich im allgemeinen der Berichterstattung enthalten und sich auf die Hervorhebung besonders wichtiger Tatsachen und die Besprechung besonders bedeutsamer Themen beschränken. Sie nimmt ihren Standpunkt etwas höher und entfernter, sucht Persönlichkeiten

als Ganzes zu erfassen, nicht Augenblicksbilder zu geben, sondern Entwicklungen zu zeigen. Während demgemäß die Zeitungen mit dem Tage vergehen und ihre gesammelten Jahrgänge in der Regel nur Nachschlagezwecken oder speziellen Studien dienen, wenn sie überhaupt einmal aus dem Staub der Archive und Bibliotheken hervorgeholt werden, können die gebundenen Zeitschriften-Jahrgänge Bücher von bleibendem Wert und durchaus nicht bloß historischem Interesse sein und sind es in vielen Fällen auch. Zum Wesen der Zeitung gehört der „Artikel", das unmittelbare Echo des Ereignisses, aus der Stimmung des Augenblicks geboren und geschrieben; zum Wesen der Zeitschrift der Essay, der „Versuch" der Lösung einer höheren darstellerischen, biographischen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Aufgabe. Die Lösung selber gehört dem Buche an. Aus dem Gesagten ergibt sich indes schon, daß diese Grenze keineswegs scharf zu ziehen ist. Es gibt Zeitungen, die nach dem Ruhme streben, Besseres als flüchtige Eintagsleistungen zu bieten, wie andererseits die Zeitschriften vielfach aktuelle, chronistische Teile sich angegliedert haben. Insbesondere haben die meisten großen Zeitungen in dem sogenannten Feuilleton einen Teil, der mehr nach den Gesetzen der Zeitschrift als denen der Zeitung bearbeitet wird; sie bringen ferner einen fortlaufenden Roman, was ebenfalls aus dem eigentlichen Aufgabenkreis der Zeitung herausfällt, und viele haben belletristische oder wissenschaftliche Beilagen, von denen dasselbe in noch höherem Grade gilt. Zeitungen und Zeitschriften gemeinsam und daher zu einer scharfen Unterscheidung ebenfalls nicht zu brauchen ist eine gewisse Mannigfaltigkeit des Inhalts und demgemäß eine gewisse Allgemeinheit des Interesses. Ein Blatt, das sich auf die Erörterung eines einzigen Themas, auf die Lebensbeschreibung einer einzelnen Persönlichkeit beschränkte, würden wir weder Zeitung noch Zeitschrift nennen. Aber es gibt auf diesem Gebiet und ebenso mit Bezug auf die angestrebte Verbreitung eine lange Reihe von Abstufungen. Die Parteiorgane mögen insofern ausscheiden, als sie wenigstens die Tendenz haben, alle Welt zu ihrer Ansicht zu bekehren, aber Fachzeitschriften und Fachzeitungen wenden sich von vornherein nur an einen ganz bestimmten Ausschnitt der Allgemeinheit, der bei wissenschaftlichen Monats- und Quar-

talsschriften auf einige Hundert oder gar auf einige Dutzend Interessenten sich reduzieren kann. Schließlich stände auch nichts im Wege, daß jemand eine Zeitung ganz für sich allein herstellen ließe, den Charakter der Zeitung würde sie dadurch nicht verlieren.

Es hat indes wenig Sinn, sich mit diesen Grenzbegriffen näher zu beschäftigen, denn sie sind für die große Masse der hier in Betracht kommenden Erscheinungen und für ihre grundsätzliche Beurteilung ohne Belang. Ihre Existenz verdanken die Zeitungen einerseits dem Bedürfnis des Menschen, von den Persönlichkeiten, Ereignissen und Problemen seiner Zeit erheblich viel mehr zu erfahren, als er mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, mit eigenen Händen ergreifen und mit eigener Geistesarbeit durchdenken kann, andererseits dem Bedürfnis einzelner Individuen oder Gemeinschaften, zu ihren Zeitgenossen zu sprechen, ihre Ansichten, Gefühle und Bestrebungen zu beeinflussen und zu leiten, wie es etwa von der Kanzel oder von der Schaubühne oder durch ein Buch geschehen mag, nur auf sehr weit einfachere, leichtere, allgemein zugängliche Weise.

Es ist eine überaus bezeichnende, aber nichtsdestoweniger vielfach mißverstandene Tatsache, daß die älteren Zeitungen außerordentlich arm an Lokalnachrichten sind, so arm, daß es manchmal sehr schwer oder ganz unmöglich ist, ihren Erscheinungsort mit Sicherheit festzustellen. Man hat dieses Schweigen über die nächstliegenden Dinge aus der Gebundenheit durch die örtlichen Gewalten erklären wollen; aber wenn es sich auch von selbst versteht, daß ein kleiner Zeitungsschreiber den Machthabern seines Wohnortes nicht hätte opponieren dürfen, so erklärt sich doch das Fehlen auch des unverfänglichsten Nachrichtenmaterials ganz einfach daraus, daß kein Bedürfnis für einen „lokalen Teil" bestand, weil man nahe genug zusammen wohnte, um unmittelbar zu erfahren, was in der Stadt vorging. Eine Feuersbrunst, ein Verbrechen, eine Hinrichtung oder was ein wohlweiser Rat beschlossen, die Zünfte unter sich vereinbart, Geburten, Hochzeiten und Todesfälle, das erfuhr man durch die geschäftige Fama, durch die zunächst Beteiligten oder durch die primitivsten Veröffentlichungsmittel, wie sie auf dem platten Lande heute noch üblich und ausreichend sind: durch Ansage von

Haus zu Haus, durch Ausrufen des Büttels, wenn es hoch kam, durch Anschläge am Rathaus. Geraume Zeit überläßt man sogar noch die Verbreitung der inländischen Neuigkeiten teils den Flugblättern, teils dem Erzählungseifer der Reisenden und sucht die Aufgabe der Zeitungen in der Orientierung über die wichtigsten Geschehnisse des Auslandes; aber immerhin, sobald das Interesse des Menschen bewußt über seine engste Lebensgemeinschaft hinausgeht, erwacht das Bedürfnis für eine regelmäßige, organisierte Berichterstattung durch das geschriebene oder gedruckte Wort. Und bald bedurfte man dieser Nach- und Aushilfe auch für die engere Lebensgemeinschaft, die zu groß wurde, um sich mit einem Blick und jederzeit übersehen zu lassen. Ganz allgemein aber traten früh genug neben die menschliche Teilnahme an ungewöhnlichem Geschehen die praktischen Interessen der Politik und namentlich auch des Handels. Die staatlichen Machthaber erkennen rasch, daß „denen Zeitungsschreibern" zwar scharf auf die Finger gesehen werden müsse, wenn sie nicht unbequem oder gefährlich werden sollten, daß die Blätter aber auch ganz vortreffliche Dienste zu leisten imstande seien, und so machen sie sich das neue Mittel, indirekt zu ihren Untertanen zu sprechen oder auch im Auslande gewisse Auffassungen hervorzurufen, bald zunutze. Der mittelalterliche Handel folgt bekanntlich zu einem wesentlichen Teil den Spuren der Kreuzfahrer, und wenn diese vorwiegend religiös-kriegerische Bewegung naturgemäß für sich keine Nachrichtenorganisation zu schaffen vermochte, so leitete sie doch eben dadurch, daß sie dem Handel neue Wege bahnte und neue Gebiete erschloß, daß sie das Interesse an fremden Menschen und Ländern, ihren Reichtümern und ihrer Kultur wachrief und schließlich zur „Renaissance", zur Wiedererweckung des griechisch-römischen Bildungsideals und seiner Bildungsmittel führte, die neue Aera mittelbar ein.

Erwächst so das Zeitungswesen aus der Erweiterung des Lebenshorizontes und der Welt, aus den Bedürfnissen des Staates und des Handelsverkehrs, so versteht es sich von selbst, daß es aus jeder ferneren Ausdehnung dieser Beziehungen neue Impulse und Wachstumsantriebe empfängt. Eine solche Erweiterung vollzieht sich aber auch nach innen, und zwar durch das Fallen der Schranken, die, sei es durch

die Staatsgewalt, sei es durch die gesellschaftliche Konvention der Beschäftigung der Presse mit diesen und jenen Lebensgebieten, gezogen waren. In jahrhundertelangem Emanzipationskampfe hat sich die Presse das Recht errungen, in allen öffentlichen Angelegenheiten mitzureden, soweit sie damit nicht gegen die allgemeinen Staatsgesetze verstößt, außerdem aber hat sie eine Fülle von Angelegenheiten in den Bereich ihres Interesses und ihrer Tätigkeit gezogen, die vordem, und vielleicht nicht mit Unrecht, als rein privat und die Öffentlichkeit nicht berührend galten. Dazu kommt aber vor allem die gesteigerte Intensität unseres Lebens, namentlich des geschäftlichen, die nicht nur einen besonderen Teil der Zeitung, den Anzeigen- oder Inseratenteil, zu ungeahnter Entwicklung gebracht, sondern den ganzen Charakter des Zeitungswesens beeinflußt und verändert hat. Und das ist von besonderer Bedeutung, weil bis in unsere Tage herein die Presse bei den breiten Schichten der Bevölkerung ein hohes Maß von Autorität genießt und auch selbst immer noch den Anspruch erhebt, die bevollmächtigte Wortführerin der sogenannten öffentlichen Meinung zu sein. Dieser Anspruch stammt und erklärt sich aus der Zeit, in der die Presse ein wichtiges Organ des allgemeinen Befreiungskampfes der Völker wurde. Früher als in den Parlamenten hat sich die große Masse der Regierten tatsächlich in den Zeitungen Organe geschaffen, in denen sie ihre Stimme erheben konnte. Es lag in der Natur der Sache, daß gerade diese Funktion den Machthabern als eine unberechtigte Anmaßung, als Eingriff in wohlgefügte göttliche und menschliche Ordnungen erschien, und so finden wir auch auf dieser Seite den konsequent festgehaltenen Grundsatz, ein quasi öffentliches Mandat unter keinen Umständen anzuerkennen, sondern die Kritik der Presse stets als sträflichen Übermut einzelner unruhiger Köpfe zu behandeln. In Wahrheit ist auch dieses Mandat zur Kritik bis zum heutigen Tage ziemlich unkontrollierbar und anarchisch; es ist im einzelnen Fall nirgends zu fassen, niemals zu beweisen. Aber im großen und ganzen existiert es doch; in der Gesamtheit der Blätter hat die öffentliche Kritik zweifellos ein imposantes Werkzeug von hohem Werte sich geschaffen, mittelst dessen sie das seltene Recht des Meinungsausdrucks durch die Wahlen vertausendfacht. Diese Kritik

ist insbesondere das Recht der Minderheiten, aber auch das Ganze des Volkskörpers braucht dieses Sprachorgan, und wenn es einmal wirklich einmütig spricht, sei es in Begeisterung, sei es in Zorn und Entrüstung, so gehört diese Erscheinung zu den großartigsten und gewaltigsten des Völkerlebens. Ihre höchste Entwicklung wird die Presse also da finden, wo ein mündig gewordenes Volk seinen natürlichen Anteil an der öffentlichen Gewalt, das mit ihm geborene Recht, in entscheidenden Augenblicken mitbestimmend auf die Ordnung des Staats- und Gesellschaftslebens einzuwirken, in der Presse ausübt. Und es kommt nicht allzu viel darauf an, inwieweit das einzelne Organ diese Aufgabe richtig erfaßt und richtig löst, ja nicht einmal darauf, ob der Massenwille vor dem Richterstuhl der Staatskunst bestehen kann; einzelne Wahrheitsmomente müssen immer vorhanden und in Gefahr sein, wenn Millionen sich für einen Augenblick ihren privaten Geschäften und Sorgen entziehen, um in öffentlichen Dingen mitzureden. Aber ebenso gewiß ist, daß die Fiktion, im Namen und Auftrag der Öffentlichkeit zu sprechen, in zahllosen Fällen auch falsch, und zwar vielleicht bewußt falsch ist, und speziell die gewaltige Hypertrophie des Zeitungswesens, die im allgemeinen infolge der Gewerbefreiheit eingetreten ist, muß zugleich als Beweis dafür gelten, daß es nicht der eines neuen Organs bedürftige Volkswille, sondern die Spekulation auf die geschäftlichen Aussichten und Verheißungen eines vermeintlichen Dienstes an der öffentlichen Meinung ist, was zahllose Zeitungsunternehmungen ins Leben ruft. Die Verquickung politischer Bestrebungen mit geschäftlicher Spekulation aber muß einen in mehr als einer Beziehung bedenklichen Zeitungstypus schaffen, und seine Ausprägung muß da am krassesten sein, wo der Bildungsstand der Massen und die unzulängliche Reife ihres politischen Urteils die Anmaßung der Führung des öffentlichen Wortes durch Unberufene begünstigt.

I. Die Geschichte des Zeitungswesens.

1. Die Wurzeln und Anfänge.

Das moderne Zeitungswesen hat eine vierfache Wurzel. Zeitungsähnliche Gebilde finden wir schon in der Periode, wo der römische Staat sich zum Weltreich umzuwandeln beginnt: Julius Caesar ordnet die regelmäßige Veröffentlichung kurzer Protokolle aus den Senatsverhandlungen, Volksversammlungen ꝛc. an, die als Acta Senatus und als Acta diurna in Plakatform dem Volke zugänglich gemacht wurden. Aber die ersteren hob schon Augustus wieder auf, die letzteren scheinen bestanden zu haben, bis der Sitz des Imperiums nach Konstantinopel verlegt wurde. Es besteht also keinerlei Kontinuität zwischen dieser ersten offiziellen Publizität, die übrigens so oder ähnlich wohl auch schon in den hochentwickelten Kulturreichen Vorderasiens und Ägyptens existiert haben dürfte, und den eigentlichen Anfängen des Zeitungswesens, die erst im 16. Jahrhundert nachzuweisen sind. Auch die Pekinger Staatszeitung, von der in der chinesischen Literatur schon zwischen 700 und 800 n. Chr. die Rede ist, stellt selbstverständlich kein Verbindungsglied dar. Das Zeitungswesen ist vielmehr aus den Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft spontan hervorgegangen und nicht durch die Staatsräson geschaffen worden. Und seine vier Wurzeln sind das Lied des fahrenden Sängers, das Flugblatt, der Brief und die sogenannten Meßrelationen. „Mit Recht", so schreibt der Münchener Historiker Felix Stieve in einem Aufsatz über die Geschichte des Zeitungswesens, „hat Scherer in seiner Geschichte der deutschen Literatur die Spielleute die wandernden Journalisten des Mittelalters genannt. Sie waren nicht nur Kunstreiter, Taschenspieler, Feuerfresser u. dgl., sondern sie brachten, wie W. Herz in seinem ebenso gelehrten wie anziehenden Spielmannsbuche ausführt, der damaligen Welt alles, was uns die Zeitungen bieten: das Beste und Neueste auf musikalischem Gebiete, die Erzeugnisse der Dichtkunst jeder Art und als weithin Gewanderte auch die Kunde von fremden Ländern und die großen und kleinen Neuigkeiten

des Tages. Was immer sich ereignete, wurde von den Spielleuten in einem ihrer markigen, epigrammatisch zugespitzten, nur die ergreifenden oder persönlichen Momente hervorkehrenden Lieder für Gesang, Ohr und Gedächtnis zugerichtet und von Land zu Land getragen . . . Als nun die Buchdruckerkunst im Jahre 1450 erfunden wurde, da lag es nahe, solche Spielmanns- oder Volkslieder, sobald sie entstanden, zu drucken. Die Kunst zu lesen wurde ja bald ähnlich verbreitet wie heutzutage, oder es fand sich doch überall jemand, der einem wißbegierigen Kreise Gedrucktes vorzulesen vermochte. Die Spielmannslieder selbst aber hatten sich für den Druck vorbereitet, indem sie allmählich langatmig und nüchtern geworden waren. Daher benutzte man denn in der Tat die neuerfundene Druckerkunst sehr bald zur Verbreitung der Lieder, und damit gingen die gesungenen Zeitungen in gedruckte über. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bildeten die Volkslieder den Inhalt der Mehrzahl der gedruckten Zeitungen. Dann erlahmte die Dichtkraft des Volkes. Indes so sehr war dieses daran gewöhnt, seine Zeitungen in dichterischer Form zu empfangen, daß man die ihm bestimmten Mitteilungen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gewöhnlich in schwunglose Reime schmiedete, ja gegen Ende des 16. sogar dickleibige Auszüge, die sog. Postreiter, aus den Zeitungen ganzer Jahre in Knittelversen veröffentlichte. Und als in den beiden ersten Jahrzehnten des Dreißigjährigen Krieges die Volkslieder noch einmal auflebten, da gingen sie auch sofort wieder als gedruckte Zeitungen in alle Lande hinaus."

Von den Spielmannsliedern zu den Flugblättern haben wir sonach einen ganz direkten Übergang. Legt man indes, was sicherlich berechtigt ist, besonderes Gewicht auf das Moment des Drucks, so kann man diese Flugblätter wohl auch als eine selbständige Wurzel des Zeitungswesens betrachten. Den Inhalt dieser Flugblätter bilden die großen Ereignisse der Zeit, die Türkengefahr in ihren verschiedenen Phasen, das Tun und Lassen des Kaisers, große Zeremonien (das erste Flugblatt soll einen Bericht über das Leichenbegängnis Kaiser Friedrichs III. im Jahre 1493 enthalten haben), Schlachten u. a., aber auch Himmels- und Naturereignisse, Pestilenz, Mißgeburten, Verbrechen, Hinrichtungen. Aus der Geschichte der Reformation weiß man, daß z. B. die 95 Thesen Luthers

mit Hilfe der Buchdruckerkunst als Flugblätter sofort über ganz Deutschland sich verbreiteten. Zum Teil tragen diese fliegenden Blätter Namen, die sich späterhin auf die Zeitungen übertragen, so Post, Postreiter, Kurier, Depesche usw.

Noch wichtiger aber als Spielmannslieder und Flugblätter ist für die Entstehung des Zeitungswesens der Brief, den wir in einer Art gewerbsmäßiger Behandlung und Ausgestaltung ebenfalls schon in den ersten Zeiten des römischen Weltreichs finden, entsprechend der gewaltigen räumlichen Ausdehnung des Interessenkreises speziell der vornehmeren und gebildeteren Volksschichten. Die hohen Beamten in den Provinzen lassen sich aus der Hauptstadt durch Sklaven oder Freigelassene regelmäßige Korrespondenzen über alle politischen und gesellschaftlichen Vorgänge des Reiches kommen, wobei allerdings nur in Ausnahmefällen freie Korrespondenten gewerbsmäßig für mehrere Adressaten arbeiten. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte ist nun, obwohl natürlich nicht ohne Unterbrechungen, die den Kulturrückgängen entsprechen, eine wachsende Ausdehnung und mehr und mehr auch eine gewisse Organisation dieses Briefwechsels zu konstatieren, an dem Klöster, Fürsten, Stadtverwaltungen, Gelehrte erheblichen Anteil haben. In den letzten drei Jahrhunderten des Mittelalters tritt neben dem politischen der kommerzielle Korrespondentendienst in den Vordergrund, der seine Schwerpunkte in den Zentralen des mittelalterlichen Weltverkehrs, in Venedig, Rom, Nürnberg, Augsburg (Haus Fugger), Ulm, Frankfurt a. M. und Antwerpen hatte. Die wachsenden Bedürfnisse der Praxis lassen den Brief einerseits zum Zirkular sich entwickeln, für das bald der Name „Zeitung" sich einbürgert, andererseits emanzipieren sich die „Nachrichtenbeilagen" mehr und mehr von der Briefform, entsprechend dem Zurücktreten des persönlichen Charakters der Mitteilung. Zur Reformationszeit hat insbesondere Philipp Melanchthon eine umfangreiche Korrespondenz journalistischer Art gepflogen, wie von Wittenberg aus in großer Zahl auch jene Druckblätter ausgegangen sind, die neben den Briefen und Briefbeilagen als Vorläufer des Zeitungswesens gelten können. Der Übergang von dem in der Hauptsache privaten, hin und wieder aber, wie namentlich bei Fürsten, Stadtverwaltungen und den großen Kaufmannsgilden, auch schon

gewerbsmäßig und mit Hilfe eines wohlorganisierten Botenverkehrs betriebenen Nachrichtendienst zum eigentlichen Zeitungswesen sollte nach der bisher geläufigen Annahme in Venedig erfolgt sein, wo sich im 16. Jahrhundert auf dem Rialto zwischen den Bänken der Wechsler Läden auftaten, die Nachrichten über politische Vorkommnisse, Handels- und Verkehrsbeziehungen sammelten und in Abschriften verkauften. Diese Geschäftsleute, die „Scrittori d'avvisi", sollen eine förmliche Zunft gebildet haben, die ersten Anfänge des Journalistenstandes. Eine gewisse Regelmäßigkeit des Erscheinens habe einen weiteren Schritt in der Entwicklung bedeutet. Aus Venedig soll sich diese Technik des Nachrichtenhandels nach Rom verpflanzt haben, wo die Journalisten unter dem Namen „Novellanti" (Nachrichtenverkäufer) oder „Gazzettanti" (Zeitungsschreiber; der Name Gazzetta kommt wahrscheinlich von einer kleinen Münze) auftreten und schon 1572 zwei päpstliche Bullen mit der Androhung der Brandmarkung und der Galeerenstrafe auf ihre schuldigen Häupter herabziehen. Erscheinen diese Angaben im allgemeinen wohl beglaubigt, so ist es doch sehr zweifelhaft geworden, ob die gemeldeten Tatsachen die ihnen zugeschriebene Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Zeitungswesens haben.

Von welchem Zeitpunkt an man die Geschichte des Zeitungswesens im engeren Sinne datieren will, das kommt auf die nicht so ganz einfache Formulierung des Begriffes der Zeitung an. Findet man in der Bezeichnung „geschriebene Zeitung" keinen inneren Widerspruch, so ist die älteste deutsche Zeitung, die uns erhalten ist, in der Münchener Staatsbibliothek zu finden; diese besitzt eine mit 1583 beginnende wöchentliche Sammelzeitung, die der Augsburger Ratsherr Hans Merer aus „Zeitungen" seiner Herren, der Augsburger Fugger, zusammenschreibt, um sie für den Rat der Stadt Regensburg an dessen Stadtkämmerer Stephan Fugger zu schicken. Diese Zeitung ist demnach etwas älter als die, die bisher als die älteste auf uns gekommene Zeitung galt, nämlich ein geschriebenes Nürnberger Wochenblatt von 1587—1591, das in zwei starken Foliobänden in der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Es enthält Nachrichten, die an zwei assoziierte Nürnberger Kaufleute gerichtet waren und von diesen zusammengestellt, vervielfältigt

und weiter verbreitet wurden. Die Fuggerschen Zeitungen („Ordinari"- und „Extraordinari"-Zeitungen) spielen bald nach 1600 eine erhebliche Rolle. Der Preis beträgt 4 Kreuzer pro Nummer, 25 fl. pro Jahrgang, einschließlich Zustellung in Augsburg. Sie enthalten auch schon überseeische Nachrichten aus China, Japan, Persien usw.

Wie schon aus diesen Daten hervorgeht, hat es verhältnismäßig lange gedauert, bis die um 1440 erfundene Buchdruckerkunst sich des Zeitungswesens annahm. Diese beim ersten Blick auffallende Erscheinung erklärt sich aus dem vertraulichen Charakter mancher dieser Zeitungen und aus dem Bedürfnis, sie der strengen staatlichen Zensur zu entziehen, insbesondere aber natürlich daraus, daß der kleine Umfang des Abnehmerkreises den Druck nicht lohnte. Mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit der Kontrolle wurden z. B. in Brandenburg 1698 alle geschriebenen Zeitungen verboten, und sie sind, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, erst in unserer Zeit in den Zeitungskorrespondenzen wieder aufgelebt. Was die Kunst Gutenbergs in den ersten zwei Jahrhunderten ihres Bestehens zu dem künftigen Zeitungswesen beisteuerte, das waren zunächst in der Hauptsache die schon erwähnten Flugblätter, die seit Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar sind. Immerhin wurden schon 1548 in Frankfurt a. M. Extrakte der eingegangenen Nachrichten gedruckt, und namentlich finden wir die Buchdruckerkunst schon verhältnismäßig früh bei denjenigen Veröffentlichungen tätig, die wir als die vierte und unmittelbarste Wurzel des eigentlichen Zeitungswesens betrachten können. Die ersten gedruckten Zeitungen nämlich, welche durch Vereinigung von Nachrichten und durch periodisches Erscheinen unserem Begriffe vom Zeitungswesen schon sehr nahe rücken, waren die „Meßrelationen", die halbjährig zu den Messen von Frankfurt a. M., Leipzig und anderen Handelsplätzen die Neuigkeiten der letztvergangenen sechs Monate zusammenstellten. Ihr Erfinder war nach Stieve Michael von Aitzing, ein gelehrter Mann aus einem alten österreichischen Adelsgeschlechte, der sich in Köln niedergelassen hatte. Im Anschluß an geschichtliche Werke über den spanisch-niederländischen Krieg und die Kölner Stiftsfehde gab er im März 1583 die erste halbjährige „Relatio historica", wie er sie nannte, heraus und ließ ihr sich dann zu den folgenden

Frankfurter Herbst- und Fastenmessen Fortsetzungen anschließen. Die erste Ausgabe dieser Relatio ist nicht mehr vorhanden, dagegen gibt es noch Exemplare vom zweiten Abdruck. Das Unternehmen hatte großen Erfolg und fand daher rasch zahlreiche Nachahmungen, welche alle den von Aitzing gewählten Titel „Relatio historica" beibehielten oder doch einen ganz ähnlichen wählten. Manche von diesen sind jahrzehntelang erschienen; eine hat bis zum Jahre 1805 fortbestanden. Es war die Relatio historica, welche der Prediger Konrad Lautenbach zu Frankfurt a. M. Ostern 1591 unter dem Namen Jacobus Francus begann und die dann Theodor Meurer fortsetzte. Ein weiterer Fortschritt des Zeitungswesens folgte der Erfindung der halbjährigen Zeitungen sehr bald. 1597 verfügte Kaiser Rudolf II., vermutlich um die Verbreitung falscher Nachrichten über seinen Türkenkrieg zu hindern, daß die Zeitungen über diesen nur monatlich gedruckt werden sollten. So erschienen denn (zu Prag in tschechischer, sowie ohne Zweifel auch in deutscher Sprache) während der Jahre 1597/98 Monatszeitungen, und gleichzeitig gab solche der Augsburger Buchdrucker Samuel Dilbauer heraus. Sie dürften jedoch ebenso wie die um jene Zeit herausgegebenen Vierteljahrszeitungen keinen Bestand gehabt haben.

Und bald taucht nun auch die älteste, eigentliche gedruckte Zeitung in unserem Sinne auf, die uns erhalten geblieben ist. Die Heidelberger Universitätsbibliothek birgt 51 Nummern des Jahrgangs 1609 der

Relation:
Aller Fürnemm-
en und gedenckwürdigen
Historien, so sich hin und wider
in Hoch und Nieder Teutschland, auch
in Franckreich, Italien, Schott und Engelland
Hispanien, Hungern, Polen, Siebenbürgen,
Wallachey, Moldaw, Türkey ꝛc. Inn
diesem 1609. Jahr verlauffen
und zutragen möchte.
Alles auf das trewlichste wie
ich solche bekommen und zu wegen
bringen mag, in Truck ver-
fertigen will.

Diese von dem Buchhändler Johann Carolus in Straßburg herausgegebene Zeitung erschien damals schon einige Jahre. Eine Berliner gedruckte Zeitung ist uns aus dem Jahre 1617 erhalten, eine Hildesheimer von 1619, eine Nürnberger von 1620, eine Hamburger und eine Augsburger von 1627. Sogar einige Jahre älter ist die einzige Zeitung, die sich aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges bis in unsere Tage erhalten hat. Es ist die Magdeburgische Zeitung, deren Name allerdings erst im 18. Jahrhundert erscheint, die unter dem Titel „Wöchentliche Zeitungen" aber schon aus dem Jahr 1626 erhalten ist. Um das Jahr 1630 werden von Karl Bücher schon etwa zwei Dutzend Wochenblätter in verschiedenen deutschen Städten gezählt; sie entstehen und stehen vielfach in Verbindung mit der Post, die sowohl für den Bezug der Nachrichten wie für den Versand der Blätter eine besondere Qualifikation hatte. Der französische Name postes bedeutet ursprünglich Botenstuben.

2. Das Zeitungswesen vom Dreißigjährigen Kriege bis zur französischen Revolution.

Der Schauplatz des ersten Konkurrenzkampfes zwischen verschiedenen Zeitungen ist Frankfurt a. M., wo der Buchhändler Egenolph Emmel seit 1615 ein Wochenblatt herausgab, von dem das 1903 eingegangene „Frankfurter Journal" seinen Ursprung ableiten wollte. 1617 gründete sodann der Postmeister Johann von den Birghden, ein um die Hebung des mitteldeutschen Verkehrswesens hochverdienter Mann, die „Unvergreifflichen Postzeittungen", später „Wochentliche Zeitungen" genannt. Die Klagen Emmels halfen nichts, weil der Kurfürst von Mainz als Reichspostprotektor eine Art Privilegium der Post zur Herausgabe von Zeitungen statuierte, das indes sicherlich unhistorisch ist. Der Kampf zwischen Buchhändlerzeitung und Postzeitung scheint zugleich einen politischen Beigeschmack bekommen zu haben, sofern Emmel mehr die bürgerlichen und protestantischen, Birghden die kaiserlichen und katholischen Interessen vertrat. So weit würde also der politische Antagonismus der Zeitungen zurückgehen. Im Jahre 1619 gründete dann der Buchhändler Schönwetter schon eine dritte Frankfurter Zeitung und ge-

wann dafür Raum, weil Birghden bald in Konflikt mit dem Kaiser geriet, der seine Absetzung und damit wohl auch das Ende seiner Zeitung zur Folge hatte (1627). Nachher wechseln die Zeitungen des öftern, tauchen auf und verschwinden wieder, je nach den Schwankungen der politischen Konjunktur, die das Zeitungswesen sehr rasch in ihre Wirbel zog.

Auch andere Differenzierungen treten auf; so preist die Nürnberger Zeitung ihre Originalartikel gegenüber der Scherenarbeit der anderen. In Leipzig erscheint seit dem 1. Januar 1660 die erste Tageszeitung, herausgegeben von Timotheus Ritzsch. Sie hieß zunächst „Neueinlaufende Nachricht von Kriegs- und Welthändeln", heute heißt sie „Leipziger Zeitung". In München entstanden mehrere Wochenzeitungen katholischer Richtung, in Köln gute Nachrichtenblätter, desgleichen in Hamburg, wo der Weltverkehr dem Zeitungswesen schon damals einen gewissen Stempel von Großzügigkeit aufdrückte, wie dies auch in den Niederlanden der Fall war. Inhaltlich gaben indes alle diese Zeitungen nur Berichterstattung; nur der Ton und die Färbung der Berichte, in denen Triumph oder Bedauern klingt, läßt die Richtung erkennen. Die Tendenz in der Auswahl und der Redigierung der Nachrichten ist somit von Anfang an eine Eigentümlichkeit und ein Fluch der politischen Blätter. Sie waren aber bei aller Dürftigkeit doch eine Art nationalen Bandes, das in den Zeiten der äußersten Zersplitterung, wie sie der Westfälische Friede besiegelte, die Tatsache der volklichen Zusammengehörigkeit repräsentierte. War indes der furchtbare Krieg in gewissem Sinne ein günstiger Boden für das aufkommende Zeitungswesen, so mußte es naturgemäß unter seinen traurigen Folgewirkungen leiden, und der bisherige Vorsprung ging vielfach an das Ausland verloren.

Dieser Vorsprung war längere Zeit tatsächlich vorhanden. In England erschien die erste gedruckte Wochenzeitung um das Jahr 1622, die erste Tageszeitung, der „Daily Courant", taucht erst 1703 auf. Die erstere, „The Weekly News from Italy, Germany etc." beschränkte sich, wie schon der Titel zeigt, nicht nur tatsächlich, sondern programmäßig auf die ausländische Berichterstattung, und das war kein Wunder, denn die von Heinrich VII. eingesetzte „Sternkammer" übte eine strenge Zensur. Der Kampf zwischen Parlament und

Krone und die 12 Jahre der Republik und des Protektorats (1649—61) brachten dann eine gewisse Erleichterung, aber schon 1662 kam die Zensur in voller Schärfe wieder, und die Restauration schuf sogar ein Zeitungsmonopol, dem die für den pestflüchtigen König Karl II. gegründete Oxford-Gazette (später als London-Gazette weitergeführt und heute noch erscheinend) ihre Entstehung verdankt (zwischen 1660 und 1670). Im Jahre 1695 fiel dann endgültig die Zensur, und die Geburtstunde der englischen Freiheit war auch die des englischen Preßwesens in seinem heutigen großen Stile. Schon vorher hatte indes die unter Wilhelm III. wehende freiere Luft gegen 30 neue Zeitungen entstehen lassen, darunter 1690 das erste noch heute erscheinende Organ der Provinzpresse, den „Worcester Postman". Einigermaßen gehemmt wurde die Entwicklung dann allerdings wieder durch die im Jahre 1712 eingeführte Stempeltaxe, und die Kämpfe um das Recht der Parlamentsberichterstattung, das in England bis heute noch nicht förmlich anerkannt ist, tragen zeitweise einen geradezu grotesken Charakter.

Frankreich hatte seit 1631 ein gedrucktes Wochenblatt, das bald Staatszeitung wurde und seit 1762 zweimal erschien. Die erste französische Tageszeitung, das Journal de Paris, entstand erst im Jahre 1777. Dagegen hat Frankreich die Anfänge und die ersten Erscheinungsformen des Inseratenwesens hervorgebracht. Montaigne, der berühmte Verfasser der „Essays", erzählt, sein Vater, der im Jahre 1569 starb, habe immer gewünscht, daß es in den größeren Städten einen bestimmten Ort geben sollte, wo diejenigen, die etwas brauchen, durch einen eigens zu diesem Zwecke angestellten Beamten ihre Angelegenheit registrieren lassen könnten, wie „ich suche Perlen zu kaufen"; „ich suche Perlen zu verkaufen"; „der sucht Reisebegleitung nach Paris, jener sucht einen Diener, der so und so sein muß; ein anderer einen Lehrer; wieder ein anderer einen Arbeiter, der das, der jenes, jeder nach seinem Bedürfnis." Im Jahre 1612 gründete tatsächlich ein Arzt namens Renaudot in Paris ein „bureau d'adresse et de rencontre", das 1630 voll ausgestaltet war. In diesem Bureau wurden Listen ausgelegt, in denen jedermann sein Gesuch oder sein Angebot einschreiben konnte. Solche „Adreß-Comptoirs" entstanden noch während

des ganzen 18. Jahrhunderts immer wieder aufs neue, und sie gaben Anzeiger heraus, die bei ihrer Verpflanzung nach Deutschland Intelligenzblätter genannt wurden. In England finden wir seit 1637 einen „Intelligencer". Es scheint aber, daß die reinen Anzeigenblätter sich nicht halten konnten, und so gewinnt in England das Annoncieren in den Tageszeitungen verhältnismäßig früh größere Ausdehnung.

In Hamburg taucht schon 1637 ein Relations-Kurier nach englischem Muster auf, in dem die Annoncen, „Notifikationen" oder „Avertissements" genannt, oft die Hälfte des Raumes in Anspruch nahmen. Im übrigen Deutschland folgte die Entwicklung mehr dem französischen Beispiel. Am 5. Januar 1722 erschien die erste Nummer des Frankfurter Intelligenzblattes, in Preußen wurde das Intelligenzwesen durch eine Kabinetts-Ordre Friedrich Wilhelms I. vom 6. Januar 1727 eingeführt. Dem Berliner Intelligenzblatt folgten im Laufe der nächsten Jahrzehnte solche in Halle, Königsberg, Marienwerder, Danzig, Stettin, Magdeburg, Minden, Duisburg, Basel, Dresden, Weimar, Braunschweig, Schwerin, Hannover, Leipzig und Dillenburg. Alle diese Intelligenzblätter sind mit Adreßkontoren verbunden. Für die politischen Blätter bleiben noch nach einer Kabinetts-Ordre vom 27. Juni 1826 die politischen Artikel, die gelehrten Aufsätze, Rezensionen und Inhalts-Anzeigen von Büchern. Die Einnahmen aus dem Intelligenz-Wesen fließen in Preußen bis zum Jahre 1850 dem Militär-Waisenhaus in Potsdam zu. Im übrigen Deutschland sind es private Unternehmungen, die allerdings unter scharfer obrigkeitlicher Aufsicht stehen. Auch die amtlichen Nachrichten, Ämter-Besetzungen u. dgl. sowie andererseits die Familien-Anzeigen spielen für diese Intelligenzblätter eine große Rolle. In den politischen Zeitungen entwickelt sich erst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts der Inseratenteil. Seit den 60er Jahren finden sich im Frankfurter Journal ab und zu Nachrichten fremder Händler, welche wertvollere Produkte oder Rohstoffe importiert haben. Vom Jahr 1790 ab stehen in der Leipziger Zeitung Todesanzeigen, Verlobungsanzeigen kommen seit 1816 vor, dagegen steht im Hamburgischen Correspondenten vom 23. März 1792 schon eine Heirats-Annonce, die im schwülstigsten Stil abgefaßt ist und das Betreten dieses damals „noch ungewöhnlichen"

Weges mit dem engliſchen Beiſpiel zu entſchuldigen ſucht. Eine Annonce in der Allgemeinen Zeitung von 1801 läßt aber erkennen, daß es damals ſchon ein Blatt mit dem Titel „Allgemeiner Heiratstempel" gab, das ausſchließlich Inſerate über Heirats-Geſuche und -Offerten brachte.

Über das Zeitungsweſen im allgemeinen läßt ſich wohl konſtatieren, daß zu Ende des 17. Jahrhunderts jede größere deutſche Stadt mindeſtens eine Zeitung hatte, und wenn ſie kaum irgendwo eine ausgeprägte geiſtige Phyſiognomie zeigen, ſo erſchienen ſie doch den beſcheidenen Anforderungen der Zeit als eine hervorragende Errungenſchaft, wie der Herausgeber des Buches „Zeitungs Luſt und Nutz" (Hamburg 1697) dankbar bekundet, daß man aus den Zeitungen erfahre, „wie der Kayſer, wie der König in Frankreich, in Spanien, Engelland, Polen, Schweden u. dgl. heißen". Es ſei „Stats-Leuten" eine Schande, wenn ſie nicht wiſſen, wer zu Wien der Nuntius Apoſtolicus ſey und „ob der Papſt Alexander, Innocentius, Paulus oder Coelestinus heiſſe". „Bücher, nebſt groſſer Gelehrſamkeit" können einen Mann nicht ſchützen, „wenn er ſchweigen muß, als man bei fürſtlichen Tafeln fraget, wer dieſer oder jener ſey, dem die Sachen der Welt anvertraut worden". „Will aber wer klug ſeyn und werden, wo er anders in der Stats-, Handels- und bürgerl. Geſellſchaft leben will, ſo muß er die Zeitungen wiſſen, er muß ſie ſtets leſen, erwägen, merken, und einen Verſtand haben, wie er mit denenſelben umgehen ſoll." Dieſes Loblied iſt um ſo ehrenvoller, als die Zeitungen in jener ganzen Periode und noch lange nachher um jede geiſtige Regung einen ſchweren Kampf mit der Zenſur zu kämpfen hatten.

Wie unter den ſchwierigen Verhältniſſen des 17. und 18. Jahrhunderts die Anfänge des Berliner Zeitungsweſens ſich geſtalteten, hat Ernſt Conſentius in einer hochintereſſanten Monographie auf Grund genauer Quellenforſchung geſchildert und dadurch einen wichtigen Teil der Entwicklung, der ziemlich einwandfreie Schlüſſe auf den Stand der Dinge in anderen Städten und Ländern geſtattet, in helles Licht gerückt. Die erſten Stadien ſind allerdings dunkel; doch iſt wahrſcheinlich, daß der Botenmeiſter Veit Friſchmann ſchon im Jahre 1617 die erwähnte Zeitung herausgab, von der uns Reſte erhalten ſind; aus dem Jahrgang 1626 exiſtieren

noch 18 Nummern. Eine Konzession für ihn datiert vom 23. Januar 1632. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir in dem Konkurrenzkampf zwischen den Buchdruckern Christoph Runge und Georg Schultze das Vorrecht des Zeitungsdrucks, „die avisen wochentlich zu trücken", in den Händen des ersteren; im Jahre 1662 werden die „B(erlinische) Einkommende Ordinari- und Postzeitungen" verboten, sie erscheinen aber schon 1665 wieder, und sie scheinen nun zweimal die Woche ausgegeben zu werden, und zwar mit einem Beiblatt „Mercurius", während das Hauptblatt seinen Namen vielleicht in „Postilion" verwandelt. 1668 wurde Runge das Zeitungsprivileg für sich und seine Erben bestätigt, ebenso seiner Witwe im Jahre 1688 nach der Thronbesteigung Kurfürst Friedrichs III. Im Jahre 1702 lautet wieder das amtliche Urteil über das Blatt der jetzigen Witwe Salfeld sehr ungünstig, und so findet der Plan eines Fremden, eine Zeitung größeren, politischen Stils herauszugeben, Beachtung. Aber das Privileg bestand, und 1704 konnte die Witwe mit dem Buchdrucker Lorentz und dessen künftiger Gattin einen Erbkauf schließen. Nun erscheint der Relations-Postilion und der Relations-Mercurius wiederholt im Konflikt mit den Behörden wegen des Verkaufs von Arzneimitteln; 1715 erscheint das Blatt als „Berlinische ordinaire Zeitung" dreimal täglich und mit acht statt vier Seiten, aber nicht mehr in Quart, sondern in Klein-Oktav und mit ziemlich zahlreichen Inseraten. Schon im Jahre 1703 war vorübergehend eine französische Zeitung erschienen, deren Privileg der Buchdrucker Wessel später vergeblich auf ein deutsches Blatt auszudehnen suchte, und Lorentz behielt in siegreichen Kämpfen zuletzt mit Johann Michael Rüdiger das Berliner Zeitungsmonopol, bis ihm König Friedrich Wilhelm I. am 18. Februar 1721 den Zeitungsdruck plötzlich untersagen ließ, und zwar auf Betreiben von Rüdigers Sohn Johann Andreas, der sich durch Hausbauten und sonstige Geschäftigkeit beim König in hohe Gunst zu setzen gewußt hatte. Gegen Zahlung von jährlich 200 Talern an die Rekrutenkasse erhielt nun Rüdiger das Privileg; nachdem am 22. Februar die Lorentzsche Ordinaire zum letztenmal erschienen, trat am 25. die „Berlinische Privilegierte Zeitung" auf den Plan. Am 11. Februar 1722 erhielt J. A. Rüdiger das Privileg, das nach seinem Tode

auf seinen Schwiegersohn, den Buchhändler Christian Friedrich Voß, überging; dieser änderte den Titel des Blattes in Staats- und gelehrte Zeitung und übertrug Gotthold Ephraim Lessing die Redaktion des „gelehrten" Teils. Seit 1785 führt die Vossische Zeitung ihren heutigen Namen. Christ. Friedr. Voß' Enkelin war die Gattin von Lessings Bruder Karl, und im Besitz ihrer Nachkommen ist das Blatt noch heute.

J. A. Rüdigers Konkurrent war der Buchhändler Ambrosius Haude, der seit 1735 den Potsdammischen Staats- und gelehrten Mercurius verlegte; 1737 fiel jedoch dieses Blatt einer russischen Beschwerde zum Opfer. Dagegen erschien seit 1727 ein sog. Intelligenz-, d. h. Anzeigenblatt „Wochentliche Berlinische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten", dessen Verbreitung lediglich aus fiskalischen Gründen durch Zwangsmittel erfolgte und durch sein Inseratenmonopol natürlich den Avisen die Existenz erschwerte; sein wenig amüsanter Inhalt schien König Friedrich Wilhelm I. auch als geeignete Lektüre für seinen nach Küstrin verbannten Sohn. Erst nach dem Tode des Königs lockerten sich die Vorrechte des Intelligenzblattes, und der freieren Luft, die unter seinem Nachfolger zu wehen begann, verdankten die „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" ihr Entstehen, die Ambrosius Haude am 30. Juni 1740 zum erstenmal herausgab. Dieses Blatt, das seinem geistigen Charakter nach einen namhaften Fortschritt bedeutete, kam später in die Hände des Buchhändlers Spener und erschien bis 1873. Im 19. Jahrhundert repräsentierten „Tante Voß" und „Onkel Spener" ein gut Teil des geistigen und politischen Berlin.

Einen relativ günstigen Boden fand das Zeitungswesen in Hamburg; insbesondere stand das 1716 als Schiffbecker Posthorn, seit 1731 als „Hamburgischer unparteiischer Correspondent" erscheinende Blatt, das ebenfalls noch heute existiert, bald in Blüte. Noch im 17. Jahrhundert war zu den oben erwähnten Blättern die Königsberger Hartungsche Zeitung hinzugekommen (1660); 1742 entstand in Breslau die Schlesische Zeitung, für die kein Geringerer als Friedrich der Große als Kriegsberichterstatter zur Feder griff („Relation eines vornehmen preußischen Offiziers") und die im Jahre 1813 einen noch größeren Tag erlebte, als sie Friedrich Wilhelms III. Aufruf „an mein Volk" veröffentlichen durfte.

3. Die Zeitungszensur.

Durch diesen ganzen Zeitraum hindurch finden wir indes die Entwicklung verlangsamt, eingeengt und vielfach unterbrochen durch das allenthalben mit voller Selbstverständlichkeit ausgeübte Recht des Staates, die Zeitungen zu beaufsichtigen und nach Gefallen zu unterdrücken. Die Zensur bestand schon, ehe es Zeitungen gab. Der erste bekannte Zensurprozeß, den man bisher als eine kirchliche Aktion angesehen hatte, der aber nach neueren Forschungen als ein Akt weltlicher Repression gegen einen kirchenpolitischen Angriff von geistlicher Seite sich darstellt, spielt sich im Jahre 1477 in Köln ab. Im Jahre 1479 erlangte sodann der Kölner erzbischöfliche Stuhl vom Papst die Befugnis, mit kirchlichen Strafen und anderen geeigneten Mitteln gegen Verfasser, Drucker, Käufer und Leser verwerflicher Schriften einzuschreiten.

Nach einer Bulle Alexanders VI. vom Jahre 1501 sollte nichts zum Druck zugelassen werden, was „dem strengen Glauben zuwider, gottlos und ärgerniserregend" sei, und falls es ohne Zensur gedruckt wurde, sollte es am Verfasser oder Drucker durch Exkommunikation und Geldbußen, am Buche selbst durch Verbrennung geahndet werden. Der Speyrer Reichstag von 1529, von dem der Name Protestanten herrührt, schuf eine Art Zensur und Preßgesetz, der Augsburger von 1530 verlangte zum ersten Male auf allen Druckschriften die Angabe des Druckers und des Druckorts. Seit 1524 erschienen, zunächst in den Niederlanden, Verzeichnisse verbotener Bücher, und sie hatten sich schon fast allenthalben eingebürgert, als die Inquisition im Auftrage Pauls IV. 1559 den ersten eigentlichen Index veröffentlichte. In katholischen Ländern und Städten lag und blieb die Zensur im allgemeinen in geistlichen Händen. In den protestantischen Universitätsstädten wurde sie in erster Linie von der Universität selbst ausgeübt, die für ihre eigenen Veröffentlichungen meist Zensurfreiheit genoß, hin und wieder zusammen mit dem Magistrat, der in andern Städten dieses Amtes allein waltete. Wenn die katholisch-kirchliche Zensur in ihrer vollen Strenge namentlich in Bayern um sich griff, so zeigte sich bald, daß die evangelischen Gebiete nicht viel besser daran waren. Die neue Zeit, zu deren unmittelbaren

Vorläufern die Erfindung der Buchdruckerkunst gehört hatte, war mit so starken Erschütterungen ins Leben getreten, daß die Regierenden an dem neuen, unerhört verwendungsfähigen Werkzeug der öffentlichen Kritik keine reine Freude haben konnten. So beherrschte ein Geist der Unduldsamkeit bald auch die protestantischen Gebiete, und die Zensur der protestantischen Fakultäten war nicht minder engherzig als die katholisch-kirchliche oder die weltliche, die sich nach der Reichspreßordnung von 1548 gegen die „aufrührerischen Schmähschriften" wandte. Durch diese Reichspreßordnung wurde die Zensur zu einer dauernden staatlichen Polizeieinrichtung. Der Speyrer Reichstagsabschied von 1570 machte den Betrieb des Buchdruckergewerbes von obrigkeitlicher Konzession abhängig; in Frankfurt a. M. wurde 1579 ein kaiserliches Bücherkommissariat errichtet, das den Buchhandel zunächst zur Flucht nach Leipzig zwang, dann aber die Kontrolle der zum Druck erschienenen Bücher auf das ganze Reich ausdehnte und bald auch den Zeitungen seine Aufmerksamkeit zuwandte. In Zürich fungiert eine Zeitungszensur seit 1622. Im Jahre 1622 kommt es wegen der Haltung der Berliner Zeitungen zu diplomatischen Verhandlungen. „Man hat allhie", so berichtet Graf Adam Schwarzenberg, der sich in Wien umsonst um eine Erleichterung der Kriegslasten bemühte, zur Erklärung dieses Mißerfolgs an seinen Kurfürsten, „ein ziemliches Mißfallen an den neuen Zeitungen, die allemal aus Berlin geschrieben und gedruckt werden. Man sagt, es sei kein Ort im ganzen Reiche, da man so frei und schlimm schreibe gegen Dero (des Kaisers) Armee als in Berlin." Georg Wilhelm ordnet darauf an, daß man ungedruckt lasse, was vermutlich Offension erregen möchte, man könne ja für die, welchen die Avisen zugeschickt würden, das Ausgelassene beischreiben.

Friedrich Wilhelm I. verbot bei seinem Regierungsantritt die Zeitungen ganz, weil die Leute nicht räsonnieren sollten, und führte später wieder eine strenge Zensur ein. Sein großer Sohn, Friedrich II., sprach zwar das berühmte Wort von den Gazetten, die nicht geniert werden dürften, wenn sie interessant sein sollten, aber er war weit davon entfernt, diesen Satz wirklich zum Regierungsprinzip zu machen. Trotz gelegentlicher und geschickter eigener Benützung der Presse

hatte er kein inneres Verhältnis zu dem Gedanken der Preßfreiheit und griff rücksichtslos ein, wo ihm irgendein Blatt unbequem wurde. Immerhin blieb sein Despotismus bei alledem aufgeklärt, während sein Tod die Wiederkehr der Dunkelmännerei und der strengsten Zensur bedeutete.

4. Der Kampf um die Preßfreiheit und die Zeitungen des 19. Jahrhunderts.

Der Widerstand gegen dieses System politischen Druckes trug gezwungenermaßen lange Zeit einen passiven Charakter. Der Geist der Aufklärung mußte indes auch zu einer positiven Vertretung des Prinzips ermutigen, und allmählich wird der Kampf um die Preßfreiheit sogar zu einem bevorzugten und ganz besonders volkstümlichen Teil der inneren politischen Befreiung der Völker. Die französische Revolution hat die Preßfreiheit nicht gebracht und konnte sie nicht bringen, wenn auch gewisse Grundsätze anerkannt und einzelne Anläufe genommen wurden. In der 1880 erschienenen Jubiläumszeitung des Hamburgischen Correspondenten heißt es in bezug auf die Wandlung, die der Ausbruch der französischen Revolution für die Pariser Briefe des Blattes bedeutete: „Bis zum Ausbruch der Revolution beschränkt sich der Inhalt der Korrespondenzen in den meisten Fällen auf eine trockene katalogsmäßige Aufzählung politischer Tatsachen und harmloser Anekdoten. Der Bericht über die ersteren unterlag vermutlich schon in Paris einer Zensur, die direkt vom Hofe ausgieng. Eine der ersten Reformen im Beginn der Revolution war die Proklamation der Achtung des Briefgeheimnisses. Mit einem Schlage änderte sich der Charakter der Korrespondenzen; nicht nur wurden sie stofflich reichhaltiger, sondern sie erhielten auch eine individuelle subjektive Färbung. Die Berichte des „H. C." trafen nicht nur trotz der Kriegsunruhen mit ganz erstaunlicher Regelmäßigkeit ein, sondern brachten auch Dinge und Anschauungen kühn zur Sprache, die dem Schreiber, wenn er sie mündlich oder schriftlich in Paris selbst geäußert hätte, sicherlich den Kopf gekostet haben würden. Dieser Respekt vor dem Postgeheimnis, welcher so groß war, daß häufig in der Nationalversammlung und dem Konvent die Konfiskation verdächtiger Briefe seitens

der Mouchards ohne weiteres aufgehoben wurde, bildete einen merkwürdigen Gegensatz zur Unterdrückung der Preßfreiheit, die Robespierre inaugurierte ... Der Achtung vor dem Postgeheimnis verdanken wir es, daß die Berichte des H. C. als historische Quelle betrachtet werden können. Sie besitzen zwar nicht die Ausführlichkeit und kritisch-historische Reflexion jener Memoiren von Privatpersonen, die später veröffentlicht und von der Geschichtschreibung benutzt wurden, sind aber sicherlich unbefangener und unparteiischer geschrieben." In Frankreich selbst herrschte bald genug ein schlimmeres Zwangssystem als je zuvor, und auch das pseudodemokratische Kaisertum Napoleons findet sich mit dem Gedanken der Preßfreiheit ebensowenig zurecht wie der aufgeklärte Despotismus. Denn die Voraussetzung für die Anerkennung der Presse als eines berechtigten und segensreichen politischen Faktors ist ein voller Tropfen echt demokratischen Öls. Napoleon selbst hat, solange er auf der Höhe seiner Macht stand, nur eine ihm sklavisch gehorsame Presse geduldet und die oppositionelle völlig unterdrückt. Mit voller logischer Klarheit hat er die Freiheit der Presse wo nicht als Anerkennung der Volkssouveränität, so doch als Charakteristikum der Demokratie behandelt und sie demnach für die englischen Verhältnisse ganz angezeigt gefunden. Sie möge erträglich und vielleicht auch rätlich sein, wo die öffentliche Meinung alles beeinflussen und sogar in die Handlungen der Minister, in die Beschlüsse der großen Staatskörperschaften vermittelnd, kritisierend oder auch denunzierend eingreifen könne. Die verheerenden Wirkungen würden durch die Einrichtungen wie durch die Sitten des Volkes ausgeglichen. Trotzdem, meint er, sei es noch nicht so gewiß, ob England nicht eines Tages doch durch seine Preßfreiheit gestürzt werde, jedenfalls aber schaffe die Freiheit, hochgestellte Personen nach Belieben in der Presse angreifen zu dürfen, in Wahrheit nichts Gutes, wie denn auch der englische Premierminister Fox selbst zugebe, daß die Preßfreiheit in England eine ungeheure Unordentlichkeit bedeute. In Frankreich, meinte er, denken, sprechen und handeln der Senat, der Staatsrat und die gesetzgebende Körperschaft für die Nation. Wolle man das nicht mehr, so müsse die ganze Organisation vollständig geändert werden; sei aber erwiesen, daß eine solche Macht der öffentlichen Meinung nichts als

Verwirrung und Aufregung hervorbringe, so müsse wohl eine scharfe Überwachung eintreten, die, gut geregelt, keinerlei Unannehmlichkeiten hervorrufen könne. Erst während der hundert Tage hat er der Presse volle Freiheit gelassen, und er hat sich über diese Änderung seiner Taktik auf Sankt Helena selbst folgendermaßen geäußert: „Es gibt heute Dinge, und die Freiheit der Presse gehört zu ihnen, bei denen man nicht mehr darüber zu entscheiden hat, ob sie gut seien oder nicht, sondern bei denen es nur darauf ankommt, ob man sich dem Strom der öffentlichen Meinung widersetzen kann. Die Entziehung dieser Freiheit wäre aber unter einer konstitutionellen Regierung ein verletzender Anachronismus, ein wahrer Wahnsinn." Die endgültige Beseitigung der Zensur in Frankreich datiert jedoch erst vom Jahre 1830.

Die Verfassung des Deutschen Bundes von 1815 sah auch die Preßfreiheit vor, aber die Karlsbader Beschlüsse und das Bundespreßgesetz von 1819 atmeten die schärfste Reaktion, stellten die Zensur wieder her, wo sie beseitigt war, und befestigten sie, wo sie sich erhalten hatte. Heute muten die Leistungen der Zensur wie vorsintflutliche Raritäten an, und wenn man aus Rußland erfährt, daß heute noch aus Kochbüchern Rezepte gestrichen werden, in denen es heißt, daß die betreffenden Speisen an einem freien (= offenen) Feuer zubereitet werden sollen, so freut man sich des gelungenen Witzes. Es ist aber erst etliche 60 Jahre her, daß diese Dinge bei uns blutiger Ernst waren, wie sie's in Rußland nach einer Episode größerer Freiheit heute noch sind. Es erschwerte den Kampf um die Preßfreiheit, daß die Zeitungen selbst verhältnismäßig wenig dazu tun konnten, daß vielmehr die Gegner der Zensur in der Hauptsache auf das Buch angewiesen waren. Von den Zeitungen selbst stand zu Anfang der in Koblenz erscheinende „Rheinische Merkur" in der ersten Reihe der Kämpfenden. Eines der glänzendsten journalistischen Genies, die unsere Nation kennt, Josef Görres, stand an der Spitze der Redaktion. Als junger Schriftsteller von der französischen Revolution begeistert und in seinem „Roten Blatt" auch publizistisch für die Sache der Freiheit tätig, der er sogar das linke Rheinufer zu opfern bereit war, hatte er 1799 von einer Pariser Reise einen glühenden Haß gegen Napoleon zurückgebracht. 1813 trat er dann mit flammender

Beredsamkeit in den Kampf gegen Napoleon ein, der ihm gegenüber das vielberufene Wort von der fünften Großmacht gebraucht hatte. Nach den Befreiungskriegen aber stritt er mannhaft für die Verwirklichung dessen, was das deutsche Volk von den Freiheitskämpfen erhofft hatte. Selbst der Schutz Gneisenaus hat jedoch die Rheinische Zeitung nicht lange gegen den vernichtenden Schlag der Reaktion schützen können. Schon im Jahre 1815 ging sie ein, und später hat Görres dann bekanntlich in streng-katholische Bahnen eingelenkt, so daß er heute geradezu als Heros und Schutzpatron der katholischen Publizistik gilt. Aber in jener früheren, besten Periode war er tatsächlich der Wortführer des gesamten deutschen Geisteslebens. An die Stelle des Rheinischen Merkur trat dann die Allgemeine Zeitung, die im Jahre 1798 von Johann Friedr. Cotta ursprünglich für Schiller gegründet, vor den Verfolgungen der württembergischen Regierung erst nach Ulm, dann nach Augsburg geflüchtet war und sich dort eines relativ hohen Maßes von Freiheit erfreute, so daß sie das junge Geschlecht der deutschen Literaten um sich sammeln konnte. Auch aus dem Ausland flüchteten sich die politischen Ideen damals in die Allgemeine Zeitung, wenn sie sich im eigenen Lande nicht hervorwagen durften. So hat z. B. die schweizerische Publizistik ihren Emanzipationskampf zu einem großen Teil in der Allgemeinen Zeitung geführt, und während die einheimischen Blätter vor der sog. „Regeneration" fast gar kein politisches Leben atmen, finden wir in diesem Augsburger Blatte die politischen Kämpfe sich vorbereiten und widerspiegeln, aus denen dann die Freiheit der Meinungsäußerung hervorgehen sollte. Noch einige Jahre älter als die Allgemeine Zeitung, die im Jahre 1882 nach München übersiedelte, ohne dort wirklich Boden fassen zu können, und im Jahre 1908 aus der Reihe der Tageszeitungen ausschied, sind der Schwäbische Merkur, der 1785 in Stuttgart gegründet und seither im ununterbrochenen Besitz der Familie Elben seine schwäbische Eigenart bis heute treulich gewahrt und sich um die deutsche Einigung unter Preußens Führung große Verdienste erworben hat, ferner die Hamburger Nachrichten (1792; im Besitz von Hermanns Erben — Hartmeyer), die ein Jahrhundert später als Sprachrohr des grollenden Bismarck geschichtliche Bedeutung erhalten sollten.

Im Jahre 1802 entstand unter ihrem jetzigen Namen und in den Händen der jetzigen Besitzerfamilie Dumont(=Schauberg) die Kölnische Zeitung; sie geht aber auf Postzeitungen zurück, die mindestens ein halbes Jahrhundert älter sind.

Wir finden somit in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts schon einen namhaften Teil der führenden Zeitungen von heute, aber wir finden sie in einer Gestalt, die uns heute ungemein ärmlich anmutet. Eine Blüte des Zeitungswesens hatte die kurze Episode der französischen Revolution nicht herbeizuführen vermocht, und im allgemeinen blieb es dabei, daß die politischen Machthaber zwar die Bedeutung der Presse wohl erkannten, sie auch gern und oft zu ihren Zwecken benutzten, mit äußerster Empfindlichkeit aber jeder wirklichen oder vermeintlichen Störung ihrer Kreise nachgingen und sie durch rücksichtslose Eingriffe ahndeten. Die Besitzer und Redakteure der Zeitung waren dieser Repressionspolitik gegenüber völlig ohnmächtig und mußten oft genug die Möglichkeit zur Fortführung ihres Gewerbes durch die äußerste Demütigung erkaufen, die natürlich dem sozialen Ansehen des Standes nicht förderlich sein konnte. Die Geschichte mancher der genannten Verlegerfamilien wird dadurch in ihren Anfängen zu einer wahren Leidensgeschichte. Immerhin, zu unterdrücken und aus der papierenen Welt gänzlich zu verjagen war der Geist der Freiheit nicht mehr, dem auch der sich entwickelnde Verkehr und die Fortschritte der Technik zustatten kamen. Im Jahre 1830 konnten die Vossische und die Spenersche Zeitung, zu denen sich im Jahre vorher noch die Allgemeine preußische Staatszeitung gesellt hatte, dank der täglichen Briefpostverbindung mit dem Westen zum täglichen Erscheinen übergehen. Vielfach flüchtete sich der Geist der Freiheit in die Zeitschriften, wo er einigermaßen ungehinderter sich entfalten konnte, aber auch in den Zeitungen selbst gewann er unter steten Kämpfen Raum, und als das Jahr 1848 die Fesseln und Schranken brach, trat die politische Publizistik sieghaft gleich einem jungen Helden auf den Plan.

Die Zeit der Preßfreiheit und die Parteipresse.

Am 28. Dezember 1831 erschien in Baden das erste deutsche Preßgesetz, das sich auf den Boden der Preßfreiheit stellte.

Am 21. Dezember 1848 wurde in feierlichster Weise und mit den stärksten Kautelen für alle Ewigkeit versehen, die sich in der Folgezeit auch nicht als so ganz überflüssig erweisen sollten, das politische Grundrecht der Preßfreiheit für das ganze Reichsgebiet proklamiert, und die darauffolgende nochmalige Reaktion hat in der Tat nicht mehr offen mit ihr zu brechen gewagt. Einen gewissen Ersatz für die Zensur bildeten allerdings die Konzessionspflicht und der Zeitungsstempel, und diese Konzessionspflicht stellte der Deutsche Bund im Jahre 1854 wieder her, nachdem die Einzelstaaten zum Teil schon vorangegangen waren. Dazu kam dann noch eine Kautionspflicht, die bestehen blieb, bis auch das Preßgewerbe unter die schützenden Fittiche der Gewerbefreiheit trat. Der Zeitungsstempel, der in Österreich bis zum Ende des Jahres 1899 bestand, schwand in Deutschland ebenfalls in den 60er Jahren. Die Verfassung des neuen Deutschen Reiches erklärte die Aufsicht über das Preßwesen für Reichssache, und das Reichspostgesetz vom 28. Oktober 1871 hat dann ein weiteres Mittel zur Maßregelung der Zeitungen beseitigt, nämlich die Möglichkeit, die Zeitungen von der Postbeförderung auszuschließen, die Entziehung des sogenannten Postdebits, die jetzt nur noch auf ausländische Zeitungen in Anwendung kommen kann.

Vor der Befreiung waren an größeren Blättern von dauernder Lebenskraft noch entstanden die Breslauer Zeitung (1820), der Graudenzer Gesellige (1826), die Bremer Weserzeitung (1844). Noch im Jahre 1848 traten in Berlin die (nationalliberale) National-Zeitung und die (konservative) Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung, an deren Gründung auch Otto v. Bismarck beteiligt war, ferner die (liberalen) Münchener Neuesten Nachrichten auf den Plan. Im Jahre 1849 kamen hinzu der Hannoversche Courier, ebenfalls nationalliberal, und die liberal-demokratische Berliner Volkszeitung. Zwischen 1848 und der Neuaufrichtung des Reichs entstanden die nationalliberale Berliner Börsen-Zeitung (1855), die Frankfurter Zeitung (1856), die von Leopold Sonnemann († 1909) begründet und geleitet bald zum größten und stärksten demokratischen Blatt des Reiches wurde und außerdem in ihrem Handelsteil ein wirtschaftspolitisches Organ von unerreichter Vortrefflichkeit schuf, die

Danziger Zeitung (1858), ein für den ganzen Osten bedeutsames liberales Blatt, die (katholische) Kölnische Volkszeitung (1860), die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die offiziös, also halbamtlich ohne Verbindlichkeit der Regierung die Politik der Reichsregierung vertritt (1862; begründet wurde sie als demokratisches Organ u. a. von dem späteren sozialdemokratischen Abg. Liebknecht), die Staatsbürgerzeitung, erst demokratisch, aber seit langem antisemitisch (1865), die „Post" als Organ der „Botschafterpartei", einer Gruppe freikonservativer und zugleich landwirtschaftlich und industriell interessierter Mitglieder des Hofadels, jetzt das Hauptorgan der Freikonservativen (1866), der Berliner Börsen-Courier, der außer seiner Fachausgabe auch einen literarisch-politischen Charakter hat und freisinnige Tendenz vertritt.

Auch nach der Reichsgründung sind noch eine Anzahl führender Blätter hinzugekommen: 1871 die Germania als Berliner Hauptorgan des damals neu sich bildenden Zentrums und das Berliner Tageblatt, das verbreitetste freisinnige Organ, das mit der Kölnischen Zeitung, der Frankfurter Zeitung und den Münchener Neuesten Nachrichten zugleich dasjenige deutsche Blatt sein dürfte, das am meisten ins Ausland kommt, 1873 der konservativ-kirchliche Reichsbote, 1875 die nationalliberale Königsberger Allgemeine Zeitung, 1881 die Tägliche Rundschau, parteilos national, antiultramontan und etwas antisemitisch, 1883 der Berliner Lokal-Anzeiger, 1885 die Freisinnige Zeitung des Abg. Eugen Richter, 1884 der Vorwärts, das offizielle Organ der Sozialdemokratie (ursprünglich als Berliner Volksblatt begründet), und endlich als jüngstes der großen Blätter 1894 die Deutsche Tageszeitung, das Blatt des Bundes der Landwirte. An den Lokal-Anzeiger hat sich 1901 der „Tag" angereiht, der ein vornehmer Sprechsaal der verschiedensten politischen Richtungen sein will.

Die neuen Erscheinungen dieses Zeitraums der politischen Publizistik wie das gesamte Bild der Tagespresse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind charakterisiert durch das starke Hervortreten der Parteirichtung. Die neuen Blätter werden vielfach von Parteiwegen ins Leben gerufen mit der Bestimmung, das Parteiprogramm zu vertreten und zu popularisieren, die Parteien zusammenzuhalten

und im Sinne der Führer zu beeinflussen, insbesondere die Agitationsarbeit in Wahlzeiten zu unterstützen und selbst wirksam zu betreiben. Dabei sind allerdings die Individualitäten der Redakteure und Verleger nicht ausgeschaltet, und bei aller Übereinstimmung in den leitenden Gedanken können die Fragen der Parteitaktik zu weitgehender Differenzierung führen, wie andererseits einzelne bedeutendere Organe ihre Stellung von vornherein zwischen den Parteien nehmen und neben diesen als selbständiger Faktor des politischen Lebens Geltung beanspruchen. Immerhin wird der Gang dieses Lebens, soweit die große Masse des Volkes in Frage kommt, von den Parteien bestimmt, und die Blätter scheiden sich im großen und ganzen nach ihren Gesichtspunkten. Damit kommt ein neuer Faktor von gewaltigster Bedeutung in das Zeitungswesen: die politische Rivalität, die einerseits zu immer höheren Leistungen spornt, andererseits aber auch das allgemeine Bildungs- und Kulturniveau einigermaßen herabdrückt, weil das Parteiinteresse nun einmal die Einseitigkeit fordert. Die mit der Erhebung und Befreiung des Jahres 1848 einsetzende Aera der Parteipresse nimmt einen neuen Aufschwung mit der endgültigen Überwindung der gesetzlichen und administrativen Hemmungen gegen das Jahr 1860 und wird erst ein Menschenalter später abgelöst von der Periode der Industrialisierung der Presse durch Abschwächung des Parteicharakters und streng geschäftsmäßige Pflege des Verleger-Interesses. Die Tägliche Rundschau und der Berliner Lokal-Anzeiger bedeuten eine bewußte Abwendung vom Parteileben, vorwiegend aus ästhetisch-nationalen Gesichtspunkten bei der Rundschau, aus geschäftlichen beim Lokal-Anzeiger. Der letztere ist wie mit seiner Parteilosigkeit so auch in seiner Technik der Vorläufer einer ganzen großen Klasse von Zeitungen geworden, deren Abonnentenzahl in die Millionen geht und die ihren Schwerpunkt im Inseratenwesen haben.

5. Die geographische Verteilung der deutschen Zeitungen.

Ist mit der Gründung des neuen Reichs insbesondere im Berliner Zeitungswesen ein gewaltiger Aufschwung eingetreten, so läßt sich im allgemeinen doch konstatieren, daß die

deutsche Presse die vielgestaltige Entwicklung aus rein lokalen Verhältnissen bewahrt hat, daß alle deutschen Landschaften ziemlich gleichmäßig an ihr beteiligt sind. Diejenigen Teile des Reiches, die früh an der Spitze der Kulturentwicklung standen, sind auch heute noch am dichtesten besetzt, vorwiegend also die alten reichsstädtischen Handelszentren. Aber auch diese Hauptorte einschließlich der neuen Riesenstädte haben vorerst noch keinerlei Monopolstellung, sondern alle Orte von irgendwelchem selbständigen geistigen oder wirtschaftlichen Leben haben auch ihre eigene Presse, wenn schon natürlich oft in bescheidenem Umfang und von bescheidenem Niveau, und die eigene Zeitung bildet dann ihrerseits einen geistigen Mittelpunkt für diese kleineren Bevölkerungskreise, ermöglicht die Berücksichtigung lokaler Bestrebungen und Bedürfnisse (allerdings auch lokaler Eifersüchteleien und Zänkereien) und arbeitet der Alleinherrschaft der großen Städte und ihrer Blätter entgegen.

Eine Tabelle der Zeitungsorte, nach dem Mosseschen Zeitungskatalog gearbeitet, mag diese Tatsache noch weiter erhärten und veranschaulichen und zugleich durch die Gegenüberstellung des Bestandes in zwei verschiedenen Jahren die neueste Entwicklungstendenz kennzeichnen. (S. S. 35.)

Wir haben demnach in Deutschland nicht weniger als 2159 Städte und Ortschaften, in denen Zeitungen erscheinen, und zwar hat sich ihre Zahl in den letzten drei Jahren um 74 vermehrt; 1307 haben nur je eine, 852 mehr als eine Zeitung, mehr als 10 Zeitungen haben 19 Städte, nämlich Berlin (65), Frankfurt a. M. und München (je 30), Dresden (23), Stuttgart (22), Breslau (20), Hamburg und Köln (je 18), Straßburg (16), Hannover und Posen (je 14), Leipzig und Langensalza (je 13), Essen, Beuthen und Nürnberg (je 12), Königsberg, Danzig und Kassel (je 11). In diesen Zahlen tritt, insbesondere im Vergleich mit dem Ausland, nur ein relativ bescheidener Einfluß der großen Städte auf das Zeitungswesen des Landes hervor, zumal unter den 367 Blättern der 19 „Zeitungsgroßstädte" mindestens ebensoviel ganz kleine wie ganz große sich befinden und ferner einige der aufgezählten Städte mehr als technische und Verlagszentren denn als Großstädte mit starker eigener Menschenansammlung und Interessenkonzentration sich darstellen.

Staaten und Landesteile	Zahl der Zeitungsorte		Davon hatten Zeitungen																	
			1		2		3		4		5—6		7—8		9—10		über 10			
Preußen	1905	1908	1905	1908	1905	1908	1905	1908	1905	1908	1905	1908	1905	1908	1905	1908	1905	1908		
Ostpreußen	(42)	45	(18)	18	(13)	15	(7)	8	(2)	2	(1)	1	(—)	—	(—)	—	(1)	1		
Westpreußen	(43)	44	(28)	26	(8)	12	(5)	3	(—)	1	(1)	1	(—)	—	(1)	—	(—)	1		
Brandenburg u. Berlin	(152)	158	(93)	85	(40)	56	(12)	11	(5)	4	(1)	—	(—)	—	(—)	1	(1)	1		
Pommern	(59)	61	(36)	37	(16)	17	(3)	4	(3)	2	(—)	—	(—)	—	(—)	1	(1)	—		
Posen	(52)	54	(35)	35	(6)	9	(7)	5	(2)	3	(—)	—	(1)	1	(—)	—	(1)	1		
Schlesien	(137)	150	(72)	74	(33)	42	(9)	16	(13)	6	(8)	7	(—)	2	(1)	1	(1)	2		
Provinz Sachsen	(131)	138	(84)	85	(23)	31	(13)	14	(6)	3	(1)	1	(—)	—	(3)	3	(1)	1		
Schleswig-Holstein	(71)	70	(46)	45	(14)	17	(7)	4	(1)	3	(3)	1	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
Hannover	(102)	112	(68)	70	(15)	23	(11)	12	(4)	4	(3)	2	(—)	—	(—)	—	(1)	1		
Westfalen	(107)	106	(58)	57	(27)	26	(12)	10	(5)	7	(3)	2	(—)	4	(2)	—	(—)	—		
Hessen-Nassau	(72)	66	(43)	42	(19)	14	(7)	6	(—)	1	(1)	1	(—)	—	(—)	—	(2)	2		
Rheinprovinz	(172)	183	(85)	100	(52)	50	(15)	14	(8)	3	(5)	7	(3)	2	(3)	5	(1)	2		
Hohenzollern	(4)	4	(2)	3	(2)	1	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
Königreich Preußen	(1144)	1191	(668)	677	(268)	313	(108)	107	(49)	39	(27)	23	(4)	9	(10)	11	(10)	12		
Bayern rechts des Rheins	(233)	238	(168)	170	(44)	50	(12)	7	(1)	5	(3)	1	(2)	2	(—)	1	(3)	2		
Pfalz	(30)	29	(12)	9	(11)	11	(4)	6	(—)	—	(2)	2	(1)	1	(—)	—	(—)	—		
Sachsen	(168)	172	(125)	127	(32)	35	(7)	6	(—)	1	(2)	—	(—)	1	(—)	—	(2)	2		
Württemberg	(117)	122	(90)	86	(18)	27	(4)	4	(2)	1	(2)	1	(—)	2	(—)	—	(1)	1		
Baden	(84)	84	(51)	42	(25)	32	(4)	6	(—)	—	(2)	2	(1)	1	(1)	1	(—)	—		
Hessen	(65)	65	(41)	40	(15)	13	(4)	6	(1)	3	(2)	1	(2)	2	(—)	—	(—)	—		
Elsaß-Lothringen	(34)	38	(22)	25	(8)	8	(—)	1	(—)	1	(1)	1	(2)	1	(—)	—	(1)	1		
2 Mecklenburg	(51)	51	(29)	29	(16)	16	(6)	5	(—)	1	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
Oldenburg	(20)	21	(13)	14	(4)	5	(2)	1	(—)	1	(1)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
Sachsen-Weimar	(22)	26	(14)	17	(5)	6	(3)	2	(—)	1	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
3 Thür. Herzogtümer	(37)	38	(21)	20	(8)	11	(5)	4	(2)	3	(1)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
2 Schwarzburg, 2 Reuß	(23)	26	(14)	17	(5)	4	(1)	2	(2)	2	(1)	1	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
Anhalt und Braunschweig	(36)	35	(21)	22	(10)	9	(3)	2	(1)	1	(—)	—	(1)	1	(—)	—	(—)	—		
2 Lippe und Waldeck	(14)	13	(9)	7	(5)	6	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—	(—)	—		
Hansestädte	(7)	10	(1)	5	(3)	2	(—)	—	(—)	—	(—)	1	(2)	1	(—)	—	(1)	1		
Deutsches Reich	(2085)	2159	(1299)	1307	(477)	548	(163)	169	(58)	59	(44)	33	(15)	21	(11)	13	(18)	19		

Langensalza z. B. produziert auch in Wahrheit nur drei Blätter, von denen jedoch eines unter 4, das andere gar unter 8 Titeln erscheint. Immerhin ist auf der anderen Seite die Wirkung der Berliner, Kölner, Frankfurter, Münchener, Breslauer und Hamburger Zeitungen erheblich größer, als sich in diesen Zahlen ausdrückt, weil ein großer Teil der Provinzpresse geistig durchaus von diesen Blättern lebt.

Wie stark demgegenüber das Zeitungswesen in England und Frankreich sich konzentriert hat, erhellt aus der Tatsache, daß die Londoner Zeitungszone, innerhalb deren selbst Provinzstädte von 70000 Einwohnern keine eigene Tageszeitung haben, fast ein Drittel des eigentlichen England umfaßt. Von den im Vereinigten Königreich existierenden 230 Tageszeitungen erscheinen 38 in London (in Berlin 38 von 1745). In Paris erscheinen 69 Tageszeitungen.

6. Aus der Geschichte der außerdeutschen Presse.

Die Entwicklung des Preßwesens in Österreich ist im ganzen langsamer und dürftiger gewesen als die „im Reich", wo die staatliche Zersplitterung eine gewisse Möglichkeit des Ausweichens gewährte und die kirchliche Spaltung die Opposition wenigstens auf einem Gebiete legitimiert hatte. In den Erblanden war die Regierung stark zentralistisch und außerdem engherzig klerikal. Mit dieser Einschränkung ist die Entwicklung selbstverständlich analog, und es bestehen natürlich auch enge Beziehungen zwischen den Berliner, Leipziger, Frankfurter und Wiener Blättern. Aber die mannigfachen administrativen Erschwerungen des Zeitungsgewerbes, die zum Teil bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts aufrecht erhalten wurden, hatten zur Folge, daß diese Beziehungen ziemlich einseitig waren, sofern man lange Zeit in Österreich einfach die deutschen Blätter nachdruckte. Über hundert Jahre alt sind von den heutigen Blättern Österreich-Ungarns nur die Wiener Zeitung (gegr. 1703), die Preßburger Zeitung (1762) und die Salzburger Zeitung (1774).

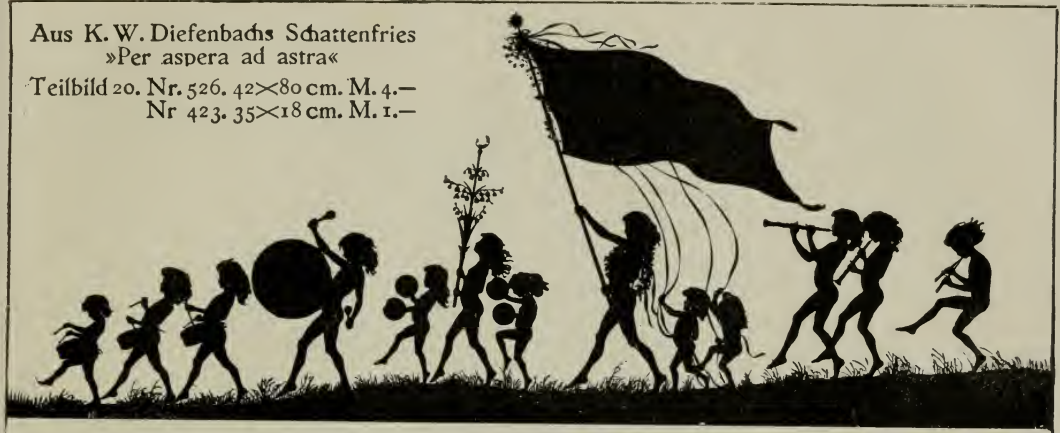
Die Schweiz hat sich die Preßfreiheit etwas früher errungen als ihr großer deutscher Nachbar. Wenn ein politisches Glaubensbekenntnis aus dem Jahre 1765 den Satz enthielt, die Freiheit zu reden und zu schreiben sei eine unumgängliche

Eigenschaft einer wahren politischen Freiheit, so war das allerdings noch für lange Zeit ein unerreichbares Ideal. Auch die Helvetische Republik, diese Nebenfrucht der französischen Revolution, brachte nur eine kurze Episode der Preßfreiheit, mit der sich der große Korse nicht lange vertrug. Erst die sogenannte Regeneration der 30er Jahre hat die Fesseln gesprengt. In den Entwurf einer Bundesverfassung von 1833 wurde die Bestimmung aufgenommen: „Die Presse steht ausschließlich unter der Kantonalgesetzgebung. Der Bund kann weder die Preßfreiheit aufheben noch beschränken, noch die Zensur einführen", heißt es in stilistisch nicht eben glücklicher Fassung. Die Verfassung von 1848, die aus der Schweiz einen starken Bundesstaat machte, hat dann die Preßfreiheit zu einem Fundamentalsatz des eidgenössischen Verfassungslebens gemacht. Dem Bund sollte lediglich das Recht zustehen, Strafbestimmungen gegen den Mißbrauch der Presse zu erlassen, der gegen die Eidgenossenschaft und ihre Beschlüsse gerichtet war. Kautionen und Zeitungsstempel bestanden allerdings in einzelnen Kantonen bis in die 60er Jahre. Überdies spielt in der Schweiz die zivilrechtliche Haftung für Zeitungsartikel eine namhafte Rolle, und dasselbe gilt für England. An der glänzenden Entwicklung der englischen Presse hat die früh errungene Freiheit den allergrößten Anteil, aber die Dinge liegen dort nicht so, daß die Beseitigung der Zensur im Jahre 1695 auch schon die volle politische Preßfreiheit gebracht hätte. Im ganzen 18. Jahrhundert herrschte noch ein drakonisches Verfolgungssystem mit grausamen und schimpflichen Strafen. Dazu kam der Konservativismus der Traditionen. Noch fast ein Jahrhundert nach dem Fall der Zensur mußten die vier großen Zeitungsverleger Londons vor den Schranken des Parlaments knieend Abbitte leisten, weil sie sich durch ihre Berichterstattung des Privilegiumsbruchs schuldig gemacht hatten. Den Anstoß zur Befreiung auf diesem Gebiete gab eine Kritik der Thronrede, die im Jahre 1765 der North Briton wagte, sodann die berühmten Junius-Briefe im Public Advertiser (1769—72), die gegenüber den von der Regierung begünstigten absolutistischen Gelüsten Georgs III. die Freiheit der Presse als Bollwerk jeder bürgerlichen Freiheit bezeichneten. Der Dichter und Politiker Sheridan sprach damals sein berühmtes Wort: „Mag das Haus

der Lords verderbt sein, das Haus der Gemeinen käuflich, mögen die Fürsten tyrannisch und die Gerichtshöfe servil sein — man gebe mir eine nicht gefesselte Presse, und ich will getrost alle diese Gewalten herausfordern, der Freiheit Englands auch nur um Haaresbreite näher zu treten." Erst von dieser Zeit ab datiert die politische Begünstigung der englischen Presse vor der der übrigen Welt und vor allem der deutschen. Der Zeitungsstempel bestand in England von 1712 bis 1855, die Inseraten- und Papiersteuer bis 1853 bzw. 1861.

Was die englischen Preßerzeugnisse schon vor dieser Zeit vorbildlich und zu tatsächlich viel nachgeahmten Vorbildern für den Kontinent machte, das war im Grunde die höhere gesellschaftliche Kultur, die sie widerspiegelten. Das war namentlich auch bei den unterhaltenden Blättern der Fall, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts in London begründet wurden und zu der Nachschöpfung der zahlreichen deutschen moralischen Wochenschriften den Anlaß gaben. Und dasselbe gilt von den Magazinen und Revuen, die bald darauf ins Leben traten und ebenfalls bis zum heutigen Tag in Deutschland als Muster gelten. Der Aufschwung der politischen Presse Englands aber beruht wesentlich darauf, daß in ihr das wachsende Weltreich mit seinen weiten Zielen und Horizonten seinen Ausdruck fand. Auf der Größe dieses Weltreichs beruhte die Wichtigkeit des Nachrichtendienstes, der von Anfang an ein Stolz der englischen Presse und ihre stärkste Waffe im Konkurrenzkampfe war. Sie hat denn auch heute noch ihren Schwerpunkt im referierenden Teil und verdankt diesem Umstande auch ihre viel gerühmte Vornehmheit, die allerdings in den guten politischen Sitten Großbritanniens, in der Gemeinsamkeit des Nationalgefühls und der Vaterlandsliebe, in der gesellschaftlichen Achtung des Gegners und in dem Respekt vor divergierenden Meinungen starke Stützen fand. Der eigentliche Weltruf der englischen Presse ist indes zu einem großen Teil doch das Werk eines einzigen Blattes, nämlich der Times, die am 1. Januar 1785 unter dem Namen The Daily Universal Register begründet wurde, seit 1788 ihren heutigen Namen führt und in dem ununterbrochenen Besitz der Verlegerfamilie Walter und unter der Leitung hervorragender Redakteure zu einem politischen Machtfaktor allerersten Ranges sich entwickelte. Insbesondere unter De-

Aus K. W. Diefenbachs Schattenfries
»Per aspera ad astra«
Teilbild 20. Nr. 526. 42×80 cm. M. 4.–
Nr 423. 35×18 cm. M. 1.–



»Per aspera ad astra«

Album (20,5×25 cm) . . . . . M. 12.–
Wandfriese, die Teilbilder 3, 4, 5, 7, 10, 11, 12, 19, 20, 21. 42×80 cm p. Blatt M. 4.–, 35×18 cm p. Blatt M. 1.–

»Göttliche Jugend«

Teil I . . . Blatt 1–20 } Format } Jeder Teil
Teil II . . . Blatt 21–40 } 25,5×34 cm } M. 5.–
Einzelbilder daraus . . . . . je M. –.50
dieselben unter Glas in Leinwandeinf. je M. 1.–
Rahmen, dazu pass., zum Preise von M. 1.– bis 8.–

Preise d. Rahmen f. d. Künstler-Steinzeichn. je nach Größe der Blätter einschließl. Glas:

Schmaler Hausrahmen . . .	M. 3.– bis 9.–
Breiter Hausrahmen	„ 4.– „ 13.50
Eichenrahmen	„ 3.50 „ 17.50
Schwarzer R. (schmale pol. Leiste)	4.– „ 9.–
Weißer Rahmen	„ 3.50 „ 10.–
Museumsrahmen	„ 5.– „ 16.50
Neuer Künstlerrahmen . . .	„ 5.50 „ 18.50
Mahagonirahmen	„ 5.50 „ 16.50
Goldrahmen	„ 3.50 „ 5.–
Ovaler Rahmen	„ 10.– „ 40.–

KARL BAUERS FEDERZEICHNUNGEN

1914 · Führer und Helden · 1915

Feldmarschall Erzherzog Friedrich

1. Kaiser Wilhelm II. 2. Der Reichskanzler. 3. Der deutsche Kronprinz. 4. Der Kronprinz v. Bayern. 5. Herzog Albrecht v. Württemberg. 6. Generalstabschef v. Moltke. 7. Generalfeldmarschall v. Hindenburg. 8. † General v. Emmich. 9. Großadmiral v. Tirpitz. 10. Graf v. Zeppelin. 11. Kaiser Franz Joseph. 12. Generalstabschef Conrad v. Hötzendorf. 13. Generalleutnant v. Ludendorff. 14. Admiral Graf v. Spee. 15. Kapitän v. Müller. 16. Generalstabschef v. Falkenhayn. 17. General v. Beseler. 18. Generaloberst v. Kluck. 19. Generalfeldmarschall Prinz Leopold v. Bayern. 20. Generalfeldmarschall v. Mackensen. 21. General v. Linsingen. 22. Generalfeldmarschall v. Bülow. 23. † Kapitänleutn. Weddigen. 24. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Einzelne Blätter (28×36 cm) . . . M. –.50
d. Liebhaberausg. (a. Kart. aufgekl.) M. 1.–
2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter je M. 2.50
Liebhaberausg. in 2 Geschenkm. je 12 Bl. je 5 M.
Postkartenausgabe 10 Pf., 2 Reihen enthalt. je 12 Karten in künstler. Umschlag je M. 1.–

Aus Deutschlands großer Zeit 1813

Mappe 16 Bl. (28×36 cm) M. 3.–
Einzelblätter auf Karton 60 Pf.

1813 Charakterköpfe z. deutsch. Gesch.

Mappe, 32 Bl. (28×36 cm) M. 4.50. 12 Bl. M. 2.50
Liebhaberausg. 32 Bl. M. 10.– · *Einzelbl.* 60 Pf.

Rahmen, zu den Blättern passend:

von M. 1.50 bis M. 3.–

B. G. Teubners Künſtler-Steinzeichnungen

Die Teubnerſchen Künſtler-Steinzeichnungen, wohlfeile farbige Originalwerke erſter deutſcher Künſtler, bringen deutſche Kunſt ins deutſche Haus. Sie behaupten ſich in vornehm ausgeſtatteten Wohnräumen ebenſogut, wie ſie das einfache Wohnzimmer ſchmücken. — Von zahlreichen Behörden empfohlen und angeſchafft.

Geſchmackvolle und preiswürdige, jedem Bild angepaßte Rahmung aus eigenen Werkſtätten.

Die Sammlung enthält jetzt über 200 Blätter in den Größen:
100×70 cm Preis M. 6.—
75×55 cm Preis M. 5.—
55×42 cm Preis M. 4.—
41×30 cm Preis M. 2.50

Vollſtändiger mehrfarbiger Katalog gegen Einſendung von 50 Pfennig ⟨Ausland 60 Pf.⟩

Nr. 262. H. Gröber: Tyroler Jäger. 41×30 cm. M. 2.50

Aus dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig beſtelle ich

1 vollſtändigen Katalog der Künſtler-Steinzeichnungen

mit farbiger Wiedergabe von über 200 Blättern gegen Einſendung von 50 Pf. ⟨Ausland 60 Pf.⟩

ferner Künſtler-Steinzeichnungen Nr. .....

.....

in Rahmen .....

(Betrag folgt anbei — durch Nachnahme zu erheben)

Name: .....

Ort und Tag: .....

(Genaue Adreſſe) (Nichtgewünſchtes iſt durchzuſtreichen)

lane, der das Blatt volle 36 Jahre (1841—1877) leitete, errang es durch seine zielbewußte Vertretung einer unabhängigen, aber immer nationalistischen Politik solchen Einfluß, daß Delane als einer der Regenten Englands bezeichnet und der Satz geprägt wurde, der Brite nehme dadurch an der Regierung des Weltreichs teil, daß er die Times lese. Auf dem Programm der Times stand von Anfang an eine unabhängige nationale Politik, Unterstützung der Regierung „mit Auswahl". Diese Freiheit der Auswahl hat dem ersten Walter auch mancherlei empfindliche Strafen eingetragen, und späterhin die Regierung des öfteren zu kleinlichen Schikanen durch Aufhalten der Post usw. veranlaßt, sie hat aber immer den kürzeren gezogen. Um die Meldungen der indischen Post möglichst rasch zu erhalten, zahlte die Times ihrem Kurier zweitausend Franken für jede Reise von Marseille nach Calais, die in $66^1/_2$ Stunden zurückgelegt wurde (ca. tausend Kilometer), und fünfundfünfzig Franken für jede ersparte Stunde. Jetzt hat sie eigene Telegraphendrähte nach Paris und Berlin und hochbezahlte Korrespondenten an allen Zentren des Auslandes. Die größten ihrer Korrespondenten, wie Russel und im gewissen Sinne auch Blowitz, gehören der Geschichte an. Im Jahre 1854 hatte die Times eine Auflage von mehr als 50000, reichlich doppelt so viel wie alle anderen in Betracht kommenden Londoner Blätter zusammen. Neuerdings hat indes ihre wirtschaftliche Prosperität abgenommen zugunsten der billigen Penny- und Halbpennyblätter, und die Verleger haben einen gewissen Ersatz in allerlei Nebenunternehmungen buchhändlerischer und anderer Art suchen müssen.

Bemerkenswert ist an der Entwicklung der englischen Presse ferner, daß keine mehrmals täglich erscheinenden Blätter aufgekommen sind, daß sich von den großen Morgenblättern die minder bedeutenden Abendblätter auch der Art nach unterscheiden, sofern sie einen weniger entwickelten Nachrichtenteil, daher geringere Kosten und demgemäß auch etwas mehr Unabhängigkeit von den Launen des zeitungskaufenden Publikums haben. Sodann ist die Mehrzahl der großen Blätter konservativ, die liberale Partei hat ihr einziges Penny-Morgenblatt, die Tribune, nicht zu erhalten vermocht. Auch eine sozialistische Tageszeitung gibt es in Großbritannien nicht.

Das jüngste Entwicklungsstadium der englischen Presse ist gekennzeichnet durch den amerikanistischen Typus der Sensationsblätter Daily Mail (gegr. 1896) und Daily Express (1900) und durch deren Eigentümer, die Zeitungsmagnaten A. C. Harmsworth, jetzt Lord Northcliffe, und C. A. Pearson. Die Auflagen dieser Blätter reichen nahe an die Million oder überschreiten sie, und sie üben daher einen gewaltigen Einfluß auf die Menge. Wenn aber die englische Presse in ihrer Vergangenheit, und zum Teil auch noch in der Gegenwart, der deutschen große und glänzende Vorbilder bietet, kann diese neueste Entwicklung, bei allem äußeren Glanz, im wesentlichen nur als abschreckendes Exempel dienen.

Auf einem prinzipiell verschiedenen Gebiet hat die französische Presse ihre Erfolge errungen. Sie hat den Typus des kritischen Blattes zu hoher Vollendung entwickelt und dadurch zugleich die publizistischen Persönlichkeiten in den Vordergrund geschoben, wozu auch Napoleon dadurch beigetragen hat, daß er, ursprünglich aus preßfeindlichen Gründen, die Unterzeichnung der politischen Artikel vorschrieb. So ist es in Frankreich Sitte geworden, daß sich jeder hervorragende Politiker sein Blatt gründet oder erwirbt, das ausschließlich von ihm Richtung und Farbe empfängt, mit ihm steigt und mit ihm verschwindet. Aber auch in den anderen Blättern gilt vor allem die Persönlichkeit des Schreibenden, die Eleganz seines Stils, die Schärfe seiner Polemik usw.

7. Die Entwicklung der Zeitschriften.

Von der Schwierigkeit, die Kategorien der Zeitung und der Zeitschrift scharf gegeneinander abzugrenzen, ist schon die Rede gewesen. Im Grunde genommen besteht jedoch für andere als statistische Zwecke ein derartiges Bedürfnis wohl überhaupt nicht. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß alle die Merkmale, die den Begriff der Zeitung ausmachen, bei der Zeitschrift in etwas minder scharf ausgeprägter Form ebenfalls erscheinen: die Periodizität, die hier im allgemeinen längere Intervalle aufweist, die Aktualität des Inhalts, die nur nicht gerade mit Tagen und Stunden rechnet, die Vielseitigkeit, die aber doch eine Beschränkung auf einzelne größere Gebiete zuläßt. Für die geschichtliche Entwicklung des Zeitschriftenwesens ist bedeutsam, daß es sich früher als das Zeitungswesen der Mit-

arbeit der führenden Geister des Volkes erfreut und daß es in den langen Zeiträumen, wo die Zensur die Tagesschriftstellerei darniederhielt, eines größeren Maßes von Bewegungsfreiheit sich erfreute, auch in den nicht ganz seltenen Fällen, wo es der politischen Erörterung eine Zufluchtstätte bot.

a) Christian Thomasius und die gelehrten Zeitschriften.

Als Begründer des deutschen Zeitschriftenwesens gilt Christian Thomasius (1655—1728), der erste deutsche Universitätsprofessor, der (1687 in Leipzig) eine Vorlesung in deutscher Sprache anzukündigen wagte, der nachmalige Gründer der Universität Halle, der Bekämpfer des Hexenprozesses, der erste deutsche Schriftsteller, der rückhaltlos den Grundsatz der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung ausgesprochen hat: „. . . Die ungebundene Freiheit ist es, die allem Geiste das richtige Leben gibt . . . Der Verstand erkennt keinen Oberherrn als Gott. Darum ist ihm entweder das Joch, das man ihm aufbürdet, wenn man ihm eine menschliche Autorität als Richtschnur vorschreibt, unerträglich, oder aber er wird zu allen guten Wissenschaften ungeschickt." Dieser „Mann von Geist und Kraft", wie Schiller ihn nennt, der sich aus der Pedanterie des Jahrhunderts loswand, hatte insofern eine Art Vorbild vor sich, als seit 1682, von dem Leipziger Professor O. Mencken gegründet, die Acta Eruditorum erschienen, eine dem Pariser Journal des Sçavans (Savants) nachgebildete Monatsschrift, die einen Mittelpunkt für die wissenschaftlichen Bestrebungen bilden wollte und — eine ganz ungewöhnliche Leistung — tatsächlich ein volles Jahrhundert hindurch sich erhalten hat. Aber die Zeitschrift des Thomasius stand in direktem Gegensatz zu diesen Acta, die sich nicht nur durch die Beibehaltung der lateinischen Sprache, sondern auch durch den grundsätzlichen Ausschluß alles Nichtgelehrten, so auch aller deutschen Dichter, des Anspruchs entäußerten, eine neue Epoche deutschen Geisteslebens einzuleiten. Was Thomasius brauchte, waren neue Schläuche für neuen Most, war eine Waffe gegen die Fülle von Gegnern, die seine unerhörte Neuerung wider ihn auf den Plan gerufen hatte, gegen den verstaubten Gelehrtenzopf und gegen die Herrschsucht der lutherischen Orthodoxie, gegen Borniert-

heit und Scheinheiligkeit. Und diese Waffe bot ihm seine deutsche Zeitschrift, die sonach auch schon den wichtigsten Charakterzug ihres zukunftsreichen Typus aufweist, die Bestimmung zur Kritik und zur Vertretung einer bestimmten Weltanschauung. Sie erschien in den Jahren 1688 und 1689. Das erste Heft führte den Titel:

„Schertz- und Ernsthaffter, Vernünftiger und Einfältiger Gedanken, über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen Erster Monat oder Januarius in einem Gespräch vorgestellet von der Gesellschaft der Müßigen." Ein späteres Heft betitelt sich: Freymütige, jedoch vernunft- und gesetzmäßige Gedanken ꝛc.

Die Form der Darbietungen ist durchweg die des Gesprächs zwischen Männern verschiedenes Standes, verschiedener Bildung und verschiedener Weltanschauung, die ein Zufall in der Frankfurt-Leipziger Postkutsche zusammenführt. Die Gesprächsthemata sind nicht nur literarischer, sondern auch praktischer Art, das zweite Gespräch z. B. behandelt Steuerfragen; das fünfte Heft bietet in der Hauptsache die Übersetzung eines französischen Romans. Den die sechs ersten Hefte umfassenden Band: „Lustiger und Ernsthaffter Monatsgespräche Erster Teil" nennt Ludwig Salomon den Ahnherrn aller literarischen und belletristischen Zeitschriften in deutscher Sprache. Die Gesellschaft der Müßigen aber, hinter der der Herausgeber sich der Form nach verbarg, bestand angeblich aus intelligenten, gebildeten und wissensdurstigen Laien, einem Kavalier, einem Juristen, einem Rentner.

Die Gesprächsform als solche gehört bekanntlich schon dem klassischen Altertum an. Sie war übrigens auch in einem literarischen Unternehmen angewandt worden, das einige Jahrzehnte vor den Acta Eruditorum und den Monatsgesprächen des Thomasius das Licht der Welt erblickt hatte, ohne jedoch zu deren Entwicklungsreihe zu gehören. Das waren die Frauenzimmer-Gesprechspiele, die der Begründer des Blumenordens an der Pegnitz, Georg Philipp Harsdörffer, in den Jahren 1644—1649, also noch in den letzten Jahren des 30jährigen Kriegs, in Nürnberg herausgab: Die acht albumähnlichen, zierlichen, gut ausgestatteten Bändchen dieses Unternehmens, zu dessen fingiertem Redaktionsstab eine adelige Jungfrau, ein Student, eine Matrone, ein Hofmann,

ein gebildeter Soldat durchweg mit allegorischen Namen gehören, kann als die älteste unter den zahlreichen Zeitschriften „für das Frauenzimmer" gelten, die der deutsche Büchermarkt in den folgenden Jahrhunderten gesehen hat.

An Nachahmern hat es weder den Acta Eruditorum noch den Veröffentlichungen des Thomasius gefehlt. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen gelehrte Zeitschriften von größerer oder geringerer Lebenskraft in den Universitätsstädten Leipzig, Halle, Rostock, Tübingen, Erlangen, ferner in Nürnberg, Frankfurt, ohne daß sie jedoch irgendwelche höhere Bedeutung gewonnen hätten. Eine Ausnahme machte die Schöpfung der jungen Universität Göttingen und der dortigen Akademie (Sozietät der Wissenschaften): Göttingsche Zeitungen von gelehrten Sachen (so von 1739—1746; dann bis 1833 Göttingsche Anzeigen ꝛc.; jetziger Titel: Göttingische gelehrte Anzeigen). Die von Professor v. Steinwehr gegründete, dann von Albrecht v. Haller und lange Jahre von dem Orientalisten J. Dav. Michaelis geleitete Zeitschrift, die es als ihre Aufgabe betrachtete, „möglichst alle neu erschienenen gelehrten und sonst hervorragenden Bücher Deutschlands und auch des Auslandes, kurz sachlich, ohne scharfe Kritik zu beachten," aber dieses Arbeitsgebiet natürlich mit der Zeit einschränken und spezialisieren mußte, hat insbesondere an dem mächtigen Aufschwung der Göttinger Hochschule zur Zeit der großen Dozenten K. O. Müller, Gebr. Grimm, Ewald, Gauß und Wilh. Weber ihren Anteil gehabt und erscheint heute noch in jährlich 26 Nummern und einer Auflage von 250 Exemplaren.

b) Englische Vorbilder.

Die Schaffung eines neuen lebenskräftigen Journaltypus von allgemeinerer Bedeutung ist indes nicht in dieser Entwicklungslinie zustande gekommen, sondern dadurch, daß die Errungenschaften der populäreren Publizistik des Thomasius durch die Einwirkung englischer Vorbilder den allgemeinen Zwecken der Volksbildung dienstbar gemacht wurden. Thomasius' Stil hat immer noch viel gelehrte Schwerfälligkeit an sich, leichter und gewandter schreibt von seinen Nachfolgern z. B. Wilhelm Ernst Tentzel, auch die deutschen Satiriker des beginnenden 18. Jahrhunderts, Liscow und

Rabener, können als Vorläufer des neuen Gebrauchs der glücklich geretteten Muttersprache gelten, der uns in den sog. Moralischen Wochenschriften entgegentritt. Am 19. Februar 1704 hatte Daniel Defoe, der Robinson-Verfasser, die erste Nummer seiner Review erscheinen lassen, die in ihrem Namen wie in ihrem Grundgedanken so typisch geworden ist, daß man Defoe als Gründer des englischen Zeitschriftenwesens betrachtet. Die Review hatte nämlich eine feuilletonistische Monatsbeilage, die allerdings, nachdem sie sich selbständig gemacht, bald wieder einging, aber in den von Richard Steele und Joseph Addison begründeten Zeitschriften Tatler (Plauderer; 1709) und Spectator (1711) eine rasche Auferstehung erlebte. Und diese beiden Zeitschriften haben unmittelbar und mittelbar anregend und befruchtend auch in Deutschland gewirkt. Allerdings ist auch auf diesem Gebiete wieder ein selbständiger Ansatz zu verzeichnen, und zwar in den Curieusen Praesenten, die R. Oelven in Berlin 1708 in 8 Nummern „zum Nutzen und Ergötzen" herausgab, bis ihm die Zensur einen Strich durch die Rechnung machte. Aber am Anfang der wirklichen ununterbrochenen Reihe steht der deutsche Auszug aus Tatler und Spectator, den „mit etlichen Zugaben versehen und auf Ort und Zeit eingerichtet" Joanne Mattheson im Jahre 1713 in Hamburg unter dem Titel Der Vernünfftler herausgab. Dieser Auszug erschien ein- bis zweimal die Woche mit je vier Seiten, zusammen in 101 Nummern, bis er 1714 auch verboten wurde. Im Jahre 1718 erschien dann, ebenfalls in Hamburg, die Lustige Fama, die es auf 22 Ausfertigungen brachte, 1719 ein deutscher „Zuschauer", 1721 in Zürich, von J. J. Bodmer und Breitinger begründet, die schweizerische Nachahmung der französischen Übersetzung des Spectator mit dem seltsamen Titel Die Discourse der Mahlern, der sich dadurch erklärte, daß die Artikel mit den Namen berühmter Maler unterzeichnet wurden und die Herausgeber auf dem Standpunkt standen, daß alle Schriftstellerei ein Malen mit Worten sei.

c) Die moralischen Wochenschriften und die literarischen Blätter.

An diese Erstlinge schloß sich ein ganzes Heer von moralischen Wochenschriften — Gottsched zählt in den

Jahren 1713—61 nicht weniger als 180 derartige Zeitschriften in Deutschland, die Auflagen bis zu 2000 erreichten, zum großen Teil aber eines recht kurzen Daseins sich erfreuten —, aus dem aber nur einige wenige Erscheinungen hervorragen, nämlich der den Maler-Discoursen sich anschließende Hamburger Patriot, dessen erste Nummer am 5. Januar 1724 erschien, Gottscheds Vernünftige Tadlerinnen und die Berlinische Monatsschrift. Beim Patrioten trat die lehrhaft-erzieherische Tendenz dieser Wochenschriften besonders deutlich in die Erscheinung. Er verfolgte „vor allem den Zweck, die Leser zu den redlichsten, nützlichsten und glücklichsten Menschen zu machen", und man hat ihn denn auch den größten Sittenlehrer der Zeit genannt. Seine Herausgeber Brockes und Richey vertraten eine Art Weltbürgertum, die Tendenz vieler Artikel war aber unmittelbar praktisch. Der Patriot brachte es bald auf 5000 Exemplare, stellte aber trotzdem schon im dritten Jahre sein Erscheinen wieder ein. Hatte schon der Patriot der Kinder- und speziell auch der Mädchenerziehung besondere Aufmerksamkeit geschenkt, so waren die Vernünftigen Tadlerinnen des großen Gottsched speziell für die Frauen und Mütter bestimmt, denen ebenso für die Führung des Hauswesens Ratschläge erteilt werden wie für die Weiterbildung ihres Geistes durch gute Lektüre, Briefschreiben usw. Auch dieses Organ erschien übrigens nicht einmal zwei volle Jahre, während die am Schluß des Zeitraums stehende Berlinische Monatschrift von Gedike und Biester, gegr. 1783, sich bis 1811 erhielt und 58 Bände umfaßte.

In Österreich, wo die Verhältnisse für jede Art geistiger Bewegung besonders ungünstig lagen, brachte es nur „Der Mann ohne Vorurteil", herausgegeben von Joseph v. Sonnenfels (zuerst unter dem Titel „Der Vertraute"), zu einiger Bedeutung (1765—1767).

Aus den moralischen Zeitschriften mit ihren stark betonten Erziehungszwecken gingen bald die literarischen hervor, deren Keim ja in den Schöpfungen des Thomasius ebenfalls schon enthalten war. Im Jahre 1740 begann die berühmte Fehde zwischen Gottsched und den oben schon genannten Schweizern, und die beiden Parteien schufen sich ihre Kampforgane, die Gottschedsche in den „Belustigungen des Verstandes und

Witzes", herausgegeben 1741 von J. J. Schwabe, die schweizerische in der „Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urteils und des Witzes". Eine Sezession im Gottschedschen Lager gründete 1744 die „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes", die sog. Bremer Beiträge, die ursprünglich zu vermitteln suchten, sich aber bald gänzlich von Gottsched lossagten und in der Veröffentlichung der drei ersten Gesänge von Klopstocks Messias im Jahre 1748 ihren großen Triumph erlebten. Dann trat der Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai auf, den seine Anfänge, insbesondere sein Zusammenarbeiten mit Lessing in den berühmten Literaturbriefen zu einer glänzenden Stellung emporhoben, bis seine dünkelhaft gewordene Schulmeisterei in Goethe und Schiller an die Unrechten kam. Zweifellos verdienstlich war schon sein erstes literarisches Unternehmen, die unter Lessings Mitwirkung zustande gekommene „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste" (gegr. 1757), die insbesondere auf dem Gebiet der dramatischen Poesie anregend wirkte, auch durch Aussetzung eines Preises von 50 Talern für das beste Trauerspiel. Das Unternehmen wollte aber doch nicht recht gedeihen, und so überließ Nicolai es schon im Jahre 1759 dem Leipziger Dichter Christian Felix Weiße, der es schlecht und recht bis zu seinem Tode (1804) weiterführte, seit 1765 unter dem Namen „Neue Bibliothek". Lessing, der an der Bibliothek kaum mitgearbeitet hatte, schlug Nicolai die zwanglosere Form von Literaturbriefen vor, und so erschien am 4. Januar 1759 das erste Heft der „Briefe, die Neueste Literatur betreffend", die das erste kritische Journal von wirklicher Bedeutung in Deutschland werden sollten, aber doch nur, solange Lessings regelmäßige Mitarbeit dauerte, d. h. wenig über ein Jahr. Im Jahre 1765 ging das Unternehmen ein, während Nicolai inzwischen schon die Vorbereitungen zu seiner „Allgemeinen deutschen Bibliothek" getroffen hatte, die unter der Mitarbeit einer großen Anzahl hervorragender Männer zum Hauptorgan der „Aufklärung" wurde und als solches auch manche Verfolgungen zu erdulden hatte, bis es dann in der Opposition gegen Goethe zu einem Organ des Rückschrittes wurde.

d) Die Zeitschriften der klassischen Periode.

In einer Fülle literarischer Unternehmungen sucht und findet das rege Leben des klassischen Zeitalters seinen Ausdruck, aber es zeigt sich zugleich gerade an diesen Erscheinungen, daß die spezifisch journalistische Begabung durch andere, seien es noch so glänzende schöpferische oder kritische Eigenschaften, nicht zu ersetzen ist. Selbst die ganz großen Namen haben wohl zu Anfang das Publikum angezogen, es aber nicht festzuhalten verstanden; und wenn namentlich Schiller bei solchen Anlässen in bitteren Klagen über die stumpfe Gleichgültigkeit des Publikums sich erging, so vermögen wir ihm darin nicht Recht zu geben. An Empfänglichkeit hat es wahrlich nicht gefehlt zu einer Zeit, wo das Interesse der Gebildeten fast im Literarischen aufging; aber nie konnte eine lebensfähige Zeitschrift aus dem werden, was gelegentlich von noch so großer Herren Tische fiel, und so waren die Unternehmungen aus Gründen, die in ihnen lagen, meist von sehr kurzer Dauer.

Noch in die vorklassische Zeit gehört die „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften" des Lessing-Gegners Chr. A. Klotz in Halle (ersch. 1767—71), ferner die Schleswigschen „Briefe über Merkwürdigkeiten in der Literatur" des Ugolino-Dichters Wilhelm v. Gerstenberg (1766 u. 67), und ebenso die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen", die schon 1736 gegründet, im Jahre 1772 unter den anregenden Einfluß einer „Gesellschaft freier Männer" gerieten, zu der Merck, Herder, Schlosser und der junge Goethe gehörten. Aber auch das dauerte gerade ein Jahr. Die eigentliche Repräsentantin der klassischen Zeit von Weimar und Jena war die unter Wielands Beihilfe 1785 von Chr. Gottfr. Schütz gegründete jenaische Allgemeine Literaturzeitung, die bei ihrer Übersiedelung nach Halle im Jahre 1803 durch die Jenaische Litteratur-Zeitung, geleitet unter Goethes Auspizien von H. K. A. Eichstädt, ersetzt wurde (bis 1848). Mit Schillers Namen eng verknüpft sind außer der Rheinischen Thalia, die er im Jahre 1784 in Mannheim unter dem Zwang seiner wirtschaftlichen Notlage gründete, vor allem die „Horen", deren unsterbliche Bedeutung allerdings in dem begleitenden Umstand liegt, daß ihre Gründung die Brücke zwischen Schiller und Goethe

schlug. Daß dem glänzenden Anfang kein auch nur ausreichender dauernder Erfolg sich anschloß, ist, wie schon angedeutet, die Schuld der hohen Redaktion selbst: daß Schillers ästhetische Abhandlungen dem großen Publikum zu schwere Kost waren, ist ebenso begreiflich, wie daß Goethes Römische Elegien der Damenwelt anstößig erschienen. Was wirklich mit Begeisterung aufgenommen wurde, wurde zum großen Teil in dem Musenalmanach veröffentlicht, in dem Schiller und Cotta den Horen selbst Konkurrenz machten. So hat die mit großen Hoffnungen begrüßte Zeitschrift der beiden Heroen nur von 1794—97 eine wenig glänzende Existenz gefristet. In der Vielseitigkeit seiner vorwiegend reproduktiven und formalen Begabung und in der Leichtigkeit seiner Anpassung zweifellos am meisten Journalist unter den Größen des klassischen Zeitalters war Christoph Martin Wieland, und der Teutsche Merkur, den er von 1773 ab in Weimar herausgab, war denn auch ungewöhnlich erfolgreich. Er fand wenig Konkurrenz, denn die moralischen Wochenschriften existierten nur noch in einigen Nachzüglern, die literarischen aber waren einseitig kritisch, so daß es ein Organ für edlere Unterhaltung gar nicht mehr gab. Nun bot er seinem Volke die erste schöngeistige Monatschrift, die er fast bis zum Ende des Jahrhunderts allein leitete. Sein Vorbild war der „Mercure de France", sein Prinzip, die Kritik in einen eigenen Anzeiger zu verweisen. Zuerst veröffentlichte er in seinem Merkur die „Abderiten", dann der Reihe nach all seine großen Werke, aber auch kleinere Aufsätze über literarische, philosophische und politische Fragen. Schiller überließ dem Merkur (seit 1789 „Neuer teutscher M.") „Die Götter Griechenlands", „Die Künstler" und seine akademische Antrittsrede, Goethe einige Aufsätze über seine italienische Reise. Die von Goethe selbst ins Leben gerufenen „Propylaeen", mit denen er „aus der unschönen Gegenwart in das heitere Reich der Kunst entfliehen" wollte, erhielten sich nicht einmal zwei Jahre (1799 bis 1800).

Dem gegnerischen Lager gehörte außer dem schon erwähnten Nicolaischen Unternehmen das „Göttingische Magazin der Wissenschaften und Litteratur", 1780—82, herausg. von G. Ch. Lichtenberg und Georg Forster an, das an den Stürmern und Drängern ziemlich scharfe Kritik übte, sodann das „Athenäum" der Gebrüder Schlegel (1798—1800 mit nur zwei

Nummern im Jahr) und noch manche andere Erscheinung, von der uns fast nur durch die ätzende Kritik der Xenien lebendige Kunde erhalten ist.

Schon Wieland hatte mit gutem Blick für das journalistisch Zweckmäßige auch der Politik etwas Raum gegönnt, die seit dem Beginn des nordamerikanischen Befreiungskampfes, im Anschluß an die beiden Thronwechsel in Preußen 1786 und 1797, vollends aber seit dem Ausbruch der französischen Revolution auch für weitere Kreise an Interesse gewann. Eine echte Journalistennatur, Dichter und Politiker zugleich, namentlich aber ein explosives publizistisches Temperament war der Schwabe Schubart, der von 1774—1777 und von 1787—1795 seine Deutsche Chronik redigierte (erst in Augsburg, dann in Ulm, zuletzt in Stuttgart), während der ersten Periode voll Kraft, Glut und Schwung, insbesondere voll Begeisterung für deutsches Wesen und deutsche Größe, als deren sicherste Stütze Sch. schon damals Preußen ansah, während der zweiten so matt und gebrochen, wie ihn der Kerker Herzog Karl Eugens nach 10jähriger Gefangenschaft freigegeben hatte. Kaum minder abenteuerlich und kaum minder tragisch war das Journalistenleben eines andern Schwaben, Ludwig Weckherlin, der von 1778—1788 drei Zeitschriften, die „Chronologen", dann „Das graue Ungeheuer" und zuletzt die Hyberboreischen Briefe in zus. 31 Bänden herausgab. Als Politiker und Patriot nicht so großen Stils wie Schubart, zeichnet er sich durch frisches Temperament und publizistisches Geschick aus; u. a. hat er das Verdienst, den Magistrat von Glarus, der noch im Jahre 1782 eine Hexe hatte hinrichten lassen, vor aller Welt an den Pranger gestellt zu haben.

Dem Gebiet des jetzigen Königreichs Württemberg entstammte auch der nach längerem Aufenthalt in Rußland in Göttingen tätige Historiker und Publizist August Ludwig v. Schlözer (geb. 1735 in Gaggstatt, Grafschaft Hohenlohe-Kirchberg), der in seinem „Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts" (1776—82) und in seinen Staatsanzeigen (1783—94; 72 Hefte) eine ungemein vielseitige publizistische Tätigkeit entfaltete und den damaligen Verhältnissen des Königreichs Hannover sowie seiner angesehenen bürgerlichen Stellung ein relativ großes Maß von Bewegungsfreiheit und Einfluß verdankte. In der historischen und philosophischen

Begründung seiner politischen Anschauungen und Bestrebungen überragt er die große Mehrzahl seiner Zeitgenossen weit. Zu seinen eifrigen Lesern haben auch zahlreiche Fürstlichkeiten gehört, so Maria Theresia und Joseph II. Schließlich wurde sein Freisinn und Freimut aber doch unbequem, und so benutzt man einen geringfügigen Anlaß, um die Staatsanzeigen zu verbieten. Ein warmer Freund der Kaisergewalt und des Hauses Österreich, dabei aber doch ein Gegner alles politischen Druckes, war Friedrich Karl v. Moser, Herausgeber des Patriotischen Archivs (erschien von 1784—90 zu Frankfurt und Leipzig, von 1792—94 als Neues P. A.), während das „Braunschweigische Journal" von Joachim Heinrich Campe (1788—91) mit glühendem Enthusiasmus die Ideen der französischen Revolution vertrat und den Feldzug gegen Frankreich bekämpfte.

Den Stand des deutschen Zeitschriftenwesens zum Anfang des 19. Jahrhunderts hat der alte Wieland in einem Briefe an seinen Sohn, dem er nicht wünschte, daß er als Schriftsteller „von den Lastern und Thorheiten seines Zeitalters zu leben" brauche, in überaus düsteren Worten gekennzeichnet. Es schössen zwar alle Jahre etliche Dutzend neue Journale wie Pilze aus sumpfigem Boden „aus den schwammigten Wasserköpfen unserer litterarischen Jugend" hervor, aber es seien Sterblinge, die meistens das zweite Quartal nicht überlebten. Die Zeitung für die elegante Welt (1801 in Leipzig von Karl Spazier gegründet, nach seinem Tode 1805—1816 von August Mahlmann geleitet, in der Hauptsache ein Organ der Romantiker) und das Moden-Journal seien die einzigen, die einigen Absatz hätten, weil sie auf die Eitelkeit, Frivolität und Anekdotensucht des Publikums fundiert seien. Und in der Tat fehlte auch den größeren und erfolgreicheren Unternehmungen dieser Zeit wie dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" der große Zug. Charakteristisch und interessant sind die Monatschrift „Frankreich", von 1795—1805 in Altona in 32 Bänden erschienen, und die Zeitschrift „London und Paris", herausg. von F. J. Bertuch in Weimar, von denen die erstere nur aus Pariser Briefen von zum Teil erheblicher kulturhistorischer und volkswirtschaftlicher Bedeutung bestand, während die letztere auch mit politischer Kritik sich befaßte, namentlich

nachdem sie 1804 nach Halle übergesiedelt war; 1806—1815 erschien sie in Rudolstadt, wo sie auch Wien in den Bereich ihrer Berichterstattung aufnahm. „Der Freimütige oder Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser" wurde 1803 von August v. Kotzebue namentlich im Hinblick auf die fortdauernden Angriffe der Romantiker in der „Zeitung für die elegante Welt" gegründet und zusammen mit Garlieb Merkel geschickt und erfolgreich geleitet. Auch hier zeigte sich wieder, daß der journalistische Erfolg in der Regel nicht Sache der ganz großen Geister ist. In die Literaturgeschichte ist der „Freimütige" insbesondere durch seine Angriffe auf Goethe gekommen, der zu jener Zeit die zu seinen Lobhudlern gewordenen Brüder Schlegel auffallend protegierte und sich dabei in seiner Theaterwelt manche Willkür zuschulden kommen ließ. Politisch machte der Freimütige ebenso wie das von dem Rat Falk herausgegebene Weimarische Journal „Elysium und Tartarus" auf die von Frankreich drohende Gefahr aufmerksam. Das letztere wurde denn auch am Vorabend der Schlacht bei Jena von Goethe unterdrückt.

e) Die napoleonische Zeit.

Nun begann die Zeit der napoleonischen Zwangsherrschaft, die mit ehernem Druck auch auf dem Zeitschriftenwesen lastete. Der deutsche Süden wurde davon allerdings zunächst weniger berührt, und so konnte Johann Friedrich Cotta daran denken, im Jahre 1807 sein „Morgenblatt für gebildete Stände" ins Leben zu rufen, das zunächst in Tübingen, von 1810 ab in Stuttgart erschien und das während der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine nicht immer glänzende, aber doch bedeutsame Rolle spielen sollte. Gleich das erste Jahr brachte der neuen Zeitschrift einen scharfen Konflikt mit der Heidelberger Professorenschaft, der ihr indes nicht schadete. Die schwäbischen Dichter hielten sich anfangs zu dem mit großem Pathos angekündigten Organ der späteren Romantiker Arnim und Brentano, der „Zeitung für Einsiedler", deren erste Nummer am 1. April 1808 erschien, die es aber nicht einmal auf einen vollen Jahrgang brachte — bei der Stange zu bleiben, war eben nicht Sache dieser Prinzen aus Genieland —, in späteren Zeiten, nachdem die in mehr als einer Beziehung unerfreuliche Redaktions-

periode des Schuldichters Müllner vorüber war, wurde das Morgenblatt unter der Leitung G. Schwabs zu ihrem eigentlichen Organ. Kurze Zeit hat bekanntlich auch der hochbegabte W. Hauff das Blatt geleitet.

Kaum minder kurzlebig als die Einsiedlerzeitung war der von dem unglücklichen Heinrich v. Kleist und Adam Müller herausgegebene „Phöbus", der sich wegen Goethes absprechender Kritik an der Penthesilea zu seinem eigenen Schaden scharf gegen den Dichterfürsten wandte, und zwar minder geschickt als der „Freimütige"; mit Mühe und Not wurde der eine Jahrgang 1808 zu Ende geführt. Unter den politisch gefärbten Zeitschriften fehlte es natürlich auch nicht an solchen, die im Sinne Napoleons zu wirken suchten (so der „Rheinische Bund", herausg. von P. A. Winkopp, von 1806—14 in Frankfurt erschienen, und die Monatschrift „Jason", für die auch der allemannische Dichter J. P. Hebel arbeitete), sie hatten aber so wenig Bedeutung wie die vaterländisch gesinnten, die jedes Wort auf die Goldwage legen mußten und auch das vorsichtigste oft genug schwer büßen mußten. Das von Friedrich Perthes in Hamburg gegründete „Vaterländische Museum" bemühte sich ernsthaft um die Erhaltung des nationalen Geistes in schwerer Zeit, die Einverleibung Hamburgs in das französische Kaiserreich machte indes der Zeitschrift nach nicht einmal einjähriger Dauer ein frühes Ende. Kotzebue führt seinen satirischen Kampf gegen Napoleon teils in der in Rußland gedruckten Zeitschrift „Die Biene" (1808 und 1809), teils in der anonym und ohne Angabe des Druckorts erschienenen „Grille" (1811—12). Der Zeit der Befreiungskriege gehören F. A. Brockhaus' „Deutsche Blätter", herausgegeben auf Befehl des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg vom 14. X. 1813 bis 13. IV. 1815, an.

Die reinen Unterhaltungsblätter der napoleonischen Zeit sind begreiflicherweise außerordentlich dürftig; von literarischen Namen ist nur Heinrich Zschokke zu nennen, der, eine Zeitlang auch von Kotzebue unterstützt, die „Erheiterungen" herausgab (1811—27).

f) Vor und nach den Karlsbader Beschlüssen.

Durch die Karlsbader Beschlüsse vom 20. September 1819 erscheint die folgende Periode deutschen Zeitungs- und Zeit-

schriftenwesens in zwei ungleiche Abschnitte geteilt: zunächst einige Jahre frischen, nationalen, kraftvollen Lebens, dem die allmählich hereinbrechende große Enttäuschung die Sehnen nur um so stärker strafft, dann ein langes Jahrzehnt despotischer Unterdrückung, die jedoch das Leben nicht gänzlich zu ersticken vermag.

Von Görres' „Rheinischem Merkur", dem hervorragendsten Blatte dieser Jahre, ist oben die Rede gewesen, da es in die Klasse der Zeitungen gehört. Von den Zeitschriften dieses Abschnittes sind insbesondere die beiden Jenaer zu erwähnen: Prof. Heinrich Ludens „Nemesis" (1814—1818) und Prof. Okens „Isis" (1816—1819; dann in Leipzig und Rudolstadt gedruckt, von 1824 an unpolitisch), mit denen beiden Goethes Name in nicht ganz erfreulicher Weise verknüpft ist. Die „Nemesis" war nicht nur antifranzösisch, wie der Name bekennt, sondern deutsch-national im Sinne der Wiederherstellung der Einheit und der Kaiserwürde und einer preußischen Hegemonie. Die Erfahrungen, die er bei dem Versuche machte, Kotzebue als russischen Spion zu entlarven, veranlaßten Luden zu der bitteren Bemerkung, unter Napoleon sei man doch besser daran gewesen; im Herbst 1818 gab er die Sache auf. Die „Isis" war in erster Linie den Naturwissenschaften, dann der Kunst und der Geschichte gewidmet und mußte sich eines von der Jenaer Literaturzeitung gegen die vermeintliche Konkurrenz angestrebten Verbotes erwehren, erhielt jedoch durch die Persönlichkeit ihres Herausgebers und infolge dieser Bedrohung von vornherein eine stark politische Note, so daß Goethe scharfe Maßnahmen anriet; ein politischer Bericht über das Wartburgfest führte dann zu einer gerichtlichen Verfolgung, wobei Oken allerdings in zweiter Instanz freigesprochen wurde; aber schließlich wurde ihm doch im Verwaltungswege die Alternative gestellt, sein Blatt aufzugeben oder auf seine Professur zu verzichten, und als er das letztere tat, wurde die „Isis" trotzdem unterdrückt, so daß sie auswandern mußte. Und das war in einem Lande, in dem eine Verfassung existierte und Preßfreiheit herrschte! Die „Kieler Blätter" konnten die günstigen Preßverhältnisse der Herzogtümer wenigstens bis zum Erlaß der Karlsbader Beschlüsse genießen, verschwanden dann aber ohne weiteres. Sie hatten sich insbesondere mit der Verfassungsfrage be-

schäftigt und für Pflege des Volkstums gewirkt. Die von Chr. D. Voß in Leipzig herausgegebenen „Zeiten", die schon seit 1805 als wissenschaftliches Organ existiert hatten, von 1813 ab jedoch für die Wiedergewinnung des Rheingebiets usw. eintraten, stellten im Jahre 1820 ihr Erscheinen ein, der westfälische „Hermann", der seine Aufmerksamkeit speziell auch volkswirtschaftlichen Fragen zuwandte, wurde im August 1819 suspendiert. Glänzende publizistische Erfolge errang Ludwig Börne mit seiner „Waage", Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst, und namentlich die Jugend jubelte ihm zu. Die „Waage" erschien zu Frankfurt a. M. vom Juli 1818—1821, zuletzt bei Laupp in Tübingen. Als er aber mit seinen am 3. Juli 1819 ins Leben gerufenen „Zeitschwingen" schon nach wenigen Wochen der Zensur und der unterdrückenden Hand des Staates verfiel, verlor er auch die Freude an der „Waage". Eine besondere Stellung nahm schließlich die von dem Ministerium Montgelas geleitete Münchener Zeitschrift „Alemannia" ein, die den „Rheinischen Merkur" als Anhänger der Einigungsbewegung wütend bekämpfte, aber die Nationalisten an sich zu locken und für ein Deutschland unter bayrischer Führung zu gewinnen suchte, sobald Friedrich Wilhelm III. der Bewegung, die seine Krone und seinen Staat gerettet, endgültig abgesagt hatte.

Von kleineren Blättern dieses Zeitraums ist der in Leipzig erscheinende „Europäische Aufseher" zu erwähnen, der am 11. Oktober 1814 zu sagen wagte, daß die Zahl der Anhänger Napoleons in Deutschland wieder zuzunehmen beginne, und trotzdem bis 1824 sich erhalten konnte; ferner Ernst Moritz Arndts „Wächter" (Köln 1815 und 16).

Als österreichisches Gegenstück zum Cottaschen „Morgenblatt", das in dieser Zeit von einer Frau Therese Huber redigiert wurde, war die Wiener Zeitschrift gedacht (gegr. als „Wiener Modenzeitung" 4. I. 1816 von Johann Schickh), die erst einmal, dann zweimal, von 1818 ab dreimal die Woche erschien und sich des jungen Grillparzer lebhaft annahm. In der „Zeitung für die elegante Welt" trieb Müllner seine rüde Polemik, in Berlin wurde von F. W. Gubitz „Der Gesellschafter" ins Leben gerufen, mit dem Untertitel „Blätter für Geist und Herz".

Unter den literarisch-kritischen Journalen wußte sich

Kotzebues „Literarisches Wochenblatt" mit seiner Ironisierung der freiheitlichen Bestrebungen und seiner witzigen Polemik viel Beachtung zu verschaffen, es schärfte aber auch den Dolch, der dem Leben des seltsamen Mannes am 3. Mai 1819 ein Ziel setzte; dann trieb Müllner sein Wesen in dem Blatte, bis die Gebr. Hoffmann es an Brockhaus verkauften. In diesem Verlag erschien es, wie hier vorweg bemerkt sein mag, unter mehrfachem Namenwechsel, zu dem es von der preußischen Zensur gezwungen wurde, schließlich (seit 1826) als „Blätter für literarische Unterhaltung", und zwar bis 1851 täglich; von 1827—53 führte Heinrich Brockhaus, von 1864—1887 Rudolf v. Gottschall die Redaktion. Schon vor Übernahme des Wochenblatts hatte F. A. Brockhaus die Zeitschrift „Hermes oder kritisches Jahrbuch der Literatur" nach dem Muster der großen englischen Revuen geschaffen; das erste Heft erschien unter Redaktion des Leipziger Professors W. T. Krug zu Ende des Jahres 1818, schon vom 2. Jahrgang erhielt die Zeitschrift einen vorwiegend politischen Charakter, erschien deshalb eine Zeitlang in Amsterdam, brachte es zu verhältnismäßig hoher Blüte (1100 Exemplare), verlor aber mit Brockhaus' Tode ihre eigentliche Lebenskraft und hörte 1831 auf.

Die Herrschaft der Karlsbader Beschlüsse zeigte sich insbesondere darin, daß die Initiative zu Neuschöpfungen fast völlig fehlte. Die bestehenden größeren Blätter erhielten sich notdürftig dank äußerster Vorsicht und Zurückhaltung, so das Cottasche „Morgenblatt" und der Berliner „Gesellschafter", unter dessen Mitarbeitern H. Heine erscheint, und namentlich die Dresdener Abendztg., redig. v. Th. Hell, die von den Zeitgenossen als das Extrem der Flachheit verspottet wurde, aber trotzdem starker Verbreitung sich erfreute; die Münchener Zeitschrift „Eos", ultramontan gerichtet, machte sich durch die lärmende Opposition gegen die Übertragung einer Münchener Professur an Heine bemerkbar, der sich dafür namentlich an Döllinger gerächt hat.

g) Der Aufschwung seit 1830.

Die Einflüsse der französischen Juli-Revolution konnten sich unter den gegebenen Verhältnissen eher auf dem Gebiet des Zeitschriftenwesens als auf dem der Zeitungen geltend machen, die sich immer noch nicht rühren durften, ja durch die „sechs

Artikel" vom 28. Mai 1832 erneut unter ein System absoluter Polizeiwillkür gestellt wurden, während gleichzeitig die Verfolgung der Burschenschafter usw. begann. Die „Hallischen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst", gegr. von Arnold Ruge und Theod. Echtermeyer am 1. Januar 1838 im Verlage von Otto Wigand, wußten sich die Mitarbeit der glänzendsten Federn Deutschlands zu sichern und übten ein strenges geistesaristokratisches Richteramt auch auf theologisch-philosophischem Gebiet; 1841 in Preußen verboten, nannten sie sich „Deutsche Jahrbücher", wurden aber 1843 gänzlich unterdrückt. Der „Phönix, Frühlingszeitung für Deutschland" (1835—38 in Frankfurt a. M. herausgeg. von Eduard Duller) setzte mit jugendlicher Begeisterung ein, und insbesondere das zugehörige Literaturblatt wurde von Karl Gutzkow (1811—1878) mit einem großartigen Programm eingeführt. Dann aber brach die Verfolgung über ihn herein, die Wolfgang Menzel durch seine Denunziation im Literaturblatt des Cottaschen Morgenblattes gegen ihn und die andern Jungdeutschen heraufbeschworen hatte. Nachdem er das Mannheimer Gefängnis wieder verlassen, gründete er 1836 mit Hilfe seiner Freunde den „Telegraph für Deutschland", der, ursprünglich universeller gedacht, nach seiner Übersiedelung nach Hamburg (Hoffmann u. Campe) zu einem rein literarischen Blatt wurde; 1841 legte Gutzkow notgedrungen die Redaktion nieder, 1845 stellte es sein Erscheinen ein. Ein weltmännisch eleganter Zug charakterisiert Lewalds Zeitschrift „Europa" (gegr. 1835 in Stuttgart; 1846 von Gustav Kühne nach Leipzig verpflanzt), sie kam aber später ins jungdeutsche Fahrwasser. Unter den liberalen politischen Zeitschriften sind noch F. W. A. Helds „Lokomotive" (Leipzig, Verlag von Reclam jun.; 1842—43) und die beiden Blätter Karl Biedermanns, die Deutsche Monatsschrift und die Wochenschrift „Herold", beide ebenfalls in Leipzig, zu nennen. Die konservative Richtung wurde durch Ernst Jarckes Politisches Wochenblatt (gegr. in Berlin 1831), ferner durch Leopold Rankes Historisch-politische Zeitschrift (1832—36, erst Hamburg, dann Berlin), Görres' und Philipps' Historisch-politische Blätter (München 1839) und schließlich durch Wolfgang Menzel vertreten, der wohl auch hin und wieder die Sache der Freiheit verfocht, aber im wesentlichen doch zum Werkzeug der Reaktion wurde.

Eigenartig nach Charakter und Schicksal sind die von dem Böhmen Ignaz Kuranda am 1. Oktober 1841 in Brüssel begründeten „Grenzboten, Blätter für Deutschland und Belgien", bestimmt zur Pflege der beiderseitigen Beziehungen. Im Sommer 1842 wurde die Zeitschrift nach Leipzig verlegt, und an die Stelle Belgiens trat nun Österreich als Grenznachbar, die Grenzboten wurden das Organ für alle Schmerzen der Deutsch-Österreicher; über die Grenze mußten sie natürlich bald geschmuggelt werden. Zu Anfang des Jahres 1848 hatte die Zeitschrift 4000 Abonnenten. Dann suchte Kuranda sich seinen Wirkungskreis, und die Grenzboten wurden, von Grunow, Gustav Freytag und Julian Schmidt übernommen, das rein deutsche Organ, das sie heute noch sind, auch nachdem die Firma Grunow das Blatt neuerdings andern Händen übergeben. Über das im allgemeinen recht dürftige Niveau der reinen Unterhaltungsblätter dieser Zeit ragt Ernst Keils „Leuchtturm", Monatschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das deutsche Volk, hervor und hat dementsprechend auch einen endlosen Kampf mit der Zensur, die ihr jedoch erst 1849 ein definitives Ende machte. An die Spitze der Zeitung für die elegante Welt trat am 1. Januar 1833 der junge Heinrich Laube und hauchte ihr sein frisches Leben ein; schon 1834 wurde er aber aus Leipzig ausgewiesen und in Berlin verhaftet; 1843 übernahm er die Redaktion aufs neue, um 1846 definitiv von dem Blatt zu scheiden, das sich noch bis 1860 notdürftig erhielt.

Trotz aller Hemmungen hat indes die Periode zwischen 1830—48 immerhin einen großen technischen Fortschritt des Zeitschriftenwesens aufzuweisen, nämlich das Erscheinen der illustrierten Journale, deren Erstling das von der Firma J. J. Weber in Leipzig im Jahre 1833 herausgegebene „Pfennig-Magazin" war, eine Nachahmung des englischen Penny-Magazins nicht nur dem Namen, sondern auch der Ausstattung nach, da der Holzschnitt in Deutschland noch stark daniederlag. Am 1. Juli 1843 erschien die erste Nummer von Webers Illustrierter Zeitung, nachdem inzwischen die Illustrated London News und die Pariser Illustration auf demselben Pfade vorangegangen waren. Im Jahre 1845 erschienen, zuerst in zwangloser Folge, Kaspar Brauns und Friedrich Schneiders Münchener „Fliegende Blätter".

Im Gegensatz zu der unmittelbar vorangegangenen geistigen Bewegung mit ihrem mehr doktrinär literarischen Charakter waren die Stürme des Jahres 1848, wie es in der Natur der Sache lag, den Zeitungen günstiger als den Zeitschriften, deren manche in ihnen zu Ende ging. Von seinen Neuschöpfungen hat eigentlich nur der Berliner „Kladderadatsch" (gegr. im April 1848 durch David Kalisch) sich einen dauernden und ehrenvollen Namen gemacht. In den nächsten Jahrzehnten folgen dann allmählich, der Zeit entgegenwachsend, in der nur noch die Tüchtigkeit von Verlag und Redaktion oder auch ihr Gefühl für den Geschmack der Zeit über das Schicksal einer Zeitschrift entscheiden sollte, die verschiedenen Organe, die heute noch auf unseren Schreib- und Salontischen liegen. Von denen, die inzwischen wieder verschwunden sind, seien noch genannt: Die von Rudolf Gottschall in Leipzig herausgegebene Revue „Unsere Zeit", 1857—1891, Robert Prutz' „Deutsches Museum", Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, 1851—1867, Karl Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd", 1852—1864, schließlich die linksliberale Wochenschrift, die „Nation", herausgeg. von Dr. Theodor Barth 1883—1907.

8. Rückblick und Zusammenfassung.

Aus der wirren Fülle der Namen und Erscheinungen der gesamten Werdezeit drängt sich dem kritischen Auge vor allem die charakteristische Tatsache auf, daß die Wurzeln der Zeitungsunternehmungen ganz überwiegend, nämlich abgesehen von der Periode starker nationaler Bewegung, geschäftlicher Art sind, während für die Gründung von Zeitschriften vorherrschend, wenn auch keineswegs ausschließlich, Motive persönlich-idealer Natur wirksam sind. Der Neuigkeitenverkauf der Zeitungen des ersten Jahrhunderts war ein bescheidenes gewerbliches Unternehmen, das zur Prosperität einer Privilegierung um so mehr bedurfte, als die Einnahmequelle des Inseratenwesens entweder Staatsmonopol oder Gegenstand eines besonderen Privilegs der Intelligenzblätter war; da verstand es sich von selbst, daß der Zeitungsdrucker sich die Grundlage seiner geschäftlichen Existenz durch äußerstes Wohlverhalten zu sichern versuchte und daß ein Widerstand

gegen die Willkür der politischen Machthaber völlig ausgeschlossen oder doch nur insofern denkbar war, als der Einfluß dieser Machthaber sich etwa gegenseitig aufhob und lahmlegte. Die weitgehende politische Dezentralisation Deutschlands garantierte in dieser Hinsicht immerhin ein bescheidenes Maß von Bewegungsfreiheit, und die Regierenden lernten dabei verhältnismäßig früh die Bedeutung erkennen, die das gedruckte Wort und sein Einfluß auf die öffentliche Meinung auch für sie gewinnen konnten. Wirkte diese Erkenntnis nun auch fast ausschließlich negativ, so mußten doch die offiziellen Einwirkungen wie die Repressionen bis zu einem gewissen Grad das Selbstbewußtsein der Zeitungsmänner stärken; man erkannte sie gerade dadurch als Macht an, daß man sie bekämpfte. In sachlicher Beziehung freilich mußte die strenge Zensur zerstörend und lähmend wirken, und so sehen wir denn auch, daß ausländische Blätter wie die Gazette d'Utrecht jahrzehntelang für die erzwungene Unzulänglichkeit der deutschen Blätter einspringen mußten. In dieser Beziehung trat erst ein Wandel ein, als die Befreiungskriege vorübergehend, das Jahr 1848 definitiv die engen Schranken durchbrachen. Nun treten auch im Zeitungswesen Persönlichkeiten auf den Plan, und wenn es nun hinwiederum vielfach an der geschäftlichen Fundierung der Unternehmungen fehlte, so war doch der zweite Faktor ins Leben getreten, der für eine großzügige Entwicklung des Zeitungswesens unentbehrlich war. Und der dritte, die technische Vervollkommnung des Nachrichtenwesens, wie der vierte, die Schaffung der sicheren geschäftlichen Unterlage durch die Pflege des Inseratenwesens, sollten nicht lange auf sich warten lassen.

Umgekehrt finden wir in den Zeitschriften zuerst die Persönlichkeiten, die der Welt etwas Eigenes zu sagen haben, Männer mit starken literarischen und künstlerischen, pädagogischen und politischen Ideen und Idealen, die oft genug ihrer Zeit voraneilen konnten, während die Zeitungen notgedrungen hinter ihr zurückblieben, Männer, die das Martyrium nicht scheuten und in ihren oft genug, ja zu allermeist recht vergänglichen Organen lebendige Keime in die Furchen einer besseren und freieren Zukunft streuten.

II. Die Presse der Gegenwart.

1. Die deutschen Zeitungen zu Anfang des 20. Jahrhunderts.

Eine amtliche Statistik des Zeitungswesens gibt es leider in Deutschland nicht. Man ist auf private Quellen angewiesen, will man die Struktur eines der mächtigsten Faktoren unseres öffentlichen Lebens kennen lernen, dessen wirtschaftliche Bedeutung, obwohl an und für sich groß genug, von der geistigen noch unabsehbar überragt wird. Solche private Quellen sind die Zeitungskataloge der großen Annoncenfirmen, die natürlich nicht wissenschaftlichen, sondern geschäftlichen Zwecken dienen und deshalb auch nur auf geschäftliche Zulänglichkeit, nicht aber auf absolute Genauigkeit und Vollständigkeit Anspruch machen. Aus den Angaben des Zeitungskatalogs von Rudolf Mosse für 1908 läßt sich nebenstehende Tabelle herausarbeiten, die sich auf die Zeitungen im engeren Sinne beschränkt, also Zeitschriften und Witzblätter, die im Inseratengeschäft eine große Rolle spielen, so wenig einbezieht wie die zahllosen Fachblätter. Außerdem sind die seltener als einmal in der Woche erscheinenden Blätter durchweg außer acht gelassen.

Eine Vergleichung dieser Zahlen ergibt die bemerkenswerte Tatsache, daß die Zunahme um 80 Blätter in drei Jahren fast ausschließlich auf den Typus der sechsmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen entfällt, ja daß die anderen Typen zu seinen Gunsten vielfach einen Rückgang erleiden. Die Zahl der einmal wöchentlich erscheinenden Blätter hat an diesem Rückgang ebenfalls teil. Die altehrwürdigen Wochenblätter kleiner Provinzorte sterben allmählich aus, weil sie nirgends mehr genügen, bzw. sie gehen zu häufigerer Erscheinungsweise über; die für das Ausland bestimmten Wochenausgaben der ganz großen Blätter erfahren ebenfalls keine Vermehrung; dagegen fallen in diese Rubrik die Montagszeitungen, zahlreiche Organe von Parteien, Vereinen und sonstigen Korporationen, die auf der Grenze zur Zeitschrift stehen, aber doch zugleich der wenn auch summarischen und unter sachlichen Gesichtspunkten beschränkten Berichterstattung über die Zeitereignisse dienen. Dazu kommen dann reine Anzeigenblätter, die dürftigen Nachfolger

der alten Intelligenzblätter, Amtsblätter von Behörden. Die einfachste, ländlichste Form der Zeitung repräsentieren in Deutschland die zweimal wöchentlich erscheinenden, und gerade an ihnen läßt sich nun konstatieren, daß entsprechend der

Staaten und Landesteile mit Einwohnerzahl (1905)	Gesamtzahl der Zeitungen.	Davon haben Ausgaben in der Woche							
		1	2	3	4—5	6	7—8	12	mehr als 12
Preußen:									
Ostpreußen 2030176 . . .	97	15	20	22	1	35	2	2	—
Westpreußen 1641764 . .	79	14	19	20	2	23	—	1	—
Berlin 2040148	65	21	5	1	—	23	1	9	5
Brandenburg 3531906 . .	250	12	18	97	11	111	—	1	—
Pommern 1684326 . . .	102	6	9	21	4	60	1	1	—
Posen 1986637	99	11	28	32	—	26	—	2	—
Schlesien 4942611	317	81	92	70	4	64	2	2	2
Sachsen 2979221	240	17	18	78	13	106	3	4	1
Schleswig-Holst. 1504248.	106	7	15	35	2	45	—	2	—
Hannover 2759544 . . .	189	15	21	67	6	73	6	1	—
Westfalen 3618090 . . .	202	19	16	49	4	101	10	—	3
Hessen-Nassau 2070052. .	150	22	28	42	4	42	7	3	2
Rheinprovinz 6436337 . .	372	68	55	71	3	140	13	17	5
Hohenzollern 68282 . . .	5	—	—	2	—	3	—	—	—
Kgr. Preußen 37293324 .	2273	308	344	607	54	852	45	45	18
Bayern:									
Bayern r. d. Rh. 5638539	378	33	57	94	12	159	17	3	3
Pfalz 885833	65	6	—	5	2	46	5	1	—
Kgr. Bayern 6524372 . .	443	39	57	99	14	205	22	4	3
Kgr. Sachsen 4,508601 . . .	264	13	24	111	5	103	6	2	—
Kgr. Württemberg 2302179	191	17	9	39	29	94	2	1	—
Baden 2010728	151	9	5	40	10	75	8	4	—
Hessen 1209175	115	8	40	30	4	31	1	—	1
Elsaß-Lothringen 1814564 .	75	13	10	15	—	36	—	—	1
Zwei Mecklenburg 728496 .	80	1	21	14	4	28	1	1	—
Oldenburg 438856.	31	2	5	9	—	13	2	—	—
Sachsen-Weimar 388095 . .	39	2	1	12	3	20	1	—	—
Drei sächs. Herzogt. 717856	66	—	4	15	9	37	—	1	—
Zwei Schwarzb., zwei Reuß 397174	43	3	3	16	—	21	—	—	—
Anhalt und Braunschweig 813987	59	6	5	15	4	28	—	1	—
Zwei Lippe und Waldeck 249696	19	1	2	8	1	7	—	—	—
Drei Hansestädte 1244175 .	38	7	2	3	1	17	3	1	4
Deutsches Reich 60641278	3887	429	532	1043	138	1567	91	60	27
Im Jahre 1905 sind die analogen Zahlen für									
Preußen	2228	334	377	586	65	752	43	56	15
Bayern	448	44	58	102	14	198	26	4	2
Deutsches Reich	3807	478	568	1036	152	1379	95	77	22

allgemeinen Entwicklung unseres Kulturlebens ein stetiger Fortschritt zu verzeichnen ist. Sie machen im ganzen kein volles Siebentel der Gesamtzahl aus, dagegen mehr als ein Viertel in Posen, Schlesien, Mecklenburg, mehr als ein Fünftel in Ost- und Westpreußen. Im Laufe der letzten drei

Jahre sind die zweimal erscheinenden Blätter von 568 auf 532 zurückgegangen. Die hier ausgeschiedenen sind offenbar zu öfter erscheinenden Typen übergegangen.

Annähernd stabil erscheint die Zahl der dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter, reichlich ein Viertel der Gesamtzahl, bei den mehr ländlichen Provinzen und Reichsteilen ein Drittel und mehr. Der nächste Typ (vier- bis fünfmal pro Woche erscheinend) hat namentlich in Süddeutschland seine Heimat (in Bayern, Württemberg, Baden zusammen 53 gegen 54 in ganz Preußen, von denen 24 auf Brandenburg und Sachsen entfallen). Weitaus am stärksten ist die Zahl der sechsmal erscheinenden, absolut, wie nach dem Maß der Zunahme. Mit dem Ausnahmetyp der sieben- bis achtmaligen machen sie annähernd die Hälfte sämtlicher Zeitungen des Deutschen Reiches aus, und die Entwicklung der letzten Jahre läßt ein weiteres Ansteigen erwarten. Die Tageszeitung im engeren und eigentlichen Sinne behauptet also das Feld und gewinnt immer mehr Raum; die große Mehrheit der Blätter strebt über dieses Ziel gar nicht hinaus. Die Halbtagszeitung ist und bleibt ein Reservat der Großstädte, die mehr als zweimal täglich erscheinende Zeitung eine Besonderheit, die teils durch die Rücksicht auf auswärtige Postabonnenten, teils durch örtliche Konkurrenzrücksichten bedingt erscheint, wie z. B. in Köln, Breslau ꝛc. Die breite Mittelschicht des deutschen Zeitungspublikums ist offenbar mit dem werktäglich erscheinenden Blatt durchaus zufrieden und begehrt weiteres nicht.

Die politische Gliederung des deutschen Zeitungswesens läßt sich ebenfalls nur unvollkommen ermitteln und darstellen. Immerhin sind die Angaben des mehrfach erwähnten Zeitungskatalogs nicht ohne Interesse. In der nachstehenden Tabelle sind fünf Gruppen ausgeschieden, die zusammen bis auf einen verschwindend kleinen Rest von antisemitischen, christlichsozialen, mittelständlerischen Blättern alle diejenigen Zeitungen umfassen, die eine Angabe über ihre Richtung machen. Die nicht unbeträchtliche Anzahl derer, die das nicht tun, wird man in der Hauptsache der letzten Gruppe zuzählen dürfen, die ihrerseits zum Teil mit der ersten sich deckt, weil die amtlichen Blätter teilweise als solche oder als regierungsfreundlich, teilweise aber auch als parteilos

Staaten und Landesteile	Gesamtzahl der Zeitungen	Davon bezeichnen sich als: konf., freikonf., amtl., regsfrdl., nat.	darunter mit Auflageziffer: Blätter	Abonnenten	nat.-lib., lib., gem. lib., frs., demokr.	darunter mit Auflageziffer: Blätter	Abonnenten	Zentrumsblätter	darunter mit Auflageziffer: Blätter	Abonnenten	sozialdemokratisch	darunter mit Auflageziff.: Blätter	Abonnenten	parteilos, unabhängig	darunter mit Auflageziffer: Blätter	Abonnenten
Königreich Preußen:																
Ostpreußen	97	37	26	48600	10	8	78800	5	4	19600	1	—	—	30	20	70000
Westpreußen	79	31	16	42500	6	1	40700	1	—	—	—	—	—	25	12	61400
Berlin	65	7	—	—	9	—	—	4	—	—	1	—	—	11	—	—
Brandenburg	250	70	24	91100	19	8	47800	—	—	—	2	1	14000	135	55	205700
Pommern	102	50	25	79600	12	5	26000	—	—	—	1	—	—	28	14	104600
Posen	99	44	23	26100	7	3	38300	1	1	500	—	—	—	16	9	33700
Schlesien	317	76	28	38900	35	15	191200	21	11	77300	2	2	40700	102	47	316000
Provinz Sachsen	240	61	28	124700	39	13	90200	3	1	750	4	4	65800	93	37	240700
Schleswig-Holstein	106	24	10	15300	15	6	20300	—	—	—	1	1	23900	47	21	117500
Hannover	189	53	28	99000	28	13	63900	14	8	17000	2	2	35500	64	29	254500
Westfalen	202	14	2	13300	43	15	166400	67	28	208800	4	1	20500	41	21	192600
Hessen-Nassau	150	37	21	44500	12	5	60800	7	3	21800	3	2	48400	51	24	278400
Rheinprovinz	372	29	9	30300	41	11	164800	126	55	531600	10	3	43500	88	32	387200
Hohenzollern	5	3	3	5470	—	—	—	2	2	5800	—	—	—	—	—	—
Preußen	2273	536	243	659370	276	103	989200	251	113	883150	31	16	271400	732	321	2271300
Bayern rechts des Rheins	378	26	7	10100	16	56	262500	63	18	101200	6	2	24300	115	32	336000
Pfalz	65	—	—	—	22	11	119000	14	7	18800	1	1	16500	16	6	103300
Sachsen	264	86	56	274100	23	16	200300	1	1	4500	7	7	181400	74	40	324200
Württemberg	191	29	19	56100	43	21	136200	25	15	138500	1	1	23000	60	38	187500
Baden	151	9	7	49200	43	19	117100	33	21	86100	2	2	31600	50	22	109750
Hessen	115	15	9	25100	25	14	76000	11	6	38700	4	4	28000	51	20	114900
Elsaß-Lothringen	75	10	3	6200	18	8	68700	8	6	29600	2	—	—	28	13	105000
Zwei Mecklenburg	80	23	10	16500	8	1	4200	—	—	—	1	1	8400	38	17	72200
Oldenburg	31	1	—	—	11	8	24500	3	2	9000	1	1	7800	9	4	23800
Sachsen-Weimar	39	1	1	1950	11	7	28000	—	—	—	1	1	4000	19	9	21400
Drei thür. Herzogtümer	66	12	6	12000	12	8	38800	—	—	—	1	1	7200	36	16	42700
Zwei Schwarzb., zwei Reuß	43	7	5	71100	10	4	26600	—	—	—	2	—	—	19	7	10000
Anhalt und Braunschweig	59	14	5	21700	9	3	19100	1	—	—	2	2	21000	25	10	110790
Zwei Lippe und Waldeck	19	2	—	—	8	3	5250	—	—	—	—	—	—	7	5	40000
Hansestädte	38	—	—	—	10	3	116000	—	—	—	3	2	65800	14	10	230250
Deutsches Reich	3887	771	371	1203420	590	245	2231450	410	189	1309550	65	41	690400	1293	570	4103990

sich bezeichnen. Sind in dieser Beziehung die Angaben der Tabelle notwendig ungenau, so erschien es dagegen möglich und wertvoll, eine ziemlich genaue Statistik der liberalen (im weitesten Sinne), klerikalen und sozialdemokratischen*) Presse aufzumachen, und zwar unter Hinzufügung der Auflageziffern, soweit diese angegeben sind.

Die auf deutschem Boden erscheinende fremdsprachige Presse weist außer einer französischen Wochenzeitung, dem Journal d'Allemagne, das es in wenigen Monaten auf 20000 Leser gebracht hat, einem englischen und einem englisch-amerikanischen Wochenblatt, einem russischen Wochenblatt und einem ungarischen Monatsblatt, die in Berlin herausgegeben werden, vornehmlich 28 polnische Blätter auf, von denen 12 in der Provinz Posen (1 in Gnesen, 1 in Hohensalza, 2 in Ostrowo, 8 in der Stadt Posen), 5 in Westpreußen (je 1 in Danzig, Graudenz und Pelplin, 2 in Thorn), 10 in Schlesien (2 in Beuthen, 1 in Gleiwitz, 4 in Kattowitz, 1 in Oppeln, 2 in Ratibor) und 1 in Westfalen (Bochum) erscheinen. Von diesen 28 Blättern erscheinen 2 einmal, 1 zweimal, 10 dreimal und 15 sechsmal in der Woche; 2 von ihnen bezeichnen sich als gemäßigt liberal, 1 als deutsch-national, 2 als zum Zentrum gehörig. Sodann gibt es in Ostpreußen drei littauische Blätter, in Schleswig-Holstein sieben dänische (2 in Apenrade, 1 in Flensburg, 3 in Hadersleben und 1 in Sonderburg), von denen eines deutsch-national ist. Schließlich erscheinen im Reichsland Elsaß-Lothringen 6 französische (1 in Kolmar, 4 in Metz, 1 in Straßburg), von denen sich 3 als liberal, 1 als parteilos und 1 als katholisch bezeichnen, und 2 deutsch-französische in Markirch und in Mühlhausen, das erstere liberal, das letztere parteilos.

In den deutschen Schutzgebieten erscheinen 12 Zeitungen: je 1 in Kamerun und Togo, 3 in Südwestafrika, 3 in Ostafrika, 2 auf Samoa, 2 in Kiautschau.

Für die deutsche Presse im Auslande kommen naturgemäß vor allem drei Gebiete in Betracht: Österreich-Ungarn, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika.

Wien ist bekanntlich eine Zeitungsstadt, und zwar eine deutsche Zeitungsstadt allerersten Ranges und nennt in der

*) Die Parteistatistik für 1910 zählt 75 täglich erscheinende soz. Zeitungen.

Neuen Freien Presse (gegründet 1864) wohl das größte und reichhaltigste unter allen Blättern deutscher Zunge sein eigen. So ist z. B. die letzte Osternummer dieses Blattes 160 Seiten stark erschienen (ca. 58 Seiten Text und 102 Seiten Anzeigen). Im allgemeinen steht jedoch die österreichische Presse nach Zahl und Verbreitung ihrer Blätter auch relativ hinter der reichsdeutschen zurück.

Eine private Statistik berechnet für Österreich-Ungarn im Jahre 1907 insgesamt 2157 Blätter, darunter 722 politische. Wir haben es hier nur mit der deutschen politischen Presse zu tun, und für diese ergibt sich aus Mosses Zeitungskatalog für 1908 folgendes Bild:

Die deutsche Presse in Österreich-Ungarn.

Länder	Gesamtzahl der deutschen Zeitungen	Davon erscheinen wöchentlich							
		1mal	2mal	3mal	4—5mal	6mal	7—8mal	12mal	mehrals 12mal
Böhmen	114	48	28	18	—	11	3	4	2
Niederösterr. ohne Wien	30	25	2	1	1	1	—	—	—
Wien	41	14	3	—	1	7	8	6	2
Oberösterreich	24	14	4	1	—	5	—	—	—
Galizien und Bukowina	11	2	2	1	1	5	—	—	—
Istrien und Triest	5	1	—	—	—	3	1	—	—
Kärnten und Krain	12	4	5	—	—	3	—	—	—
Mähren	34	18	7	1	1	4	1	2	—
Salzburg	9	4	1	—	—	4	—	—	—
Schlesien	15	4	5	2	—	4	—	—	—
Steiermark	23	9	5	3	—	3	—	3	—
Tirol	28	10	3	4	—	11	—	—	—
(Fürstent. Liechtenstein)	1	1	—	—	—	—	—	—	—
Österreich	347	154	65	31	4	61	13	15	4
Ungarn	68	37	10	3	1	11	4	2	—
Kroatien und Slavonien	7	1	—	1	—	5	—	—	—
Bosnien	1	—	—	—	—	1	—	—	—
Österreich-Ungarn	423	192	75	35	5	78	17	17	4

Diesen deutschen Zeitungen stehen nach derselben Quelle ca. 500 nichtdeutsche Blätter gegenüber (in Böhmen 80, Mähren 35, Ungarn 250, Kroatien und Slavonien 30), so

daß sich eine namhaft höhere Gesamtzahl politischer Zeitungen ergibt, als jene private Statistik anführt, nämlich etwa 925. Auch das jedoch ist bei einer Einwohnerzahl von ca. 47 Millionen eine verhältnismäßig kleine Zahl; nach den Verhältnissen im Reiche gerechnet würden auf die österreichisch-ungarische Monarchie ca. 3000 politische Zeitungen zu entfallen haben. Faßt man die ca. 12 Millionen der deutschen Bevölkerung allein ins Auge, so bessert sich das Verhältnis nicht unwesentlich; immerhin entfallen auf Ostpreußen, Westpreußen, Berlin, Brandenburg, Pommern und halb Posen mit annähernd gleicher Bevölkerungszahl 643 Zeitungen, also um reichlich 50 % mehr. Einen relativ ungeheuren Aufschwung hat trotzdem die nichtdeutsche, speziell die ungarische Presse genommen, die durchweg vor einem halben Jahrhundert kaum existierte — die erste ungarische Zeitung erschien i. J. 1780 —, während sie jetzt wenigstens mit einer Fülle von Namen auftreten kann. Budapest ist ebenso wie Wien wirklich eine bedeutende Zeitungsstadt geworden. Im übrigen sind durchweg noch die primitiven und primitivsten Zeitungsformen stark in der Überzahl; die ein- und zweimal wöchentlich erscheinenden machen nicht weniger als 63 % der Gesamtzahl aus.

Ein Land mit sehr stark entwickelten Preßverhältnissen, wenn auch vorwiegend kleinen Blättern, ist die Schweiz. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die im klassischen Lande der politischen Freiheit aufgesproßt sind, wurde im Jahre 1907 auf nicht weniger als 1200 berechnet, von denen 790 in deutscher, 360 in französischer und 50 in italienischer Sprache erscheinen. An eigentlichen Zeitungen führt der Mossesche Katalog 433 auf, 306 in deutscher, 107 in französischer, 20 in italienischer und romanischer Sprache. Das Stärkeverhältnis der drei Stämme ist: ca. 70 % Deutsche, 22 % Franzosen, 8 % Italiener und Romanen; das französische Element ist demnach im Zeitungswesen regsamer und fruchtbarer als das deutsche. Von den französischen Blättern erscheinen 16 im Kanton Bern, 14 im Kanton Freiburg, 9 im Kanton Genf, 16 im Kanton Neuchatel, 44 in Waadt, 8 im Wallis; 29 erscheinen sechsmal wöchentlich. Die Verteilung der deutschen Blätter und ihr stark ländlicher oder kleinstädtischer Charakter erhellt aus folgender Tabelle:

Kantone	Gesamtzahl der deutschen Zeitungen	Davon erscheinen wöchentlich							
		1mal	2mal	3mal	4—5mal	6mal	7—8mal	12mal	mehr als 12mal
Aargau	38	9	17	6	—	4	2	—	—
Appenzell	7	1	3	2	—	1	—	—	—
Basel	15	1	3	3	—	6	2	—	—
Bern	54	18	18	5	1	9	2	1	—
Freiburg	2	—	1	1	—	—	—		
St. Gallen	39	7	13	15	1	2	—	1	—
Genf	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Glarus	4	1	—	1	—	2	—	—	—
Graubünden	16	7	4	1	—	4	—	—	—
Luzern	18	9	5	1	—	3	—	—	—
Neuchatel	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhausen	8	—	1	4	—	3	—	—	—
Schwyz	7	—	7	—	—	—	—	—	—
Solothurn	15	4	4	3	—	4	—	—	—
Tessin	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thurgau	13	—	2	8	—	3	—	—	—
Unterwalden	6	5	1	—	—	—	—	—	—
Uri	3	3	—	—	—	—	—	—	—
Waadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wallis	2	1	1	—	—	—	—	—	—
Zug	4	2	2	—	—	—	—	—	—
Zürich	55	10	15	20	—	7	2	—	1
Schweiz	306	78	97	70	2	48	8	2	1

Die deutsche Presse in den Vereinigten Staaten von Amerika hat in New York, Philadelphia, Chicago und St. Louis noch einige Vertreterinnen stattlichster Art aufzuweisen, trotzdem aber unterliegt es keinem Zweifel und wird auch von den unmittelbar Beteiligten nicht bestritten, daß die Verhältnisse für die deutsche Presse ungemein schwierig geworden sind. St. Louis z. B. hatte noch vor einem Jahrzehnt zwei große deutsche Zeitungen, die „Westliche Post" und den „Anzeiger des Westens", die beide prosperierten, obwohl sie sich gegenseitig Konkurrenz machten; vor einigen Jahren erfolgte dann unter dem Zwang der Verhältnisse die Versöhnung und teilweise Verschmelzung; trotzdem aber hat sich der nunmehr einheitliche Verlag veranlaßt gesehen, neuerdings auch ein englisches Blatt herauszugeben. Auch die große New Yorker Staatszeitung hat, obwohl immer noch blühend, ihre

glänzendsten Zeiten offenbar lange hinter sich. Der gegenwärtige Stand der Dinge ist folgender:

Die deutsche Presse in den Vereinigten Staaten.

Staat	Gesamtzahl der deutschen Zeitungen	Davon erscheinen wöchentlich		
		1 mal	6 mal	7 mal
Californien	2	1	—	1
Illinois	3	—	2	1
Indiana	2	—	1	1
Jowa	1	—	1	—
Kentucky	1	—	1	—
Louisiana	1	—	1	—
Maryland	2	—	2	—
Michigan	2	—	2	—
Minnesota	1	—	1	—
Missouri	6	2	1	3
New Jersey	7	5	2	—
New York	9	1	5	3
Ohio	4	—	2	3
Pennsylvanien	5	1	2	1**)
Texas	2	1	1	—
Wisconsin	3	1*)	1	1
Ver. Staaten	51	12	25	13+1

Das ist im großen und ganzen ein sehr bescheidener Anteil an dem gigantisch entwickelten amerikanischen Zeitungswesen.

In der übrigen Welt tritt das deutsche Zeitungswesen nur gänzlich vereinzelt auf, wenn wir von Luxemburg absehen, das natürlich vorwiegend deutsche Blätter hat (16; nur ein französisches). In Belgien finden wir 7 deutsche Blätter, die ein- bis zweimal wöchentlich erscheinen, in Dänemark keines, in London die Londoner Zeitung „Hermann", die einmal, und den Londoner Generalanzeiger, der zweimal wöchentlich erscheint, ferner eine finanzielle Wochenschrift, in Frankreich die wöchentlich einmal erscheinende Pariser Zeitung, in den Niederlanden die in Amsterdam erscheinende Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien; dazu kommen Saisonblätter in Weltkurorten: San Remo, Scheve-

*) 2 mal. **) Ferner Philadelphia Gazette 13 mal.

ningen usw.; in Schweden, Norwegen, Spanien und Portugal erscheinen keine deutschen Zeitungen, dagegen hat Bulgarien (Sofia) eine deutsche Handelszeitung, Rumänien (Bukarest) ein deutsches Tageblatt und ebenfalls eine Handelszeitung (Rumänischer Lloyd); die Türkei hatte bis vor kurzem ebenfalls nur ein deutsches Handelsblatt; unter den massenhaften Neugründungen der Revolutionszeit waren sodann auch zwei deutsche, die indes nicht besser fundiert schienen; schließlich gelang die Schaffung eines größeren deutschen Blattes, des Osmanischen Lloyd. Entsprechend der zähen Heimatstreue der deutschen Kolonisten in Rußland und der allgemeinen Nationalitäts- und Kulturverhältnisse finden wir sodann in Rußland eine verhältnismäßig große Anzahl deutscher Blätter, die, abgesehen von Petersburg und Moskau, in Cherson, Dorpat, Libau, Lodz, Mitau, Odessa und Riga erscheinen, zusammen 17 Blätter, vorwiegend Tageszeitungen; die beiden deutschen Blätter in Lodz erscheinen sogar zwölfmal wöchentlich.

Die deutschen Blätter außerhalb Europas lassen sich, wenn man von den schon registrierten amerikanischen und den Kolonialblättern absieht, beinahe an den Fingern abzählen. Wir haben lediglich in Tanger die Deutsche Marokkozeitung, in Shanghai den Ostasiatischen Lloyd und die belletristische Zeitschrift Der Ferne Osten, in Tientsin das Tageblatt für Nordchina, in Kanada die in Berlin, Ontario, erscheinende Deutsche Zeitung, in Mexiko die Deutsche Zeitung, in Argentinien (Buenos Aires) 5 Blätter, in Brasilien (Porto Alegre, San Leopoldo und San Paulo) 3, in Chile (Valparaiso) 1, schließlich in Sydney die Deutsch-australische Post.

2. Die moderne Zeitschrift.

An Zeitschriften für Belletristik, Literatur und Politik weisen die mehrfach erwähnten Kataloge für das Deutsche Reich etwa 250 auf. Dazu kommen, ebenfalls nicht für einen bestimmten Interessenkreis, sondern für das gesamte gebildete Publikum berechnet die Kunstzeitschriften, die Zeitschriften mit kirchlichem oder religiösem Grundton, die aber zugleich ein edleres Unterhaltungsinteresse befriedigen wollen, die Frauenzeitungen, populär-naturwissenschaftliche Organe, schließlich die Witzblätter, so daß man schon sehr

wesentlich höhere Zahlen erhält; und mit einigen dieser Publikationen berührt man dann das fast unabsehbare Gebiet der Fachpresse, das eine ganze Fülle von Typen in sich schließt, von der vornehmen gelehrten Quartalschrift bis zum kleinen Sportblättchen, dessen Stolz die flinksten Renntelegramme und die besten „Tipps" sind. Weiterhin kommt in Betracht, daß die politische und staatliche Teilung und Trennung der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft auf das Gebiet des Zeitschriftenwesens verhältnismäßig langsam einzuwirken beginnt.

Im ganzen gehören die Zeitschriften in ebenso hohem Maße wie die Zeitungen zu den untrüglichen Kulturmessern. Ihr Leserkreis ist nicht so groß, umfaßt aber alle für den Stand und die Entwicklung unseres Kulturlebens bedeutsamen Elemente, und das Gesamtbild der Gegenwart spiegelt sich in den Zeitschriften klarer, ruhiger und einwandsfreier als in den Blättern, die von jedem Windhauch des Tages bewegt und von jeder leisen Erregung getrübt werden. Während z. B. der Zeitungsroman betrübend oft mit Absicht schlecht gewählt wird, weil ein literarisch höherstehendes Werk der Erzählungskunst das Zerrissenwerden in die „Tagesportionen" meist nicht erträgt, repräsentiert der Roman der Zeitschrift im allgemeinen den guten Durchschnitt der Produktion bis zu ihren besten Werken hinauf. Auf einer bemerkenswert hohen Stufe stehen im allgemeinen auch die populär-wissenschaftlichen Essays, zumeist aus dem Reich der Technik und der Naturerkenntnis, und die fast immer reich und trefflich illustrierten Schilderungen aus Natur- und Menschenleben, aus Heimat und Fremde, aus dem Reich der Arbeit wie aus dem des Lebensgenusses. In den Bilderbeilagen kommen die ungeheuren Fortschritte zum Ausdruck, die namentlich auch die graphischen Künste in den letzten Jahren gemacht haben, und der ungeheure Vorteil, der allen Forschungsreisenden von größerem oder kleinerem wissenschaftlichen Ernst aus der Entwicklung der photographischen Kunst erwachsen ist. Jeder Fortschritt der Menschheit auf irgendeinem Gebiet des Lebens oder des Wissens findet in Wort und Bild unserer Zeitschriften unverzüglich liebevolle Beobachtung; mag es sich um bemerkenswerte Ausgrabungen oder neue Heilmethoden, um Kometenerscheinungen oder die Fortschritte der Luft-

schiffahrt und der Aviatik handeln, die Zeitschrift trägt Anschauung und Verständnis des Errungenen innerhalb weniger Wochen in alle gebildeten Kreise unseres Volkes. Allerdings sind die Vorbilder des deutschen Zeitungswesens im allgemeinen in England zu suchen, dessen Reviews und Magazine wir namentlich in der Güte des illustrativen Teils und auch in der Billigkeit noch nicht durchweg erreicht haben.

Die erste große Revue nach englischem Muster waren Westermanns Monatshefte in Braunschweig, gegr. 1856. Zwei Jahre später gründete Hallberger in Stuttgart das Über Land und Meer nach dem Vorbild des London Illustrated News; die seit 1884 bestehende Oktav- und Monatsausgabe ist neuerdings mit der Berliner „Arena" verschmolzen worden. Den größten Erfolg unter den Familienzeitschriften hatte die von Ernst Keil schon 1853 gegründete „Gartenlaube", liberal, großdeutsch und längere Zeit hindurch ein Band, das das Deutschtum aller Länder vereinigte; die Auflage hat zur Zeit der Marlittschen Romane über 400 000 betragen und ist auch jetzt, nachdem das Blatt in den Besitz von Adolf Kröner in Stuttgart und später in den von August Scherl übergegangen, sehr groß. Mit der Gartenlaube verschmolzen ist die 1881 von der Verlagsgesellschaft Union, Stuttgart, gegründete belletristische Monatschrift „Vom Fels zum Meer" und ebenso „Die weite Welt". Als konservativ-christliches Konkurrenzblatt für die Gartenlaube wurde im Jahre 1864 von Velhagen & Klasing in Leipzig die Wochenschrift „Daheim" mit ebenfalls großem Erfolg gegründet; im Jahre 1886 schuf dieselbe Buchhandlung ihre Monatshefte. Zwei hervorragende Monatsschriften entstanden in den siebziger Jahren: Die „Deutsche Rundschau", gegr. 1874 von der Verlagsbuchhandlung Gebr. Paetel in Berlin, ausgezeichnet geleitet von Julius Rodenberg, der fast alle Meisterwerke Conrad Ferdinand Meyers in seinem Blatte veröffentlichen konnte; zwei Jahre später gründete Richard Fleischer die Deutsche Revue (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart), deren Schwerpunkt im Historischen liegt; im Jahre 1889 folgte rein literarisch und insbesondere zur Vertretung der modernen Literatur geschaffen die Neue Rundschau (Verlag von S. Fischer-Berlin) und schließlich 1903 das katholische, aber literarisch und künst-

lerisch hochstehende „Hochland" (redig. von Dr. Karl Muth in München; Köselsche Buchhandlung in Kempten).

Zur Pflege des künstlerischen Empfindens und Verständnisses auf allen Gebieten des Lebens ist mit erfreulichem Erfolg der „Kunstwart" tätig, gegründet 1887 von Ferd. Avenarius in Dresden (Verlag Callwey in München); für die Vertiefung des persönlichen Lebens in deutsch-christlichem Sinne „Der Türmer", gegr. 1898 von Emil Frhn. v. Grotthuß (Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart). Die im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin erscheinende Monatsschrift: Zeitschrift für Jugendwohlfahrt, Jugendbildung und Jugendkunde Der Säemann, herausgegeben von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, dem Bund für Schulreform, dem Allgemeinen Deutschen Verband für Erziehungs- und Unterrichtswesen und der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung, gehört, auf der Grenze zu den Fachzeitschriften stehend, demselben Arbeitsgebiet an.

In den letztgenannten Blättern leben in gewissem Sinne die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts wieder auf, deren Bestreben in erster Linie dahin ging, im deutschen Bürgertum wieder eine selbständige, sittliche, auf Volksbewußtsein und Religion gegründete Denkweise und Gesinnung zu wecken, die Ausländerei zu bekämpfen und die Entartungserscheinungen auf den verschiedenen Gebieten des Lebens zu überwinden, den Gelehrtendünkel ebenso wie die Koketterie und das Stutzertum der Jugend, die einerseits pedantische, andererseits viel zu nachsichtige Erziehung des heranwachsenden Geschlechts, den übertriebenen Luxus und seine ruinösen Geschmacklosigkeiten. War aber an diesen Wochenschriften meist nur die Tendenz gut, während die Mittel zu ihrer Verwirklichung sich in der Hauptsache auf einem höchst bescheidenen Niveau bewegten und die langweilige Trivialität ihrer Moralpredigten einer dauernden und fruchtbaren Einwirkung auf das Gemüts- und Geistesleben hindernd im Wege stand, läßt sich von diesen neuen Versuchen rühmen, daß sie, aus den tiefen Quellen einer reichen sittlichen und künstlerischen Weltanschauung schöpfend, mit Geist und Geschmack, fröhlich und mutig für ihre Ideale kämpfen und deren Keime vielfach in einen sehr dankbaren Boden ge-

streut haben. So gehören gerade diese Zeitschriften wohl zu dem Erfreulichsten, was die ganze lange Geschichte dieser Entwicklung aufzuweisen hat, insbesondere was die Vertiefung ihrer geistigen Werbetätigkeit anbelangt; ihre Eigenart liegt wesentlich darin, daß sie mit allen Mitteln nicht nur an einer Säuberung des Geschmackes arbeiten, sondern ganz allgemein die Ansprüche des Menschen an sich selber zu erhöhen und zu veredeln sich bemühen. Ist erst die Empfänglichkeit für das wirklich Schöne und wirklich Gute, die Empfindlichkeit für jede künstlerische Verirrung, für alles trügerische Scheinwesen geschaffen, so ergibt sich das Weitere von selbst.

Die meisten dieser Zeitschriften haben dem illustrativen Teil eine wachsende Sorgfalt zugewandt und überbieten sich in den Bemühungen, durch alle Raffinements moderner Reproduktionstechnik den Blättern ein selbst scharfe und verwöhnte Augen befriedigendes künstlerisches Gepräge zu geben.

Eine Frucht des letzten Jahrzehnts sind die fast ausschließlich auf die aktuelle Photographie gestellten Illustrationsblätter, die mit Recht als geschmacksverderberisch bezeichnet werden, aber die Gunst der Menge und die liebe Eitelkeit der Abgebildeten für sich haben. An ihrer Spitze steht August Scherls „Woche", gegr. 1899, deren Auflage zwischen 200 und 400 000 schwanken soll; ferner gehören hierher Ullsteins Berliner Illustrierte Zeitung, gegr. 1891, der Weltspiegel (Halbwochenbeilage des Berliner Tageblatts). Aber auch die oben erwähnten vornehmeren Blätter haben sich zum Teil aktuelle Bilderbeilagen angliedern müssen.

Um der Allgemeinheit des Interesses und ihrer technischen Vollendung willen verdienen an dieser Stelle auch die großen Kunstzeitschriften hervorgehoben zu werden, so die Monatsschrift „Die Kunst" von Bruckmann-München, redig. von Fritz Schwartz, entstanden 1899 aus der Verschmelzung der 1885 gegründeten „Kunst für Alle" mit der neuen Halbmonatsschrift „Dekorative Kunst". Neben München stellt sich als vornehmster Rivale Darmstadt, wo Alexander Koch seit 1897 die Monatsschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" herausgibt.

Eine besondere Erwähnung verdienen auch in unserer Epoche die Literaturzeitschriften und -zeitungen, die auf das 1785 von Prof. Christian Gottfried Schütz gegründete große Rezensionsarchiv, die Jenaische Allgemeine Litteratur-

zeitung und ihre beiden Töchter die Hallische Litteraturzeitung (1804—49 und die von Goethe ins Leben gerufene Jenaische L. Z. (1804—48) zurückgehen. Die ungeheuer ins Breite gegangene literarische Produktion unserer Tage und der im allgemeinen hohe Stand des schriftstellerischen Könnens haben die Tätigkeit dieser Organe beeinflußt, aber sie zugleich nur noch unentbehrlicher gemacht, da eine persönliche Orientierung über die belletristischen Erscheinungen der Gegenwart die Kräfte jedes einzelnen so gut übersteigt wie die Erwerbung einer wirklich universalen Bildung. Die literarische Kritik der Zeitungen, und zwar auch der vornehmeren, leidet sehr unter der Ungleichmäßigkeit der angewandten Maßstäbe. Während die hervorragenden Erscheinungen von strengen, sachverständigen Kritikern geprüft werden, findet oft gerade das Minderwertige eine auffallend milde Beurteilung von unberufener Seite, wenn nicht gar, wie es hier und da geschieht, die sogenannten „Waschzettel" der Verleger kritiklos abgedruckt werden. Insbesondere zur Weihnachtszeit nimmt dieser Unfug regelmäßig einen bedenklichen Umfang an. Dieser Entartung der Buchkritik gegenüber sind ernsthafte Literaturzeitungen von besonderer Bedeutung. Als das bedeutendste unter den neueren Blättern dieser Art verdient das „Litterarische Echo" erwähnt zu werden, eine 1898 in Berlin gegründete, von Joseph Ettlinger geleitete Halbmonatschrift; ferner das Literarische Zentralblatt für Deutschland, 1850 von Friedrich Zarncke in Leipzig gegründet, seit 1890 mit einer Halbmonatsbeilage „Die schöne Literatur" erscheinend, die Berliner „Deutsche Literaturzeitung" (seit 1880) und das Österreichische Literaturblatt.

Von politischen Zeitschriften haben sich aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten: „Preußische Jahrbücher", gegr. 1858 von Max Duncker und einem altliberalen Kreise, später von Heinrich v. Treitschke, jetzt von Hans Delbrück redigiert, ferner die oben erwähnten „Grenzboten"; Gründungen neueren Stils sind Maximilian Hardens „Zukunft", gegründet 1892 und von der Bismarckwoge emporgetragen, und das radikal-liberale „Blaubuch", gegr. 1904; ferner die orthodox-sozialistische Wochenschrift „Neue Zeit", gegr. 1883, redigiert von Kautsky und die (revisionistischen) Sozialistischen Monatshefte, gegr. 1895.

Von den Zeitschriften für die Frauenwelt hat der 1855 schon gegründete, seinen Raum auf Mode und Belletristik gleichmäßig verteilende Bazar die zäheste Lebenskraft erwiesen. Die Frauenbewegung wird von dem Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine, redigiert von Marie Stritt, von der Monatschrift Die Frau, redigiert von Helene Lange und von der Wochenschrift „Neue Bahnen", redigiert von Minna Cauer, vertreten.

Schließlich müssen noch die künstlerischen Witzblätter erwähnt werden, deren uns das Jahr 1896 zwei gebracht hat: die „Jugend", gegr. von Dr. Georg Hirth und den „Simplizissimus", gegr. von Albert Langen, beide in München erscheinend und beide ungemein erfolgreich, der „Simplizissimus" zugleich politisch bedeutsam als Ausdruck einer scharfen Opposition gegen das militärisch, polizeilich, kirchlich usw. wohlgeordnete moderne Deutschland.

3. Die Fachpresse.

Ein etwas stilleres Dasein als die mitten im Gewühl des Tages stehende politische und Unterhaltungspresse führt die in den letzten Jahnzehnten ebenfalls zu imposanter Größe und Mannigfaltigkeit emporgestiegene Fachpresse. Der Mossesche Zeitungskatalog führt an reichsdeutschen Fachzeitschriften auf: für

Architektur- Maschinen- und Eisenbahnkunde, Ingenieurwesen	195
Bergbau und Hüttenwesen	41
Bibliographie, Buchdruckerkunst, Buchhandel	62
Moden- und Frauenzeitungen	98
Chemie, Pharmazie, Physik	69
Geschichte und Geographie	36
Gewerbe und Industrie	800
Handel, Verkehr, Schiffahrt	218
Versicherungswesen, Volkswirtschaft	44
Land- und Hauswirtschaft	364
Forst- und Jagdwissenschaft, Fischzucht	31
Sport und Spiel	78
Garten-, Obst- und Weinbau, Blumenzucht	79
Kunst und Kunstgewerbe	34
	2149

Übertrag	2149
Theater und Musik	95
Mathematik und Astronomie	12
Medizin, Chirurgie	252
Tierarzneikunde und Tierschutz	15
Militärzeitungen	42
Naturwissenschaften	49
Pädagogik und Jugendzeitschriften	195
Philologie, Philosophie, Altertumskunde	47
Rechts- und Staatswissenschaft, Statistik	96
Theologie und Erbauungszeitschriften	339
Beamtenzeitschriften	139
Vereinszeitschriften	123
Sonstige Zeitschriften	254
	3807

Dabei sind die ebenfalls sehr zahlreichen Gewerkschaftsblätter, die Reise- und Bäderzeitungen usw. nicht gerechnet. Außerdem ist für das deutsche Sprachgebiet Österreichs und der Schweiz annähernd ein Viertel hinzuzufügen. Die mächtigen Zentren dieser Fachzeitschrift-Literatur sind zugleich die unseres Buchhandels: Berlin, Leipzig, Stuttgart. Namentlich in den beiden erstgenannten Städten erscheinen zahllose Blätter dieser Art, in denen ein gewaltiges Stück geistiger und organisatorischer Arbeit geleistet wird. Insbesondere sind es diese Blätter und die zum Teil imposanten Verlagshandlungen, die die Praxis unseres Lebens in Kirche, Schule, Gesellschaft, Haus, Wissenschaft, Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft mit den neuen Errungenschaften der Denkarbeit von Generationen zu durchsetzen und zu durchdringen wissen.

Von der vornehmen Gelehrtenzeitschrift, die viermal im Jahre erscheint, bis zu den Vereins-, Gewerkschafts-, Amateurzeitungen und Sportblättern, repräsentieren sie in imposantem Aufbau das Leben unseres Volkes.

Was die Fachzeitschriften für die Wissenschaft auf der einen, für den Buchhandel auf der andern Seite bedeuten, das mag die nachstehende Aufzählung der in einem einzigen Verlag (dem dieses Büchleins) erscheinenden Zeitschriften illustrieren: 1. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik (j. 10 Hefte); 2. Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete

(j. 4 Hefte); 3. Archiv für Religionswissenschaft (j. 4 Hefte); 4. Byzantinische Zeitschrift (j. 4 Hefte); 5. Historische Vierteljahrschrift; 6. Archiv für Kulturgeschichte (j. 4 Hefte); 7. Hessische Blätter für Volkskunde (j. 12 Hefte); 8. Zeitschrift für den deutschen Unterricht (j. 12 Hefte); 9. Mathematische Annalen (j. 4 Hefte); 10. Bibliotheca Mathematica (j. 4 Hefte); 11. Archiv der Mathematik und Physik (j. 4 Hefte); 12. Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht (j. 12 Hefte); 13. Mathematisch-naturwissenschaftliche Blätter (j. 12 Hefte); 14. Monatshefte für den naturwissenschaftlichen Unterricht (j. 12 Hefte); 15. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie (j. 6 Hefte); 16. Himmel und Erde (j. 12 Hefte); 17. Geographische Zeitschrift (j. 12 Hefte); 18. Bäßler-Archiv für Völkerkunde; 19. Deutsche Wirtschaftszeitung (j. 24 Hefte); 20. Deutsches Statistisches Zentralblatt (j. 8 Hefte); 21. Zeitschrift für das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen (j. 12 Hefte); 22. Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine (j. 24 Hefte); 23. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen (j. 12 Hefte); 24. Frauenbildung. Zeitschrift für die gesamten Interessen des weiblichen Unterrichtswesens (j. 12 Hefte); 25. Die Lehrerin in Schule und Haus (wöchentlich), mit Beil. Die technische Lehrerin; 26. Zeitschrift für Jugendwohlfahrt (j. 12 Hefte); 27. Der deutsche Jüngling (j. 18 Hefte); 28. Körper und Geist (j. 24 Hefte); 29. Gesunde Jugend (j. 12 Hefte). Eine Stichprobe anderer Art ergibt, daß aus dem Gebiet der Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe in Berlin nicht weniger als 80, in Leipzig mehr als 60 Zeitschriften erscheinen. Unter den religiösen Zeitschriften hat sich die „Christliche Welt", begründet und herausgegeben von Prof. D. Martin Rade in Marburg i. H. eine besonders angesehene und einflußreiche Stellung errungen. Die Auflage steigt bei einigen christlichen Sonntagsblättern sowie bei einigen Unterhaltungsblättern, die verschiedenen kleineren Zeitungen als besondere Beilagen hinzugefügt werden, auf mehr als 100000. Als Beispiel eines Fachblattes, das in einer Auflage von 50000 Exemplaren täglich erscheint, verdient die Allgemeine Fleischerzeitung (Berlin) erwähnt zu werden, die sich als die größte Fachzeitung der Welt bezeichnet. Im allgemeinen repräsentiert sich in der Fachpresse ebensosehr die ungeheure Geistesarbeit,

die in Deutschland geleistet wird, wie die tausendfach verzweigte Energie unseres wirtschaftlichen Lebens und auf diesem Gebiet außerdem speziell noch die wissenschaftliche Vertiefung unserer gewerblichen und kommerziellen Tätigkeit, auf die im besondern das Ausland mit einem gewissen Neid als die Quelle unserer Erfolge hinweist.

4. Das Preßrecht der Gegenwart.

Die Blüte der Presse, die in den imposanten Zahlen unserer Statistik zum Ausdruck kommt, ist eine Folgeerscheinung des allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Aufschwungs, der mit der Reichsgründung eingesetzt hat und nur durch kürzere Perioden des Rückgangs unterbrochen worden ist. Sie ist zugleich aber eine Frucht der in der Hauptsache mustergültigen Regelung des Preßrechts, wie sie im wesentlichen durch das Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874 erfolgt ist. Seine Ordnungsvorschriften bestehen darin, daß auf jeder Druckschrift — zu ihrem Begriffe gehört nach einleuchtender Auslegung die Äußerung eines Gedankens und die Bestimmung der Vervielfältigung zur Mitteilung an andere — Name und Wohnort des Druckers, und wenn sie für den Buchhandel oder sonst zur Verbreitung bestimmt ist, Name und Wohnort des Verlegers, eventuell beim Selbstvertrieb der des Verfassers oder Herausgebers genannt sein muß. Periodische Druckschriften müssen außerdem auf jeder Nummer oder jedem Stück den Namen und Wohnort des verantwortlichen Redakteurs enthalten. Existieren mehrere verantwortliche Redakteure, so muß die Abgrenzung ihrer Gebiete genau erkennbar sein. Als verantwortliche Redakteure können nur Personen fungieren, die verfügungsfähig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind und im Deutschen Reich ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben. Die Lieferung von Pflichtexemplaren an die Polizeibehörde hat keine einschränkende Wirkung mehr, so wenig wie der Zwang zur Aufnahme bezahlter amtlicher Bekanntmachungen, der vielmehr dem erwachenden Verständnis des Staates für den positiven Wert der Presse entspringt, oder die Ausnahmebestimmungen für den Kriegsfall. Auch der bekannte Berichtigungsparagraph, § 11 des Preßgesetzes, hat, soweit die Behörden in Betracht kommen, bisher wohl kaum Anlaß zu berechtigten

Einwänden gegeben. Als Werkzeug in den Händen böswilliger Gegner kann er aber stark als Chikane wirken, und es ist wohl eine berechtigte Forderung, daß für die Berichtigungen auf Grund des Preßgesetzes das Erfordernis der materiellen Richtigkeit der Berichtigung wenigstens insoweit anerkannt werde, daß dem Redakteur die Zurückweisung einer Berichtigung gestattet wird, wenn er nachweisen kann, daß sie falsch ist. Im Interesse der Strafrechtspflege sind verboten öffentliche Aufforderungen zur Aufbringung von Geldstrafen und Gerichtskosten, sowie die Quittierung über solche Sammlungen, ferner die vorzeitige Veröffentlichung von Anklageschriften oder sonstigen Urkunden eines Strafprozesses, sowie die Veröffentlichung von Gerichtsverhandlungen, bei denen die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen ist. Nach § 4 des Preßgesetzes ist eine Entziehung der Befugnis zur selbständigen Ausübung des Preßgesetzes oder sonst zur Herausgabe oder zum Vertrieb von Druckschriften sowohl im administrativen wie im richterlichen Weg unstatthaft. Dagegen sind nach § 56 der Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich Druckschriften ꝛc., sofern sie in sittlicher oder religiöser Beziehung Ärgernis zu geben geeignet sind, von der gewerbsmäßigen Verbreitung ausgeschlossen. Für die Ausübung des Hausierhandels bedarf es eines Wandergewerbescheins, und auch am Orte der gewerblichen Niederlassung kann für das Feilbieten von Druckschriften ein polizeilicher Erlaubnisschein vorgeschrieben und eventuell wieder entzogen werden. Die Zulässigkeit der polizeilichen Beschlagnahme von Druckschriften ist auf die Fälle einer Verletzung der formellen preßgesetzlichen Bestimmungen, und im übrigen auf die Begehung bestimmter Straftaten (Aufforderung zum Hochverrat, Beleidigung des Kaisers oder des Landesherrn, Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttaten gegeneinander — in diesen beiden Fällen jedoch nur, wenn die dringende Gefahr einer unmittelbaren Wirkung vorliegt — und Verbreitung unzüchtiger Schriften) beschränkt.

Die Verantwortlichkeit für Handlungen, deren Strafbarkeit durch den Inhalt einer Druckschrift begründet wird, bestimmt sich nach den allgemeinen Strafgesetzen. Darnach wäre der Verfasser eines strafbaren Artikels zur Verantwortung zu

ziehen, wie es denn auch geschieht, wenn man ihn kennt oder festzustellen vermag. Da bei der deutschen politischen Presse indes das Prinzip der Anonymität durchaus herrschend geblieben und so der eigentliche Täter der strafrechtlichen Verfolgung vielfach entzogen ist, hat das Strafgesetz die Institution des verantwortlichen Redakteurs geschaffen, der in allen Fällen als doloser Täter haftet, wo nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Täterschaft ausgeschlossen wird. Soweit sie nicht als Täter oder Teilnehmer in Frage kommen, können der verantwortliche Redakteur, der Verleger, der Drucker und der Verbreiter wegen Fahrlässigkeit bestraft werden, falls sie nicht die Anwendung pflichtmäßiger Sorgfalt oder die Unmöglichkeit ihrer Anwendung nachweisen, oder falls sie nicht den Verfasser, Einsender oder eine in der eben bezeichneten Reihe ihnen vorausgehende Person nachweisen und diese im Bereich der richterlichen Gewalt eines deutschen Bundesstaates sich befindet oder, falls sie inzwischen gestorben ist, zurzeit der Veröffentlichung sich befunden hat.

In Bayern, Württemberg, Baden und Oldenburg ist durch Landesgesetz die Zuständigkeit der Schwurgerichte für Preßvergehen bestimmt, abgesehen von den Fällen der Privatklage.

Die parlamentarische Immunität kommt der Presse zugut, sofern wahrheitsgetreue Berichte über die Reichstags- und Landtagsverhandlungen von jeder Verantwortlichkeit freibleiben.

Die Bemühungen um Befreiung der Redakteure von der in § 69 der Strafprozeßordnung begründeten Zeugnispflicht sind bisher erfolglos gewesen, indessen hat der Reichskanzler Fürst Bülow zu Ende des Jahres 1907 den Bundesregierungen durch ein Rundschreiben empfohlen, regelmäßig zu prüfen, ob nach der Bedeutung der Sache und dem mutmaßlichen Ergebnis die Anwendung des Zeugniszwanges gerechtfertigt erscheine, und in den meisten Bundesstaaten sind darauf konforme Erlasse an die Staatsanwaltschaften ergangen. Die richterliche Tätigkeit ist natürlich einer derartigen Einwirkung entzogen.

Von erheblicher Bedeutung für das Zeitungswesen ist die Neuregelung des Urheberrechts an Werken der Literatur und der Tonkunst durch das Reichsgesetz vom 19. Juni

1901 geworden. Bis dahin herrschte ungeachtet einiger bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in der Praxis eine fast schrankenlose Freiheit des Nachdrucks, und es gab im Deutschen Reich wie in anderen Ländern viele Hunderte von Blättern, die lediglich vom Diebstahl an der geistigen Arbeit anderer lebten. Nun hat der § 18 des genannten Gesetzes ein neues scharfes Recht geschaffen, das vorübergehend sogar zu einer Überspannung der Urheberrechtsbegriffe und in Folge davon zu einer Schikanierung der Zeitungen über das durch die Eigenart ihrer Herstellung gestattete Maß hinaus geführt hat. Jetzt ist nur noch der Abdruck von Nachrichten tatsächlichen Inhalts und Tagesneuigkeiten, und zwar sowohl aus Zeitungen wie aus Zeitschriften unbedingt zulässig. Bedingt zulässig ist der Abdruck einzelner Artikel aus Zeitungen (nicht auch aus Zeitschriften), soweit nämlich die Artikel nicht mit einem Vorbehalt der Rechte versehen sind; jedoch ist nur ein Abdruck gestattet, durch den der Sinn nicht entstellt wird, und außerdem ist die Quelle deutlich anzugeben. Unbedingt unzulässig ist der Abdruck von Ausarbeitungen wissenschaftlichen, technischen oder unterhaltenden Inhaltes.

In der Rechtspflege tritt unzweifelhaft vielfach noch eine gewisse Animosität gegen die Presse zutage. Noch immer versagt z. B. das Reichsgericht angeklagten Redakteuren, die sich darauf berufen, daß sie ein Interesse der Allgemeinheit oder wenigstens das ihres Leserkreises vertreten hätten, den Schutz des § 193 St.G.B., erkennt also nicht an, daß die Presse ein öffentliches Mandat, eine Art Zensoramt und damit Anspruch auf eine gewisse Immunität habe. An dieser unfreundlichen Haltung ist die Erwägung und Beobachtung schuld, daß dieses Vorrecht in der Praxis vielfach Leuten zugute kommen würde, die weder nach ihrem Bildungsstand, noch nach ihrem moralischen Niveau Anspruch auf ein solches Richteramt haben. Aber das läßt sich ja von Fall zu Fall feststellen. Worauf es ankommt, das ist die grundsätzliche Frage, ob man die Presse als Ganzes trotz aller Mängel und Schwächen als eine segensvolle und notwendige Einrichtung unseres öffentlichen Lebens ansieht, oder als ein Unkraut, das, wenn es schon nicht auszurotten ist, doch nach Möglichkeit bekämpft und zurückgehalten werden muß. In den parla-

mentarischen Kämpfen um die Ausgestaltung des öffentlichen Preßrechts hat Eduard Lasker von den Zeitungsleuten als von „Neuigkeitsverkäufern" gesprochen und damit andeuten wollen, daß sie, Geschäftsleute wie andere auch, zu Unrecht mit dem Mantel einer besonderen geistig-sittlichen Mission sich drapierten. Aber ist diese unfreundlich einseitige Charakterisierung, die man aus diesem Munde am wenigsten erwarten mochte, einmal richtig gewesen, so ist sie es jedenfalls heute nicht mehr. Die Presse hat zweifellos eine Art öffentlichen Amtes übernommen, wie dies der Schweizerische Bundespräsident Movel auf einem Juristentag im Jahre 1894 folgendermaßen formuliert hat:

„Unser demokratisches Gemeinwesen beruht auf der Selbstverwaltung des Volkes, für welches es von hohem Werte ist, über den Gang der Verwaltung, die Fähigkeit und Gewissenhaftigkeit der Personen, denen die Verwaltung anvertraut ist, genau unterrichtet zu sein, überhaupt die Mängel zu kennen, die der gedeihlichen Entwicklung des öffentlichen Lebens entgegenstehen. In erschöpfender Weise ist das nur möglich durch die Benützung der Presse, die daher dem Gemeinwesen in hervorragender Weise dient. Demgemäß rechtfertigt es sich, sie mit gewissen Garantien zu umgeben gegen die Verfolgung seitens angegriffener Machthaber, wie gegen die Parteileidenschaft politischer Gegner überhaupt." Und in Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen hat das schweizerische Bundesgericht sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Presse, wenn sie auf Mißbräuche und Willkürakte von Regierungsorganen hinweise, nicht nur ein unbestreitbares Recht ausübe, sondern geradezu die Rolle einer „Hüterin der öffentlichen Interessen" erfülle. Also genau das, was der oberste Gerichtshof des Deutschen Reichs immer noch verneint. In ihrer letzten Wurzel geht diese grundsätzliche Differenz zurück auf eine Verschiedenheit des Staatsbegriffs, nicht nur der Verfassung, wie Napoleon gemeint hat. Wer auf dem Standpunkte steht, daß dem Volke nur das genau umgrenzte Maß von Rechten zukomme, das ihm vom Gottesgnadentum der Krone ausdrücklich überlassen und abgetreten worden ist, wer Regierung und Verwaltung als Organe und Vertreter einer höheren Ordnung und Macht *über* dem Volke ansieht, wird immer Usurpatoren und Usurpationen wittern und wird

glauben, sie nach Kräften zurückweisen zu müssen. Die Stellung der Presse auch im Strafrecht ist somit abhängig von dem Fortschritt des demokratischen Gedankens, wie ihre grundsätzliche Emanzipation ein Sieg des Konstitutionalismus war. So weit ist aber die Entwicklung schon jetzt fortgeschritten, daß die prinzipielle Versagung des Schutzes des § 193 für die Presse als solche wie ein Anachronismus anmutet und sich nicht mehr lange aufrechterhalten lassen wird, weil sie in schroffem Gegensatz zu der Wirklichkeit unseres öffentlichen Lebens steht.

Nicht ganz so einfach liegt unseres Erachtens die Frage, ob die Heiligkeit des Redaktionsgeheimnisses dem Redakteur das Recht gebe, unter Umständen sein Zeugnis vor Gericht zu verweigern, wie dies Geistliche, Ärzte und Rechtsanwälte tun dürfen. Ein sittliches Vertrauensverhältnis, das diesen Analogien genau entspräche, liegt doch wohl in den seltensten Fällen vor. Es ist auch ohne weiteres zuzugeben, daß die Möglichkeit des Zeugniszwanges z. B. für die Staatsbeamten eine wirk- und heilsame Warnung vor pflichtwidrigen, und namentlich auch gewerbsmäßigen Verletzungen des beschworenen Amtsgeheimnisses bedeutet, ohne das eine geordnete Verwaltung nicht bestehen kann. Überhaupt steht die Rechtsordnung als solche an sittlicher Würde, Heiligkeit und praktischem Wert zweifellos über dem Redaktionsgeheimnis. Was man aber sicherlich verlangen darf, ist einmal, daß der Zeugniszwang gegen Redakteure oder sonstige Funktionäre eines Zeitungsbetriebes nur unter peinlicher und gewissenhafter Respektierung der Intentionen des Preßgesetzes angewandt werde, das in dem verantwortlichen Redakteur ausdrücklich einen präsumptiv dolosen Täter substituiert, wo der wirkliche nicht zu ermitteln ist, dann aber, daß man darauf verzichte, das odiose und in den allermeisten Fällen völlig ergebnislose Mittel des § 69 St.P.O. in Bagatellsachen anzuwenden, lediglich um die Presse oder einen Redakteur zu schikanieren. In wichtigen Fällen wird man es dann füglich dem Ermessen des Redakteurs überlassen dürfen, ob er das Übel des Zeugniszwanges über sich ergehen lassen oder das Redaktionsgeheimnis preisgeben will, und dabei wird die Presse ihre sittliche Würde wahren, ohne daß die Sicherheit der Rechtsordnung, die ein allerhöchstes Gut ist, durchbrochen würde.

5. Die Teile der modernen Zeitung und die Mitarbeiter.

Eine moderne Zeitung größeren Stils besteht aus dem politischen Teil, der seit dem Sieg der Preßfreiheit allenthalben von überragender Bedeutung geworden ist und erst neuerdings in den parteilosen Blättern wieder zurücktritt, aus dem lokalen und provinziellen, dem kommerziellen und dem literarisch-künstlerisch-belletristischen Teil, dessen Schwerpunkt im sog. Feuilleton zu liegen pflegt. Eine strenge Scheidung dieser Teile ist aber nicht möglich. Die volkswirtschaftlichen und zum Teil auch die sozialpolitischen Fragen verbinden den politischen mit dem Handelsteil, die Fragen der Kommunalpolitik mit dem lokalen Teil, und die Kunstpolitik verwischt die Grenzen des „Striches". Ebensowenig ist eine wirkliche Trennung des berichtenden oder des räsonnierenden Teils durchzuführen. Der Leitartikel, dessen akademische Gewichtigkeit allmählich sich zu mildern pflegt, knüpft unmittelbar an eine Nachricht an, oder diese wird sofort mit einer erklärenden oder kritischen Bemerkung versehen. Das Feuilleton (von feuilleter = blättern) dient sowohl der literarischen Produktion in Roman und Novelle, wie und zwar namentlich der kritischen Begleitung aller bedeutenden Vorgänge des künstlerischen, wissenschaftlichen und literarischen Lebens, und hat sich dadurch von dem verhältnismäßig niederen Niveau seiner lediglich dem Unterhaltungsbedürfnis müßiger Augenblicke gewidmeten Anfänge zur Höhe eines vollwertigen Zeitungsteils, ja zu einem bedeutsamen selbständigen Kulturfaktor erhoben. Der Schwerpunkt des kommerziellen Teils liegt im Kurszettel und im Börsenberichte. Neuerdings legen viele Blätter auch auf eine reiche Sportrubrik großen Wert.

Somit ist in der Redaktion eine weitgehende Arbeitsteilung notwendig geworden. Die verschiedenen „Sparten" sind bei den größeren Zeitungen alle mehrfach besetzt. Dazu hat sich in jüngster Zeit noch die Einrichtung der Schluß- und Nacht-Redaktion entwickelt, der die Bearbeitung der nach dem eigentlichen Redaktionsschluß eintreffenden Nachrichten und die Zusammenstellung des Blattes obliegt, die Sorge für ein abwechslungsreiches und geschmackvolles äußeres Bild der Zeitung, von der man mehr und mehr verlangt, daß sie die wichtigsten Ereignisse des Tages auch dem flüchtigen Blick

sofort erkennbar mache. Hierfür sind die Vorbilder im allgemeinen in England und Amerika zu finden, wenn auch glücklicherweise der aufdringliche reklamehafte Plakatstil der amerikanischen Sensationspresse bei uns noch wenig Eingang gefunden hat. Um die Redaktion schart sich ein größerer oder kleinerer Stab regelmäßiger Mitarbeiter, und zwar ebensowohl für die Aufbringung der Nachrichten wie für das politische oder ästhetische oder wirtschaftliche Räsonnement. Die besonderen Verhältnisse der großen Städte haben es mit sich gebracht, daß die Reportage vielfach organisiert und uniformiert wurde, d. h. die meisten Nachrichten gehen nun den verschiedenen Zeitungen eines Platzes gleichmäßig und auch in gleicher Fassung zu. Dasselbe gilt von dem auswärtigen telegraphischen und telephonischen Nachrichtendienst, von den Parlamentsberichten, den publizistischen Kundgebungen der verschiedenen politischen Parteien oder wirtschaftlichen Organisationen. Die großen Zeitungen halten allerdings darauf, daß das politische Urteil Sache der Redaktion und ihrer Vertrauenspersonen bleibe, aber den Bedürfnissen der großen Masse der Blätter entsprechend hat sich eine fast unabsehbare Zahl von Korrespondenzen entwickelt, in denen die geschriebenen Zeitungen der Anfangsperiode gleichsam wiederaufleben, Korrespondenzen, die es sich zur Aufgabe machen, den Redaktionen druckfertiges Material zur Füllung ihrer Spalten zuzutragen. Ein im Jahre 1907 erschienenes, keineswegs vollständiges Verzeichnis weist mehr als 150 derartiger Korrespondenzen auf, von denen ca. 85 in Berlin und seinen Vororten erscheinen. Da gibt es eine „Urzeitung" (Zeitung für Zeitungen) und Korrespondenzen, die ganz im allgemeinen Redaktionsmaterial liefern; außerdem aber politische, parlamentarische, volkswirtschaftliche, kommunale und lokale, feuilletonistische und sportliche, sowie eine große Anzahl wissenschaftlicher Korrespondenzen, organisierte Berichterstattungen über Kongresse und sensationelle Gerichtsverhandlungen usw.; vom Leitartikel und dem räsonnierenden Entrefilet, vom aktuellen Feuilleton für jeden Tag der Woche, von der Bücherbesprechung bis zum „Vermischten" und bis zur „Rätselecke" wird der Redaktion alles fertig dargeboten, so daß dieser nur die Auswahl zu treffen bleibt. Einen weiteren Teil des Zeitungsmaterials, und zwar einen nicht unerheb-

lichen, liefern regelmäßig die anderen Zeitungen, denn der z. B. in England ganz ungebräuchliche und in Frankreich sehr seltene gegenseitige Nachdruck der Blätter ist in Deutschland entsprechend der Dezentralisation des Zeitungswesens stark entwickelt. Das Bedürfnis nach einer möglichst wohlfeilen Herstellung insbesondere der kleinen Provinzblätter hat ferner zur Überlassung ganzer Platten und Matern an diese geführt, die teils von hauptstädtischen Zeitungen, teils von besonderen Zeitungszentralen geliefert werden. Den Gipfel dieser Entwicklung bildet das System der kopflosen Zeitungen, die an irgendeiner großstädtischen Zentrale bis auf eine den lokalen Angelegenheiten vorbehaltene Kopfseite fertiggestellt werden. Indes hat sich diese weitgehende Uniformierung bisher doch nicht recht einzubürgern vermocht.

6. Die Depeschenbureaus.

Zu den wichtigsten Mitarbeitern der Zeitungen gehören — für politische Blätter schlechthin unentbehrlich und unersetzlich — die großen Telegraphen-Bureaus. Sie sind in raschem Anschluß an die Fortschritte der Wissenschaft und der telegraphischen Technik entstanden und fanden das politische und kommerzielle Bedürfnis für ihre Tätigkeit bei ihrer Entstehung bereits vor, so daß sie sich, nachdem das erste Mißtrauen überwunden war, zu hoher Blüte entwickeln konnten. Ihre Organisation ist in Berlin, Paris und London fast gleichzeitig erfolgt. Der Begründer des Reuterschen Bureaus in London, Julius Reuter, ist von deutscher Abstammung; er war 1816 in Kassel geboren und gründete auch sein erstes Unternehmen, angeregt von dem großen Physiker Gauß, auf deutschem Boden und zwar in Aachen, das soeben (1849) durch eine Telegraphenlinie mit Berlin verbunden worden war. Die unbefriedigenden Preßzustände veranlaßten ihn, im Jahre 1851 nach London überzusiedeln, wo dank der Herstellung des Kabels zwischen Dover und Calais eine neue Ära des Nachrichtenwesens anbrach. Im Jahre 1865 erhielt das Bureau seine jetzige Gestalt; 1871 wurde Julius Reuter von dem Herzog Ernst von Gotha in den Freiherrnstand erhoben; nach seinem Tode 1899 trat sein Sohn an die Spitze des Bureaus, das mit einem Aktienkapital von ca. 2 Millionen Mark arbeitet. Eine Filiale des Bureaus besteht in Amster-

dam. Die Agence Havas in Paris geht in ihrem Namen auf ein Übersetzungsbureau zurück, das schon 1835 entstand; 1840 richtete Charles Havas dann eine Brieftaubenpost mit London und Brüssel ein und hielt in allen europäischen Hauptstädten Korrespondenten, während sein Sohn Auguste von 1850 ab Eisenbahnen und Telegraphen für die Zwecke seines Bureaus nutzbar machte. Eine Zeitlang wurden die Nachrichten gegen Inserate an die Blätter gegeben. In Brüssel haben Reuter und Havas gemeinsam eine Agentur gegründet. In Berlin führte im Jahre 1849 Dr. Bernhard Wolff, ursprünglich Mediziner, dann Teilhaber der alten Vossischen Buchhandlung, seit 1848 geschäftlicher Leiter der neugegründeten Nationalzeitung, zunächst für die Zwecke seines Blattes einen kommerziellen und bald auch politischen Nachrichtendienst ein, für den er, um auf die hohen Kosten zu kommen, bei den Zeitungen wie an der Börse ein Abonnement einrichtete. Im Jahre 1865 wurde das Unternehmen in eine Kommandit-Gesellschaft umgewandelt, die Dr. Wolff bis 1871 als Generaldirektor leitete, 1874 in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen Continental-Telegraphen-Compagnie. Bald gelang es, nicht ohne das fördernde Interesse des Fürsten Bismarck, die Konkurrenz des Reuterschen Bureaus aus Deutschland zu verdrängen und die Beziehungen zu den ausländischen Bureaus durch Verträge zu regeln. Das Aktienkapital beträgt 1 Million Mark, der Reservefonds ebensoviel, die durchschnittliche Dividende 10 %; der Gewinn wird jedoch fast ausschließlich im Auslandsgeschäft erzielt. Das „W. T. B." beschäftigt 500 Beamte und entrichtet jährlich weit über eine Million Mark Telegraphie- und Telephonie-Gebühren. Die kleineren Telegraphenbureaus, die außerhalb Berlins, so in München, Stuttgart, Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg bestanden, haben sich dem Wolffschen Bureau als Filialen angegliedert, so auch das Hamburger Bureau, die Neue Börsen-Halle, die zuvor in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Reuter gestanden hatte. Der deutsche Dienst hat durch das Aufkommen des Telephons in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Umgestaltung und zwar im Sinne einer weitgehenden Dezentralisation erfahren, deren Marksteine die zahlreichen neugegründeten Agenturen sind. Immerhin dienen den Zwecken des Bureaus auch heute noch zahlreiche gemietete

Telegraphen-Leitungen, die namentlich für die Wiedergabe textlich schwieriger oder umfangreicher, streng an den Wortlaut gebundener Informationen benützt werden.

Der politisch und finanziell gleich wichtige ausländische Dienst beruht in der Hauptsache auf einem System hochbedeutsamer Kartellverträge. Der grundlegende Vertrag zwischen den drei großen Agenturen Wolff, Reuter und Havas teilt die Welt ursprünglich in drei Kompetenzgebiete, für die das Prinzip der geschäftlichen Ausschließlichkeit gilt, d. h. keine Agentur darf in dem Geschäftskreis der anderen ihr Material jemand anderem als der Vertragsagentur überlassen, seien es Zeitungen oder Konkurrenzunternehmungen. Diese klare Scheidung ist durch das Aufkommen der Agenturen in Wien (k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau), Rom (Agenzia Stefani), St. Petersburg (Telegraphen-Agentur) und Kopenhagen (Ritzaus Bureau) und anderer nationaler Agenturen einigermaßen kompliziert worden, im wesentlichen sind aber doch die Grundsätze noch heute in Geltung, wonach Reuter das Größere Britannien und Ostasien, Havas die romanische Welt, mit Reuter zusammen Südamerika, Wolff das Deutsche Reich und seine Kolonien, sowie Nord- und Osteuropa bearbeitet. Es liegt auf der Hand, daß Zahl und Länge der britischen Kabel wie die Ausdehnung des Weltreichs ein gewisses Übergewicht Reuters im überseeischen Dienst bedeuten. Aber das Verhältnis ist für Deutschland keineswegs so ungünstig, wie es vielfach dargestellt wird; vor allem ist nicht nur die Auslese der zu verbreitenden Depeschen durchaus in das Ermessen des empfangenden Bureaus gestellt, sondern auch deren Fassung, und das Wolffsche Bureau hat außerdem in London, Paris, Brüssel, Wien, Rom, St. Petersburg, Konstantinopel und New-York seine eigenen, vom Ausland völlig unabhängigen Vertreter. Überdies sorgt die vor etwa zehn Jahren gegründete Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft für einen ergänzenden Überseedienst unter dem Gesichtspunkt deutscher Interessen. Das Wolffsche Bureau hat sich aber auch das Recht und die Möglichkeit gesichert, solche Nachrichten, deren Verbreitung im deutschen Interesse wünschenswert erscheint, nach allen Ländern des Erdballs entweder unabhängig oder unter Mitwirkung seiner Kartellgenossen zu verbreiten.

Es ist ferner auch nicht richtig, wenn Karl Bücher anscheinend allgemein, offenbar aber mit besonderer Beziehung auf das Wolffsche Bureau schreibt:

„Alle Depeschen-Bureaus sind abhängig einerseits von den Regierungen der betr. Länder, andererseits von ihren Eigentümern, d. h. dem Großkapital der Börse. Sie empfangen direkt von Regierungen und Behörden, Erwerbsgesellschaften und Instituten Mitteilungen, die man in einer bestimmten Form verbreitet sehen will, und unterliegen für ihren sonstigen Nachrichtenstoff der Zensur oder doch einer weitgehenden Beeinflussung der leitenden Kreise, die ihnen dafür wieder gewisse Erleichterungen bei Benutzung der staatlichen Telegraphenanstalten zukommen lassen." Diese Sätze sind anscheinend ohne Kenntnis der wirklichen Verhältnisse geschrieben. Zunächst ist es Tatsache, daß die Beziehungen des W. T. B. zur Regierung sich nicht auf der Basis irgendwelchen Entgelts bewegen; auch bei der Benutzung der staatlichen Telegraphen-Anstalten genießt das Bureau, wie glaubhaft versichert wird, keinerlei Bevorzugung. Es ist auch wiederholt öffentlich festgestellt worden, daß das Bureau sich nach keiner Seite hin durch irgendwelche Abmachungen in bezug auf seine Publizität gebunden hat. Wer einer Telegraphen-Agentur eine Nachricht zur Verbreitung übergibt, hat natürlich die Verantwortung dafür dem Bureau und der Öffentlichkeit gegenüber zu tragen. Das Bureau aber entscheidet darüber, ob es eine Nachricht verbreiten will, oder nicht, lediglich auf Grund eigenen freien Urteils über den Wert der betreffenden Meldung für die Öffentlichkeit. Die bewußte Verbreitung unwahrer Nachrichten oder die tendenziöse Färbung des Sachverhalts wäre für ein solches Unternehmen geschäftlich so verhängnisvoll wie moralisch. Eine ständige Beeinflussung des telegraphischen Nachrichtenwesens durch irgendwelche Zensoren ist übrigens schon durch die ganze Natur des mit Minuten rechnenden Dienstbetriebs völlig ausgeschlossen. Allerdings wird das W. T. B., dessen Meldungen etwa 4000 deutsche Blätter erreichen, von der Regierung vielfach herangezogen, amtliche Berichte und Kundgebungen als solche zu verbreiten, wie denn in der Tat in seiner Leitung das nationale Motiv neben dem geschäftlichen ausschlaggebend sich behauptet. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß eigene Nachrichten

über amtliche Vorgänge und Absichten nur nach erlangter Bestätigung ihrer Richtigkeit verbreitet werden, was zu der nicht vollständig zutreffenden Ausdrucksweise vom halbamtlichen oder offiziösen Draht geführt hat, sowie daß auswärtige Meldungen über Gegenstände der internationalen Politik, die das Deutsche Reich berühren, besonders sorgsam auf ihre Richtigkeit und die Unbedenklichkeit ihrer Weiterverbreitung geprüft, und daß in zweifelhaften Fällen darüber eine Äußerung der maßgebenden Stelle herbeigeführt wird. Aber auch dabei ist keine Zensur und kein Zwang im Spiele, sondern lediglich eine freiwillige und von sachlichen Erwägungen bestimmte Rücksichtnahme auf die Interessen des Reiches, die durch das obenerwähnte Übergewicht des britischen Kabelverkehrs besonders nahegelegt wird.

Das Hirsch-Herold-Bureau beschränkt sich in der Hauptsache auf die innere deutsche Berichterstattung und insbesondere auf den Austausch der Zeitungsmeldungen.

7. Die Technik des Zeitungswesens.

a) Die Redaktion.

Die redaktionelle Tätigkeit im weiteren Sinne besteht in der Herbeischaffung des Materials, in seiner Sichtung und eventuellen Ergänzung durch eigene schriftstellerische Arbeit, in der Verteilung des gegebenen Raumes auf die verschiedenen Sparten und schließlich in der Anordnung des Blattes; unter Redigieren im engeren Sinne versteht man die Gestaltung des Textes, wie sie durch formelle und materielle Rücksichten, nämlich auf die Raumverhältnisse, auf die Richtung des Blattes, die Bestimmungen des Strafgesetzes, die Bedürfnisse und Wünsche des Leserkreises, die Gewinnung eines ansprechenden Zeitungsbildes usw. bestimmt wird. Auch eine rein grammatikalisch-stilistische Tätigkeit kommt hier in Betracht, und zwar nicht nur solchen Beiträgen gegenüber, die von ungebildeten Mitarbeitern stammen; ein namhafter Teil der Gebildeten des deutschen Volkes schreibt erfahrungsgemäß immer noch einen mehr lateinischen als deutschen Stil, und der im allgemeinen rein sachliche, klare und prägnante Stil, auf den eine gute Zeitung halten muß, ist nicht jedermanns

Sache. Schließlich kommt in nicht allzu seltenen Fällen auch die Übersetzung aus fremden Sprachen in Betracht.

Das Rohmaterial für die redaktionelle Tätigkeit liefert zum großen Teil der Tag selbst und von selbst, und zwar in den regelmäßigen Beiträgen der Korrespondenzen, der Depeschenbureaus und privater Mitarbeiter, sowie in den anderen Zeitungen. Ein Teil des Materials muß dagegen von langer Hand vorbereitet werden, sei es durch Gewinnung besonders berufener Federn für bestimmte Fragen und Themen, sei es durch Entsendung eigener Berichterstatter zu bedeutsameren Veranstaltungen, Kongressen, Gerichtsverhandlungen u. dgl. Es wird aber kaum ein Tag vergehen, an dem nicht irgendein wichtigeres Ereignis, eine überraschende politische Wendung, ein unerwarteter Todesfall die Redaktion auf ihr eigenes Urteil und ihre eigenen schriftstellerischen Kräfte anweist. Allerdings ist das Maß dieser eigenen Arbeit bei verschiedenen Blättern grundsätzlich ganz verschieden. Die Allgemeine Zeitung z. B. brachte in ihren politisch wichtigsten Perioden unter der Leitung Cottas überhaupt keine redaktionellen Leitartikel, und so gibt es auch neuerdings große Blätter, die von ihren leitenden Redakteuren weit weniger die Qualitäten des Politikers und Schriftstellers, als die des Organisators und des geschmackvoll auswählenden Kritikers verlangen. Bei der Mehrzahl der politischen Zeitungen spielt indes die eigene Arbeit der Redaktion immer noch die größte und die entscheidende Rolle, und zu einer Stunde, wo sich im allgemeinen übersehen läßt, was die nächste Nummer bringen muß, tritt auf größeren Redaktionen in der Regel eine Redaktionskonferenz zusammen unter der Leitung des Chefredakteurs, der sich inzwischen mit dem Verleger oder dessen Vertreter über den meist durch die Anzahl der eingegangenen Inserate beeinflußten Umfang der Nummer verständigt hat. Nun referiert jeder über seine Sparte, wichtigere Fragen, zu denen Stellung genommen werden muß, werden durchgesprochen, es wird bestimmt, was Leitartikel werden, bzw. wer ihn schreiben soll, wieviel Raum jedem Ressort zufällt usw. Wo solche Konferenzen nicht stattfinden, ist es Aufgabe des Chefredakteurs, dessen Hand das für die Setzerei bestimmte Manuskript passieren muß, darüber zu wachen, daß kein Ressort den ihm zukommenden

Raum erheblich überschreite, in besonderen Fällen auch weiteren Wünschen und Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Das Manuskript, das in Satz gegeben wird, erhält von der Hand des Redakteurs den Namen der Rubrik, sowie die Bestimmung über die Größe der Type, und zwar kommen für den Textsatz folgende „Schriftgrade" in Betracht: Korpus, Borgis, Petit und Kolonel. Als Schriftart verwenden unsere Tageszeitungen die „deutsche" Frakturschrift, mit Ausnahme solcher, welche eine nennenswerte Verbreitung im Auslande haben, und der wissenschaftlichen Zeitschriften; diese geben der „lateinischen" Antiquaschrift den Vorzug. Das Buchstabenbild dieser beiden Schriftgattungen hat natürlich eine sehr verschiedene Ausgestaltung erfahren, und so gibt es eine Unmenge von Schriften, die in dem Inseratenteil der Zeitungen und auch zu Über- und Auszeichnungsschriften im laufenden Text Verwendung finden, wodurch die Übersichtlichkeit des letzteren erhöht wird. Eine Hervorhebung einzelner Worte oder Ziffern kann im Text auch noch durch „Sperren" (Einfügen eines Zwischenraumes zwischen die einzelnen Buchstaben = spationieren) bzw. durch „Durchschießen" (Einfügen von Zwischenräumen („Regletten") zwischen die einzelnen Zeilen) erfolgen. Während die technischen Abteilungen des Zeitungsbetriebes, also die Setzerei und die Druckerei der Oberleitung des Faktors unterstehen, gelangt das Manuskript in die Hände des Metteurs (Metteur en pages), der es im Interesse einer möglichst raschen Bewältigung und gleichmäßigen Beschäftigung an die einzelnen Setzer verteilt. Da hierbei häufig ein Zerschneiden des Manuskripts notwendig ist, so wird darauf gehalten, daß alle Zeitungsmanuskripte nur auf einer Seite beschrieben werden.

b) Die Setzerei.

In der Technik des Satzes*) ist durch die Erfindung der Setzmaschine, die bis ins Jahr 1822 zurückgeht, aber erst gegen das Ende des Jahrhunderts in der Linotype des Württembergers Mergenthaler (Cincinnati 1884), dem Typograph des Amerikaners J. R. Rogers (1890) und der Monoline

*) Zu eingehenderem Studium der Drucktechnik vgl. Bd. 175: A. W. Unger, Wie ein Buch entsteht.

von W. S. Scudder (Brooklyn 1892) dem Handsatz wirklich überlegene Apparate geschaffen hat, eine bedeutsame Umwälzung hervorgerufen worden. Bis dahin stand der Setzer an dem auf einem Setzregal ruhenden Schriftkasten, an dem das Manuskript auf einem Tenakel in der bequemsten Höhe und Lage angebracht wurde, griff mit der Rechten einen Buchstaben nach dem anderen aus den Fächern des Kastens und reihte sie im Winkelhaken, den er in der Linken hielt, aneinander, die einzelnen Wörter durch Spatien trennend und diese zur Füllung der Zeile erforderlichen Falles vergrößernd oder verkleinernd (sog. „Ausschließen"). Ist der Winkelhaken voll (6—8 Zeilen), so wird der Satz auf ein „Schiff" gestellt, eine mit Anschlagleisten versehene Zinkplatte, auf dem sich allmählich die „Spalte" aufbaut. Von dieser werden dann auf der „Abziehpresse" „Bürstenabzüge" (so benannt, weil früher mit Bürsten vom eingefärbten Satz abgeschlagen) für die Korrektur hergestellt. Sind die Korrekturen ausgeführt und der Satz soweit in Ordnung, ist ferner im Einvernehmen mit dem Chefredakteur die Anordnung der Zeitung, der Umfang und Inhalt der einzelnen Teile festgestellt, so folgt das Umbrechen in die Spalten und Kolumnen (Seite der Zeitung), wobei die Zeitungsköpfe, Kolumnentitel und Unterschläge als feste Gußstücke angefügt werden. Die fertige Kolumne wird mit Bindfaden umwickelt und so auf ein Satzbrett oder einen Schließtisch gestellt. Der Raum zwischen den einzelnen Kolumnen in der Anordnung, die sie nachher auf dem fertigen Druckbogen einnehmen, wird durch Stege ausgefüllt, die niedriger sein müssen als der Schriftsatz, damit sie keine Farbe bekommen. Sind auch diese angefügt, so wird die „Form geschlossen" und nun zunächst noch einmal ein Abzug hergestellt, der dazu dienen soll, die Übergänge von einer Spalte auf die andere, und von einer Kolumne auf die andere zu prüfen. Es können aber auch immer noch einzelne Korrekturen vorgenommen werden. Außerdem sorgt der Schlußredakteur für eine zweckmäßige Anordnung, ein gefälliges Bild der Zeitung, indem er eventuell noch einige Artikel umstellen, kleinere Lücken ausfüllen, geringe Überschüsse durch Kürzungen beseitigen läßt; zugleich sichtet und bearbeitet er das letzte, unmittelbar in den Setzersaal gelieferte Material. Die endgültige fertige Kolumne kommt

in die Hände des Stereotypeurs, der von den Schriftkolumnen Platten herstellt, was sich nicht nur schon zur Schonung der Handsatztypen empfiehlt, sondern vor allem für den späteren Druck auf den Rotationsmaschinen nötig ist, bei denen, wie wir später sehen, der Druck zwischen zwei Zylindern erfolgt, weshalb auch der Druckseite eine zylindrische Form gegeben werden muß. Daher wird von dem Schriftsatz eine biegsame „Mater" (eine mit weichen Papierblättern beklebte Pappe) entweder durch Einklopfen mit Bürsten oder durch Abprägen zwischen einer Walzenpresse (Kalandrieren) hergestellt, diese paßt sich dem beliebigen Zylinderdurchmesser der Rotationsmaschine an und wird in einem diesem entsprechenden „Gießinstrument" mit flüssigem Blei (Schriftmetall) hintergossen.

Es versteht sich von selbst, daß beim Handsatz die Wiederauflösung und das Zurückbringen der einzelnen Lettern in die richtigen Fächer des „Setzkastens" viel Zeit und Aufmerksamkeit erfordert, wenn nicht die Wiederverwendung von zahllosen Fehlern begleitet sein soll. Somit liegt ein großer Vorzug der neueren Setzmaschinen darin, daß sie das „Ablegen" selbst besorgen. Sehr praktisch ist ferner, daß der erledigte Satz einfach wieder eingeschmolzen wird, man also nur eines verhältnismäßig geringen Vorrats an flüssigem Metall bedarf, mit dem man fortgesetzt neuen Satz herstellen kann. Die Arbeitsweise der für Zeitungssatz verwandten Zeilengießmaschinen geht in der Art vor sich, daß durch Druck auf die Taste einer Klaviatur aus dem Magazin metallene Matern herausgeholt und zu Zeilen zusammengestellt werden, gegen die ein entsprechendes Quantum flüssigen Bleies gepreßt wird; während dann die Metallmasse der fertigen Zeile geschnitten und gehobelt wird, wandern die Matern wieder in das Magazin zurück und zwar dank einem genialen System automatischer Auslösung sofort in das bestimmte Fach. Einen Nachteil haben diese Setzmaschinen aber insofern, als auch die kleinste Korrektur den Guß einer vollständig neuen Zeile bedingt; sie sind also auf besonders glattes, absolut druckfertiges Manuskript angewiesen. Dies wird bei einem neueren amerikanischen System der „Monotype" vermieden, die wie ihr Name besagt, einzelne Buchstaben abgießt und aneinander setzt, so daß später mit der

Hand auch einzelne Buchstaben und Worte ausgewechselt werden können, für Zeitungssatz ist sie freilich im Betrieb unrentabler als die Zeilensetzmaschinen.

c) Die Druckerei.

Wie oben erwähnt, werden Zeitungen größerer Auflage (von ca. 6000 aufwärts) heute auf dem Wege des Rotationsdruckes hergestellt. Der Übergang vom Hand- zum Schnellpressendruck hat sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts allmählich vollzogen. Ausgehend von dem Prinzip der alten Handpresse kam der Druck auch bei den ersten Schnellpressen noch durch das Aufeinanderpressen zweier flacher Platten, von denen die eine die Druckform, die andere den Papierbogen trug, zustande. 1812 erfand F. König, der Gründer der noch heute auf dem Gebiete des Schnellpressenbaues an erster Stelle stehenden Firma König & Bauer in Oberzell bei Würzburg, die Zylinderdruckpresse. Auch bei dieser ruht die Form auf einer flachen Platte (Fundament), aber der Papierbogen wird zum Abdruck von einem abrollenden Zylinder gegen die Druckform gepreßt. Dieses Prinzip hatte gegenüber dem früheren den großen Vorzug, daß der Abdruck der Form nicht auf einmal, sondern allmählich erfolgt, was den erforderlichen Kraftaufwand verringert und das Drucken größerer Formate ermöglicht. Aber auch die Leistung dieses Prinzips ist beschränkt — sie schwankt zwischen 1000 und 1500 Abdrucken pro Stunde — und so entwickelte sich für den modernen Zeitungsdruck, für den in kurzer Zeit andere Leistungen nötig waren, das Rotationsprinzip, von einem Amerikaner erfunden, dank dem Interesse des Times-Besitzers Walter in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu beinahe unbegrenzter Leistungsfähigkeit. Bei Rotationsmaschinen gelangt das von der Rolle ablaufende Papier zwischen das erste Zylinderpaar, wird hier auf der einen Seite, und dann zwischen dem zweiten auf der andern Seite bedruckt. Es können nun an einer Maschine mehrere Papierrollen und Zylinderpaare angeordnet werden, die Papierbahnen vereinigen sich dann, werden geschnitten, in der gewünschten Reihenfolge ineinandergelegt, gefalzt und auch zusammen-

geklebt. So kann man von diesen „mehrfachen" Rotationsmaschinen je nach dem Umfang der Zeitung bis zu 100 000 fertige Exemplare pro Stunde erhalten.

In der Technik des Zeitungswesens spielt seit etwa einem Jahrzehnt auch die Illustration eine gewisse Rolle. Wiederum nach amerikanischem Vorbild sind die modernen Zeitungen dazu übergegangen, die Persönlichkeiten, denen das Interesse des Tages sich vorwiegend zuwendet, sei es im Guten, sei es im Bösen, den Lesern im Bilde vorzuführen. Der Zeitungsdruck auf gewöhnlichem Papier gestattet jedoch bisher nur eine ziemlich rohe und oberflächliche Reproduktion. Immerhin erfordert auch diese eine gewisse technische Einrichtung, die sich für kleinere Zeitungen nicht lohnt; daher haben sich Illustrationszentralen gebildet, die regelmäßig oder auf besondere Bestellung aktuelle Klischees bzw. deren Galvanos (Kupferniederschlag des Originals) an die abonnierten Blätter liefern. Ebenso beziehen viele kleinere Blätter ihre illustrierten Sonntagsbeilagen, die auf etwas besseres Papier gedruckt und in Flachdruck hergestellt eine etwas weitergehende Pflege des Bildes gestatten, fertig in der benötigten Anzahl von besonderen Verlagsanstalten.

Erheblich höher als diese Sonntagsblätter stehen die illustrierten Beilagen, die einige große Berliner Blätter mehrmals in der Woche oder auch täglich ausgeben. Die Technik und die Qualität dieser Illustrationen grenzt schon an die der Zeitschriften, in denen, wie schon an anderer Stelle ausgeführt wurde, ursprünglich auch nach fremden Mustern und Vorbildern, aber mit in wachsender technischer Vervollkommnung und zum Teil mit auserlesenem künstlerischen Geschmack der illustrative Teil gepflegt wird. Es ist hier nicht der Ort, auf die glänzende Entwicklung der deutschen Reproduktionstechnik einzugehen, die geradezu wunderbar anmutet, wenn man die heutigen Leistungen mit den dürftigen und bescheidenen Anfängen vergleicht, die wenig mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegen. Nur auf ein neues Verfahren von noch unübersehbarer Bedeutung für die Illustrierung der Tageszeitungen, mit welchem während der Drucklegung dieses Bändchens Dr. Mertens in Verbindung mit Rolffs an die Öffentlichkeit getreten ist, soll kurz hingewiesen werden. Es handelt sich um die Möglichkeit der Anwendung des

schönsten aller Illustrationsverfahren, des Kupferdruckes, für den Zeitungsdruck und zwar auf dem gewöhnlichen Zeitungspapier und in einer dem Zeitungsrotationsdruck fast gleichkommenden Geschwindigkeit. Der Bilderdruck wird vorher auf einer Zusatzmaschine, über welche die Papierbahn läuft, vorgenommen und nachher auf der Rotationsmaschine in einem fortlaufenden Arbeitsgang der Text eingedruckt. Der Effekt der erstmalig auf dem Wege dieses neuen Verfahrens mit Illustrationen versehenen Nummer der Freiburger Zeitung war wirklich glänzend. Die Bilder zeigten trotz des gewöhnlichen Papieres eine Klarheit, einen Tonreichtum und eine Weichheit, die alle bisherigen Buchdruck-Illustrationsverfahren weit in den Schatten stellen. Wieweit sich das neue Verfahren in der Praxis bewährt, und welche Anwendung es bei den Tageszeitungen finden wird, ist jedoch jetzt noch nicht zu sagen.

Hier hat uns nur mehr die Beschaffung der Originale zu beschäftigen, die zu einem überaus wichtigen Zweig der Redaktionsarbeit geworden ist. Dabei ist die Entwicklung der Photographie von grundlegender Bedeutung geworden. Während einige große illustrierte Blätter wohl auch noch Zeichner mit der „Skizzenmappe" entsenden, ist im allgemeinen an die Stelle des Zeichenstiftes die Kamera getreten, und wie die Berichte über irgendein Ereignis, so gehen auf der Redaktion auch die photographischen Platten ein. Die elektrische Fernphotographie befindet sich noch zu sehr in den Anfangsstadien, als daß sie schon unmittelbar für Berichterstattungszwecke in Gebrauch genommen wäre, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß wir auch diese technische Errungenschaft bald in den Dienst der Presse gestellt sehen werden. In der Rolle, welche die photographische Berichterstattung für das Zeitschriftenwesen und die Zeitschriftenredaktion spielt, machen sich dieselben charakteristischen Unterschiede geltend, wie sie der Natur der Sache nach zwischen der Redaktionstechnik bestehen. Das Aktuelle, unmittelbar Tagfällige, tritt etwas zurück; dafür nimmt der Essay oder auch die Reisebeschreibung mit nicht zufällig erlangtem, sondern sorgfältig vorbereitetem, photographischem Schmuck eine immer bedeutendere Stelle ein, ja man kann sagen, daß gerade darin einer der wesentlichsten Fortschritte unserer Zeit sich geltend macht.

Es liegt aber auch auf der Hand, daß die Vorbereitung und die endgültige Gestaltung derartiger Beiträge rein redaktionstechnisch erheblich größere Anforderungen stellt als Bestellung und Abdruck irgendeines noch so bedeutsamen Artikels.

8. Die Expedition und das Abonnement.

Die fertige Zeitung kommt in die Hände der Expedition, deren Aufgabe es ist, sie so rasch wie möglich in Umlauf zu setzen. Die Verbreitung außerhalb des Erscheinungsortes und eines ganz kleinen Rayons ist Privileg der Post. Innerhalb dieses Rayons erfolgt sie durch Filialen, Agenturen oder durch unmittelbare Austräger. Auch das Abonnement außerhalb jenes Rayons wird durch die Post vermittelt, die auch die Abonnementsgelder einzieht, die ihr zukommende, neuerdings nicht mehr wie früher nach dem Abonnementspreis, sondern nach der Erscheinungshäufigkeit und dem Durchschnittsgewicht berechnete Postgebühr von vornherein in Abzug bringt und den übrigbleibenden Reinbetrag des Abonnements zu bestimmten Terminen abliefert. Die Expeditionen erfahren also im allgemeinen nur die Zahl der Abonnenten, die Einzeladressen sind ihnen nicht bekannt. Diese Art des Postabonnements ist auch für einen Teil des Auslands zulässig. Im übrigen aber muß die Versendung sonst mittels Streifbandes erfolgen, was die Preise natürlich stark verteuert. Neben dem Abonnement spielt in den Großstädten auch der Einzelverkauf der Zeitungen auf der Straße, den Bahnhöfen usw. eine nennenswerte Rolle, ohne daß er sich aber in Deutschland so entwickelt hätte, wie es in Frankreich, England und Amerika geschieht, wo der feste Abonnentenstamm eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle spielt. Demgemäß ist in Deutschland auch der Stand der „Camelots" nicht aufgekommen, der den Straßen von Paris, London und New York zu bestimmten Stunden des Tages ein ganz besonderes Gepräge gibt.

Eine Statistik der Zeitungsauflagen, d. h. des Abonnentenstandes, ist überaus schwierig und nur mangelhaft herzustellen, weil die Angaben darüber aus begreiflichen Gründen sehr unvollständig sind. Einerseits scheuen sich viele Blätter einzugestehen, daß sie im Vergleich zu ihrer Bedeutung einen relativ kleinen Leserkreis haben — auch weil

darunter ihre Anziehungskraft auf die Inserenten leiden würde —, sodann finden es auch die vielgelesenen Blätter nicht ratsam, der Öffentlichkeit von den unter Umständen nicht unbeträchtlichen Schwankungen ihrer Abonnentenzahl Kenntnis zu geben. So sind insbesondere aus Berlin nur ganz unvollständige Angaben zu erlangen, weil die großen Zeitungsunternehmer Rudolf Mosse (Berliner Tageblatt, Berliner Volkszeitung und Berliner Morgenzeitung), August Scherl (Berliner Lokal-Anzeiger und Tag) und Ullstein (Berliner Morgenpost, B. Z. am Mittag, Berliner Abendpost) im allgemeinen zurückhalten, die großen politischen und Parteiblätter der Reichshauptstadt in ihrer überwiegenden Mehrzahl vollständig schweigen. Der „höchsten Abonnentenzahl", über 300 000, rühmt sich die Berliner Morgenpost, der Berliner Lokal-Anzeiger wird auf eine Viertelmillion Leser geschätzt, das Berliner Tageblatt gibt 170 000, die Welt am Montag gibt 155 000, der sozialdemokratische Vorwärts 145 000, das Deutsche Blatt und die Berliner Morgenzeitung über 100 000, die Berliner Abendpost 70 000, die Tägliche Rundschau 40 000 Abonnenten an. (Diese Angaben sind in der nachfolgenden Tabelle nicht berücksichtigt.) Sonst gehören zu den meistgelesenen Blättern Deutschlands der Breslauer Generalanzeiger (137 000), der Hannoversche Anzeiger (100 000), der Generalanzeiger für Dortmund und Westfalen (93 000), der Stadtanzeiger der Kölnischen Zeitung (88 300), die Münchner Neuesten Nachrichten (114 000), die Bayerische Zeitung (100 000), die Münchener Zeitung (80 000), die Dresdener und die Leipziger Neuesten Nachrichten (100 000 und 97 000), der Hamburger Generalanzeiger (106 000).

Im übrigen lassen sich aus dem Mosseschen Katalog nur für 1548 Zeitungen, also etwa 40 % der Gesamtzahl, die Auflageziffern feststellen. (S. die Tabelle S. 100.)

Die Zahlen sind, wie gesagt, sehr unvollständig; aber es läßt sich vielleicht annehmen, daß die verschiedenen Gründe, aus denen die Nennung der Auflageziffer unterbleibt, sich in ihrer Wirkung annähernd ausgleichen, so daß die Gruppierung der Auflagen, wie sie in umstehender Tabelle zutage tritt, doch ein ungefähres Bild von dem Verhältnis zwischen den Blättern mit größerer und kleinerer Auflage gibt.

Staaten und Landesteile	Zeitungen mit Auflageziffer	unter: bis 1000	1001 bis 5000	5001 bis 10000	10001 bis 20000	20001 bis 50000	über 50000
Königreich Preußen:							
Ostpreußen	51	12	28	4	3	3	1
Westpreußen	30	15	11	1	1	2	—
Berlin	—	—	—	—	—	—	—
Brandenburg	90	16	54	12	7	1	—
Pommern	46	10	27	6	1	1	1
Posen	44	20	18	3	3	—	—
Schlesien	116	26	55	21	6	6	2
Sachsen	91	12	46	21	6	6	—
Schleswig-Holstein	41	11	22	6	—	1	1
Hannover	84	6	58	12	5	1	2
Westfalen	75	6	41	7	12	7	2
Hessen-Nassau	71	13	32	11	8	6	1
Rheinprovinz	122	7	53	26	21	12	3
Hohenzollern	5	1	4	—	—	—	—
Preußen	866	155	449	130	73	46	13
Bayern rechts des Rheins	94	18	52	4	7	6	7
Pfalz	30	12	15	5	6	2	—
Sachsen	136	11	87	19	6	9	4
Württemberg	101	3	71	14	5	7	1
Baden	77	7	43	17	8	2	—
Hessen	56	11	27	7	9	2	—
Elsaß-Lothringen	32	3	17	7	3	2	—
Zwei Mecklenburg	30	9	13	3	—	1	—
Oldenburg	15	2	10	2	1	—	—
Sachsen-Weimar	20	3	11	5	1	—	—
Drei Thüring. Herzogtümer	31	5	19	6	1	—	—
Zwei Schwarzb., zwei Reuß	14	6	4	4	—	—	—
Anhalt, Braunschweig	22	3	11	4	2	1	1
Zwei Lippe, Waldeck	8	5	1	2	—	—	—
Hansestädte	16	1	2	3	3	4	3
Deutsches Reich	1548	244	836	232	125	82	29

Die Gesamtauflage der deutschen Zeitungen hat Dr. Hjalmar Schacht für das Jahr 1897 auf 12 192 000 berechnet, die Zahl der im Laufe des Jahres ausgegebenen Zeitungsnummern auf 3 380 000 000. Nun hat die Post (einschließlich der bayerischen und württembergischen) in diesem Jahre 1 231 829 454 Zeitungsnummern befördert, so daß etwa

2 150 000 000 auf das lokale Abonnement entfallen würden, was glaubhaft erscheint. Im Jahre 1905 bestellte die Post etwa 1667 Millionen Nummern, im Jahre 1906 1807 Millionen. Nimmt man an, daß das lokale Abonnement gleichmäßig zugenommen hat, und das Wachstum dürfte hier eher noch rascher gewesen sein, so kommt man insgesamt auf etwa 4800 Millionen Zeitungsnummern pro Jahr.

9. Der Zeitungsverlag und das Inseratengeschäft.

Das Interesse der ersten Zeitungsunternehmer war zweifellos rein geschäftlich. Man verkaufte die Neuigkeiten, und da die Kosten des Nachrichtendienstes nicht eben hoch, die Nachfrage aber ziemlich lebhaft war, scheint sich das Gewerbe im allgemeinen gelohnt zu haben. Auch aus der Geschichte des Berliner Zeitungswesens im 18. Jahrhundert sehen wir noch, daß das Zeitungsprivilegium in damaliger Zeit einen erheblichen Geldwert repräsentierte. Ein politisches Interesse war schon durch die strenge Zensur ausgeschlossen. Das änderte sich, als die periodische Presse zur Trägerin bestimmter geistiger Tendenzen wurde, was, wie aus den geschichtlichen Abschnitten hervorgeht, bei den Zeitschriften früher als bei den eigentlichen Zeitungen der Fall und möglich war. Das finanzielle Interesse der Buchhändler, die eine solche Zeitschrift verlegten, ging wohl nebenher, und wenn es zu wenig Befriedigung fand, ging es in der Regel mit den Unternehmungen rasch zu Ende; aber solange sie dauerten, hatte das geistige Interesse des Redakteurs sein selbständiges Recht. Die große politische Bewegung um die Mitte des 19. Jahrhunderts änderte auch den Charakter der Zeitungen und verwandelte sie aus Neuigkeitsverkäufern in Träger politischer Ideen; von dem Verständnis und von der Opferwilligkeit der Gesinnungsgenossen, deren Sache man führte, erwartete man den Lohn, dessen die ehrliche Arbeit wert war. Reichten sie aber nicht aus, so brachte der Verleger wohl selbst längere Zeit schwere Opfer; von Cotta z. B. hören wir wiederholt bewegliche Klagen, daß er nur noch der Zahlmeister der Allgemeinen Zeitung sei, und es steht fest, daß diese im Laufe der Jahrzehnte ihre Eigentümer Millionen gekostet hat. Jetzt hat sich die Zeitung im allgemeinen in

ein rein geschäftliches Unternehmen zurückverwandelt, und nur die Blätter der politischen Parteien repräsentieren noch die frühere Art, bei der der Inhalt der Zeitung Selbstzweck war. Außer den Parteien gibt es wohl auch noch einzelne große Verleger, die selbst nicht lukrative Blätter mit erheblichen Opfern aus sachlichen Rücksichten erhalten, und vereinzelt hervorragende Privatleute, die sich ihre politischen Ideale etwas kosten lassen. Sodann findet sich in der deutschen Zeitungswelt mehrfach die Erscheinung, daß billige, populäre, nicht ausgesprochen politische Blätter ihre vornehmeren Schwestern tragen helfen, vielleicht der beste, einwandfreieste Ausweg aus den sachlichen Schwierigkeiten der Lage. Und schließlich haben wir eine kleine politische Provinzpresse, die noch relativ wohlfeil zu arbeiten in der Lage ist und darum auch bei bescheidenen Inserateneinnahmen bestehen kann. Mehr und mehr aber ruht die Existenz der modernen Zeitung auf dem Inseratengeschäft, nicht mehr im Neuigkeitenverkauf oder in der politischen Richtung. Karl Bücher, der Leipziger Nationalökonom, der selbst durch eine journalistische Schule gegangen ist, bringt die eigenartige und einschneidende Wandlung, die sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollzogen hat, auf den Begriff, indem er sagt: „Früher verkaufte die Zeitung ihre Nachrichten an ihre Leser, jetzt verkauft sie ihren Leserkreis an jedes zahlungsfähige Privatinteresse." In der Tat kann eine moderne große Zeitung von ihren Abonnenten nicht mehr existieren; die Erweiterung ihres Leserkreises kann ihr nicht mehr Selbstzweck sein, da ihre Herstellung so kostspielig geworden ist, daß sie auch dem vollbezahlenden Abonnenten jahraus jahrein ein namhaftes Geschenk macht und jeder neu hinzukommende einen baren Verlust bedeutet, sondern sie hat an dieser Erweiterung lediglich ein mittelbares Interesse, sofern und soweit die gesteigerte Publizität höhere Einnahmen aus dem Inseratenwesen zur Folge haben kann. Aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der „Münchner Neuesten Nachrichten" hat deren Verlag vor einigen Jahren berechnet, daß der tägliche Betriebsaufwand zur redaktionellen und technischen Herstellung des Blattes auf mehr als 7400 Mark sich belief, wogegen die tägliche Einnahme aus Abonnement und Einzelverkauf bei einer damaligen Auflage von 95000 Exemplaren und einem Quar-

talspreis von 2,50 Mark nur 2612,50 Mark betrug, so daß dadurch nur etwa ein Drittel der Herstellungskosten gedeckt wurde, während für die übrigen zwei Drittel und den ganzen Geschäftsgewinn die Inserate aufkommen mußten. Eine analoge Berechnung bei der Wiener Neuen Freien Presse hat ergeben, daß auch der hohe Abonnementspreis von 18 Gulden nur drei Fünftel der Gesamtherstellungskosten deckte, die sich auf 30 Gulden pro Exemplar beliefen. Bei den Londoner „Times" erzielt selbst der Bruttoverkaufspreis von 3 Pence pro Exemplar nur die Hälfte des Inseratenertrags, beide zusammen mit ca. 50 000 Mark pro Nummer reichen aber nach glaubhafter Schätzung heute kaum mehr aus, die Herstellungskosten zu decken.

Diese Entwicklung bedeutet zugleich eine Trennung des Verlegerinteresses von dem Redaktionsinteresse, welch letzteres nur noch eine sekundäre, dienende Rolle spielt; es kann sich geltend machen nur wenn und soweit es sich mit dem Verlegerinteresse verträgt. Von der Bedeutung des Inseratengeschäfts geben die nachfolgenden Zahlen ein Bild:

An dem sogenannten „silbernen Sonntag", d. h. dem vorletzten Sonntag vor Weihnachten, im Jahre 1898 erzielten von deutschen Blättern eines über 30 000 Mk., drei 10 bis 15 000 Mk., fünf 7 bis 10 000 Mk., vier 6 bis 7000 Mk., sechs 5 bis 6000 Mk., sechs 4 bis 5000 Mk., dreizehn 3 bis 4000 Mk., vierundzwanzig 2 bis 3000 Mk., dreiunddreißig 1 bis 2000 Mk. Brutto-Tageseinnahme für Inserate. In einem längeren Abschnitt der Hochsaison, nämlich vom 1. bis 23. Dezember 1900, hatte nach einer Zusammenstellung, die wir einer Monographie von Dr. Ludwig Munzinger entnehmen:

	Ungefährer Bruttoumsatz in Mark	Flächenraum nach qm	Inseratenseiten
Berliner Lokal-Anzeiger	353 513	71,09	609 5/6
Dresdner Nachrichten	155 000	84,82	714
Berliner Tageblatt	131 150	32,25	277 1/2
Berliner Morgenpost	188 770	24,86	220 1/2
Hamburger Fremdenblatt	106 190	49,72	261 1/2
Frankfurter Generalanzeiger . . .	100 000	46,72	321 1/2

		Ungefährer Bruttoumsatz in Mark			Ungefährer Bruttoumsatz in Mark
3	Zeitungen . . .	80—90 000	6	Zeitungen . . .	40—50 000
3	„ . . .	70—80 000	14	„ . . .	30—40 000
4	„ . . .	60—70 000	16	„ . . .	20—30 000
6	„ . . .	50—60 000	14	„ . . .	10—20 000

Diese mächtige Entwicklung des Inseratenwesens hat eine Organisation notwendig gemacht, die uns in den sogenannten Annoncen-Expeditionen entgegentritt, von denen in Deutschland die von Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler und Daube die größten sind. Sie besorgen für ihren Kundenkreis nicht bloß die korrekte und wirksame Abfassung der Inserate, sondern wählen ihnen auch diejenigen Blätter aus, von denen sie nach ihren langjährigen Erfahrungen und zum Teil auf Grund besonderer Statistiken annehmen oder auch nachweisen, daß sie Gesuchen und Angeboten der betreffenden Kategorie den größten Erfolg verheißen. Sie berechnen dabei den Originalpreis der betreffenden Blätter und sichern sich ihren Gewinn durch Rabatt-Vereinbarungen, die sich gewöhnlich auf 10 % belaufen. Natürlich liegt es im Interesse der Zeitung, diese Zwischeninstanz nach Möglichkeit auszuschalten und den direkten Verkehr mit den Inserenten zu pflegen. Ganz ist diese Ausschaltung aber nicht mehr möglich.

Von einer gewissen Bedeutung ist seit einigen Jahren auch das Sammeln von Zeitungsausschnitten geworden, das von besonderen Bureaus als Erwerbszweig betrieben wird. Sie gewähren zu billigen Preisen Abonnements, wonach den Interessenten aus einer ganz großen Anzahl von Blättern die gewünschten Ausschnitte geliefert werden, so den Zeitungen alle Stellen, in denen sie zitiert, Künstlern und Schriftstellern alle, in denen sie oder ihre Werke kritisiert oder erwähnt werden; ebenso können aber auch Gelehrte auf alles abonnieren, was über eine bestimmte wissenschaftliche Frage gedruckt wird. Außerdem wird das Sammeln von Zeitungsausschnitten vielfach auch in den Redaktionen selbst gepflegt, die sich auf diesem Wege Archive anlegen. Es versteht sich von selbst, daß es die redaktionelle Arbeit ungeheuer erleichtert, wenn ein Griff in das Archiv in einem einzigen Augenblick das Wichtigste von dem herbeischafft, was in den

letzten Jahren im eigenen wie in fremden Blättern über bestimmte Persönlichkeiten oder Fragen geschrieben worden ist.

10. Der Stand und seine Organisation.

In einem seltsamen Mißverhältnis zu der unbestrittenen Bedeutung der Presse als solcher steht bis in unsere Tage herein ein eigentümliches Schwanken in der moralischen Taxierung des Standes, der sich aus den Bedürfnissen und Anforderungen des Zeitungswesens heraus gebildet hat. In den Ländern, wo es keine Bureaukratie gibt, wie in Großbritannien und den Vereinigten Staaten, in Republiken, wo alle öffentliche Gewalt aus dem leicht zu beeinflussenden Willen des Volkes stammt, und zumal überall da, wo ein enger Personalkonnex zwischen der Presse und der aktiven Politik besteht, wo fast jeder leitende Publizist zugleich Parlamentarier, wo der Redakteur morgen Minister und der Minister übermorgen wieder Redakteur ist, kann von einer Mißachtung selbstverständlich nicht die Rede sein, sie müßte denn das ganze politische Leben treffen, was allerdings in Amerika bis zu einem gewissen Grade der Fall ist. In Deutschland aber, dem Lande der Examensnote und der offiziellen Abstempelung aller Fähigkeiten und Berechtigungen, entschließt man sich nur sehr langsam, die Presse anders denn als ein notwendiges Übel, als illegitime Macht mit usurpatorisch-revolutionärem Beigeschmack, zu betrachten und zu behandeln, und der Tagesschriftsteller leidet dementsprechend vielfach unter der mißtrauischen Antipathie der „legitimen" Autoritäten, unter der beflissenen Distanzierung von seiten der sonstigen Schriftsteller- und zumal der Gelehrtenwelt, wie unter einer gewissen sozialen Geringschätzung, die sich gleichmäßig auf den Bildungsstand und auf die wirtschaftliche Lage des Berufes bezieht.

An alledem ist wohl richtig, daß die Journalistik lange Zeit hindurch ein gewisses Refugium der Entgleisten gewesen ist und daß die kleinen Lokalblätter vielfach auch heute noch von Persönlichkeiten redigiert werden, die weder nach ihrem Bildungsstand noch nach ihren intellektuellen und moralischen Qualitäten als berufene Wortführer der öffentlichen Meinung gelten können. Indes bestehen die Redaktionen der großen Blätter schon heute zu einem namhaften Teil aus vollwertigen

„Akademikern" mit Doktortitel und Staatsexaminas, und soweit das nicht der Fall ist, vielfach aus Männern, die kraft einer hervorragenden Begabung für ihren Beruf sich langsam und redlich emporgearbeitet haben, um nun als lebendige Widerlegung des Dogmas von der alleinseligmachenden Kraft der akademischen Bildung dazustehen. Überhaupt läßt sich wohl sagen, daß die Journalisten „geboren werden", d. h. daß bedeutendere Leistungen auf diesem Gebiet eine ganz besondere Veranlagung und Begabung zur Voraussetzung haben, die durch keinen Schulsack irgendwelcher Art vollständig ersetzt werden kann. Immerhin ist es nach dem Gesagten begreiflich, daß bei den Bestrebungen nach einer allgemeinen Hebung des Journalistenstandes neben den Fragen der materiellen Sicherung auch die der Vorbildung für den journalistischen Beruf eine Rolle spielt, und daß man vielfach für ein publizistisches Hochschulstudium wirbt.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist in manchen Punkten geeignet, diese Propaganda zu unterstützen. Die heilige Vierzahl der alten Fakultäten ist hier und dort schon lange überschritten; man ist modernen Bedürfnissen entgegengekommen, indem man staats- und naturwissenschaftliche Fakultäten schuf, indem man den Technischen Hochschulen das Recht der Doktorpromotion erteilte usw. Aber auch innerhalb der historischen Fakultäten bemüht man sich, die scholastischen Geleise zu verlassen und den Unterricht mit dem realpolitischen, tatgeschichtlichen Geist der Gegenwart zu durchtränken. Außerdem haben wir seit einigen Jahren den neuen Beruf der praktischen Volkswirte und demgemäß Studierende, die von vornherein als Ziel ins Auge gefaßt haben, Sekretäre, Generalsekretäre und Syndiker unserer industriellen, kommerziellen und landwirtschaftlichen Organisationen zu werden. Das aber ist ein Beruf, der sich begrifflich wie in der Praxis dem eines Redakteurs stark annähert — ist doch das Kannegießern auf dem Gebiet der großen Politik längst zurückgetreten hinter der Fülle volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer Fragen, die heutzutage das wichtigste Arbeitsgebiet des politischen Redakteurs sind. So bildet denn auch der journalistische Beruf vielfach einen Durchgangsposten für diese praktischen Volkswirte. Aber man findet seit einiger Zeit in den Berufswahlrubriken der Abiturienten auch die

Publizistik selbst verzeichnet und demgemäß unter den Studierenden der Universitäten wie der Technischen Hochschulen Leute, die „Redakteur studieren".

Seit einer Reihe von Jahren liest Professor Adolf Koch in Heidelberg zweistündig gratis über „Geschichte, Wesen und Bedeutung der öffentlichen Meinung, der Presse und des Journalismus in Deutschland" und hält außerdem, ebenfalls unentgeltlich, ein journalistisches Seminar; in dem Vorlesungsverzeichnisse der Universität Berlin finden wir zeitweise ein Publikum über „Öffentliche Meinung und Journalismus in Deutschland" (von Privatdozent Dr. Schmidt), in Greifswald liest Prof. Dr. Wenckstern über Preßrecht, an der Technischen Hochschule in Danzig mehrere Semester hindurch Prof. Dr. Thieß über Journalismus; auch an der Technischen Hochschule Darmstadt sowie an den Handelshochschulen Leipzig (Prof. Bücher) und Köln finden wir Vorlesungen aus dem Bereich der Publizistik. Zeitlich früher und zeitweise mit sehr viel Energie hat man an den schweizerischen Universitäten die Einführung publizistischer Vorlesungen ins Auge gefaßt und in die Wege geleitet; in Bern liest der Redakteur des „Bund", Dr. M. Bühler, über „Redaktion und Nachrichtendienst der Zeitungen mit praktischen Übungen", Prof. Röthlisberger über Urheberrecht, in Zürich Prof. Cohn ebenfalls über Urheberrecht, Privatdozent Wettstein über Geschichte und System des Preßrechts sowie über die Geschichte der Tagespresse im 19. Jahrhundert, in Genf Daniel Bersot über Geschichte des Journalismus.

Daneben hat man nun in Bern den Versuch gemacht, einen vollständigen Studienplan für künftige Redakteure aufzustellen, der im ersten Semester Rechtsenzyklopädie, allgemeines Staatsrecht, eidgenössisches Bundesstaatsrecht, Geschichte der Philosophie, theoretische Nationalökonomie, allgemeine Geschichte, Geschichte der deutschen sowie der französischen Literatur und Sprache, im zweiten Semester Rechtsphilosophie, schweizerische Rechtsgeschichte, eidgenössisches Bundesstaatsrecht, praktische Nationalökonomie, Wirtschaftspolitik (Gewerbe- und Handelspolitik), allgemeine Geschichte, Schweizer Geschichte, Geschichte der deutschen Literatur und Sprache, endlich Geographie aufweist.

Die Schaffung der allgemeinen Bildungsgrundlagen, auf

denen der eigenartige Bau der besonderen Redakteursqualitäten sich erheben soll, und die spezielle Orientierung über das Berufsgebiet oder wichtige Teile desselben zu vereinigen, hat sich eine sogenannte Journalistenhochschule zur Aufgabe gemacht, die vor einigen Jahren in Berlin von privater Seite gegründet worden ist und zeitweise auch einer ziemlich starken Frequenz sich zu erfreuen hatte.

Im allgemeinen und was speziell die höheren Stellungen anbelangt, wird man aber wohl nach wie vor die Auswahl dem natürlichen Walten der besonderen Kräfte überlassen, die bisher wirksam gewesen sind, nämlich dem angeborenen Drang zur publizistischen und journalistischen Tätigkeit und der Auslese, die der Beruf selbst unter seinen Anwärtern und Adepten vollzieht. Eine erfolgreiche Ausübung des journalistischen Berufs hat eine gewisse universalistische Richtung des Geistes, eine freudige Vielseitigkeit des Interesses und eine ungewöhnliche Fülle allezeit präsenten Wissens, vor allem auch ein gutes Gedächtnis, zur Voraussetzung. Alle Nachschlagebücher können jenes stets gegenwärtige Wissen von den tausenderlei Dingen des täglichen Lebens bis zu den großen Ideen und Gesetzen der geschichtlichen Entwicklung nicht ersetzen. Das Wissen muß dem täglich einkommenden Stoff schon entgegengebracht werden, muß ihn erfassen und klären, sichten und bearbeiten. Was der Journalist braucht, ist dann fernerhin die Fähigkeit zu raschem, sicherem Urteil und die Gabe sachlicher, präziser Darstellung, die womöglich den Eindruck anmutiger Leichtigkeit machen und dadurch das Interesse des Lesers von vornherein fesseln soll.

Es ist von vornherein klar, daß man diese Dinge nicht zum Gegenstand des Schulbetriebes oder eines Lehrauftrags machen, geschweige denn eine Fakultät darauf gründen kann; es dürfte aber des weiteren einleuchten, daß diese spezifischen Redakteurseigenschaften jede Art solider Bildung entsprechend den besonderen Anforderungen des Berufs gestalten und ergänzen werden. Der Jurist, der Volkswirt, der Historiker, der Philolog, der Philosoph, der Naturwissenschaftler, der Techniker, aber auch der Offizier, der Kaufmann, der Lehrer, sie alle können als Redakteure den höchsten Anforderungen entsprechen. Was man dem Journalisten vielfach und nicht ganz mit Unrecht vorwirft, ist ja eben, daß er von allem

etwas, nichts aber recht verstehe, und dieser unerfreuliche Typus ist das fast notwendige Ergebnis des Versuchs, eine universale Redakteurbildung zu schaffen, die für alle irgend denkbaren Fälle und Fragen ausreichen soll. Es ist nichts mit dem Allerweltsfachmann, mit dem Universalspezialisten; nur wer nichts ordentlich kann, glaubt alles zu können. Gerade das ist der weitere Wert einer gründlichen Bildung auf einem sei es auch beschränkten Gebiet, daß sie neben der Methode der wissenschaftlichen Untersuchung den Respekt vor der ernsten Arbeit lehrt und Maßstäbe zur Prüfung eigener und fremder Leistungen gewährt. Der leitende Redakteur eines großen Blattes mag die Aufgabe haben, über alle wichtigen Vorgänge des Tages mit kurzem, klarem Wort, erinnernd und verknüpfend, zu orientieren. Aber diese Fähigkeit erwirbt er sich am besten im Berufe selbst. Im übrigen ist es genug, wenn er die Fachmänner zu finden weiß, die in der Lage sind, ein wirklich autoritatives, förderndes, vielleicht entscheidendes Wort zu sprechen.

Immerhin ist es sehr berechtigt, daß es der Berufsorganisation des Journalistenstandes vor allem auch darum zu tun ist, die soziale Stellung des Standes durch Hebung seines Bildungsniveaus zu bessern.

Die bedeutendste dieser Organisationen ist zurzeit der Verband Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine, der aus den seit 1892, ursprünglich auf Anregung der Deutschen Schriftstellergenossenschaft, jährlich stattfindenden Zusammenkünften deutscher Journalisten und Schriftsteller hervorgegangen und im Jahre 1895 zu Heidelberg definitiv begründet worden ist. Er besteht zurzeit aus etlichen 30 Vereinen, unter denen auch einige österreichische und ein schweizerischer sich befinden, mit ca. 3000 Mitgliedern. Die Geschäfte des Verbands werden von einem mindestens alle zwei Jahr wechselnden Vorort geführt, der jedes Jahr einen Delegiertentag einberuft. Zu Anfang wechselten geschlossene Delegiertenversammlungen mit Allgemeinen Deutschen Journalisten- und Schriftstellertagen, die seit 1895 mit den Verbandstagen zusammengelegt wurden. Im Jahre 1900 fand aus Anlaß des Gutenbergjubiläums der letzte dieser allgemeinen Tage in Mainz statt. Dann wurden diese Veranstaltungen aufgegeben, weil man die Erfahrung machte,

daß sie, willkürlich und zufällig zusammengesetzt, zu ernster bleibend wertvoller Arbeit kaum geeignet waren, so daß sie mehr und mehr den Charakter von Festlichkeiten annahmen, die mit sogenannten Arbeitssitzungen notdürftig verbrämt waren und an die Gastfreundschaft der besuchten Städte starke Anforderungen stellten. Seitdem also hat sich eine schlichtere Form herausgebildet. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der dem Verband angeschlossenen Vereine und außerdem die sämtlichen Mitglieder der 1893 in München gegründeten Pensionsanstalt Deutscher Journalisten und Schriftsteller. Die letzten Tagungen dieser Art haben stattgefunden 1901 in Eisenach, 1902 in Berlin, 1903 in München, 1904 in Graz, 1905 in Darmstadt, 1906 in Hamburg, 1907 in Dresden, 1908 in Worms, 1909 in Breslau. Die Arbeit dieser Versammlungen hat sich neben dem Ausbau der eigenen Organisation und der Abgrenzung gegen andere Organisationen bzw. der Kooperation mit ihnen auf alle Standesfragen der Journalisten- und Schriftstellerwelt bezogen, so auf die Berufsbildung, die Namenszeichnung der Artikel, das Institut der Preß-Sachverständigen, die Einführung einer Erkennungskarte, das Unterstützungswesen, die Stellenvermittlung, den Normalvertrag, Schiedsgerichte zwischen Autoren und Verlegern und die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses. Der Schwerpunkt lag aber in der Wahrung der Rechte und berechtigten Ansprüche des Journalisten- und Schriftstellerstandes gegenüber der Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung. Insbesondere der Versuch den Groben Unfug-Paragraphen auf die Tätigkeit der Zeitungen anzuwenden, die Anwendung des Zeugniszwanges auf die Redakteure, der fliegende Gerichtsstand, die Frage der Verjährung von Preßvergehen, der Mißbrauch des Berichtigungsrechts, der Ausbau des Urheberrechts, der Protest gegen die Anachronismen der Theater-Zensur oder auch gegen Härten des Strafvollzugs haben die Themen dieser Verhandlungen gebildet.

Wenn der Verband die meisten lokalen und provinziellen Verbände umfaßt, so haben sich dagegen neben ihm eine Reihe von Organisationen generalen Charakters erhalten, wie z. B. der Deutsche Schriftsteller-Verband (gegründet 1871), der die allgemeinen Interessen deutschen Schrifttums und deutscher Schriftsteller, wie im besondern die Berufsinteressen

seiner Mitglieder wahrzunehmen und zu fördern sucht. Da alle diese Organisationen verschiedene Kategorien von Berufsgenossen umfassen, die freien Schriftsteller sowohl wie die Vertreter der Presse und dann wieder die Redakteure ebenso wie die Berichterstatter oder Reporter, so haben sich mancherlei Differenzen, Schwierigkeiten und Hemmungen ergeben, und diese haben dann wieder die Schaffung von Sonder-Verbänden zur Folge gehabt, so den Verein Deutscher Redakteure (gegr. 1902), der sich im Jahre 1909 zusammen mit einigen reinen Redakteur-Vereinen des erst erwähnten Verbandes zu einem „Bund deutscher Redakteure" mit dem Sitze in Berlin zusammenschloß. Neuerdings ist jedoch eine Verschmelzung des „Bundes" mit dem alten „Verbande" in Sicht.

Der Verband Deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine hält die Verbindung unter seinen Vereinen und Mitgliedern durch Rundschreiben aufrecht. Daneben vertreten die „Literarische Praxis" und die „Feder" die Bestrebungen des Standes. Wenig erfolgreich sind bisher die Bemühungen um die Organisation der Stellenvermittlung gewesen; trotz wiederholter Ansätze hat sich ein anderer Weg als der des Inserats in den verschiedenen Fachzeitschriften nicht finden wollen.

Es ist auch der Versuch gemacht worden, ob das auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens erprobte Mittel der Internationalisierung der Kongresse nicht auch auf die Zeitungswelt sich anwenden lasse, also auf den Beruf, in dem die Annäherung der Nationen nicht wie sonst als Mittel zum Zweck, sondern geradezu als Selbstzweck erscheinen kann. Gab es aber schon bisher solche Kongresse oder gar eine ständige Organisation für ihre Veranstaltung, so lautete die Frage, ob und warum sie denn nicht imstande gewesen seien, die erwarteten Dienste zu leisten.

Tatsächlich existiert eine internationale Organisation von Journalistenverbänden schon seit dem Jahre 1894, und es haben seither im ganzen zwölf Zusammenkünfte und Kongresse stattgefunden, die beiden letzten, in den Jahren 1908 und 1909 in Berlin und London. Zu ersterem ist eine Broschüre erschienen, die eine kurze Geschichte der Organisation und einen Überblick über ihre bisherigen Arbeiten enthält. Die ersten Verhandlungen wurden danach in dem

genannten Jahr in Antwerpen gepflogen. Die Delegierten der „Journalistes Parisiens“ wollten es dort als Hauptarbeit angesehen wissen, daß freundschaftliche Beziehungen zwischen den Pressevereinigungen der verschiedenen Länder angebahnt würden; von der Vereinigung lombardischer Journalisten stammte der erste Verfassungsentwurf, der mit einigen sofort vorgenommenen Änderungen zunächst an eine Internationale Kommission ging, von dieser 1895 in Paris durchberaten und nochmals abgeändert, auf dem ersten eigentlichen Kongreß in Bordeaux im Herbst 1895 im wesentlichen gutgeheißen wurde. Danach sollte ein Zentralbureau der Pressevereinigungen gegründet werden, das unter strengem Ausschluß aller religiösen, politischen, Rassen- und Nationalitätsfragen ein Zusammengehen der Journalistenvereine in bezug auf die reinen Berufsfragen von allgemeinem Interesse in die Wege leiten sollte, namentlich auch zur Verbesserung der einschlägigen internationalen Gesetzgebung in Sachen des literarischen Eigentums, der Post- und Telegraphenverträge usw. Eventuell sollte das Bureau auch in Streitigkeiten zwischen Zeitungen und Journalisten verschiedener Nation die Rolle des Schiedsrichters und Friedensstifters übernehmen, insgesamt aber „die Rechte und Berufsinteressen der Journalisten innerhalb der Grenzen von Billigkeit und öffentlichem Nutzen wahrnehmen, um das geistige und sittliche Niveau des Standes zu heben“. Auf Grund dieser Satzung wurden Wahlen für das Zentralbureau vorgenommen, das sich im Juli 1896 in Zürich konstituierte.

Seitdem hat der Kongreß in Stockholm (1897), Lissabon (1898), Rom (1899), Paris (1900), Bern (1902), Wien (1904), Lüttich (1905), Bordeaux (1907) getagt und eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die sich auf das literarische und künstlerische Eigentum in Pressesachen, auf den fliegenden Gerichtsstand, internationale Schiedsgerichte, die Berufswürde bei Preßpolemiken, das Berufsgeheimnis und den Zeugniszwang, Journalistenduelle, einen Telegraphencode für Preßtelegramme, eine internationale Erkennungskarte, die Frage des journalistischen Fachunterrichts, die Sonntagsarbeit der Redakteure, die Gründung eines Korrespondenzbureaus und die Teilnahme an internationalen Konferenzen, die Entziehung des sogenannten Postdebits, die Zeitungsposttarife

sowie die Tarife für Preßtelegramme usw. beziehen. Dazu kamen Kundgebungen für die Freiheit der Presse im allgemeinen, für die Besserung der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lage der Journalisten in den verschiedensten Richtungen und insbesondere auch durch die Schaffung von Versicherungsanstalten.

Die soziale Fürsorge ist, soweit sie Kranken- und Sterbeversicherung ist, im allgemeinen den einzelnen Vereinen überlassen und ist von diesen zum Teil mit großem Erfolg entwickelt worden. So namentlich vom Verein Berliner Presse, dem Münchener Journalisten- und Schriftsteller-Verein, dem Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein Concordia. Als Werk des gesamten Standes ist dagegen die schon oben erwähnte Pensionsanstalt Deutscher Journalisten- und Schriftsteller zu betrachten, die seit 1902 den Vorschriften des neuen Deutschen Privatversicherungs-Gesetzes angepaßt als Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit eine umfassende Tätigkeit entfaltet und anhaltende Werbekraft bewährt, obwohl sie von Anfang an grundsätzlich darauf verzichtet hat, diese Werbekraft auf Kosten der versicherungstechnischen Sicherheit zu erhöhen. Was sie vor anderen Versicherungsanstalten auszeichnet, ist die Aufbringung außerordentlicher Einnahmen durch Veranstaltungen besonderer Art, die einen außerordentlichen Zuschuß zu jeder Rente gestattet. Nachdem die ersten 10 Jahre auf den Ausbau der Invaliditäts- und Altersversicherung verwendet worden waren, ist im Jahre 1907 zu Dresden die seit mehreren Jahren vorbereitete Schaffung einer Witwen- und Waisenversorgung gelungen, insbesondere mit Hilfe einer Lotterie, die einen Kapitalgrundstock ergab. Der leitende Gedanke bei all diesen Schöpfungen war der, daß die allgemeine Hebung des deutschen Journalisten- und Schriftstellerstandes mit dessen wirtschaftlicher Sicherung beginnen müsse, als der unentbehrlichen Grundlage der gesellschaftlichen Stellung sowohl wie der rechtlichen. Vereinzelte große Verlage hatten diese Pflicht gegen ihre Angestellten allerdings schon früher erfüllt, aber der Stand im großen und ganzen hatte schwer unter der Unsicherheit des freien Berufs zu leiden.

Die Organisation der deutschen Zeitungsunternehmer ist der im Jahre 1894 gegründete Verein deutscher Zei-

tungsverleger, der seinen Sitz in Hannover hat und seine Interessen durch eine jährliche Versammlung und eine eigene Wochenschrift „Der Zeitungsverlag" wahrt. Seine Interessen sind zum Teil identisch mit denen der Redakteure, insbesondere soweit das Verhältnis der Zeitung zur Verwaltung und Rechtsprechung in Frage kommt; zum Teil aber sind sie ihnen natürlich auch entgegengesetzt. Ein mit besonderem Nachdruck gepflegtes Gebiet ist der Kampf gegen Schleuderpreise im Inseratenwesen und gegen die unentgeltliche Inanspruchnahme der Dienste der Presse durch Behörden wie durch Private.

Das deutsche Buchdruckergewerbe, das nach der Berufszählung von 1895 mit den Nebengruppen des polygraphischen Gewerbes 14193 Betriebe mit 127867 beschäftigten Personen umfaßt, hat sich schon früh eine hochentwickelte Organisation geschaffen. Die Gehilfenorganisation ist der Verband deutscher Buchdrucker mit ca. 30000 Mitgliedern an 1000 Druckorten, die Prinzipale sind im Deutschen Buchdruckerverein (Mitgliederzahl über 2000) organisiert. Das allerdings nicht ohne Schwierigkeiten, Kämpfe und Arbeitseinstellungen (insbesondere 1873 und 1891—92) vollendete gemeinsame Werk der Tarifgemeinschaft ist eine der wichtigsten und vorbildlichsten Errungenschaften unseres sozialen Lebens. Die sogenannten tariftreuen Buchdruckereien erfreuen sich neuerdings auch einer wertvollen Bevorzugung durch die amtlichen Stellen und rücken so mehr und mehr in eine beherrschende Stellung ein. Das Organ des Gehilfenverbandes ist der in Leipzig erscheinende „Korrespondent", der es sich insbesondere auch zur Aufgabe macht, die Selbständigkeit des Verbandes gegenüber Beeinflussungen von seiten der Sozialdemokratie zu verteidigen. So läßt sich sagen, daß der Verband heute unter allen Gewerkschaften Deutschlands dem Ideale am nächsten kommt, entsprechend der Intelligenz und dem Bildungsstand seiner Mitglieder, die eine Art Elite der deutschen Arbeiterschaft darstellen.

III. Kritischer Teil.

1. Die Presse als sozialpsychologischer Faktor.

Der gewaltige Aufschwung des Zeitungswesens fällt in eine Zeit, in der die Kultur Massenkultur zu werden beginnt, und hängt aufs innigste mit diesem Charakterzug des Zeitalters zusammen. Der sogenannte dritte Stand hat sich emanzipiert und ist zum wichtigsten Träger der politischen und wirtschaftlichen Energie wie der Bildung geworden. Der vierte drängt unaufhaltsam nach, voll Hunger nach Macht, Besitz, Genuß und Bildung. Und so werden von Jahr zu Jahr die politischen Rechte der breiten Volksschichten vermehrt, die Lebenshaltung hebt sich, die Bildungsmittel werden verallgemeinert, und damit wächst auch das theoretische Interesse für zahllose Fragen auf den verschiedensten Lebensgebieten. Der Kulturcharakter einer solcher Periode trägt notwendigerweise manche unsympathische Züge; es ist eine Periode des Übergangs, der Unfertigkeiten; die Staatskunst verliert von ihrer Größe, die Wissenschaft von ihrer Vornehmheit, die Kunst von ihrer Hoheit, wenn sie zu den Massen niedersteigen, und das Geld wird schmutzig, wenn es hier unten zu rollen beginnt. Die Gegensätze verschärfen sich zwischen den mühevoll Verteidigenden und den unaufhaltsam Vordringenden, zwischen den Gesättigten und denen, die ihren Appetit täglich im Essen wachsen fühlen. Aber gerade eine so geartete Zeit ist der fruchtbarste Nährboden des Zeitungswesens. Geboren aus den Bedürfnissen einer extensiven Periode, deren Interessen sich über die Enge der Heimat hinauszudehnen begannen, ist es nun daneben und zugleich zum millionengliedrigen Organ einer unerhörten Intensität des Volkslebens geworden, zur millionenfältigen „Unruhe" in dem Uhrwerk des Weltlaufs.

Die Zeitung lebt von der Masse für die Masse. Die besonderen Fälle, in denen eine bestimmte Persönlichkeit aus einem Blatte zu einer kleineren oder größeren Gemeinde spricht, wie der Pfarrer von der Kanzel, sind so selten, daß sie außer Betracht bleiben können. Im allgemeinen ist die Zeitung unpersönlich, vertritt nicht etwa bloß die Ansichten ihrer Besitzer, Redakteure und Mitarbeiter, soweit sie sich in Einklang bringen lassen, sondern auch die eines unbestimmten

Kreises von Abonnenten und Lesern, deren mutmaßliche Stimmung und Meinung auf die Haltung des Blattes von Einfluß ist und seit Jahren oder Jahrzehnten von Einfluß gewesen ist. Zugleich aber sucht sie diesen Kreis immer mehr zu erweitern, indem sie diese Ansichten und Stimmungen propagiert, sie immer aufs neue mit Gründen stützt und mit Tatsachen belegt. Man erhebt den Anspruch, die „öffentliche Meinung" zu vertreten, ihr Werkzeug und Sprachrohr zu sein, sucht sie aber gleichzeitig erst hervorzurufen, zu schaffen und zu leiten. Daß das eine Tätigkeit allerersten Ranges und von allergrößter Bedeutung ist, liegt auf der Hand, und eine große geistig vornehme charaktervolle Zeitung, die inmitten dieser kraftvollen Wechselwirkung steht, immer befruchtend und immer befruchtet mit neuen Gedanken und neuen Wahrheiten, wäre eine „moralische Anstalt" im höchsten Sinne Schillers.

In der Praxis freilich sieht das Bild etwas anders aus. Wenn es weder in Deutschland, noch in England und Frankreich an Blättern fehlt, die nach dieser Palme ringen, so hat doch die absolute Freiheit des Zeitungsgewerbes, zusammen mit den schon gekennzeichneten Eigentümlichkeiten unseres Übergangszeitalters vielfach anarchische Zustände geschaffen, die ein wenig erhebendes Schauspiel bieten. Diejenigen Zeitungen, die ganz oder in der Hauptsache reine Erwerbsunternehmungen sind, opfern den dadurch gebotenen Rücksichten erfahrungsgemäß und grundsätzlich den eigenen Standpunkt. Was die Leser oder mächtige Gönner oder gar die Inserenten verstimmen könnte, bleibt prinzipiell ausgeschlossen, und ist doch einmal eine solche „Einseitigkeit" durchgeschlüpft, so muß sie ganz gewiß in der nächsten Nummer ausgeglichen werden, indem man die Frage nun „von der andern Seite beleuchtet" oder den Gegner von gestern selbst zu Worte kommen läßt. Das sind die „Grundsätze" der sog. parteilosen Blätter. Aber auch bei denen, die sich zu einer bestimmten Richtung bekennen und im Besitz einer seligmachenden Wahrheit glauben, spielt diese Rücksicht auf die gute Laune des Publikums eine große Rolle. Insbesondere wo lokale, und namentlich unmittelbar finanzielle Interessen in Frage stehen, empört sich der Leser gern gegen seine Zeitung, sucht sie einzuschüchtern, und da der Verleger außer-

ordentlich empfindlich ist gegen solche Äußerungen der Unzufriedenheit, so hat er meistens Erfolg. Die Redaktion muß den kritischen Stimmen Rechnung tragen und kann sich notdürftig damit trösten, daß ihre Gesinnungstüchtigkeit um so freiere Bahn hat, je weiter die betreffenden Gebiete von dem unmittelbaren Interesse ihrer Leser abliegen. Die hochgebildeten Leser, die selbst in Fragen ihres engeren und materiellen Interessenkreises eine der ihrigen entgegengesetzte Ansicht zu respektieren wissen, wenn sie nur mit guten Gründen, maß- und geschmackvoll vorgetragen wird, sind eine ebenso kleine Minderheit wie die charakterstarken Blätter, die den Mut haben, dauernd gegen den Strom zu schwimmen.

Auf der anderen Seite aber läßt sich die große Menge, und zwar bis tief in die sogenannten gebildeten Kreise hinein, von ihrer Zeitung in zahllosen Fällen Meinungen, Urteile und Wünsche, Zu- oder Abneigung, freudiges Hochgefühl oder Entrüstung und Zorn suggerieren und geradezu aufzwingen, und zwar sowohl in politischen und wirtschaftlichen, wie z. B. in künstlerischen Fragen. Der Respekt vor dem gedruckten Wort ist oft beschämend groß. Die Vorsichtigen wagen schon kaum ein Urteil auszusprechen, ehe sie morgens in der Zeitung gelesen haben, wie sie über eine Sache denken, die minder Vorsichtigen tragen doch kein Bedenken, sich nachträglich eines Bessern belehren zu lassen und, vielleicht nach einer kleinen Anstandspause, gehorsam einzuschwenken. Der Effekt aber ist ein gegenseitiges Sichherabdrücken; die Zeitung schmeichelt den Masseninstinkten, die oft genug grob und roh sind, um sie für ihre geschäftlichen Zwecke zu gewinnen; die Massen hinwiederum werden noch unselbständiger, als sie es an und für sich sind, weil sie meinen, wenn eine Behauptung mit der ganzen Autorität des gedruckten Wortes Tag für Tag auftrete, so müsse sie schließlich doch wahr sein. Und außerdem ist es so bequem, sich jeden Tag auch die eigene Meinung gleichsam fertig servieren zu lassen. Daneben dient die Zeitung in sehr weitem Maße der kleinen Eitelkeit. In England gibt es schon seit langem die sogenannten Society-Blätter, die in der Hauptsache von allerlei gesellschaftlichem Klatsch und sonstigen Nichtigkeiten leben, in Amerika aber ist sogar die große politische Presse

zu einer Dienerin persönlicher Eitelkeiten geworden. Man sagt, daß die große Mehrzahl der dort veranstalteten Festlichkeiten, Kongresse usw. gar keinen andern Zweck habe als den, die Veranstalter in die Zeitung zu bringen. Man berichtet über jede kleine Privatgesellschaft in „Honoratioren"-kreisen mit Namensnennung aller Gäste und genauer Beschreibung der Toiletten; man nennt jeden „versetzten" Schüler, bringt die belobten und preisgekrönten sogar im Bilde, und das geht so fort durch das ganze Leben hindurch. Seit einigen Jahren macht sich diese Art von Amerikanismus auch in der deutschen Presse geltend, und so wird die anscheinend tief im Menschenherzen wurzelnde Neigung, in die Zeitung zu kommen, mehr und mehr zu einem Gegenstand geschäftlicher Spekulation, zugleich aber auch zu einem weiteren Faktor der Entartung für die Presse.

Und wie man sich nach der Publizität im Guten sehnt, so fürchtet man sie andererseits im Bösen. Während in England das Privatleben im allgemeinen durch strenge Strafandrohungen und eine drakonische Gerichtspraxis gegen verleumderische Angriffe geschützt ist — so wurde die Times in dem bekannten Parnell-Prozeß zu 100 000 Pfd. Geldstrafe verurteilt —, hat sich in Deutschland die persönliche Ehre eines so wirksamen Schutzes im allgemeinen nicht zu erfreuen, und so wird denn auch durchschnittlich viel beleidigt und verleumdet, wie denn überhaupt der Ton der deutschen Presse nicht als fein bezeichnet werden kann. Diese Praxis aber hat hinwiederum zur Folge, daß manche, Schuldige und Unschuldige, sich das Schweigen der Presse so oder so erkaufen, und daß einige Skandalblätter daraus ein förmliches Geschäft machen.

Von dieser „Revolver-Presse" verlohnt sich indes nicht weiter zu sprechen. Sie gehört auch zu den seltenen Ausnahmen, während allerdings nicht zu verkennen und zu leugnen ist, daß die vermeintliche Notwendigkeit, die Leser durch Sensationen anzuregen und zu fesseln, vielfach zu einer sittlich bedenklichen und insbesondere unter den Gesichtspunkten der Jugenderziehung äußerst unerfreulichen Vorliebe für sogenannte pikante Stoffe, anstößige Gerichtsverhandlungen usw. geführt hat, und daß außerdem der Anzeigenteil mancher Blätter von unreinlichen Angeboten und Nachfragen wim-

melt. Auch über dieses zum Teil geradezu verbrecherische Treiben, in dessen Unterdrückung der Staat dem Anstandsgefühl mancher Verleger noch kräftiger nachhelfen dürfte, ist unter ernsthaften Leuten eine Meinungsverschiedenheit nicht möglich, dagegen ist und bleibt die große grundsätzliche Frage, ob die Presse als Organ der Massenbeherrschung und zugleich der Masseninstinkte, als Lenkerin und Dienerin der öffentlichen Meinung, als grandioses Bildungsmittel und „Verdummungsanstalt" mehr nütze oder mehr schade, die Menschheit im großen und ganzen emporhebe oder herunterbringe, die Kulturentwicklung vorwärts dränge oder sie in falsche unheilvolle Bahnen leite, eines der wichtigsten Menschheits- und Gesellschaftsprobleme der Gegenwart und der Zukunft. Und eine sichere Antwort auf diese Frage läßt sich auf empirischem Wege selbstverständlich nicht finden. Sie ist im letzten Grunde eine Weltanschauungsfrage. Die größten Geister unseres Volkes haben charakteristischer Weise die Presse im allgemeinen mißachtet, wenn sie schon nicht verschmähten, sie zu ihren Zwecken zu nutzen; die Geistesaristokratie wird ihr und muß ihr immer mit einer gewissen Abneigung gegenüberstehen, denn sie ist ihrem tiefsten Wesen nach demokratisch. Es kommt also darauf an, ob man in den Massen den „blinden Hödur" sieht, der im dumpfen Unverstand sein Unheil anrichtet, den bildungslosen, plumpen Pöbel, der jede Wahrheit erst dann begreift und ergreift, wenn sie aufgehört hat eine Izu sein, und sie auch dann noch nicht versteht, den Schönheitsfeind, dessen Hände alles beschmutzen und verunstalten, oder ob man sie als das majestätische Volksganze verehrt, aus dessen gärenden Tiefen die großen Geister doch erst emporgehoben werden, um dann die künftigen Geschlechter langsam aber sicher hinanzuziehen. Die Entwicklung unserer Zeit, darüber kann ein Zweifel doch kaum bestehen, bewegt sich vorerst noch in demokratischen Bahnen; Verallgemeinerung der Bildung, Hebung der Massen durch Beteiligung an der politischen Macht wie durch Förderung des materiellen Wohlstandes und durch Gewöhnung an reinere und höhere Genüsse, so lauten die leitenden Schlagworte an der Wende des 19. und des 20. Jahrhunderts. Damit ist aber auch gesagt, daß die Bedeutung der Presse in den nächsten Jahrzehnten immer noch weiter steigen wird, und

daß es die Aufgabe der wirklichen Führer unseres Volkes sein muß, sie nicht zu mißachten, sondern ihre guten Seiten zu suchen, und aus ihnen den Mut und die Freudigkeit zur Arbeit an der Presse selbst zu schöpfen. Man hat gesagt, daß der Apostel Paulus, wenn er heute lebte, sicherlich eine Zeitung herausgeben würde, und das würde ganz gewiß auch Luther tun.

Es wirkt heute schon fast befremdlich zu sehen, wie wenig noch Goethe die Zeitung als eine ernsthafte politische Macht sich vorzustellen vermochte. Bei allem persönlichen Respekt vor Görres machte ihm das „politische Gerede" Qual, und wenn er in dem schon erwähnten Briefwechsel mit dem Historiker Luden aus dem Jahre 1813 als öffentlicher Beamter gegen die Herausgabe einer Zeitschrift „nichts einzuwenden" hat, da wir ja die Freiheit mit vielem Blute ruhmvoll erkämpft haben, und es der bequemste Modus ist, sie durch Wort und Schrift zu benutzen, so kann er sich doch zu einer Protektion nicht entschließen. Im Kampf gegen Napoleon und die Franzosen, meint er, werde die Zeitschrift schließlich an „die Throne stoßen", und wenn auch nicht denen, die darauf sitzen, so doch denen mißfallen, die sie umgeben; mit den Mächtigen und Großen aber sei nicht gut Kirschen essen, ihren Waffen habe man nichts entgegenzusetzen. Und seinem fürstlichen Hause möchte er keine Unannehmlichkeiten bereiten, sein Gouvernement, das nicht über 100 000 Bajonette verfüge, in keine verdrießlichen Verhandlungen verwickelt sehen. „Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland ... Auch mir liegt Deutschland warm am Herzen. Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und so miserabel im ganzen ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit andern Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche, und in der Wissenschaft und Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegzusetzen vermag. Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft .... aber uns einzelnen bleibt inzwischen nur übrig, die Bildung des Volkes zu mehren, damit der Geist nicht verkümmere, sondern fähig bleibe zu jeglicher großen Tat,

wenn der Tag des Ruhmes anbricht." Das ist in der ersten Hälfte die vorsichtige Sprache des verantwortlichen Staatsmanns, in der zweiten die des Geistesaristokraten, der in trüben Zeiten Resignation gelernt hat. Dazu kommt ein drittes, das in dem bekannten Epigramm „Zeit und Zeitung" sich ausspricht.

A: Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
B: Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Hier ist es der Mann der Ewigkeitswerte und Ewigkeitswerke, der Jahrhundert- oder Jahrtausendmensch, der mit einiger Geringschätzung auf den Tag und sein Treiben herabsieht. „Wer nicht eine Million Leser erwartet, soll keine Zeile schreiben," sagt er im Gespräch mit Eckermann und spricht damit der Journalistik anscheinend ihr Urteil. Auf der anderen Seite hat er aber doch gefunden, daß die Pflicht die Forderung des Tages sei, und wenn man näher zusieht, so wird man doch gewahr, daß auch in Goethe die Voraussetzungen für eine andere Wertung der Zeitung vorhanden sind, sobald nur die Zeiten sich gewandelt hatten. Jedenfalls aber bringt uns gerade sein Urteil am deutlichsten zum Bewußtsein, wie stark dieser Wandel gewesen ist und welch wichtigen Anteil die deutsche Zeitung an dem nationalen Aufschwung des 19. Jahrhunderts genommen hat.

Thomas Carlyle, der Mann des 19. Jahrhunderts, sagt einmal, die wahre Kirche von England bestehe zurzeit aus den Herausgebern der Zeitungen, die wöchentlich und täglich dem Volke predigen, und an einer anderen Stelle nennt er das Schriftstellertum des 19. Jahrhundert das „große, bunte, unbegrenzte Parlament der Welt, wo über jegliches verhandelt werden kann und in das jeder sich selbst wählt". Der große Schotte hat damit eine der bezeichnendsten und bedeutsamsten Erscheinungen der Neuzeit mit genialem Scharfblick erfaßt und in einer Weise umschrieben, die der Großartigkeit der Idee ebenso gerecht wird wie dem Bedenklichen, das in der absoluten Unkontrollierbarkeit und Illegitimität einer derart aus eigenem Recht sich schaffenden Rieseninstitution und Riesenmacht liegen mag. Die Gegenwart mit all ihren Wundern hat in der Tat kaum etwas Imposanteres aufzuweisen als den milliardenfältigen Gedankenaustausch

durch das geschriebene und gedruckte Wort, der nicht nur Menschen derselben Zunge unablässig und unlöslich miteinander verknüpft, sondern auch die Völker verbindet, und zwar viel enger und wirksamer als alle Verbrüderungsreisen, alle internationalen Kongresse und alle Monarchenbesuche es vermögen. Aber man kann freilich im Zweifel darüber sein, ob diese Fülle und Leichtigkeit der Beziehungen durch Papier und Druckerschwärze auf allen Gebieten so segensreich wirkt wie etwa auf dem des wissenschaftlichen Lebens, wo in der Hauptsache eben Auserwählte zu Berufenen sprechen, oder ob nicht vielmehr manche beklagenswerte Erscheinungen, die soziale und politische Zerklüftung unseres Volkstums wie die Verschärfung der internationalen Gegensätze, darauf zurückzuführen sind, daß Tag für Tag einige Quadratmeilen weißen Papiers jeder üblen Laune zur Verfügung stehen. Denn was im Bösen wie im Guten von dem Schrifttum überhaupt zu sagen ist, das gilt in ganz besonderem Maße natürlich von der Tagespresse.

2. Die Zeitung im Staatsleben und in der Politik.

Die Bedeutung der Presse für unsere Gegenwart ist ja kaum mehr zu überschätzen; ebenso unentbehrlich wie beispielsweise die Elektrizität, ist sie noch mehr als diese charakteristisch und konstitutiv für die Gestaltung des öffentlichen wie des persönlichen Lebens unserer Zeit. Man braucht sie sich, um dessen inne zu werden, nur für einen Augenblick aus unserem Dasein wegzudenken. Als umfassendstes und wirksamstes Organ der Öffentlichkeit, als Inbegriff aller Publizität hat sie mit der Zeit auch eine ganze Reihe öffentlich-rechtlicher Funktionen an sich gezogen, um sie teils autorisiert, teils aus eigener Machtvollkommenheit, aber in beiden Fällen schlechthin unersetzlich, auszuüben. Das englische Parlament hat nicht nur existiert, sondern auch eine gewaltige Macht geübt, ehe es eine politische Publizität im größeren Stile gab. Aber in einem solchen Parlamentarismus tritt schließlich ein zweiter privilegierter, aristokratischer Faktor neben den ersten. Das eigentliche Lebenselement des Parlamentarismus ist die Öffentlichkeit seiner Verhandlungen und seiner Beschlüsse; eine wirkliche Öffentlichkeit kann aber heutzutage nur die Publizistik schaffen, und wo diese

fehlt, wie es im Jahre 1906 infolge eines Zwischenfalls im Reichstage der Fall war, da verschwindet die Volksvertretung als geistig-politischer Faktor, wenn sie auch ihre formell-verfassungsmäßigen Funktionen weiter erfüllen kann. In ebenso hohem Maße wie der Parlamentarismus beruht heutzutage die Öffentlichkeit der Rechtsprechung auf der Presse, und wenn die Diplomatie ihre Organisation und ihre Betätigungsformen in unser Jahrhundert herüberkonserviert hat, so ändert das nichts an der Tatsache, daß sie ihre eigentliche Arbeit größtenteils an die Presse abgegeben hat, den kleinen Rest aber nur mit ihrer Hilfe zu erledigen vermag. Zwar wird auch heute noch jede Thronbesteigung gewissenhaft in der Nachbarresidenz „notifiziert" — nachdem die Kunde davon lange im einsamsten Südsee-Eiland bekannt geworden ist —, die politischen Geheimnisse und Neuigkeiten aber erfahren die Herren Diplomaten heutzutage nicht mehr durch schöne Frauen, politisierende Beichtväter und bestochene Kammerdiener, sondern durch die großen Zeitungen, denen ein ganz anderer Informationsapparat zur Verfügung steht als der bestorganisierten Botschaft und die ihrerseits zu bedeutsamen Machtfaktoren geworden sind.

Es kann aber auch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß speziell auf dem Gebiet der auswärtigen Politik die Wirksamkeit der Presse sehr häufig unheilvoll sich gestaltet. Schon die ungeheure Masse des täglich mit politischen Erörterungen bedruckten Papiers birgt eine Gefahr, weil sie einen subjektiven Zwang schafft, den Dingen immer wieder eine neue Seite abzugewinnen, die das sich abstumpfende Interesse der Leser zu beleben verspricht. Dabei kommt die Neigung zu Enthüllungen und Übertreibungen, zu scharfer und gehässiger Polemik. Speziell die zeitweilige Verschärfung des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und England ist zu einem wesentlichen Teil ein Werk der Presse. Aber ebenso stark wie im Trennen und Entzweien kann die Presse im Verbinden und Zusammenhalten sein.

Das britische Weltreich steht sozusagen auf papierenen Füßen, steht aber fest auf ihnen. Die Stimmung, auf der seine riesenhaften Wölbungen sicherer ruhen als auf dem immer noch recht dürftigen staatsrechtlichen Unterbau oder auf den militärischen Verteidigungsmitteln, ist zu einem großen Teil

das Werk der imperialistischen Presse, die im Vereinigten Königreich selbst wie in den Kolonien den Gedanken der Reichseinheit eifrig und zielbewußt pflegt. Und das stärkste Band, das die angelsächsische Welt verbindet und sie als Kulturgemeinschaft selbst in Zeiten starker politischer Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätze zusammenhält, ist die einheitliche Sprache der Publizistik. „Speak United States?", „Sprechen Sie amerikanisch?" kann man jetzt in den Vereinigten Staaten fragen hören; aber es ist, wenn auch etwas nuanziert und vielfach verlottert, eben doch englisch, was man in New-York, Washington, St. Louis und San Franzisko spricht und schreibt, und es bedeutet ein gewaltiges Hilfsmittel für alle Freunde der britisch-amerikanischen Entente, daß die beiden Völker einander ohne weiteres verstehen, daß sie ohne Mitwirkung fragwürdiger Dolmetscher Tag für Tag die einwandfreien, ursprünglichen Zeugnisse ihres nationalen Denkens und Empfindens austauschen können.

Wieviel darauf ankommt, das erhellt am besten aus der zweifellosen Tatsache, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten Jahrzehnte hindurch unter der unerfreulichen Gestaltung des politischen Gedanken- und Nachrichtenaustausches gelitten haben und zum Teil heute noch darunter leiden. Ganz abgesehen davon, daß die Associated Press, welche die amerikanischen Blätter mit Auslandsmeldungen versorgt, bis vor kurzem in unverhüllt deutschfeindlichem Sinne bedient und beeinflußt wurde — man erschrickt geradezu, wenn man einige Wochen lang verfolgt, was den englisch geschriebenen Blättern Amerikas von deutschen Zuständen und Ereignissen als charakteristisch und mitteilenswert erscheint; da ist's, als ob unser ganzes öffentliches Leben aus höfischen Intrigen und Skandalgeschichten bestände. Und anderseits berührt es den ernsten Amerikaner äußerst unangenehm, daß die deutschen Blätter vielfach mit Bezug auf die Vereinigten Staaten von nichts anderem zu berichten wissen als von politischer Korruption, maßlosen Übertreibungen des Kapitalismus und verrückten Vergnügungen angeblicher Milliardäre.

Ist dem so, dann versteht sich auch von selbst, daß für die deutsche Kulturgemeinschaft die deutschsprachige Presse des

Auslandes ein Faktor von höchster Bedeutung ist. Das gilt von den geschlossenen deutschen Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen natürlich ebenso wie von den zerstreuten Gliedern unserer Volksgemeinschaft. Allenthalben kann die Presse ebensoviel zur Erhaltung des Kulturzusammenhanges wie zu seiner Zerstörung tun, überall durch Überspannung ebenso wie durch Gleichgültigkeit schaden.

Durch all diese Dinge ist für den modernen Staat, der auf die verwaltungsmäßige Kontrolle des Zeitungswesens hat verzichten müssen, die Notwendigkeit einer Beeinflussung der Presse bzw. einer eigenen Preßtätigkeit gegeben. Tatsächlich ist von jeher ein solcher Einfluß geübt worden. Schon Cäsar hat durch seine Acta diurna korrigierend auf die römischen Privatkorrespondenzen eingewirkt. Als in den einfachen Nachrichtendienst der älteren Zeitungen im 18. Jahrhundert bewußt die eigene Meinungsäußerung und die politische Tendenz einzog, hat sich das Genie Friedrichs des Großen dieses Mittels bemächtigt. Er hat alsbald nach der Besitzergreifung Schlesiens durch eigene Artikel in der Schlesischen Zeitung für seine Politik geworben. Und er hat auch später die Zeitungsstimmen mit allen Mitteln seiner Staatskunst sich selbst und seinen politischen Zwecken dienstbar zu machen gesucht. Wo seine eigene Macht nicht ohne weiteres hinreichte, z. B. in Hamburg, hat er auch die Mittel der Diplomatie angewandt, um die Haltung der Zeitungen inoffiziell zu beeinflussen. Mit rohesten Mitteln hat Napoleon I. gearbeitet. Getreu seinem Grundsatz, daß vier feindliche Zeitungen mehr Unheil anrichten könnten, als 100 000 Soldaten, hat er schließlich die freie Presse wieder völlig unterdrückt und in Paris nur vier, in jedem Departement eine völlig abhängige Zeitung geduldet. Allgemein bekannt und in frischer Erinnerung ist, in welchem Maß Otto von Bismarck in allen Stadien seines Lebenswerkes die Presse sich dienstbar und hilfreich zu machen gewußt hat. Er hat gleich in den Anfängen seines politischen Wirkens die Kreuzzeitung gründen helfen; er hat, auf dessen Höhepunkt, den Verwicklungen des Juli 1870 durch ein Communiqué an die Presse die entscheidende Wendung gegeben, er hat neben dem Abschluß seiner Bündnisse und Verträge deren Veröffentlichung zu einem selbständigen Mittel seiner Staatskunst gemacht, er hat durch die bekannten

„kalten Wasserstrahlen" in den ihm ergebenen Blättern direkt in die europäische Politik eingegriffen, d. h. er hat mit scharfem Blick für den Wandel der Zeit und ihre Eigentümlichkeiten einen Teil der Funktionen der Diplomatie, und zwar nicht die unwichtigsten, auf die Presse übertragen. Es ist schließlich bekannt, daß er nach seinem Sturz den Kampf gegen den „Neuen Kurs" mit allen Waffen einer geschickten und schlagfertigen Journalistik geführt hat.

Daneben dient ein nicht unerheblicher Teil der Presse dem staatlichen Interesse unmittelbar. Alle Regierungen, alle Zentralbehörden haben heute ihre amtlichen Blätter, in denen die Gesetze der Staaten und die Verordnungen veröffentlicht werden. Da diese in den meisten Fällen erst durch diese Veröffentlichung Gesetzeskraft erlangen, ist die Zeitung direkt einer der rechtsbildenden Faktoren geworden. Der „Deutsche Reichs- und Preußische Staatsanzeiger" ist eine amtliche Tageszeitung, die allerdings auch einen nichtamtlichen Teil hat, aber sich auch in diesem auf rein objektive Berichterstattung und die Veröffentlichung authentischen Materials beschränkt. Mehr die Form von allgemeinen Zeitungen haben die offiziellen Blätter einzelner Bundesstaaten angenommen, so das Dresdener Journal im Königreich Sachsen, der Staatsanzeiger für Württemberg, die Karlsruher Zeitung, die Weimarische Zeitung, der Anhaltische Staatsanzeiger und andere. Die eigentlichen Amtsblätter kommen als Zeitungen nicht in Betracht, aber Baden z. B. hat in den sogenannten Amtsverkündigern ein journalistisches Mittelding geschaffen, sofern die Regierung von ihnen eine publizistische Vertretung ihrer Politik verlangt. Die preußischen Kreisblätter sind dadurch zu amtlichen gestempelt, daß die amtlichen Anzeigen offiziell durch sie erlassen werden, so daß alle in Betracht kommenden Behörden diese Blätter lesen müssen. In ihrer Geschäftsführung und in ihrer politischen Richtung sind sie dabei formell unabhängig geblieben. Sie sind aber natürlich unter dem Gesichtspunkt der Regierungsfreundlichkeit ausgesucht und durch die fortdauernde Verbindung mit amtlichen Stellen deren Einflüssen zugänglich gemacht. Aber auch auf den übrigen Teil der Presse sucht die Regierung nach Möglichkeit Einfluß zu üben. Einmal durch das Mittel der amtlichen und halbamtlichen Zeitungs-

korrespondenzen. So existiert beim preußischen Ministerium des Innern das Königliche Literarische Bureau, das die Berliner Correspondenz herausgibt, ein amtliches Blatt, das direkt für Tageszeitungen bestimmt ist und diesen als Manuskript gedruckt zu beliebiger Verwendung zugeht. Es enthält in der Hauptsache Mitteilungen über Personalien, Regierungsakte usw. aber auch zeitungsmäßige Beurteilungen von Gesetzentwürfen und politischen Plänen der Regierung, gelegentlich auch Polemiken mit der oppositionellen Presse. Die Regierung sieht dabei ihre Zwecke schon dadurch gefördert, daß der Presse aller Parteien richtiges Material unterbreitet wird, das die Beurteilung erleichtert und falschen Auffassungen vorbeugt. Aber auch in der Form dieser Mitteilungen ist häufig schon ein gewisses Urteil eingeschlossen.

Dazu kommt nun die offiziöse Presse im engeren Sinne, d. h. die Gesamtheit derjenigen rein privaten Zeitungsunternehmungen, die der Regierung ständige Fühlung unterhalten, sich regelmäßig authentische Informationen über die Ereignisse und Fragen des Tages erbitten und auf diese Beziehungen in ihrer politischen Haltung gewisse Rücksichten nehmen. Es gibt in dieser Kategorie verschiedene Abstufungen; die Norddeutsche Allgemeine Zeitung stellt der Regierung auf alle Fälle ihren ganzen Raum zur Verfügung und vertritt in politischen Dingen vollständig den Standpunkt der Regierung. Bei anderen ist das Verhältnis erheblich loser; sie gehen mit der Regierung, soweit ihr eigener politischer Standpunkt es zuläßt, und pflegen die Beziehungen zu den amtlichen Stellen in solchen Zeiten, wo eine Harmonie zwischen ihnen besteht. Solche Beziehungen zur Regierung wird keine große Zeitung, die nicht im unversöhnlich schroffen Gegensatz zu ihr steht, völlig vernachlässigen, denn für eine große Anzahl der wichtigsten politischen Nachrichten bleibt die Regierung immer die erste Quelle, und es ist auch für eine völlig unabhängige Zeitung von großem Wert, den jeweiligen Standpunkt der Regierung zu kennen. Politisch verwerflich ist es aber natürlich, wenn eine Zeitung sich als unabhängig ausgibt und doch ohne eigene Prüfung und unter Verleugnung des eigenen Standpunkts die Politik der Regierung um äußerer Vorteile willen vertritt. Diese Art von Blättern hat man die Reptilien-Presse ge-

nannt, und den Welfen-Fonds, aus dem, wie man glaubte, die Subventionen erfolgten, dementsprechend den Reptilien-Fonds. Neuerdings hat jedoch diese Art von Beziehungen zwischen Regierung und der Presse, wenn sie jemals bestanden hat, sicherlich aufgehört. Aber durchaus berechtigt ist, daß zwischen der Regierung und der führenden Presse ein freundlicher Verkehr herrscht, der beiden Teilen zum Vorteil gereicht. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß namentlich in Fragen der auswärtigen Politik eine allzu kritische Haltung der Presse des eigenen Landes lediglich die Position des Auslandes stärkt und dadurch dem eigenen Lande schadet. Aber es ist nicht das allein; die regierungsfreundliche Presse ist in der Lage, den leitenden Staatsmännern auch selbständig die erheblichsten Dienste zu leisten. Heute, wo sich die Presse und die öffentliche Meinung sofort aller schwebenden Fragen bemächtigt und sie zuzuspitzen und zu verschärfen droht, muß jede Regierung die Möglichkeit haben, sich zu diesen Fragen in unverbindlicher Weise zu äußern, den anderen Regierungen und der Öffentlichkeit ihren Standpunkt zur Kenntnis zu bringen, Vorstellungen zu erheben, Lösungen vorzuschlagen, Warnungen zu äußern, Zusicherungen zu geben u. dgl. Weiß so ziemlich jeder mit Bestimmtheit, daß diese Kundgebungen von der Regierung ausgehen, so sind sie der Form nach doch lediglich Zeitungsartikel, die je nach dem Verlauf der Dinge als Verdienste der Regierung in Anspruch genommen, aber jederzeit auch verleugnet werden können.

3. Die Zeitung als Geschichtsquelle.

So rasch im allgemeinen der tagesgeschichtliche Teil der Zeitung veraltet, so sicher setzt sich allmählich die Erkenntnis durch, daß auch er seinen bleibenden Wert hat und ihn in immer höherem Maße gewinnen wird, nämlich als Quelle für die Geschichtschreibung, und zwar nach der persönlichen wie nach der sachlichen Seite hin. So ungeheuer die Last der Zeitungsbände auf die Bibliotheken drücken, so verzweifelt der Historiker dem unabsehbaren Wust der Tagesliteratur zunächst gegenüberstehen mag, so fließt hier doch eine Geschichtsquelle allerersten Ranges, und noch nach hundert und aberhundert Jahren wird man hier den Pulsschlag der Zeit am deutlichsten und am reinsten fühlen. Für so manche wichtige

Periode der Vergangenheit sind wir auf einseitige Quellen angewiesen, die die Richtigkeit des gewonnenen Bildes immer fraglich erscheinen lassen werden, und das gilt sogar für Zeiten höchster Kultur, wie z. B. die des römischen Kaisertums. Für die Beurteilung unseres Zeitalters durch die Nachwelt ist eine derartige Einseitigkeit nicht zu fürchten, denn so mangelhaft die einzelne Zeitung als Quelle sein mag, in ihrer Gesamtheit füllen sie jede Lücke aus und stellen sie jede Parteilichkeit richtig. Insofern hat die rastlose Chronistentätigkeit unserer Tagespresse sogar einen Ewigkeitswert. So hat man denn auch schon mehrfach den Versuch gemacht, dieser Tatsache durch systematische Vorarbeiten Rechnung zu tragen.

Während im Zusammenhang mit der akademischen Lehrtätigkeit Adolf Kochs in Heidelberg eine Zeitungsbibliothek in der Bildung begriffen ist, die alles enthalten soll, was über Zeitungswesen und Journalistik geschrieben wird, und während 1885 in Aachen die Munifizenz des Bürgermeisters a. D. O. v. Forckenbeck ein Zeitungsmuseum gestiftet hat, das die Zeitung als Objekt behandelt, daneben aber auch im Interesse des forschenden Historikers und Kulturhistorikers Zeitschriften und Zeitungen aufbewahrt, hat in neuerer Zeit der Professor der neueren Geschichte an der Universität Straßburg, Dr. Martin Spahn, im Hinblick auf die Bedeutung der Presse als Quelle der neuesten Geschichte lebhaft für die Gründung eines Reichszeitungsmuseums plädiert, das alle Blätter von mehr als lokaler Bedeutung in einer Vollständigkeit sammeln und mit einer Sorgfalt behandeln müßte, die erfahrungsgemäß über die Leistungsfähigkeit auch der größten öffentlichen Bibliotheken hinausgeht. Spahn verweist dabei u. a. auf die Arbeit Scheffers über die „Preußische Publizistik im Jahre 1859" (1902), die sich allerdings auf die Flugschriften beschränkt, aber auch schon den großen methodischen Problemen nähertritt, die in der Behandlung des ebenso gewaltigen wie schwierigen Stoffes liegen, freilich ohne sie zu lösen; ferner auf Otto Nirrnheims Buch über „Das erste Jahr des Ministeriums Bismarck und die öffentliche Meinung" (1908), das sich an den Zeitungsstoff selbst heranwagt, aber bei der unbedingt erforderlichen Auswahl insofern etwas willkürlich und nicht ganz glücklich verfährt, als es die politische Welt in die drei großen Parteien der Kon-

servativen, Liberalen und der großdeutsch-katholischen Partei scheidet und für jede dieser Parteien ein einziges Blatt als „Typ" auswählt, was bei der durchaus individualistischen Entwicklung der deutschen Presse selbstverständlich seine großen Bedenken hat. In die Kategorie dieser Veröffentlichungen gehört auch die zu stattlichem Umfang ausgearbeitete Dissertation von Dr. Annie Mittelstaedt: „Der Krieg von 1859. Bismarck und die öffentliche Meinung" (Cotta 1904), die sich zum Teil auf Scheffers Vorarbeit stützt und eine ultramontan großdeutsche, eine reaktionär großdeutsche, eine liberal großdeutsche, die kleindeutsche und die preußische Publizistik unterscheidet. Auch das siebenbändige Penzlersche Werk „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung" muß hier erwähnt werden. Wenn es sich im wesentlichen auf eine ziemlich lose und oft wenig einwandfreie Verknüpfung des Bismarckstoffes der Hamburger Nachrichten aus den Jahren 1890—98 beschränkt, so hat das Werk doch gerade unter dem Gesichtspunkt ein nicht zu unterschätzendes Verdienst, als es unseres Erachtens den Weg zeigt, auf dem der ebenso unermeßliche wie ungefüge Stoff für die Verarbeitung und die Verwertung durch den Historiker vorbereitet werden kann, die durch die Anonymität unserer politischen Presse und weiterhin dadurch erschwert wird, daß es in zahllosen Fällen nicht kenntlich gemacht ist, ob ein Artikel einer vervielfältigten Korrespondenz entstammt, Redaktionsarbeit ist oder von einem externen Mitarbeiter der Redaktion von mehr oder minder großer eigener Autorität und mehr oder minder selbständiger Geistesrichtung herrührt. Hier müßten die Redaktionen und Verleger dem künftigen Forscher dadurch entgegenkommen, daß sie zunächst für sich eine Scheidung des bunten und verschiedenwertigen Zeitungsinhalts vornähmen und so späteren Zeiten, für welche die Diskretionspflichten des Augenblicks nicht mehr in Geltung sind, die Möglichkeit verschafften, aus dem Wuste des Zeitungsinhalts das Originale, Charakteristische, historisch Bedeutsame und praktisch Wertvolle herauszufinden.

Jedenfalls ist es vorerst noch durchaus begreiflich, wenn die deutsche Gelehrtenwelt bisher gezögert hat, die Zeitungen als Quelle zu benutzen, und Werke wie Eduard Bernsteins Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung oder De Gossez' Le Departement du Nord sous la Deuxième République,

die beide ihren Inhalt ganz vorwiegend aus der Presse geschöpft haben, vielfach als nicht zünftig angesehen werden. Das Übermaß von Autorität, das der Zeitung vielfach von dem Tagespublikum, weniger in der Theorie als in der Praxis zuerkannt wird, macht den Historiker mit Recht mißtrauisch. Auf der andern Seite stehen aber den Geschichtschreibern vergangener Zeiten auch nicht im entferntesten so vorzügliche Quellen zur Verfügung, wie sie die Zeitungen in ihrer Gesamtheit für die Gegenwart repräsentieren, und es wäre somit jedenfalls wünschenswert, daß die Wahrscheinlichkeit raschen Vergehens und Zerfallens, deren sich Heinrich von Treitschke als Zeitungsverächter — alle stark autoritären Personen waren Zeitungshasser und werden es immer sein — geradezu getröstet hat, durch die Wahl besseren und dauerhafteren Papiers für die zur Aufbewahrung in Bibliotheken usw. bestimmten Exemplare gemildert würde. Für das ungewöhnlich schlechte Papier der achtziger und neunziger Jahre ist diese Gefahr nach unseren Beobachtungen wirklich vorhanden; es vergilbt nicht nur, sondern es wird namentlich sehr leicht brüchig und dürfte in anderem als gebundenem Zustande gar nicht zu erhalten sein.

In dem keineswegs immer ganz klaren Verhältnis der Presse zu den Parteien, auf das Spahn mit Nachdruck hinweist, liegen zweifellos noch ganz besondere Schwierigkeiten verborgen, und zwar nicht etwa nur für die Parteigeschichte selbst, sondern auch für die allgemeine. Die Innigkeit und Unmittelbarkeit dieses Verhältnisses wird gar vielfach überschätzt, obschon, wie Spahn mit Recht hervorhebt, der Zeitraum von 1859—1890 durch einen besonders starken Einfluß des Parteiwesens auf die Zeitungen charakterisiert wird. Der Schlüssel zu einem intimeren Verständnis liegt jedenfalls nicht in der Parteizugehörigkeit, sondern in den Persönlichkeiten der Verleger, Redakteure und Mitarbeiter, zum Teil auch in dem Erscheinungsort usw. Das ist z. B. für die Augsburger (später Münchener) Allgemeine Zeitung, die Nirrnheim in der Tat in ganz einseitiger Auffassung der großdeutsch-katholischen Partei zuteilt, durch Heycks vortreffliche Monographie zur Evidenz erwiesen; sie hat niemals irgendeiner Partei zugehört. Und heutzutage gibt es, abgesehen von der Sozialdemokratie, deren strenge Disziplin den Redakteuren indi-

viduelle Seitensprünge nach Möglichkeit verwehrt, überhaupt keine eigentlichen Parteiorgane unter den Zeitungen mehr. Die Parteiorganisationen und Parteivorstände bedienen sich vielmehr der Korrespondenzen, die allen gesinnungsverwandten Blättern zugehen und von diesen auch vielfach, aber doch im großen und ganzen mit Freiheit, benutzt werden.

4. Die Presse und das geschäftliche Leben.

Wie das politische, so sieht auch das geschäftliche Leben sich in steigendem Maße auf die Tagespresse und ihre Dienste angewiesen. Ist eine Aktiengesellschaft schon formell nicht denkbar ohne die Zeitung, so wird diese materiell unentbehrlich für den Geschäftsmann, der mit den Schwankungen auswärtiger Märkte und mit den großen Konjunkturen der Weltwirtschaft rechnen muß. Und das bezieht sich nicht etwa nur auf den Kurszettel; die Ernte- und Marktberichte, die Telegramme über Schiffsbewegungen usw. sind ebenfalls Tag für Tag die Grundlagen der bedeutsamsten wirtschaftlichen Abschlüsse. So sind wie die wichtigsten Rechte auch die Milliarden des Volksvermögens zu einem großen Teil der Tagespresse und ihrer Gewissenhaftigkeit anvertraut. Bei den Telegraphenbureaus z. B. ist der kommerzielle Dienst erheblich umfangreicher als der politische, so sehr, daß ihre Prosperität wesentlich auf diesem Dienste beruht. Dem entspricht auch die Wichtigkeit des „Handelsteils" der großen Blätter, und mancher journalistische Lorbeer ist gerade auf diesem Gebiet errungen worden. So machte im Jahre 1841 der Pariser Vertreter der Londoner Times auf ein Schwindelattentat aufmerksam, das gegen eine Reihe großer Bankiers geplant sei. Das Attentat wurde dadurch verhindert, und es kam zu einem Prozeß, in dem die Times in Anerkennung ihres moralischen Sieges zu einem Penny Schadenersatz verurteilt wurde, während die Gerichtskosten sich auf 1000 Pfd. beliefen. Die Londoner Kaufmannschaft schickte sich an, diese Summe durch Subskription aufzubringen, das Blatt lehnte aber jeden Ersatz ab, es habe nur seine Pflicht getan und keinen Anspruch auf Dank. Darauf wurden Ehrentafeln in der Londoner Börse und im Geschäftshause der Times gestiftet, und der Rest des Geldes zu Times-Stipendien

für Oxford und Cambridge verwendet. Minder sensationell aber nicht minder verdienstvoll ist das langjährige erfolgreiche Bemühen des Handelsteils der Frankfurter Zeitung, das Publikum vor schlechten Kapitalsanlagen zu warnen, sowie die Entlarvung von Londoner Schwindelfirmen, den sogenannten Schlittenfahrern, durch die Kölnische Volkszeitung. Auf der anderen Seite hat es allerdings, namentlich in den Taumeljahren der sogenannten Gründerzeit nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges, wohl auch nicht an unlauteren Liebesdiensten gefehlt, die von der Presse geleistet wurden. Heute aber läßt sich wohl konstatieren, daß diese Gefahr überwunden ist und daß eine Zeitung, die überhaupt auf eine gewisse Autorität oder auch nur auf Gehör in finanziellen und Börsenfragen Anspruch erhebt, gerade auf diesem Gebiet für die absolute Lauterkeit der Beziehungen zwischen ihren Redakteuren und der Finanzwelt Sorge trägt. Das gilt zum mindesten für die großen politischen Zeitungen. Allerdings gibt es kleine finanzielle Ratgeber, bei denen die Grenze zwischen der uninteressierten sachgemäßen Belehrung und dem geschäftlichen Interesse so deutlich nicht gezogen ist und die darum eine Gefahr für das Publikum und keinen Ruhm für das Zeitungswesen bilden. Im großen und ganzen ist die Presse ein ebenso tüchtiges wie wichtiges Werkzeug des gigantischen Güter- und Wertaustausches, der sich Tag für Tag an den großen Börsenplätzen vollzieht. Sie ist ferner eine wertvolle Gehilfin des Staates bei seinen Anleiheaktionen, und sie trägt schließlich durch eingehende theoretische Erörterung finanzpolitischer und volkswirtschaftlicher Fragen dazu bei, der nationalen Arbeit neue Wege zu weisen und so den Volkswohlstand zu heben.

5. Die Presse und die geistige Kultur.

Wenn es den dürftigen Anfängen und der jahrhundertelangen schweren Bedrückung des Zeitungswesens entsprochen hat, daß die Blätter im geistigen Leben der Nation bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine recht bescheidene Rolle spielten, so ist die Presse jetzt zu einem der mächtigsten Bildungsfaktoren geworden. Sicherlich verschwendet sie auch heute noch viel Papier an wertlosen Kleinkram, so daß man

sich manchmal an die hohnvollen Verse erinnert fühlt, mit denen Hoffmann von Fallersleben die Zeitungen des Vormärz verspottete:

Wie ist doch die Zeitung interessant
für unser liebes Vaterland!
was ist uns nicht alles berichtet worden!
ein Portepeefähnrich ist Leutnant geworden,
ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
die Lakaien erhielten silberne Borten,
die höchsten Herrschaften gehen nach Norden,
und zeitig ist es Frühling geworden. —
wie interessant! wie interessant!
Gott segne das liebe Vaterland!

Aber es wäre nicht nur ungerecht, sondern im höchsten Maße unverständig, wollte man die Zeitungen von heute mit ähnlichem Spotte abtun. Wie auch das letzte Urteil lauten mag, jedenfalls muß, auch was sie an geistiger Aufklärungs- und Bildungsarbeit leisten, mit den größten Maßstäben gemessen werden. Was man der Zeitung allerdings auch heute noch gern und bitter vorwirft, ist, daß sie oberflächlich für oberflächliche Leute schreibe, daß sie dem wahren Bildungsstreben Steine statt Brot biete, Phrasen statt Gedanken, Behauptungen statt Tatsachen, daß sie den Charakter verderbe, indem sie jedermann leicht fertige und leichtfertige Urteile suggeriere, daß sie die Talente zersplittere und korrumpiere, die deutsche Sprache verhunze usw. An alledem ist sicher ein wenig Wahrheit, aber auch viel Unwahrheit und Ungerechtigkeit. Die Zeitung ist im großen und ganzen so wie sie ist für unsere Zeit eine Notwendigkeit, ihr nicht aufgeschwatzt von raffinierten Volksverführern, sondern aus den lebendigen Bedürfnissen der Gegenwart heraus geboren. Sie liefert allerdings oft genug ein etwas übereiltes Urteil, aber unsere Zeit lebt nun einmal nicht mehr so, daß man die „Staubwolken des Tages" sich erst legen lassen könnte, und das Urteil der großen Zeitungen — die kleinen haben in der Regel, zum mindesten in großen Dingen, kein eigenes — ist doch meist besser begründet als das, das der einzelne Durchschnittsbürger sich zu bilden vermag. Sodann ist das allgemeine Niveau der geistigen Darbietungen unserer Presse heute noch keineswegs niedrig; im Gegenteil, man wird oft genug sagen

können, daß in den Zeitungen, die innerhalb weniger Stunden veralten und dann gleichgültig weggeworfen werden, ein großer geistiger Aufwand „schmählich vertan“ werde, daß der Journalist, dem weder die Mitwelt noch die Nachwelt Kränze flicht, weit häufiger zu viel als zu wenig gebe. Und dabei sind die Ansprüche des gebildeten Lesers an seine Zeitung heutzutage keineswegs klein. Ein Häuflein schwülstiger Phrasen, oft genug in schlechten Reimen, wie sie vor hundert Jahren in den Zeitungen sich finden, würde heute kein Blatt einem gebildeten Leserkreis vorzusetzen wagen; unsere Zeit ist der Phrase überhaupt abhold, sie verlangt auch in der Presse eine klare, präzise Sachlichkeit, Tatsachen, nicht Worte, klare Gründe, dann ein sicheres Urteil.

Auch der vielerhobene Vorwurf, daß das Zeitungsdeutsch die Sprache verderbe, ist jedenfalls nicht in dem Grade berechtigt, wie das hin und wieder behauptet wird. Zuzugeben ist, daß in den Zeitungen, und zwar nicht nur in den kleineren und kleinsten, manche Unberufene schreiben, daß oft genug hohler Phrasenschwulst die Gedankenarmut verdecken soll, während er sie in Wahrheit erst recht enthüllt, daß halbverstandene Dinge mit schiefen Redewendungen (den beliebten „Stilblüten“), unzulässigen Bildern, falschen Fremdwörtern verbrämt werden. Auch das entspricht der Eigenart dieser halbgebildeten Schreiber, daß sie sich mit Vorliebe auf gewisse Modeworte stürzen, um sie binnen kurzem zu Tode zu reiten oder sie so zu trivialisieren, daß der Gebildete sie nicht mehr brauchen mag, auch wenn sie ursprünglich eine bestimmte Nuance des Gedankens oder der Empfindung fein und diskret wiedergegeben haben. Weiter läßt sich vielleicht konstatieren, daß gewisse Sprachunarten in der Tat den Weg aus den Zeitungen in den Volksmund gefunden haben, so z. B. die Vorliebe für unechte Substantiva, die zum Teil offenbar mit dem Bedürfnis nach sogenannten Spitzmarken zusammenhängt; es heißt nicht mehr, die Kirche ist eingeweiht worden, das Schiff ist vom Stapel gelaufen, das Regiment ist besichtigt worden, sondern die Einweihung, der Stapellauf, die Besichtigung hat „stattgefunden“, und daraus entwickelt sich weiterhin die ebenso falsche wie häßliche Wortbildung die stattgehabte Besichtigung, der stattgefundene Stapellauf. Auch die gute alte Regel, wonach das prädikative Adjektiv un-

veränderlich ist, die wirklich im Vergleich zum Französischen z. B. eine höhere Stufe der Sprachentwicklung bedeutet, wird speziell von den Zeitungen einer vermeintlich gewählteren, in Wahrheit unerträglichen Ausdrucksweise geopfert; es heißt nicht mehr: das Konzert war schön, sondern es war „ein schönes", die Wirkung war nicht bedeutend, sondern „eine bedeutende" usw. Aber auch wenn man diese Unsitten lebhaft bedauert, wird man schwerlich finden, daß das Zeitungsdeutsch im allgemeinen schlimmer sei als das der Geschäftswelt oder das mit weit mehr Recht verschriene Juristendeutsch. Es liegt in der Natur der Sache, daß namentlich der Nachrichtenteil der Blätter oft an einer unerfreulichen Flüchtigkeit der Stilisierung leidet, aber im allgemeinen läßt sich wenigstens von unseren großen Zeitungen rühmen, daß sie in dem eigentlich redaktionellen Teil auf ein Deutsch halten, das selbst über dem mancher Schulmänner steht. Und haben wir es auch nicht zu der Eleganz des französischen Zeitungsstils gebracht, so ist doch die Überwindung der Schwerfälligkeit des alten Kurialstils, der sich auch noch in den Zeitungen des vorigen Jahrhunderts findet, zum großen Teil ein Verdienst gerade der Zeitungen. Der gewandte Plauderton, die feingeschliffene Polemik eines Heine und Börne hat im wesentlichen durch die Zeitungen ihren Weg in den lebendigen Verkehr des Volkes gefunden, während andererseits der Zeitungsstil gerade dadurch vor kurialistischer Verknöcherung bewahrt bleibt, daß er in dauernder intimster Berührung mit dem Volk und seiner lebendigen Sprache steht. Es muß aber trotz aller Schulmeisterei dabei bleiben, daß die Schriftsprache nicht das Ursprüngliche, sondern das Abgeleitete und daß die Volkssprache ein ewig quellender Jungbrunn für sie ist. Ein gewisses Abfärben der Zeitungssprache auf die Volkssprache ist allerdings vielleicht zu konstatieren, und gewiß ist dieses Vorbild weniger erfreulich als das machtvolle Deutsch der Bibel, das lange Zeit seinen unverkennbaren Einfluß auf unser Volk verübt hat, aber diese Verdrängung durch einen minderwertigen Ersatz ist jedenfalls nicht auf das Konto der Zeitung allein zu schreiben. Im übrigen machen gegen die Mißbräuche, die da und dort eingerissen sind oder einzureißen drohen, gerade die großen Zeitungen energisch Front.

Auch der Vorwurf der Oberflächlichkeit ist kaum be-

gründet. Viel öfter als der Inhalt einer Zeitung ist die Art, wie er genossen und zur Kenntnis genommen wird, oberflächlich. Insbesondere findet man selbst in gebildeten Kreisen häufig eine auffallende Gleichgültigkeit, z. B. gegen den Ursprung gewisser Meldungen und die dadurch bedingte Abstufung der Glaubwürdigkeit. „Es steht in der Zeitung," das ist bedauerlich oft das einzige, was der Leser sich merkt; daß aber Londoner Meldungen über russische Dinge, New Yorker über mittelamerikanische usw. immer mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen werden müssen und daß irgendein Privattelegramm nicht dasselbe Maß von Vertrauen verdient wie die sorgfältig geprüften Meldungen der großen Bureaus, das wird meist übersehen. Aber auch der räsonnierende Teil der Zeitungen wird vielfach nur sehr oberflächlich gelesen und gewürdigt. Die journalistische Leistung ist ihrer Eigenart entsprechend sicherlich eine besondere, aber darum noch keineswegs eine minderwertige Art schriftstellerischer Tätigkeit. Und tatsächlich verschmähen es ja auch die ersten Geister unseres Volkes nicht, anonym in den Zeitungen das Wort zu ergreifen und dadurch deren Ansehen und Nimbus zu stärken. So ist es im ganzen sicherlich nicht berechtigt, wenn man die geistige Arbeit der Presse zu den üblen Erscheinungen unserer Zeit und zu den Ursachen eines allgemeinen Niederganges rechnen will. Die vornehmeren Erscheinungen der deutschen Presse sind heute nicht schlechter als zu der Zeit, wo die ersten Vertreter der deutschen Geisteswelt persönlich unter die Redakteure gingen, und wenn die Mehrzahl der deutschen Blätter einen so hohen Rang nicht einnimmt und ihr Einfluß um so größer ist, als gerade für die weiten minder gebildeten Schichten unseres Volkes die Zeitung fast die einzige Lektüre bildet, so ist sie es auch allein, die in unserem Zeitalter der äußersten Arbeitsteilung auf allen Gebieten ihrem Publikum so etwas wie eine universale Bildung zu vermitteln vermag. Das Buch kann selbst in den Kreisen, denen Mittel und Zeit genug zur Verfügung stehen, einen Wettbewerb nicht aufnehmen. Zu der Buchlektüre muß unter allen Umständen auch unter den Gesichtspunkten der Bildung die Zeitung hinzutreten. Man mag von der stolzen Höhe des Berufsgelehrtentums herab oder von den Nebenwegen eines extremen Individualismus über diese

Art von Bildung und Belehrung die Nase rümpfen: Wenn das Bildungsniveau unseres Volkes im allgemeinen erfreulich hoch ist und jedenfalls den Vergleich mit keinem anderen Kulturvolk der Welt zu scheuen braucht, so ist das neben der vielgerühmten deutschen Schule doch zu einem nicht allzu kleinen Teile auch der Presse und ihrer unermüdlichen Arbeit zuzuschreiben.

Es ist für den Kulturwert der Zeitung bezeichnend, daß sich die Grenzen zwischen ihr und der Zeitschrift mehr und mehr zu verwischen begonnen haben. Eine ganze Anzahl vornehmer Blätter legt Wert auf Beiträge von bleibendem wissenschaftlichen und literarischen Wert und beschäftigt die ersten Federn des betreffenden Wissensgebietes. Ganz selbständige Bedeutung hat außerdem der Zeitungsroman gewonnen, seit die Kölnische Zeitung vor reichlich einem halben Jahrhundert einen Versuch mit diesem neuen Gedanken machte. So fragwürdig die durch das Bedürfnis der kleinen und kleinsten Blätter hervorgerufene literarische Produktion sein mag, so pflegen doch auch die ersten Autoren ihre Romane und Novellen, ehe sie sie dem Buchhandel überlassen, in einer Zeitung zu veröffentlichen und sie sichern sich dadurch nicht nur eine unmittelbare beträchtliche Erhöhung ihrer Honorare, sondern werden dadurch vielfach erst in weiteren Kreisen bekannt. Erfreulicherweise sind aber auch ärmere Blätter, die sonst nur Schundware veröffentlichen konnten, in neuerer Zeit dazu übergegangen, ältere freigewordene Werke von Gehalt und Wert zu veröffentlichen und sie dadurch aus den engen Kreisen der literarischen Welt hinaus und zurück in die lebendige Gegenwart zu führen. Dadurch wird die Zeitung in manchem Sinne zum Ersatz für das Buch, und tatsächlich wirkt sie auch als solches. Vielfach gewiß als unzureichender, minderwertiger Ersatz, auf der andern Seite aber doch auch als Bahnbrecher für das Buch in Volksschichten, die zunächst wenig Zeit, Mittel und Neigung zur Buchlektüre haben. Auch der Bedeutung des sonstigen Feuilletons für das geistige Leben muß in diesem Zusammenhange gedacht werden. Das Feuilleton ist in erster Linie die Stätte der künstlerischen Kritik, und zwar entsprechend der weiten Verbreitung der betreffenden Künste hauptsächlich der Theater- und Konzertkritik. Die bildenden

Künste treten naturgemäß zurück, schon weil sie sich auf einige wenige Zentren beschränken und weil die Zahl der zu einem wirklichen Urteil Berufenen auf diesem Gebiet verhältnismäßig klein ist. Von dieser Seite der Kritik mag auch noch am ehesten das harte Wort gelten, das in Künstlerkreisen gesprochen worden ist, nämlich daß die Kritik noch nie etwas Großes geschaffen, noch nie einen Künstler wirklich gefördert habe. Entschieden falsch ist es aber, wenn das auch von der Theater- und Musikkritik behauptet wird. Diese verfehlt allerdings ihre Aufgabe und ihren Zweck, wenn sie sich berufen glaubt, die Erscheinungen des künstlerischen Lebens einfach zu bezeugnissen. Aber sie kann nützlich und segensreich wirken, weniger im positiven als im negativen Sinn, durch die Abwehr von Verirrungen der Kunst und des Geschmacks. Und sie hat das auch schon getan. Die schmerzlich beschämende Erfahrung allerdings, daß die zünftige Kritik z. B. der Kunst Wagners noch lange mit leidenschaftlicher Ablehnung und Abneigung gegenüber stand, als ihr Siegeszug bereits entschieden war, hat sie allerdings in der Folgezeit vielleicht etwas zu tolerant gegen die Neuerer gemacht, und so erfreuen sich speziell in unseren Tagen manche künstlerischen Absurditäten unverdienter Protektion. Es liegt wohl auch in der Natur der Sache, daß die Kritik allzu leichtbeweglich den Stimmungen und Moden des Tages folgt. Im allgemeinen läßt sich jedoch konstatieren, daß die Kritik große Verdienste um die Säuberung des Theaters hat, und wenn sie vielleicht auch in der Begünstigung des dramatischen Naturalismus zeitweise zu weit gegangen ist, so darf sie sich doch rühmen, daß sie mit ihm eine der fruchtbarsten Perioden unserer Literatur-Entwicklung hat heraufführen und zum guten Ende leiten helfen.

Schluß.

Die Zukunft des deutschen Zeitungswesens.

Aus dem in früheren Abschnitten Gesagten geht hervor, daß die Existenz einer modernen Zeitung wirtschaftlich ganz und gar auf das Inseratenwesen gestellt ist. Das Überwiegen des Inseratenintereſſes wirkt aber notwendig verflachend und abblassend auf die redaktionelle Gestaltung des Zeitungs-

inhalts, und zwar bis zum völligen Verzicht auf jede eigene Meinung, wie er in der sogenannten Generalanzeigerpresse zutage tritt. Zugleich ist dieses Verflachen und Verblassen eine der wichtigsten Voraussetzungen des großgewerblichen, fabrikartigen oder warenhausmäßigen Zeitungsbetriebs, wie er nach amerikanischen und englischen Vorbildern auch in Deutschland allmählich Platz greift. Die Londoner Firma Harmsworth, der die Daily Mail und der Daily Mirror mit je einer Million täglicher Auflage gehören, besitzt insgesamt ca. 50 Blätter, und C. Arthur Pearson, der Besitzer des Daily Express, des Standard usw. hat es wohl auch schon auf einige Dutzend gebracht. So weit sind wir heute noch nicht, aber wir sind auf dem Wege dahin. Das Berliner Zeitungswesen ist heute schon in viel weniger Händen vereinigt als seine äußere Vielgestaltigkeit ahnen läßt. Zu den Riesenbetrieben der Firmen Mosse, Scherl und Ullstein kommen dann noch einige großkapitalistische Zeitungskonzerne, die in den verschiedensten Teilen des Reichs Blätter von derselben Art und Farbe bzw. Farblosigkeit herausgeben. Die hohen Kosten eines selbständigen vielseitigen Nachrichtendienstes, die ein Blatt für sich allein kaum zu tragen vermag, haben mit elementarer Gewalt in diese Richtung gedrängt.

Ist diese Entwicklung unter den allgemeinen Gesichtspunkten des deutschen Geisteslebens, das auch in der Originalität und Vielgestaltigkeit der Presse einen charakteristischen Ausdruck und Niederschlag gefunden hatte, sicherlich nicht zu begrüßen, so bedroht sie ebenso das politische Parteileben, dessen publizistische Organe einen immer mühevolleren Kampf um ihre Existenz kämpfen müssen. Der Geistesaristokrat, der die unvermeidlichen Einseitigkeiten, Übertreibungen, Plumpheiten und Trivialitäten des Parteikampfes mißachtet, könnte geneigt sein, diese Wirkung nicht eben tragisch zu nehmen. Aber es wäre doch ein bedenklicher Irrtum, wenn man glauben wollte, heute schon auf die Parteien und ihre Presse verzichten zu können. Auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens und auch auf solchen, die den Privatmann gelegentlich aufs allerempfindlichste angehen, auf den Gebieten des Schulwesens, der Steuerpolitik, der Gerichtsverfassung, der Strafprozeßordnung, des Strafrechts, der Gewerbeordnung usw. stehen wir noch mitten im Kampf der

Ideen und Prinzipien, und die parlamentarischen Parteien sind nun einmal ein unentbehrliches Medium für die Popularisierung dieses Ideenkampfes, für die Ausgleichung der obwaltenden Gegensätze und die Gewinnung einer mittleren Linie, die zu praktischen Reformen führt. Nur die Theoretiker auf der einen, die Bureaukratie auf der anderen Seite würden den Vorteil davon haben, wenn die Mitwirkung der Parteien wegfiele, die doch im Grunde die Mitwirkung des Volkes ist. Das Ende der gekennzeichneten Entwicklung unserer Preßverhältnisse wäre schließlich eine Monopolstellung der großkapitalistischen Zeitungsunternehmungen weniger Hauptstädte, und damit würde nicht nur eine ungeheure Macht in wenig vielleicht unwürdige Hände gelegt, sondern auch die freie Vielgestaltigkeit würde aufhören, in der zugleich ein gewisser kultureller Reichtum und ein ungemein wichtiges Korrektiv liegt. Denn die zahllosen Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten der einzelnen Blätter müssen sich gegenseitig ausgleichen und aufheben.

Noch schlimmer ist, daß die moderne Zeitungsmache durch die fortschreitende Vergröberung der Reize, mit denen sie das Publikum anzulocken und zu fesseln sucht, notwendigermaßen zugleich abstumpfend und verwirrend wirkt. Man beklagt mit Recht, daß ein Interesse selbst für die wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung kaum mehr vorhanden ist, weil das Publikum nachgerade nur noch auf Sensationen reagiert und sich überhaupt bloß dann um die Dinge bekümmert, wenn sie zu leichten Plaudereien oder aber zu stachligen Pamphleten verarbeitet sind. In derselben Richtung wirkt die geflissentliche Aufbauschung des Nichtwissenswerten. Das lebendige Interesse für fremde Länder ist immer ein Vorzug des universal gerichteten deutschen Geistes gewesen; aber der leidenschaftliche Eifer, durch den Telegraphen aus allen Teilen der Welt politisches Material in vielfach ganz einseitiger, schiefer Darstellung zusammentragen zu lassen, ist nur ein Zerrbild dieses ehrlichen Interesses. Wer den Versuch macht, mit diesem Material ernsthaft zu arbeiten, wird bald genug seiner absoluten Wertlosigkeit inne. Selbst in den besten Fällen handelt es sich um ein willkürliches Herausgreifen einzelner Momente, deren wahre Bedeutung nur im Zusammenhang erkennbar ist; oft genug aber laufen die gröbsten Mißverständ-

nisse, Verwechslungen und Entstellungen mit unter, die, wenn sie nicht direkten Schaden anrichten, doch jedenfalls in keinem Sinne fördernd wirken. Das Verdrängen der gediegenen brieflichen Berichterstattung ernsthafter Kenner von Land und Leuten durch das flüchtige Privattelegramm, oder auch durch den eiligen Reisebrief ist sogar direkt ein Unheil. Und dabei steigern gerade diese schlechten Privattelegramme die Kosten der modernen Zeitung ins Ungemessene! Am allerschlimmsten aber ist natürlich der Einfluß dieser ganzen nur von Geschäftsinteressen geleiteten Zeitungsindustrie auf den politischen Charakter eines Volkes, für dessen Entwicklung es verhängnisvoll sein muß, wenn allmählich der Grundsatz sich durchringt, daß es keine Wahrheit, sondern nur Interessen gebe, und daß die Grundsatzlosigkeit das beste Mittel sei, erfolgreich durch das Leben zu kommen.

Im übrigen liegt auch in der Massenauflage der Zeitungen als solcher eine gewisse Gefahr der Entartung. Dem oberflächlichen Zeitungsleser gilt im allgemeinen die weite Verbreitung eines Blattes als Beweis für seine Güte. Aber das ist nur bis zu einer gewissen, scharf gezogenen Grenze wahr. Manche Vorzüge muß ein Blatt natürlich haben, das bei der starken und freien Konkurrenz seine Mitbewerber aus dem Felde schlägt. Aber oft genug ist der wichtigste unter diesen Vorzügen der der Billigkeit, die gerade durch die übermäßige Pflege des Inseratenteresses ermöglicht wird und eine Ausdehnung seines Leserkreises so weit anstrebt, als sie diesem Interesse dienen kann. Ist aber diese Grenze erreicht, so verliert der Verleger des Blattes das Interesse an dessen Weiterverbreitung, und damit hört auch der Antrieb auf, den Umfang eines Blattes, die Art der Berichterstattung usw. der Wichtigkeit der vorliegenden Ereignisse und der Bedeutung der behandelten Fragen anzupassen. Der Umfang wird vielmehr ausschließlich durch unmittelbar finanzielle Erwägungen bestimmt, d. h. der Raum wird immer knapper, je mehr der Leserkreis sich erweitert; bei einer Auflage von Hunderttausenden gehen die Kosten eines „Viertelbogens" schon in die Hunderte. Mit andern Worten: von einer gewissen Grenze ab wird ein vielgelesenes Blatt mit Notwendigkeit schlecht, weil es nicht mehr an die Wichtigkeit der Dinge, ja nicht einmal mehr an die Wünsche

und Bedürfnisse der Leser, sondern lediglich an die Inserenten und an die Papierpreise denkt.

Die verheerenden Wirkungen dieses ganzen Systems sind unverkennbar. Man arbeitet zum großen Teil für den Schein und im besten Falle auf Augenblickswirkungen. Der gute alte Grundsatz, daß der politische Publizist mehr wissen muß als er schreibt, ist wie so mancher andere durch die Anforderungen oder die vermeintlichen Anforderungen des modernen Fixigkeitswettkampfes zum alten Eisen geworfen; man bemüht sich jetzt, mehr zu schreiben, als man weiß, und druckt skrupellos einige Sensationskorrespondenzen nach, obwohl man regelmäßig die Erfahrung macht, daß ihre Neuigkeiten sehr kurze Beine haben. Man will Neuigkeiten, besonders pikante Neuigkeiten, und man hat sie nicht, so schafft man sie in Gottesnamen oder läßt sie sich von Leuten darbieten, über deren Vertrauenswürdigkeit man sich selbst keinerlei Illusionen macht. Aber eben dadurch verdirbt man das Publikum und erzieht ihm den Neuigkeitshunger an, den es an und für sich gar nicht hat.

Es versteht sich von selbst, daß dieses harte Urteil nicht allgemein gültig ist. Es wird viel treue, gewissenhafte Arbeit geleistet innerhalb des weiten Bereichs der deutschen Presse, und wer überhaupt politischen Instinkt hat, lernt auch verhältnismäßig sehr rasch die falsche Nachricht von der glaubwürdigen zu unterscheiden — eines der allerwesentlichsten angeborenen Stücke der Berufsausrüstung des politischen Redakteurs. Aber im allgemeinen drängt der Geist der Zeit in diese unheilvolle Richtung. Ob da noch eine Umkehr möglich ist, oder vielleicht eine Trennung der Zeitungswelt in kostspielige farblose Nachrichtenblätter und ernsthafte politische Zeitungen, die ihren Wert durch geistig-sittliche Qualitäten erhalten, nicht durch die wahnsinnige Konkurrenz des Zuerstwissens, das ist eine der ernsten Zukunftsfragen unseres Volkslebens.

Jedenfalls sollte die Erhaltung der Zeitung, deren Nachrichtenmaterial mit Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Verstand und Geschmack ausgewählt und gesichtet ist, deren Leitartikel, politische Briefe und Feuilletons ernsthafte, wohlerwogene Äußerungen berufener Köpfe und zugleich stilistische, künstlerische Leistungen sind, all den Kreisen am Herzen liegen, denen das

Wohl unseres Volkes am Herzen liegt. Und eine solche Zeitung ließe sich ohne Überspannung des Inseratenintereſſes wohl auch heute noch nutzbringend gestalten, wenn nur der durch nichts gerechtfertigten, unnatürlichen und ungesunden fortwährenden Verbilligung des Zeitungspreises Einhalt geboten würde. An und für sich würde ja eine Ausgabe von 10 Pfg. pro Tag für die Zeitung selbst im Etat des kleinen Beamten und Gewerbetreibenden heutzutage kaum eine Rolle spielen. Wäre diese Grundlage aber gewonnen, dann wäre auch der im üblen Sinn „modernen Zeitung" der Lebensfaden durchgeschnitten, die gerade so viel schlechte Telegramme, überhastete Artikel und aufgebauschte Tagesneuigkeiten bringt, um die Anzahl von Abonnenten anzulocken und festzuhalten, die sie für ihre Inserenten braucht. Voraussetzung ist dabei aber, daß die gebildeten Kreise unseres Volkes auch in der Wahl ihrer Zeitung ein Beispiel der Selbsterziehung geben.

Daneben ist eine immer sorgfältigere Auswahl derer, denen das hohe Amt der Feder anvertraut wird, zweifellos unerläßlich. Und wenn diese schwerlich auf dem Weg des geregelten akademischen Studiums zu suchen ist, so möchten wir doch keinesfalls die dankenswerten Ansätze missen, die zu einer Berücksichtigung des Zeitungswesens im Lehrplan unserer Universitäten und Hochschulen gemacht worden sind. Sie entsprechen in ihrem bisherigen Umfang kaum der wirklichen Bedeutung der Presse für das Leben der Gegenwart, und nach der kulturgeschichtlichen wie nach der juristischen und technischen Seite hin kann man ihnen nur eine gedeihliche Entwicklung wünschen. Nicht etwa bloß im Interesse derer, die früher oder später zur publizistischen Laufbahn sich entschließen, sondern, und das erscheint uns sogar wichtiger, im Interesse der akademischen Stände überhaupt und insbesondere der künftigen Richter und Beamten. Denn unter den Schwierigkeiten, mit denen die Entwicklung unseres Preßwesens zu kämpfen hat, steht die fast absolute Unbekanntschaft selbst der gebildeten Kreise mit der Art und den Gesetzen der Zeitungsarbeit obenan. Diese Unbekanntschaft erschwert natürlich die Würdigung dieser Arbeit ungemein und ist eine der Wurzeln jener Animosität gegen die Presse, die sowohl in der Verwaltung wie in der Rechtsprechung sich geltend macht, nicht zum Ruhm und nicht zum Heile unseres Volkes,

denn man bessert die Presse nicht mehr durch Maßregelungen und Repressionen. Die Mißachtung aber hilft erst recht nichts; es kann sich auch für den Staatsmann nur darum handeln, die Hand in Hand gehenden Bemühungen um die Hebung des Preßwesens und des Journalistenstandes nach Kräften zu fördern. Und dasselbe gilt für die Universitäten, denen die höchsten Güter unseres Geisteslebens vertraut sind.

Das Beste allerdings muß die Presse selbst tun. Die wirtschaftliche Hebung des Standes durch die Bezahlung ausreichender Gehälter und die Sicherung gegen Krankheit, Alter und Invalidität wird von selbst auch auf das moralische Gebiet übergreifen, während es eine vergebliche Mühe ist, einem armen Teufel schöne Grundsätze zu predigen; sie wird aber zugleich eine Steigerung der Bildungsansprüche ermöglichen, wie sie der gewaltigen Bedeutung der Presse und der ungeheuren bei ihr ruhenden Macht entspricht. Gilt doch vom Journalisten heute vielleicht mehr als vom Künstler, daß des Volkes, der Menschheit Würde in seine Hand gegeben ist.

Literaturverzeichnis.

Ludwig Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens. 3 Bände. Oldenburg und Leipzig 1900. 1902. 1906, Schulzesche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei.

Dr. Emil Löbl, Kultur und Presse. Leipzig 1903, Verlag von Duncker & Humblot.

Felix Stieve, Abhandlungen, Vorträge und Reden. Leipzig 1900, Duncker & Humblot.

Karl Bücher, Das Zeitungswesen. Sonderabdruck aus der „Kultur der Gegenwart", Teil 1, Abt. 1 des Gesamtwerkes. Berlin und Leipzig 1906, Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Ernst Consentius, Die Berliner Zeitungen bis zur Regierung Friedrichs des Großen. Berlin 1904, Verlag der Haude & Spenerschen Buchhandlung (F. Weidling).

Dr. Th. Lorenz, Die englische Presse. Halle a. S. 1907, Gebauer-Schwetschke, Druckerei und Verlag m. b. H.

R. Jacobi, Der Journalist. Hannover 1902, Jänecke.

Dr. L. Munzinger, Die Entwicklung des Inseratenwesens. Heidelberg, Winter 1902.

Zeitungskatalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. 1908.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist einzeln käuflich

600 Bände

Geheftet M. 1.—, in Leinw. geb. M. 1.25

Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion und Philosophie.

Ästhetik. V. Prof. Dr. R. Hamann. (Bd. 345.)
Aufgaben u. Ziele d. Menschenlebens. Von Prof. Dr. J. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Relig. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Locke, Berkeley, Hume.
Buddhas Leben und Lehre. Von weil. Prof. Dr. R. Pischel. 2. Aufl. von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soedeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Werdezeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffcken. 2. A. (Bd. 54.)
— **Christentum und Weltgeschichte** seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297, 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Einführung in die Philosophie, Theologie, Psychologie s. Philos., Theol., Psychol.
Ethik. Grundzüge der E. Von E. Wentscher. (Bd. 397.)
— siehe auch Aufgaben u. Ziele, sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei, Die. Anschauungswelt u. Geschichte. Von weil. Geh. Archivrat Dr. L. Keller. (Bd. 463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 44 Handschriftennachbild. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Hume siehe Locke, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. D. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus u. s. Zeitgenossen. Geschichtl. u. Erbaul. V. Pastor C. Bonhoff. (Bd. 89.)
— **Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.** Von Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— **Die Gleichnisse Jesu.** Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 3. Aufl. (Bd. 46.)
Islam siehe Religion.
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von weil. Prof. Dr. O. Külpe. 3. Aufl. Mit Bildn. (Bd. 146.)
Locke, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. V. Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein krit. Bericht. Von Prof. D. H. Boehmer. 3. Aufl. Mit 2 Bildn. (Bd. 113.)
— **Martin L. u. d. deutsche Reformation.** Von Prof. Dr. W. Köhler. (Bd. 515.)
— s. auch von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens. V. Prof. Dr. M. Verworn. 3. A. Mit 18 Fig. (Bd. 200.)
Mission, Die evangelische. Von Pastor S. Baudert. (Bd. 406.)
Mystik im Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. von Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie, Die moderne. Von Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ansichten. (Bd. 6.)
— **V. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** V. Dr. P. Thomsen. M. 36 Abb. (Bd. 260.)
Paulus, Der Apostel, u. sein Werk. Von Prof. Dr. E. Vischer. (Bd. 309.)
Philosophie, Die. Von Realschuldir. H. Richert. 2. Aufl. (Bd. 186.)
— **Einführung in die Philosophie.** Von Prof. Dr. R. Richter. 3. Aufl. von Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
— **Führende Denker.** Geschichtl. Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)
— **Religion und Ph. im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Die Ph. d. Gegenw. in Deutschland.** Eine Charakteristik i. Hauptrichtlinien. V. wl. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (Bd. 41.)
— **Philos. Wörterbuch.** Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 520.)
— s. a. Naturphilos., Weltanschauung.

Psychologie, Einführ. i. d. Ps. V. Prof. Dr. E. von Aster. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
— **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. R. Gaupp. 3. Aufl. Mit 18 Abb. (Bd. 213.)
— **Psychologie d. Verbrechers.** 2. Aufl. M. 5 Diagr. V. Dr. P. Pollitz. (Bd. 248.)
— **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Dr. N. Braunshausen. Mit 17 Abbildungen im Text. (Bd. 484.)
— s. auch Handschriftenbeurteilung, Hypnotismus u. Sugg. Mechanik d. Geisteslebens, Seele d. Menschen, Veranlagung u. Vererbung; Pädagogik Abt. II.
Reformation siehe Calvin, Luther.
Religion. Die Stellung der R. im Geistesleb. V. Lic. Dr. P. Kalweit. (Bd. 225.)
— **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Aster. (Bd. 521.)
— **Islam, Der.** V. Prof. Dr. Harovitz. (Bd. 506.)
— **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. (Bd. 457.)
— **Die Grundzüge d. israel. Religionsgeschichte.** Von weil. Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Aufl. (Bd. 52.)
— **Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden.** Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** Von Superintend. D. A. H. Braasch. 2. Aufl. (Bd. 66.)
— s. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christent., Luther, Paulus, Staat, Testam., Theol.
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. (Bd. 180.)
Schopenhauer. Von Realschuldir. H. Richert. 3. Aufl. (Bd. 81.)
Seele des Menschen, Die. Von Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
— siehe auch Psychologie.
Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von weil. Prof. Dr. O. Kirn. 2. Aufl. (Bd. 177.)
— siehe auch Ethik.
Sozialismus siehe VI.
Spencer, Herbert. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Testament, Neues. Der Text des N. T. nach seiner geschichtl. Entwicklung. Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit 8 Taf.
— siehe auch Jesus. [(Bd. 134.)
Theologie. Einführung in die Theologie. Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)
Veranlagung u. Vererbung, Geistige. V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Weltanschauung, Griechische. Von Prof. Dr. M. Wundt. (Bd. 329.)
Weltanschauungen, Die, der großen Philosophen der Neuzeit. Von weil. Prof. Dr. L. Busse. 5. Aufl., herausg. von Prof. Dr. R. Falckenberg. (Bd. 56.)
— siehe auch Philosophie.
Weltentstehung. Entsteh. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Willensfreiheit. Das Problem der W. Von Prof. Dr. G. F. Lipps. (Bd. 383.)
— s. a. Ethik, Mechan. d. Geisteslebens, Psychol.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Amerikanisches Bildungswesen siehe Techn. Hochschulen, Universitäten, Volksschule.
Begabung siehe Berufswahl.
Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)
Bildungswesen, D. deutsche, in s. geschichtl. Entwicklung. V. weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus d. literar. Zeugn. eines Jahrh. gesammelt. Von Turninspektor K. Möller. 2 Bde. (Bd. 188, 189.)
Erziehung. E. zur Arbeit. Von Prof. Dr. Ed. Lehmann. (Bd. 459.)
— **Moderne E. in Haus und Schule.** Von J. Tews. 2. Aufl. (Bd. 159.)
— siehe auch Großstadtpädagogik.
Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
Fröbel, Friedrich. Von Dir. Joh. Prüfer. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)
Großstadtpädagog. V. J. Tews. (Bd. 327.)
— siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenw.
Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einführ. in die Psychol. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 44 Handschriftennachbild. (Bd. 514.)
Herbarts Lehren und Leben. Von weil. Pastor Dr. O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)
Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ.
Jugendfürsorge, Die öffentliche. Von Waisenhausdirektor Dr. J. Petersen. 2 Bde. (Bd. 161, 162.)
— siehe auch Säuglingsfürsorge Abt. VI.
Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)
Knabenhandarbeit, Die, in der heutigen Erziehung. V. Sem.-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. u. Titelbild. (Bd. 140.)
Lehrerbildung siehe Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.
Leibesübungen siehe Abt. V. (Bd. 65.)
Mädchenschule, Die höhere, in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin.

Mittelschule s. Volks- u. Mittelschule.
Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 4. Aufl. (Bd. 33.)
— Experimentelle P. mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. A. Lay. 2. Aufl. Mit 2 Abb. (Bd. 224.)
— s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung; Psychologie, experimen., Psych. d. Kindes, Veranlagung und Vererbung Abt. I.
Pestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 2. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)
Rousseau. Von Prof. Dr. P. Hensel. 2. Aufl. (Bd. 180.)
Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Hoch-, Mädchen-, Mittel-, Volksschule.
Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 33 Fig. (Bd. 96.)
Schulkämpfe der Gegenwart. Von F. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
— siehe Erziehung, Großstadtpäd.
Schulwesen. Geschichte des deutschen Sch. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 85.)
— s. auch Unterrichtswesen.
Stenographiesysteme. Die deutschen St., ihre Entwickl. u. i. Anwend. V. R. Weinmeister, Lektor f. St. (Bd. 536.)
Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Prof. S. Müller. Mit zahlr. Abbild., Karte und Lageplan. (Bd. 190.)
Universität. über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
— **Die amerikanische Univers.** Von Ph. D. E. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. K. Knabe. (Bd. 299.)
— s. auch Schulwesen.
Volksbildungswesen, Das moderne. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wicht. Kulturländern. V. Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
Volks- und Mittelschule, Die preußische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten. Von Dir. Dr. F. Kuypers. M. 48 Abb. u. Titelb. (Bd. 150.)
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. Mit 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann.
— siehe auch Poetik. [(Bd. 345.)
Baukunde siehe Abtlg. VI.
Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 3. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 8.)
— **Deutsche Baukunst seit dem Mittelalter bis z. Ausg. des 18. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 62 Abb. und 3 Tafeln. (Bd. 326.)
— **Deutsche Baukunst im 19. Jahrh.** Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
— siehe auch Renaissancearchitektur.
Beethoven siehe Haydn.
Bildenden Kunst, Bau und Leben der. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
— siehe auch Baukunst, griech. Kunst, Maler, Malerei, Stile.
Björnson siehe Ibsen.
Buch. Wie ein Buch entsteht siehe VI.
Buchgewerbe. Das B. und die Kultur. IV.
Dekorative Kunst des Altertums. Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)
Drama, Das. Von Dr. B. Busse. Mit 3 Abb. 3 Bde. I: Von der Antike z. franz. Klassizismus. II: V. Versailles bis Weimar. III: V. d. Romantik z. Gegenwart. (Bd. 287/289.)
Drama, Das deutsche D. d. 19. Jahrh. In i. Entwickl. dargest. von Prof. Dr. G. Witkowski. 4. Aufl. Mit 1 Bildnis Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Schiller, Shakespeare, Theater.
Dürer, Albrecht. Von Dr. R. Wustmann. Mit 33 Abb. (Bd. 97.)
Französische Roman, Der, und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)
Frauendichtung. Geschichte der deutschen F. seit 1800. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. Von Dr. H. Spiero. (Bd. 390.)
Griechische Komödie, Die. Von Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (Bd. 400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Reliefsarkophage. Eine Einführ. i. d. griech. Plastik. V. Dr. H. Wachtler. M. 8 Taf. u. 32 Abb. (Bd. 272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griechische Tragödie, Die. Von Prof. Dr. J. Geffcken. (Bd. 566.)
Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn.
Harmonium s. Tasteninstrum. [(Bd. 513.)
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. 2. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. Mit 4 Bildn.
— siehe auch Oper. [(Bd. 92.)

Hebbel, Friedrich. Von Prof. Dr. O. Walzel. Mit 1 Bildnis. (Bd. 408.)

Heldensage, Die germanische. Von Dr. F. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volkssage.

Homerische Dichtung, Die. Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)

Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. V. weil. Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. Mit 7 Bildn. (Bd. 193.)

Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Läzär. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel. (Bd. 395.)

Klavier siehe Tasteninstrumente.

Komödie s. Griech. Komödie.

Kunst. Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh. V. Prof. Dr. B. Haendcke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— s. a. Baukunst, Bildende, Dekorative, Griech., Ostasiat. K.; Gartenk. Abt. IV.

Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— siehe auch Wohnungseinricht. Abt. VI.

Kunsttechnik siehe Holz Abt. VI.

Lessing. Von Dr. Th. Schrempf. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)

Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. s. Claudius. V. Dr. H. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Minnesang, Frauendichtung, Volkslied.

Maler, Die altdeutschen, in Süddeutschland. Von H. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Bilderanhang. (Bd. 464.)
— siehe auch Dürer, Michelangelo, Impresskonismus.

Malerei, Die deutsche, im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Hamann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbseitigen Abb., auch in 1 Halbpergamentbd. zu M. 6.—. (Bd. 448—451.)
— **Niederländische M. im 17. Jahrh.** Von Dr. H. Jantzen. Mit 37 Abb.
— siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.)

Michelangelo. Von Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (Bd. 392.)

Minnesang. Von Dr. J. W. Bruinier.

Mozart siehe Haydn. [(Bd. 404.)

Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Prof. Dr. H. Rietsch. (Bd. 178.)
— **Musik. Kompositionsformen.** V. S. G. Kallenberg. 2 Bde. Bd. I: Die elementaren Tonverbindungen als Grundlage der Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunktik u. Formenl. (Bd. 412, 413.)
— s. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.

Musikal. Romantik. Die Blütezeit der m. R. in Deutschland. Von Dr. E. Istel. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)

Musikgeschichte. Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— **Beispiele zur älteren Musikgesch.** Von Dr. A. Einstein. (Bd. 439.)

Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. J. v. Negelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volkssage, Deutsche.

Novelle siehe Roman.

Oper, Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. Istel. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.

Orchester. D. Instrumente d. O. V. Prof. Dr. Fr. Volbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— **Das moderne Orchester in seiner Entwicklung.** Von Prof. Dr. Fr. Volbach. Mit Partiturbeisp. u. 3 Taf. (Bd. 308.)

Orgel siehe Tasteninstrumente.

Ostasiatische Kunst und ihr Einfluß auf Europa. Von Dir. Prof. Dr. R. Graul. Mit 49 Abb. (Bd. 87.)

Personennamen, Die deutschen. Von Dir. A. Bähnisch. 2. Aufl. (Bd. 296.)

Perspektive, Grundzüge der, nebst Anwendungen. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. M. 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)

Photographie, Die künstlerische. Von Dr. E. Warstat. M. 12 Taf. (Bd. 410.)
— s. auch Photographie Abt. VI.

Plastik s. Griech. Kunst, Michelangelo.

Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)

Projektionslehre. Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. M. Abb. (Bd. 564.)

Rembrandt. Von Prof. Dr. P. Schubring. Mit 50 Abb. (Bd. 158.)

Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)

Rhetorik. Von Dr. E. Geißler. 2 Bde. Bd. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 2. Aufl. Bd. II. Anweisungen zur Kunst der Rede. (Bd. 455/456.)
— s. auch Sprache; Stimme Abt. V.

Roman. Der französische Roman und die Novelle. Von O. Flake. (Bd. 377.)

Romantik, Deutsche. Eine Skizze. Von Prof. Dr. O. Walzel. 2. u. 3. umgearb. Aufl. (Bd. 232.)
— siehe auch Musikal. Romantik.

Sage siehe Heldensage, Volkssage, Mythol.

Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)

Schillers Dramen. Von Progymnasialdirektor E. Heusermann. (Bd. 493.)

Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (Bd. 185.)

Sprache. Die Hauptypen des menschlichen Sprachbaus. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. (Bd. 268.)
— **Die deutsche Sprache von heute.** Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)

Sprachstämme des Erdkreises. Von weil. Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Kr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
— **Wie wir sprechen.** Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
— s. a. Rhetorik; ebenso Stimme Abt. V.
Stile. Die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst. Von Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. I: Vom Altertum bis zur Gotik. Mit 57 Abb. II: Von der Renaissance b. z. Gegenwart. Mit 31 Abb. (Bd. 317/318.)
Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. V. Prof. Dr. O. Bie. (Bd. 325.)
Theater, Das. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griech. Altert. bis auf die Gegenwart. Von Professor Dr. Chr. Gaehde. 2. Aufl. M. 18 Abb. (Bd. 230.)
Tonkunst siehe Musik.
Tragödie s. Griech. Tragödie.
Urheberrecht siehe VI.
Volkslied, Das deutsche. Über Wesen und Werden deutschen Volksgesanges. Von Dr. F. W. Bruinier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volkssage, Die deutsche. übersichtl. dargest. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
— siehe auch Heldensage, Mythologie.
Wagner. Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. E. Istel. Mit Bildn. (Bd. 330.)
— siehe auch Musik. Romantik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg zur Z. Von Dr. E. Weber. M. 82 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 430.)
— s. auch Perspektive, Projektionslehre.
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Afrika. V. Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 505.)
Alpen, Die. Von H. Reishauer. Mit 26 Abb. u. 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prof. Dr. P. Cauer. 2. A. (Bd. 356.)
Amerika. Geschichte der Vereinigten Staaten von A. Von Prof. Dr. E. Daenell. 2. Aufl. (Bd. 147.)
Amerikaner, Die. V. N. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. Taszkowski. (Bd. 319.)
— s. Lehrerbild., Volksschule, Technische Hochschulen, Univers. Amerikas Abt. II.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
Antikes Leben n. d. ägyptischen Papyri. Von Prof. Dr. Preisigke. (Bd. 565.)
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
Baltischen Provinzen, Die. V. Dr. V. Tornius. M. 8 Abb. u. 2 Kartensk. (Bd. 542.)
Bauernhaus. Kulturgeschichte des deutschen B. Von Reg.-Baumeister Chr. Rauck. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Geschichte des deutschen B. Von Prof. Dr. H. Gerdes. Mit 21 Abb. (Bd. 320.)
Belgien. Von Dr. P. Oßwald. 2. verbess. Aufl. M. 5 Kart. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Dr. V. Valentin. Mit einem Bildn. Bismarcks. 13.—15. Tausend. (Bd. 500.)
Brandenburgisch-preußische Geschichte. Von Archivassistent Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. Von den Anfängen bis auf die Regierung Friedrich Wilhelms I. II. Von der Regierung Friedrichs d. Großen bis zur neuesten Zeit. (Bd. 440 u. 441.)
Buchgewerbe. Das B. und die Kultur. Mit 1 Abb. (Bd. 182.)
— siehe auch Schrift- und Buchwesen.
Byzant. Charakterköpfe. V. Privatdoz. Dr. K. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit 1 Bildnis. (Bd. 247.)
China. Von Prof. Dr. A. Conrady. (Bd. 557.)
Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. K. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
Deutsch: Deutsches Bauernhaus s. Bauernhaus. — Deutscher Bauernstand s. Bauernstand. — Deutsches Dorf s. Dorf. — Deutsche Einheit s. Geschichte. — Deutsches Frauenleben siehe Frauenleben. — Deutsche Geschichte siehe Geschichte. — Deutscher Handel s. Handel. — Deutsche Kolonien s. Kolonien. — Deutsche Kultur s. Kultur. — Deutsche Städte siehe Städte. — Deutsche Verfassung, Verfassungsrecht s. Verfassung, Verfassungsrecht. — Deutsches Volk s. Volk. — Deutsche Volksbräuche s. Jahresfeste. — Deutsche Volksstämme s. Volksstämme usw.
Deutschtum im Ausland, Das. Von Prof. Dr. R. Hoeniger. (Bd. 402.)
Dorf, Das deutsche. Von R. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
England. Von Prof. Dr. W. Dibelius. 2 Bde. (Bd. 446/447.)
— **England und Deutschland in ihren Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 543.)
— **Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage.** V. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 19 Bildn. (Bd. 174.)
Entdeckungen, Das Zeitalter der. Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. M. 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 350.)
Frauenbewegung, Die moderne. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)

Frauenleben, Deutsch., i. Wandel d. Jahrhunderte. Von Dr. Ed. Otto. (Bd. 45.)
Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf. 2. A. M. 2 Bild. (Bd. 246.)
Gartenkunst. Geschichte d. G. V. Reg.-Baum. Chr. Ranck. Mit 41 Abb. (Bd. 274.)
Geographie s. polit. G.
Germanische Heldensage siehe Heldensage.
Germanische Kultur in der Urzeit. Von Prof. Dr. G. Steinhausen. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
Geschichte, Deutsche G. im 19. Jahrhundert bis zur Reichseinheit. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I: Restauration u. Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II: Die Reaktion u. die neue Ära. 2. Aufl. (Bd. 101.) III: V. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
— s. auch Von Luther zu Bismarck, Brandenburg-preuß. Gesch., Friedrich d. Gr., Von Jena b. z. Wiener Kongreß, Revolution 1848, Moltke, Bismarck, Vom deutschen Volk z. deutsch. Staat, Kultur.
Griechentum. Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. R. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
Griechische Städte. Kulturbilder aus gr. St. Von Oberlehrer Dr. E. Ziebarth. 2. A. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Handel. Geschichte d. Welthandels. V. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 2. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Dir. Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 27 Abb. (Bd. 14.)
— s. auch Dekorative Kunst Abt. III.
Haus. Kunstpflege in Haus u. Heimat. V. Superintendent R. Bürkner. 2. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
— s. auch Bauernhaus, Dorf, Wohnungseinrichtung, Wohnhaus Abt. VI.
Heldensage, Die germanische. Von Dr. F. W. Bruinier. (Bd. 486.)
Holland siehe Städtebilder, Historische.
Jahresfeste, Deutsche, und Volksbräuche. Von Prof. Dr. E. Fehrle. (Bd. 518.)
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Jesuiten, Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. H. Boehmer. 3. Aufl. (Bd. 49.)
Internationale Leben, Das, d. Gegenw. Von A. H. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)
Islam, Der. Von Prof. Dr. Harovitz. (Bd. 506.)
Island, das Land und das Volk. Von Prof. Dr. P. Herrmann. Mit 9 Abb.
Kalender siehe Abt. V. [(Bd. 461.)
Kartenkunde. Von Finanzrat Dr. A. Egerer. (Bd. 560.)
Kolonien, Die deutschen. (Land und Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28 Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
Kolonien. Unsere Schutzgebiete n. i. wirtschaftl. Verhältn. Im Lichte d. Erdkunde darg. v. Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Keutgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
Krieg, Der, im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Major A. Meyer. M. 3 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 271.)
— **Kulturgeschichte d. Krieges.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre, Privatdozent Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. K. Weule. (Bd. 561.)
— **Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert.** Von Major O. v. Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Bd. 59.)
— **Krieg und Sieg.** Eine kurze Darstellung moderner Kriegskunst. Von Kais. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres.
— siehe auch Seekrieg. [(Bd. 519.)
Kultur. über den deutschen Kulturstaat. Von Geh. Justizrat Prof. Dr. F. v. Liszt. (Bd. 600.)
— s. a. Bauernhaus, Germ. Kultur, Griech. Städte, Handwerk, Palästina, Krieg, Mittelalterl. Kulturideale, Völkerkunde.
Luther, Martin L. u. d. dtsche. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. (Bd. 515.)
— s. auch Von L. zu Bismarck; ferner Luther Abt. I.
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zw. beiden. V. weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)
— s. auch Mensch Abt. V.
Mittelalterl. Kulturideale. Von Prof. Dr. V. Vedel. 2 Bde. I: Heldenleben. II: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
Moltke. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze, Die, als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Prof. Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abb.
— siehe auch Geld. Abt. VI. [(Bd. 91.)
Mythologie s. I.
Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Nationalbewußtsein siehe Volk, vom dt. Volk z. dt. Staat.
Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. K. Th. Preuß. M. 9 Abb.
— s. a. Völkerkunde, allg. [(Bd. 452.)
Orient, Der. Eine Länderkunde. Von E. Banse. 3 Bde.
Bd. I: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. Mit 15 Abb., 10 Kartenskizzen, 3 Diagr. u. 1. Tafel. (Bd. 277.)
Bd. II: Der arabische Orient. Mit 29 Abb. und 7 Diagrammen. (Bd. 278.)
Bd. III: Der arische Orient. Mit 34 Abb., 3 Karten u. 2 Diagr. (Bd. 279.)
— s. auch Palästina, Türkei.

Österreich. Geschichte der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jahrhundert. Von R. Charmatz. 2 Bde. I. Bis zum Sturze Metternichs. (Bd. 374.) II. Von der Revolution bis zur Annexion (1848 bis 1908). (Bd. 375.)

— **Österreichs innere Geschichte v. 1848 bis 1907.** V. R. Charmatz. 2 Bde. 2. Aufl. Bd. I: D. Vorherrsch. d. Deutschen. Bd. II: Der Kampf d. Nationen. (Bd. 242, 243.)

— **Österr.-Ungarn.** 2 Bde. Bd. I. Land, Bevölkerung, wirtschaftl. Verhältnisse, materielle Kultur. Von Prof. Dr. F. Heiderich. Bd. II. Geschichte, Staatsverfassung, geistige Kultur, Beziehungen zu and. Ländern, insbes. Deutschland. V. Prof. Dr. O. Weber. (Bd. 551/552.)

Ostmark s. in Abt. VI.

Ostseegebiet. V. Privatdoz. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Freiherr von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Anf. (Bd. 6.)

— **P. u. s. Kultur in 5 Jahrtausenden.** Von Gymn.-Oberl. Dr. P. Thomsen. Mit 36 Abb. (Bd. 260.)

Papyri s. Antikes Leben.

Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältest. Zeiten bis zur Gegenw. V. Prof. Dr. K. Hassert. 3. Aufl. Mit 6 Kart. (Bd. 38.)

Polen. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit 6 Karten. (Bd. 547.)

Politik. V. Dr. A. Grabowsky. (Bd. 537.)

— **Grundzüge der Weltpolitik** Von Prof. Dr. Hashagen. 3 Bde. I. V. 1871 bis 1907. II. 1908—1914. III. D. polit. Ereignisse währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)

— **Politische Geographie.** Von Dr. E. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)

— **Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert.** Von weil. Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. 3. Aufl. (Bd. 129.)

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 2. Aufl. Mit 62 Abb. (Bd. 114.)

Reaktion und neue Ära s. Gesch., deutsche.

Reformation. S. Calvin, Luther. [Abt. I.

Religion s. Islam; Griech. u. israel. R.

Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.

Revolution. Geschichte der Französischen R. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. Mit 8 Bildern. (Bd. 346.)

— **1848.** Sechs Vorträge. Von Prof. Dr. O. Weber. 2. Aufl. (Bd. 53.)

Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)

— **Soziale Kämpfe i. alt. Rom.** V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)

— **Roms Kampf um die Weltherrschaft.** V. Prof. Dr. J. Kromayer. (Bd. 368.)

Rußland. 2 Bde. I. Wirtschaftl. Kultur. Von Syndikus Dr. Wallroth. II. Geistige Kultur. Von Dr. phil. R. Nötzel. (Bd. 562/563.)

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 3. Aufl. Mit 37 Abb. (Bd. 4.)

— siehe auch Buchgewerbe.

Schutzgebiete s. Kolonien.

Schweiz. Land, Volk, Staat und Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)

Seekrieg, Der. Seine geschichtl. Entwickl. v. Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von K. Freiherrn v. Maltzahn, Vizeadmiral a. D. (Bd. 99.)

— **Das Kriegsschiff.** Von Geh. Marinebaurat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)

— siehe auch Abt. VI.

Staat. St. u. Kirche in ihr. gegens. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)

— **Der deutsche St.** siehe Kultur, Volk.

Städte, Die. Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. K. Hassert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)

— **Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter.** Von Prof. Dr. B. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 43.)

— **Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland.** V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)

— s. a. Griech. Städte, Pompeji, Rom.

Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)

Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)

Türkei, Die. V. Reg.-Rat P. R. Krause. Mit Karten. (Bd. 469.)

Ungarn siehe Österreich.

Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Prof. Dr. E. Löning. 4. Aufl. (Bd. 34.)

Verfassungsrecht, Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. Ed. Hubrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)

Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewußtseins. V. Prof. Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)

Völkerkunde, Allgemeine. 3 Bände.
Bd. I: Das Feuer, der Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck u. Kleidung. V. Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.)
Bd. II: Waffen und Werkzeuge, die Industrie, Handel und Geld, die Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. Mit 51 Abb. (Bd. 488.)
Bd. III: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abbildungen. (Bd. 452.)

Volksbräuche, deutsche, siehe Jahresfeste.
Volksstämme, Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 16.)
Volkstrachten, Deutsche. Von Pfarrer C. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.
Von Jena bis zum Wiener Kongreß. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)
Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl. (Bd. 123/124.)
Weltgeschichte s. Christentum.
Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)
Wirtschaftsleben, Deutsches. Auf geogr. Grundlage geschildert. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. Neubearb. von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
— Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens siehe Abt. VI.
Wirtschaftsgeschichte, Antike. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

Aberglaube, Der, in der Medizin u. s. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)
Abstammungs- und Vererbungslehre, Experimentelle. Von Dr. H. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Pr. Dr. R. Hesse. 4. A. M. 37 Fig. (Bd. 39.)
Abwehrkräfte d. Körpers, Die. Einführ. i. d. Immunitätslehre. M. 52 Abb. V. Priv.-Doz. Dr. med. H. Kämmerer. (Bd. 479.)
Algebra siehe Arithmetik.
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. v. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— Seine Wirkungen u. s. Bekämpf. Hrsg. v. Zentralverb. z. Bekämpf. d. Alkoholismus in Berlin. III. Teil. (Bd. 145.) I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.
Anatomie d. Menschen, Die. V. Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 6 Bde. (Bd. 418/423.) I. Zellen- und Gewebelehre. Entwicklungsgeschichte. Der Körper als Ganzes. Mit 70 Abb. 2. Aufl. II. Das Skelett. Mit 53 Abbild. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. M. 68 Abb. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- u. Geschlechtsorgane). M. 39 Abb. 2. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. Mit 50 Abb. VI. Statik u. Mechanik d. menschl. Körpers. M. 26 Abbild.
Anatomie siehe auch Wirbeltiere.
Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. i. d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseit. Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)
Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. P. Crantz. 2 Bde. I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. 3. Aufl. Mit 9 Fig. (Bd. 120.) II. T.: Gleichungen. Arithm. u. geom. Reihen. Zinseszins u. Rentenrechn. Komplexe Zahlen. Binom. Lehrs. 3. A. 21 Fig. (Bd. 205.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Astronomie. Probleme der modernen Astr. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. Mit 11 Fig. (Bd. 355.)
— **Astronomie in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. A. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)
— **Wörterbuch der Astronomie und mathematischen Geographie** einschl. der nautischen und aeronautischen Navigation. Von Prof. Dr. A. Marcuse. (Bd. 425.)
— siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten.
Atome. Moleküle — A. — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 3. Aufl. 27 Fig. (Bd. 58.)
Auge des Menschen, Das, und seine Gesundheitspflege. Von Prof. Dr. G. Abelsdorff. Mit 15. Abb. (Bd. 149.)
— **Auge, Das, und die Brille.** Von Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Bakterien, Die, im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Prof. Dr. E. Gutzeit. Mit 13 Abb. (Bd. 233.)
— **Die krankheiterregenden Bakterien.** Von Privatdozent Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 307.)
— s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.
Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. Mit Abb. (Bd. 32.)
Begabung s. Berufswahl.
Befruchtungsvorgang, Der, sein Wesen und s. Bedeutung. V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 7 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)
Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)
Bewegungslehre s. Mechanik, Aufgaben a. d. M. I.
Biochemie. Einführung in die B. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 12 Fig. (Bd. 352.)

Biologie, Allgemeine. Von Prof. Dr. H. Miehe. 2. Aufl. Mit 52 Fig. (Bd. 130.)
— **Experimentelle.** Von Dr. C. Thesing. Mit Abb. 2 Boe. I: Experim. Zellforschung. II: Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. (Bd. 336, 337.)
— siehe a. Abstammungslehre, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Mensch und Tier, Urtiere.
Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Uns. Bl. u. Pflanzen i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Blut. Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
Botanik des praktischen Lebens. Von Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)
— siehe Blumen, Kulturpflanzen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Tabak Abt. VI.
Brille. Das Auge und die Br. Von Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. (Bd. 372.)
Chemie. Einführung in die chemische Wissenschaft. Von Prof. Dr. W. Löb. Mit 16 Fig. (Bd. 264.)
— **Einführung in die organ. Chemie:** Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Fig. (Bd. 187.)
— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** V. Dr. F. Rüsberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.)
— siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photochemie; Chemische Technik Abt. VI.
— **Chemie in Küche und Haus.** Von Dr. J. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)
Chirurgie, Die, unserer Zeit. Von Prof. Dr. J. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
Darwinismus. Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Hesse. 4. Aufl. Mit 37 Fig. (Bd. 39.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. O. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)
Differential- u. Integralrechnung. Von Dr. M. Lindow. (Bd. 387.)
Eiszeit, Die, und der vorgeschichtliche Mensch. Von Prof. Dr. G. Steinmann. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen der E. Von Dr. A. Rotth. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)
Energie. Die Lehre von der E. Von Dr. A. Stein. 2. Aufl. M. 13 Fig. (Bd. 257.)
Ernährung und Volksnahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. J. Frentzel. 2. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. N. Zuntz. Mit 7 Abb. u. 2 Taf. (Bd. 19.)
Festigkeitslehre s. Statik.
Fortpflanzung. Die F. u. d. Geschlechtsunterschiede d. Menschen. Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 39 Abb. (Bd. 540.)
Garten. Der Kleing. Von Redakteur Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung Abt. VI.
Gebiß, Das menschliche, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnart Fr. Jäger. Mit 24 Abb. (Bd. 299.)
Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. G. Ilberg. (Bd. 151.)
Genußmittel siehe Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Arzneimittel u. Genußmittel.
Geographie s. Kartenkunde. **Mathematische G.** s. Astronomie.
Geologie, Allgemeine. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech, 2. u. 3. Aufl. 6 Bände. (Bd. 207/211 u. Bd. 61.)
I: Vulkane einst und jetzt. M. 80 Abb.
II: Gebirgsbau u. Erdbeben. M. 57 Abb.
III: Die Arbeit des fließenden Wassers. Mit 56 Abb.
IV: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Abb.
V: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. Mit 1 Titelbild und 49 Abb.
VI: Gletscher einst und jetzt. Mit 1 Titelbild und 65 Abb.
— s. a. Kohlen, Salzlagerstätt. Abt. VI.
Geometrie. Darstellende G. Von Oberl. P. B. Fischer. (Bd. 541.)
— **Analytische G. zum Selbstunterricht.** Von P. Crantz. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
— s. a. Planim., Stereom., Trigonom.
Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpfg. u. Verhütg. V. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 3. Aufl. M. 4 Abb. u. 1 Tafel. (Bd. 251.)
Geschlechtsunterschiede s. Fortpflanzung.
Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der G. Von weil. Prof. Dr. H. Buchner. 4. Aufl. v. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. Mit 26 Abb. (Bd. 1.)
— **Gesundheitslehre für Frauen.** Von Prof. Dr. K. Baisch. M. Abb. (Bd. 538.)
— s. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibesüb.
Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung. Von Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. (Bd. 534.)
Graphische Darstellung, Die. V. Prof. Dr. F. Auerbach. Mit 100 Abb. (Bd. 437.)
Haushalt siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer H. Von Prof. Dr. C. Keller. Mit 28 Fig. (Bd. 252.)
— siehe auch Tierzüchtung Abt. VI.
Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. H. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
Immunitätslehre s. Abwehrkräfte d. Körp.
Infinitesimalrechnung. Einführung in die I. Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 18 Fig. (Bd. 197.)
Integralrechnung s. Differentialrechnung.
Kaffee, Tee, Kakao u. die übrig. narkotisch. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kalender, Der. Von weil. Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Korallen u. and. gesteinbild. Tiere. V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztlichen Verschönerungskunde. Mit 10 Abb. im Text. Von Dr. J. Saudek. (Bd. 489.)
Krankenpflege. Von Chefarzt Dr. M. Berg. (Bd. 533.)
Krebs, Der, Von Prof. Dr. R. Werner. (Bd. 494.)
Kulturpflanzen. Unsere wichtigsten K. (Die Getreidegräser.) V. Prof. Dr. K. Giesenhagen. 2. Aufl. M. 38 Fig. (Bd. 10.)
Lebewesen. Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander. Von weil. Prof. Dr. K. Kraepelin. 2. Aufl. M. 132 Abb. I. Der Tiere zueinander. II. Der Pflanzen zueinander u. zu d. Tier. (Bd. 426/427.)
— s. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.
Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 3. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 13.)
Licht, Das, u. d. Farben. V. Prof. Dr. L. Graetz. 3. Aufl. M. 117 Abb. (Bd. 17.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimentalchemie. Von Prof. Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. Mit 115 Abb. (Bd. 5.)
Luftstickstoff, D., u. s. Verwertg. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13. Abb. (Bd. 313.)
Mathematik. Einführung in die M. Von Oberl. W. Mendelssohn. (Bd. 503.)
— **Praktische M.** Von Dr. R. Neuendorff. I. Teil: Graphisches und numerisches Rechnen, kaufm. Rechnen i. tägl. Leben, Wahrscheinlichkeitsrechnung. Mit 62 Fig. u. 1 Tafel. (Bd. 341.) II. Teil: Geometr. Konstruktionen, Perspektive, Ort-, Zeit- u. Entfernungsberechnungen. (Bd. 526.)
— **Naturwissenschaften und M. im klass. Altertum.** Von Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
— **Mathemat. Spiele.** V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. Titelbl. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
— s. auch Arithmetik, Differenzial- und Integralrechnung, Geometrie, Infinitesimalrechnung, Perspektive, Planimetrie, Projektionsl., Stereom., Trigonom.
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 3 Bde. Bd. I: Die Mechanik der festen Körper. Mit 61 Abb. Bd. II: Die Mechanik der flüssigen Körper. Mit 34 Abb. Bd. III: Die Mechanik d. gasförm. Körper. (Bd. 303, 304, 305.)
Mechanik. Aufgabensammlung a. d. M. V. Prof. N. Schmitt. I. Bewegungslehre u. Statik. II. Dynamik. (Bd. 558/559.)
— siehe auch Statik.
Meer. Das M., s. Erforschung u. s. Leben. V. Dr. O. Janson. 3. Afl. 40 Fig. (Bd. 30.)
Meer. Das M., seine Erforschung und sein Leben. Von Dr. O. Janson. 3. Aufl. Mit 40 Fig. (Bd. 30.)
Mensch. Entwicklungsgeschichte d. M. V. Dr. A. Heilborn. Mit 60 Abb. (Bd. 388.)
— **Mensch d. Urzeit, Der.** Vier Vorlesung. aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. V. Dr. A. Heilborn. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)
— **Der vorgeschichtl. Mensch** siehe Eiszeit.
— **Mensch u. Erde.** Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von weil. Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. A. (Bd. 31.)
Menschlicher Körper. Bau und Tätigkeit des menschl. K. Von Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. Mit Abb. (Bd. 32.)
— s. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gebiß, Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbild.
Mikroskop, Das. Seine Optik, Geschichte u. Anwendung. Von Prof. Dr. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)
— s. auch Pflanzenwelt d. M.
Moleküle — Atome — Weltäther. V. Prof. Dr. G. Mie. 3. A. M. 27 Fig. (Bd. 58.)
Mond, Der. Von Prof. Dr. J. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)
Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Von Prof. Dr. F. Auerbach. 3. Aufl. Mit 79 Fig. (Bd. 40.)
Naturphilosophie, Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Verweyen. (Bd. 491.)
Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bde. I. Wie sorgt die Hausfrau f. d. Gesundheit d. Familie? 31 Abb. II. Wie sorgt die Hausfrau f. gute Nahrung? 17 Abb. (Bd. 125/126.)
Naturwissenschaften und Mathematik im klassisch. Altertum. V. Prof. Dr. Joh. L. Heiberg. M. 2 Fig. (Bd. 370.)
Naturwissenschaft und Religion. N. und R. in Kampf und Frieden. Von Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
— **Naturwiss. und Technik. Am sausend. Webstuhl der Zeit.** Übersicht üb. Wirkung. d. Entwickl. der N. und T. auf d. gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 16 Abb. (Bd. 23.)
Nerven. Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele in gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. R. Zander. 2. Aufl. Mit 27 Fig. (Bd. 48.)
— siehe auch Anatomie.

Optik siehe Auge, Brille, Kinematographie, Licht und Farbe, Mikroskop, Spektroskopie, Stereoskop, Strahlen.

Organismen. D. Welt der O. In Entwickl. u. Zusammenhang dargest. V. Prof. Dr. K. Lampert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
— siehe auch Lebewesen.

Paläozoologie, siehe Tiere der Vorwelt.

Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendg. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. M. 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)

Pflanzen. Vermehrung u. Sexualität bei den Pfl. Von Prof. Dr. E. Küster. Mit 38 Abb. (Bd. 112.)
— **Die fleischfressenden Pflanzen.** Von Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
— **Unsere Blumen u. Pfl. i. Garten.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Unsere Blumen u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr. U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— s. a. Botanik, Garten, Kulturpfl., Lebewesen, Pilze, Schädlinge.

Pflanzenwelt des Mikroskops, Die. Von Lehr. E. Reukauf. 100 Abb. (Bd. 181.)

Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)

Physik. Werdegang der modernen Ph. Von Dr. H. Keller. Mit 13 Fig. (Bd. 343.)
— **Einleitg. i. d. Experimentalph.** V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 90 Abb. (Bd. 371.)
— **Physik in Küche und Haus.** Von Prof. H. Speitkamp. Mit 51 Abb. (Bd. 478.)
— s. auch Energie, Optik, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.

Physiker. Die großen Ph. und ihre Leistungen. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. Mit 7 Abb. (Bd. 324.)

Physiologie des Menschen. Von Privatdoz. Dr. A. Lipschütz. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufs u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)
— s. auch Arbeitsleistungen d. Menschen.

Pilze, Die. Von Dr. A. Eichinger. Mit 54 Abb. (Bd. 334.)
— s. auch Bakterien.

Planeten, Die. Von Prof. Dr. B. Peter. Mit 18 Fig. (Bd. 240.)

Planimetrie z. Selbstunterricht. V. Prof. P. Crantz. Mit 99 Fig. (Bd. 340.)

Projektionslehre. Von Zeichenlehrer A. Schudeisky. M. Abb. (Bd. 564.)

Radium und Radioaktivität. Von Dr. M. Centnerszwer. Mit 33 Abb. (Bd. 405.)

Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)

Säugling, Der, s. Ernährung u. s. Pflege. V. Dr. W. Kaupe. M. 17 Abb. (Bd. 154.)

Säuglingsfürsorge. V. Dr. Rott. (Bd. 509.)

Schachmeister, Die modernen. Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)

Schachspiel, Das, und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. M. Lange. 2. Aufl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbrettafel u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)

Schädlinge. Tierische und pflanzliche Sch. und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. K. Eckstein. 3. Aufl. M. Fig. (Bd. 18.)

Schulhygiene. Von Prof. Dr. L. Burgerstein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)

Sexualbiologie siehe Fortpflanzung.

Sinne d. Mensch., D. fünf. V. Prof. Dr. J. K. Kreibig. 2. A. M. 30 A. (Bd. 27.)

Sonne, Die. Von Dr. A. Krause. Mit 64 Abb. (Bd. 357.)

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe. Mit 62 Abb. (Bd. 284.)

Spiel, siehe mathem. Spiele, Schachspiel.

Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Baugewerkdirektor Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— s. auch Mechanik.

Stereometrie. Von Gymn.-Dir. Dr. P. Zühlke. (Bd. 532.)
— s. a. Geometrie, Planim., Trigonom.

Stereoskop, Das, und seine Anwendungen. Von Prof. Th. Hartwig. Mit 40 Abb. und 19 Tafeln. (Bd. 135.)

Sterilisation siehe Desinfektion.

Stimme. Die menschliche St. und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. H. Gerber. 2. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
— s. auch Rhetorik; Sprache Abt. III.

Strahlen, Sichtbare u. unsichtb. V. Prof. Dr. R. Börnstein u. Prof. Dr. W. Marckwald. 2. A. M. 85 Abb. (Bd. 64.)

Suggestion. Hypnotismus und Suggestion. V. Dr. E. Trömner. 2. Aufl. (Bd. 199.)

Süßwasser-Plankton, Das. V. Prof. Dr. O. Zacharias. 2. Afl. 57 Abb. (Bd. 156.)

Tiere. T. der Vorwelt. Von Prof. Dr. O. Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
— **Fortpflanzung d. T.** V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. M. 77 Abb. (Bd. 253.)
— s. auch Aquarium, Bakterien, Haustiere, Korallen, Krebs, Lebewesen, Schädlinge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbeltiere.

Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von weil. Privatdozent Dr. K. Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
— **Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere.** Von Prof. Dr. O. Maas. Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
— **Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus).** Von Dr. Fr. Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)

Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterr. V. Prof. P. Crantz. M. 50 Fig. (Bd. 431.)
— s. a. Geometrie, Planim., Stereom.

Tuberkulose, Die, Wesen, Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Von Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)

Urtiere, Die. Einführung i. d. Wissenschaft v. Leben. V. Prof. Dr. R. Goldschmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)
Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter u. ihre Verhütung. Von Dr. M. David. Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
Vererbung. Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre. Von Dr. H. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
— **Geistige Veranlagung u. V.** Von Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
Vogelleben, Deutsches. Von Prof. Dr. A. Voigt. (Bd. 221.)
Vogelzug und Vogelschutz. Von Dr. W. R. Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.
Wald, Der dtsche. V. Prof. Dr. H. Hausrath. 2. Afl. M. Bilderanh. u. 2 Karten.
— siehe auch Holz. [(Bd. 153.)
Wärme. Die Lehre v. d. W. V. Prof. Dr. R. Börnstein. M. 33 Abb. (Bd. 172.)
— siehe auch Luft; Wärmekraftmaschinen, Wärmelehre, technische in Abt. VI.
Weidwerk, Das deutsche. V. G. Frhr. v. Nordenflycht. (Bd. 436.)
Weltall. Der Bau des W. V. Prof. Dr. J. Scheiner. 4. A. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
Weltäther siehe Moleküle.
Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 110.)
— siehe auch Astronomie.
Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
Wetter, Gut und schlecht. Von Dr. R. Hennig. Mit 46 Abb. (Bd. 349.)
Wind u. Wetter. V. Prof. Dr. L. Weber. 2. Afl. M. 28 Fig. u. 3. Taf. (Bd. 55.)
Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubosch. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
Zahnheilkunde siehe Gebiß.
Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. P. Krische. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
Alkoholismus, Der. Von Dr. G. B. Gruber. Mit 7 Abb. (Bd. 103.)
— Seine Wirkungen u. seine Bekämpfung. Hrsg. v. Zentralverband z. Bekämpfung d. A. in Berlin. III. Teil. (Bd 145.)
I. u. II. Teil s. Alkoholismus v. Gruber.)
Amerika. Aus dem amerik. Wirtschaftsleben. Von Prof. J. L. Laughlin. Mit 9 graphisch. Darstellung. (Bd. 127.)
Angestellte siehe Kaufmännische A.
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. (Bd. 258.)
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von Prof. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. 2. Aufl. (Bd. 78.
— siehe auch soziale Bewegung.
Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. H. Boruttau. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
— **Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung** in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)
Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.
Arzt, Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
Automobil, Das. Eine Einführung in den Bau des heutigen Personen-Kraftwagens. Von Ober-Ingen. K. Blau. 3. überarb. Aufl. 11.—16. Tausend. Mit 98 Abb. u. 1 Titelbild. (Bd. 166.)
Baukunde. Der Eisenbetonbau. V. Dipl.-Ing. E. Haimovici. 81 Abb. (Bd. 275.)
— siehe auch Städtebau.
Baukunst siehe Abt. III.
Baustoffe, Die B. des Hauses, ihre Eigenschaften, Verwendung u. Erhaltung. Von Prof. M. Girndt. (Bd. 443.)
Beleuchtungswesen, Das moderne. Von Dr. H. Lux. Mit 54 Abb. (Bd. 433.)
Bergbau. V. Bergreferendar F. W. Wedding. (Bd. 457.)
Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. V. W. J. Ruttmann. (Bd. 522.)
Bevölkerungslehre. Von Prof. Dr. M. Haushofer. (Bd. 50.)
Bewegungslehre s. Mechanik, Aufgabensammlung a. d. M. I.
Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Blumen. Unsere Bl. und Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. U. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
— **Unsf. Bl. u. Pfl. i. Zimmer.** V. Prof. Dr U. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
— siehe auch Garten.
Brauerei. Die Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
Buch. Wie ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. A. M. 7 Taf., 26 Abb. (Bd. 175.)
— siehe auch Buchgewerbe, Schrift- u. Buchwesen. Abt. IV.
Buchhaltung und Bilanz, Kaufm., und ihre Beziehungen zur buchhalterischen Organisation, Kontrolle und Statistik. Von Dr. P. Gerstner. Mit 4 schematischen Darstellungen. (Bd. 507.)
Chemie. Ch. in Küche und Haus. Von Dr. F. Klein. 3. Aufl. (Bd. 76.)

Chemie und Technologie der Sprengstoffe. Von Prof. Dr. R. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)
— s. auch Technik; ferner Chemie Abt. V.
Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes in Kessel und Maschine. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 393.)
— II: Ihre Gestaltung und ihre Verwendung. Mit 95 Abb. u. 1 Taf. (Bd. 394.)
Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. O. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
Deutsch: Deutscher Handel s. Handel. — Deutsches Handwerk, s. Handwerk. — Deutscher Kulturstaat s. Kultur. — Deutsche Verfassung s. Verfassung. — Deutsche Landwirtschaft siehe Landwirtschaft. — Deutsche Reichsversicherung s. Reichsversicherung. — Deutsche Schiffahrt s. Schiffahrt. — Deutsches Weidwerk s. Weidwerk. — Deutsches Wirtschaftsleben s. W. — Deutsches Zivilprozeßrecht s. Z.
Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwend. i. d. Elektrotechnik. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
Dynamik s. Mechanik, Aufgabensammlung a. d. M. II.
Ehe und Eherecht. Von Prof. Dr. L. Wahrmund. (Bd. 115.)
Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau- u. Betriebsinsp. a. D. Biedermann. 2. Aufl. Mit 56 Abb. (Bd. 144.)
— s. a. Klein- u. Straßenb., Verkehrsentw.
Eisenbetonbau. Von Dipl.-Ing. E. Haimovici. Mit 81 Abb. (Bd. 275.)
Eisenhüttenwesen. V. weil. Geh. Bergr. Prof. Dr. H. Wedding. 4. Aufl. von Bergref. F. W. Wedding. M. 15 Fig. (Bd. 20.)
Elektrische Kraftübertragung. Von Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie. Von Prof. Dr. K. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik. Grundlagen der E. Von Dr. A. Rotth. Mit 72 Abb. (Bd. 391.)
— s. a. Drähte u. Kabel, Telegraphie.
Erbrecht. Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernährung und Volksnahrungsmittel. Von weil. Prof. Dr. J. Frentzel. 2. Aufl. von Geh.-Rat Prof. Dr. N. Zuntz. Mit 7 Abb. und 2 Taf. (Bd. 19.)
Fabrikorganisation und Selbstkostenbestimmung. V. Prof. R. Rinkel. (Bd. 517.)
Farben u. Farbstoffe. J. Erzeug. u. Verwend. V. Dr. A. Zart. 31 Abb. (Bd. 483.)
— siehe auch Licht Abt. V.
Feuerungsanlagen, Industrielle, u. Dampfkessel. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 88 Abb. (Bd. 348.)
Finanzwissenschaft. Von Prof. Dr. S. P. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Allg. Teil II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)
— siehe auch Geld.
Frauenarbeit. Ein Problem d. Kapitalism. V. Prof. Dr. R. Wilbrandt. (Bd. 106.)
— s. auch Frauenbewegung Abt. IV.
Friedensbewegung, Die moderne. Von A. H. Fried. (Bd. 157.)
Funkentelegraphie, Die. Von Telegr.-Inspektor H. Thurn. Mit 51 Abb. 3. Aufl. 11.—16. Tausend. (Bd. 167.)
— s. auch Telegraphie.
Garten. Der Kleingarten. V. Redakt. Joh. Schneider. Mit 80 Abb. (Bd. 498.)
— **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
— s. auch Blumen.
Gartenkunst. Gesch. der G. V. Reg.-Baum. Chr. Ranck. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung, Die. Von Generalsekretär H. Kampffmeyer. 2. Aufl. Mit 43 Abb. (Bd. 259.)
Geld, Das, und sein Gebrauch. Von G. Maier. (Bd. 398.)
— s. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.
Genußmittel siehe Kaffee, Tabak, Arzneimittel und Genußmittel.
Geschütze, Die. Von Generalmajor a. D. Karl Bahn. Mit Abb. (Bd. 365.)
Gesundheitspolitik und Gesundheitsgesetzgebung. V. Obermedizinalrat Prof. Dr. M. v. Gruber. (Bd. 534.)
Getreidegräser siehe Kulturpflanzen.
Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. V. Patentanw. B. Tolksdorf. (Bd. 138.)
— siehe auch Urheberrecht.
Graphische Darstellung, Die. V. Prof. Dr. F. Auerbach. Mit 100 Abb. (Bd. 437.)
Handel. Geschichte des Welth. V. Prof. Dr. M. G. Schmidt. 2. Aufl. (Bd. 118.)
— **Geschichte des deutschen Handels.** Von Prof. Dr. W. Langenbeck. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen, Die. Ihre Entwicklung und Technik. Von Hauptmann R. Weiß. Mit 69 Abb. (Bd. 364.)
Handwerk, D. deutsche, in s. kulturgeschichtl. Entwicklg. V. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 14.)
Haushalt, s. Bakterien, Chemie, Desinfektion, Jurisprudenz, Naturwiss., Physik.
Häuserbau s. Baukunde, Baustoffe, Beleuchtungswesen, Heizung u. Lüftung, Wohnhausbau, Wohnungseinrichtung.
Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. Mit 67 Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz, Das H., seine Bearbeitung u. seine Verwendg. V. Insp. J. Großmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
— **Die Oberflächenbehandlung und die Kunsttechniken des Holzes.** Von Inspektor J. Großmann. (Bd. 474.)
Hotelwesen, Das. Von P. Damm-Etienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.

Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Immunitätslehre siehe Abwehrkräfte des Körpers in Abt. V.
Ingenieurtechnik. Bilder aus der J. Von Baur. K. Merckel. M. 43 Abb. (Bd. 60.)
— **Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit.** Von Geh. Regierungsrat M. Geitel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Jurisprudenz i. häusl. Leben. F. Familie u. Haushalt. V. Rechtsanw. P. Bienengräber. 2 Bde. (Bd. 219. 220.)
— siehe auch Miete.
Kabel. Drähte u. K., i. Anfertigung u. Anwend. i. d. Elektrotechn. V. Telegr.-Insp. H. Brick. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
Kaffee, Tee, Kakao u. d. übrigen narkot. Getränke. Von Prof. Dr. A. Wieler. Mit 24 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 132.)
Kälte, Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Verwertung. Von Dr. H. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
Kaufmann. Das Recht des K. Von Rechtsanwalt Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
Kaufmännische Angestellte. Das Recht der k. A. Von Rechtsanw. Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
Kinematographie. Von Dr. H. Lehmann. Mit 69 Abb. (Bd. 358.)
Klein- und Straßenbahnen. Von Oberingenieur a. D. A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
— s. a. Eisenbahnw., Verkehrsentwickl.
Kohlen, Unsere. V. Bergass. P. Kukuk. Mit 60 Abb. u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik. Von Prof. Dr. F. Tobler. Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonien s. Schutzgebiete.
Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
Konservierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
— s. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Feuerungsanlagen und Dampfkessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
Kraftübertragung, Die elektrische. Von Ing. P. Köhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Krankenpflege. V. Chefarzt Dr. M. Berg. (Bd. 533.)
Krieg. Der K. im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Major A. Meyer. Mit 3 Abb. (Bd. 271.)
— **K. und Sieg.** Eine kurze Darstellung moderner Kriegskunst. V. Kais. ottoman. Major a. D. F. C. Endres. (Bd. 519.)
— **Kulturgeschichte des K.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. P. Herre, Privatdozent Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. K. Weule. (Bd. 561.)
Krieg. Kriegsbeschädigtenfürsorge. V. Dr. S. Kraus u. Mitw. v. Prof. Dr. Ludloff, Dir. d. Städt. Arbeitsamts Dr. Schlotter u. Gewerbeschuldir. Back. (Bd. 523.)
Kriegsschiff, Das. Seine Entstehung und Verwendung. Von Geh. Marinebaurat Krieger. Mit 60 Abb. (Bd. 389.)
Kriminalistik, Moderne. Von Dr. A. Hellwig. Mit 18 Abb. (Bd. 476.)
— s. a. Verbrechen, Verbrecher.
Küche siehe Chemie in Küche und Haus, Physik in Küche und Haus.
Kulturgeschichte des Krieges s. Krieg.
Kulturpflanzen. Unsere wichtigsten K. (die Getreidegräser). V. Prof. Dr. K. Giesenhagen. 2. Aufl. M. 38 Fig. (Bd. 10.)
Kulturstaat. üb. d. deut. K. V. Geh. Justizr. Prof. Dr. Fr. v. Liszt. (Bd. 600.)
Landwirtschaft, D. deutsche. V. Dr. W. Claaßen. M. 15 Abb. u. 1 Karte. (Bd. 215.)
Landwirtschaftl. Maschinenkde. V. Prof. Dr. G. Fischer. M. 62 Abb. (Bd. 316.)
Luftfahrt, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung. Von Dr. R. Nimführ. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Huth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)
Luftstickstoff, Der, u. s. Verw. V. Prof. Dr. K. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
Lüftung. Heizung und L. Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Maschinen s. Hebezeuge, Dampfmaschine, Wärmekraftmasch., Wasserkraftmasch.
Maschinenelemente. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)
Maschinenkunde siehe Landwirtschaftl. M.
Maße und Messen. Von Dr. W. Block. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
Mechanik. Von Kais. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. I: Die Mechanik d. festen Körper. M. 61 Abb. II: Die Mechanik d. flüss. K. M. 34 Abb. III: Die Mechanik d. gasförm. K. (Bd. 303/305.)
— **Aufgabensammlung a. d. M.** V. Prof. R. Schmitt. I. Bewegungsl. u. Statik. II. Dynamik. (Bd. 558/559.)
Messen siehe Maße und Messen.
Metalle, Die. Von Prof. Dr. K. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)
Miete, Die, nach dem BGB. Von Rechtsanw. Dr. M. Strauß. (Bd. 194.)
Mikroskop, Das. V. Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)
Milch, Die, und ihre Produkte. Von Dr. A. Reitz. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)
Mittelstandsbewegung, Die moderne. Von Dr. L. Müffelmann. (Bd. 417.)
— s. Konsumgenoss., Wirtschaftl. Org.
Naturwissenschaften im Haushalt. V. Dr. J. Bongardt. I. Wie sorgt die Hausfrau f. d. Gesundh. d. Familie? Mit 31 Abb. II. Wie sorgt d. Hausfrau für gute Nahrung? M. 17 Abb. (Bd. 125, 126.)
— s. Chemie, Physik in Küche u. Haus.

Naturwissenschaften und Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über Wirkungen d. N. u. T. auf das gesamte Kulturleben. Von Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. (Bd. 23.)
Nautik. Von Dr. J. Möller. Mit 50 Fig. (Bd. 255.)
Obstbau. Von Dr. E. Voges. M. 13 Abb. (Bd. 107.)
Optischen Instrumente, Die. Von Dr. M. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. (Bd. 88.)
Organisationen, Die wirtschaftlichen. Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
Ostmark, Die. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Hrsg. von Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)
Patente u. Patentrecht s. Gewerbl. Rechtssch.
Perpetuum mobile, Das. V. Dr. Fr. Ischak. Mit 38 Abb. (Bd. 462.)
Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. (Bd. 227.)
Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung. V. Dr. O. Prelinger. Mit 65 Abb. (Bd. 414.)
— **Die künstlerische Photographie.** Von Dr. W. Warstat. M. 12 Tafeln. (Bd. 410.)
— **Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld.** Von Dr. W. Warstat. (Bd. 535.)
Physik in Küche und Haus. Von Prof. Dr. H. Speitkamp. Mit 51 Abb. (Bd. 478.)
— s. auch Physik in Abt. V.
Postwesen, Das. Entwicklung und Bedeutg. Von Postrat J. Bruns. (Bd. 165.)
Rechenmaschinen, Die. und das Maschinenrechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. K. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
Recht siehe Eherecht, Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Jurispr., Kaufm., Kaufm. Angest., Urheberr., Verbrechen, Kriminalistik, Verfassgsr., Wahlr., Zivilprozeßr.
Rechtsprobleme, Moderne. Von Prof. Dr. J. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)
Reichsversicherung, Die. Von Landesversich.-Assessor H. Seelmann. (Bd. 380.)
Rußlands wirtschaftliche Kultur. V. Syndikus Dr. Wallroth. (Bd. 562.)
— s. auch Rußland Abt. IV.
Salzlagerstätten, Die deutschen. Von Dr. C. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
— s. a. Geologie Abt. V.
Säuglingsfürsorge. V. Dr. Rott. (Bd. 509.)
Schiffahrt, Deutsche, u. Schiffahrtspol. d. Ggnw. V. Prof. Dr. K. Thieß. (Bd. 169.)
Schiffbau siehe Kriegsschiff.
Schmuckst., Die, u. d. Schmucksteinindustr. V. Dr. A. Eppler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)
Schutzgebiete. Unsere Sch. nach ihren wirtschaftl. Verhältn. I. Lichte d. Erdkunde darg. V. Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)
— s. auch Kolonien Abt. IV.
Selbstkostenbestimmung. Fabrikorganisation u. S. V. Prof. R. Rinkel. (Bd. 517.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 4. Aufl. (Bd. 2.)
— s. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher.
Sozialismus. Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Muckle. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Soz. (Bd. 269, 270.)
Spinnerei. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
Sprengstoffe. Chemie u. Technol. d. Spr. V. Prof. Dr. R. Biedermann. Mit 15 Fig. (Bd. 286.)
Staat und Kirche in ihrem gegens. Verhältnis s. d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Statik. Mit Einschluß der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. A. Schau. Mit 149 Fig. im Text. (Bd. 497.)
— s. auch Mechanik, Aufg. a. d. M. I.
Statistik. V. Pr. Dr. S. Schott. (Bd. 442.)
Stenographiesysteme, Die deutschen, ihre Entwicklg. u. ihre Anwendg. V. R. Weinmeister, Lektor f. Stenogr. (Bd. 536.)
Strafe und Verbrechen. Von Dr. P. Vollitz. (Bd. 323.)
Straßenbahnen. D. Klein- u. Strb. Von Obering. a. D. A. Liebmann. Mit 82 Abb. (Bd. 322.)
Tabak. Der Anbau, Handel u. Verarbeit. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)
Technik, Die chemische. Bd. I. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
Tee s. Kaffee.
Telegraphie, Die, i. i. Entwicklg. u. Bedeutg. V. Postrat J. Bruns. M. Fig. (Bd. 183.)
— **Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung.** Von Telegr.-Insp. H. Brick. Mit 58 Abb. (Bd. 235.)
— **Die Funkentelegr.** V. Telegr.-Insp. H. Thurn. M. 51 Abb. 3. A. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Thermodynamik siehe Wärmelehre.
Tierzüchtung. Von Dr. G. Wilsdorf. Mit 30 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 369.)
Uhr, Die. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abb. (Bd. 216.)
Urheberrecht. D. Recht an Schrift- und Kunstwerken. V. Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
Verbrechen. Strafe und V. Geschichte und Organisation des Gefängniswesens. Von Dr. P. Vollitz. (Bd. 323.)
— **Verbrechen und Aberglaube.** Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Dr. A. Hellwig. (Bd. 212.)
— **Moderne Kriminalistik.** Von Dr. A. Hellwig. Mit 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. Von Dr. P. Vollitz. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)

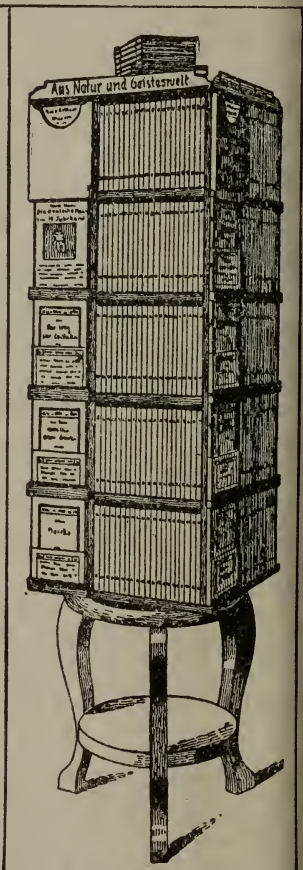
Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Pr. Dr. E. Loening. 4. A. (Bd. 34.)
— V. u. Verwalt. der deutschen Städte. Von Dr. Matth. Schmid. (Bd. 466.)
— Deutsch. Verfassgsr. i. geschichtl. Entwickl. V. Pr. Dr. E. Hubrich. 2. A. (Bd. 80.)
Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800 b. z. Gw. V. Prof. Dr. W. Lotz. 2. A. (Bd. 15.)
Versicherungswesen. Grundzüge d. V. V. Prof. Dr. A. Manes. 2. A. (Bd. 105.)
— siehe Arbeiterschutz, Reichsversicherung
Volksnahrungsmittel siehe Ernährung u. V.
Waffentechnik s. Geschütze, Handfeuerwaffen.
Wahlrecht, Das. Von Reg.-Rat Dr. O. Poensgen. (Bd. 249.)
Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. Hausrath. 2. Afl. Bilderanh. u. Kart. (Bd. 153.)
Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2 Bde. I: Einführung in die Theorie u. d. Bau d. Maschinen für gasförmige u. flüssige Brennstoffe. 4. A. M. 42 Abb. (Bd. 21.)
— II: Gasmaschinen, Gas- und Dampfturbinen. 3. Aufl. Mit 45 Abb. (Bd. 86.)
— siehe auch Kraftanlagen.
Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. (Bd. 516.)
Wasser, Das. Von Privatdozent Dr. O. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
— siehe Abt. V (Luft, Wassl., Licht, Wärme).
Wasserkraftmaschinen u. d. Ausnützung d. Wasserkräfte. V. Geh. Reg.-Rat A. v. Ihering. 2. Aufl. M. 57 Fig. (Bd. 228.)
Weberei. Von Prof. Paur. (Bd. 468.)
Weidwerk, Das deutsche. Von G. Frh. v. Nordenflycht. (Bd. 436.)
Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. F. Schmitthenner. 34 Abb. (Bd. 332.)
Welthandel siehe Handel.
Wirtschaftliche Erdkunde. Von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. Bearb. von Prof. Dr. K. Dove. (Bd. 122.)
Wirtschaftsgeschichte siehe Antike W.
Wirtschaftsleben, Deutsch. Auf geograph. Grundl. gesch. v. weil. Prof. Dr. Gruber. 3. A. v. Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)
— Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. V. Prof. Dr. L. Pohle. 3. Aufl. (Bd. 57.)
— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtsch. V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. A. (Bd. 179.)
— Aus dem amerikanischen Wirtschaftsl. V. Prof. J. L. Laughlin. (Bd. 127.)
— Rußlands wirtschaftl. Kultur. V. Syndikus Dr. Wallroth. (Bd. 562.)
Wirtschaftsleben. Die Japaner in d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Wirtschaftlichen Organisationen, Die. Von Privatdoz. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
— s. Konsumgenoss., Mittelstandsbeweg.
Wohnhausbau, Der neuzeitliche W. Von Reg.-Baumeister a. D. G. Langen. I. Sein techn. Aufbau. (Bd. 444.)
II. S. Anlage u. Ausgestaltung. (Bd. 445.)
Wohnungseinrichtung. Von Reg.-Baumeister Bargil. (Bd. 499.)
Zeichnen, techn. V. Reg.- u. Gewerbeschulrat Prof. Dr. Horstmann. (Bd. 548.)
Zeitungswesen. V. Dr. H. Diez. (Bd. 328.)
Zivilprozeßrecht, Das deutsche. Von Rechtsanwalt Dr. M. Strauß. (Bd. 315.)
Zollwes. V. Reg.-Rat Dr. Klein. (Bd. 508.)

Das drehbare Gestell

für die Sammlung **Aus Natur u. Geisteswelt,**

gefällig und maßvoll in der Form und praktisch im Gebrauch, will jedem Freunde der schmucken, gehaltvollen Bändchen deren Vereinigung zu einer wertvollen Handbibliothek erleichtern, um so die Freude an der ständigen Benutzung der liebgewordenen Bücher noch wesentlich zu erhöhen.

Preis des Gestells (für 500 Bände) aus dunkelbraun geräuchertem Holz mit Fuß M. 60.— ohne Fuß M. 55.—



Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Von deutscher Art und Arbeit

Schaffen und Schauen · Band I

3. Auflage. In Leinwand gebunden 5 Mark

Dies Buch will zeigen, was auf deutschem Boden deutsche Arbeit in deutscher Art geschaffen und gestaltet, worum unsere Heere draußen kämpfen und was, wie wir hoffen, nach siegreichem Kriege sich in neuer Blüte und Kraft entfalten soll.

Das deutsche Land als Boden deutscher Kultur, das deutsche Volk in seiner Eigenart, das Deutsche Reich in seinem Werden, die deutsche Volkswirtschaft nach ihren Grundlagen und in ihren wichtigsten Zweigen, der Staat und seine Aufgaben für Wehr und Recht, für Bildung wie für Förderung und Ordnung des sozialen Lebens, die bedeutsamsten wirtschaftspolitischen Fragen und wesentlichsten staatsbürgerlichen Bestrebungen, endlich die wichtigsten Berufsarten werden behandelt. Und es geschieht in einem Sinne, der geeignet ist, Verständnis zu wecken für all das reiche Leben in deutscher Vergangenheit und Gegenwart, den Willen im einzelnen zu entzünden, an ihm teilzuhaben, soweit es ihm nur möglich. Zugleich werden ihm die Wege gezeigt, wie er zum Wohle des Ganzen und zum eigenen Besten wirken, seine Lebensaufgabe mit dem vollen Gefühl der Selbstverantwortung sich stellen und sie durchführen kann.

Der zweite Band des Werkes unter dem Titel

Des Menschen Sein und Werden

2. Auflage. In Leinwand gebunden 5 Mark

darf im Kampf um „das Weltreich deutschen Geistes" als eine kleine Enzyklopädie der von uns gegen Barbarei und Krämergeist verteidigten Kultur gelten.

Es zeigt das Werden unserer geistigen Kultur, Wesen und Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung im allgemeinen wie der Geistes- und Naturwissenschaften im besonderen, die Bedeutung der Philosophie, Religion und Kunst als Erfüllung tiefwurzelnder menschlicher Lebensbedürfnisse, ferner als Voraussetzung von all diesem die Stellung des Menschen in der Natur, die Grundbedingungen und Äußerungen seines geistigen Daseins und andererseits zusammenfassend die Gestaltung der Lebensführung nach den in dem Werke dargelegten Grundsätzen.

Nach übereinstimmendem Urteile von Männern des öffentlichen Lebens und der Schule, von Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Richtungen löst das Buch darum in erfolgreichster Weise vor allem die Aufgabe, die deutsche Jugend in das deutsche Leben der Gegenwart in wahrhaft nationalem Geiste einzuführen.

Von dem Werk wurden bisher über 25000 Expl. verkauft.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Tierbau und Tierleben

in ihrem Zusammenhang betrachtet

von

Dr. Richard Hesse und **Dr. Franz Doflein**

Professor der Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin

Professor der Zoologie an der Universität Freiburg i. Br.

Mit über 1200 Abbild. sowie 40 Tafeln in Schwarz- u. Buntdruck
nach Originalen von W. Engels, W. Heubach, E. L. Höß, E. Kißling, W. Kuhnert, B. Liljefors, C. Merculiano, L. Müller-Mainz, P. Neuenborn, O. Vollrath u. a.

1. Band: Das Tier als selbständiger Organismus

2. Band: Das Tier als Glied des Naturganzen

Jeder Band in künstlerischem Original-Ganzleinenband gebunden Mark 20.–, in elegantem Halbfranzband Mark 22.–

Aus der gewaltigen Fülle naturwissenschaftlicher Schriften und Bücher, hervorgerufen durch das in immer weitere Kreise dringende Verlangen nach naturwissenschaftlicher und hauptsächlich biologischer Erkenntnis, ragt das Werk von Hesse und Doflein in mehr als einer Beziehung hervor. Sich nicht auf eine Beschreibung der einzelnen Tiere beschränkend, sondern in meisterhafter Weise das Typische, allen Lebewesen Gemeinsame herausgreifend, schildert es auf Grund der modernsten Forschungsergebnisse die tierische Organisation und Lebensweise, die Entwickelungs-, Fortpflanzungs- und Vererbungsgesetze, die Abhängigkeit der einzelnen Teile vom Gesamtorganismus und wiederum deren Einfluß auf das Ganze, kurz, alle die Fragen, die heute den Forscher wie den interessierten Laien bewegen. Dabei vereinigt das Werk mit unbedingter wissenschaftlicher Zuverlässigkeit eine seltene Klarheit der Sprache, die eine Lektüre desselben für jeden Gebildeten zu einem Genuß gestaltet. Eine große Anzahl künstlerischer Bilder und Tafeln, von ersten Künstlern besonders für das Werk hergestellt, unterstützt den Text, so daß die innere wie äußere Ausstattung als hervorragend bezeichnet werden muß.

Aus den Besprechungen:

„... Jeder Zoologe und jeder Freund der Tierwelt wird dieses Werk mit Vergnügen studieren, denn die moderne zoologische Literatur weist kein Werk auf, welches in dieser großzügigen Weise alle Seiten des tierischen Organismus so eingehend behandelt. **Das Werk wird sich bald einen Ehrenplatz in jeder biologischen Bibliothek erobern.**"

(L. Plate im Archiv f. Rassen- u. Gesellsch.-Biologie.)

„**Ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Werk.** Es vereinigt sachliche, streng wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes mit klarer, jedem, der in rechter Mitarbeit an das Werk herantritt, verständlicher Darstellung. Jeder wird das Buch mit großem Gewinn und trotzdem großem Genuß lesen und Einblick in den Ernst der Wissenschaft gewinnen. Das schöne Werk darf als **Muster volkstümlicher Behandlung wissenschaftlicher Probleme** bezeichnet werden."

(Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 00616 2090

Künstlerischer Wandschmuck
für Haus und Schule

Teubners Künstlersteinzeichnungen
Wohlfeile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler bringen deutsche Kunst ins deutsche Haus

Die Sammlung enthält jetzt über 200 Blätter in den Größen

100×70 cm. Preis des Blattes M. 6.— 55×42 cm. Preis des Blattes M. 4.—
75×55 cm. „ „ „ M. 5.— 41×30 cm. „ „ „ M. 2.50

Rahmen in eigener Werkstätte sorgfältigst in den verschiedensten den Bildern angepaßten Ausführungen hergestellt, äußerst preiswürdig.

K. W. Diefenbachs Schattenbilder

„...Eines der formenschönsten Werke, die der deutschen Kunst gelungen sind..." (Avenarius.)

„Per aspera ad astra"

Album, die 34 Teilbilder des vollständigen Wandfrieses fortlaufend wiedergebend (Format 20½×25 cm) . . . . . M. 12.— Teilbilder (42×80 cm) als Wandfriese pro Blatt M. 4.—, als kleinere Wandbilder (35×18 cm) pro Blatt M. 1.—

„Göttliche Jugend"

Teil I. Mappe mit Blatt 1–20 (25½×34 cm) M. 5.— Teil II. Mappe mit Blatt 21–40 (25½×34 cm) . . . . . M. 5.— Einzelbilder daraus je 50 Pf., unter Glas und Leinwandeinfassung je . . . M. 1.—

Karl Bauers Federzeichnungen

Führer und Helden. Bisher erschienen: 1. Kaiser Wilhelm II. 2. Der Reichskanzler. 3. Der deutsche Kronprinz. 4. Der Kronprinz von Bayern. 5. Herzog Albrecht von Württemberg. 6. Generalstabschef von Moltke. 7. Generalfeldmarschall von Hindenburg. 8. General von Emmich. 9. Großadmiral von Tirpitz. 10. Graf von Zeppelin. 11. Kaiser Franz Joseph. 12. Generalstabschef Conrad v. Höhendorf. 13. Generalleut. v. Ludendorff. 14. Admiral Graf von Spee. 15. Kapitän von Müller. 16. Generalstabschef von Falkenhayn. 17. General von Beseler. 18. Generaloberst von Kluck. Die Reihe wird fortgesetzt. **Einzelblätter** auf Karton (28×36 cm) M.—.50, **Mappe** mit 18 Blättern M. 3.50, mit 12 Blättern nach Wahl M. 2.50, mit 6 Blättern nach Wahl M. 1.50. **Liebhaberausgabe**, Blätter auf Karton aufgeklebt, in Leinwandmappe M. 8.— **Einzelblätter** auf Karton aufgeklebt M. 1.— **Postkarten** mit verklein. Wiedergabe der Bildnisse Stück 10 Pf. Vollständ. Reihe (Nr. 1–18) in künstl. Umschlag M. 1.50, 12 Karten nach Wahl in künstl. Umschlag M. 1.—

Charakterköpfe zur deutschen Geschichte.

32 Federzeichnungen (28×36 cm). 1. Arminius. 2. Karl der Große. 3. Barbarossa. 4. Kaiser Maximilian I. 5. Gutenberg. 6. Dürer. 7. Luther. 8. Gustav Adolf. 9. Wallenstein. 10. Der Große Kurfürst. 11. Friedrich der Große. 12. Seydlitz. 13. Maria Theresia. 14. Lessing. 15. Schiller. 16. Goethe. 17. Humboldt. 18. Beethoven. 19. Pestalozzi. 20. Napoleon. 21. Königin Luise. 22. Blücher. 23. Körner. 24. Jahn. 25. Uhland. 26. Richard Wagner. 27. Menzel. 28. Krupp. 29. Kaiser Wilhelm I. 30. Bismarck. 31. Moltke. 32. Kaiser Wilhelm II. **Mappe** mit 32 Blättern M. 4.50. Mit 12 Blättern nach Wahl M. 2.50. **Liebhaberausgabe** 32 Blätter auf Karton in Leinwandmappe M. 10.– **Einzelblätter** auf Karton aufgeklebt M.–.60.

Charakterköpfe aus Deutschlands großer Zeit 1813.

16 Federzeichnungen (28×36 cm). König Friedrich Wilhelm III. Königin Luise. Kleist. Fichte. Schleiermacher. W. v. Humboldt. Stein. Hardenberg. Scharnhorst. York. Blücher. Gneisenau. Körner. Jahn. Arndt. Napoleon.

Mappe mit 16 Blättern . . . . M. 3.— **Einzelblätter** auf Karton aufgeklebt M.—.60

Rahmen. Leinwandeinfassung mit Glas M. 1.50. Dunkelbrauner Erlenrahmen zum Auswechseln M. 2.— Schwarz polierter Rahmen zum Auswechseln mit Glas M. 3.— Schwarz polierter Ovalrahmen mit Seidenschnur M. 3.50.

Vollständiger Katalog über künstlerischen Wandschmuck mit farbiger Wiedergabe von über 200 Blättern gegen Einsendung von 50 Pf. (Ausland: 60 Pf.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin